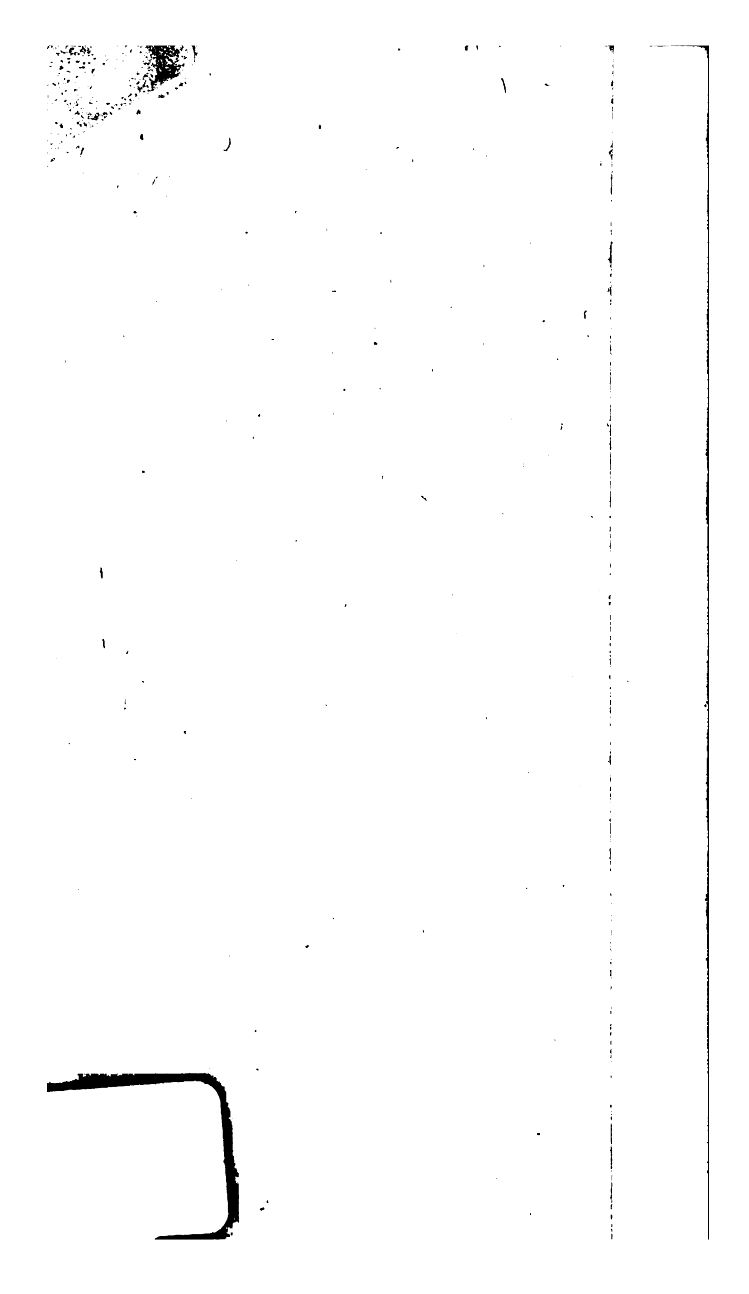
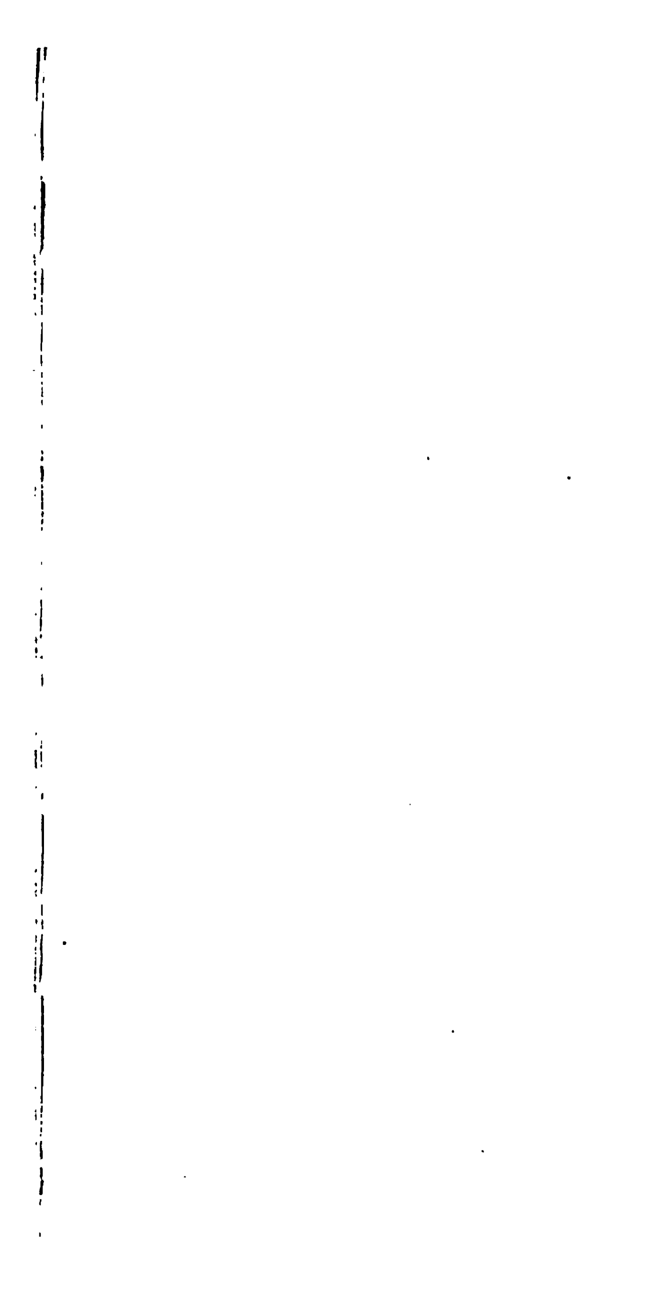








Schauspiele

von

August von Kotzebue,

Fünfter Band.

1) Die Negersclaven.
2) Die Verläumder.
3) Der weibliche Jakobiner-Club.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer, 1797.

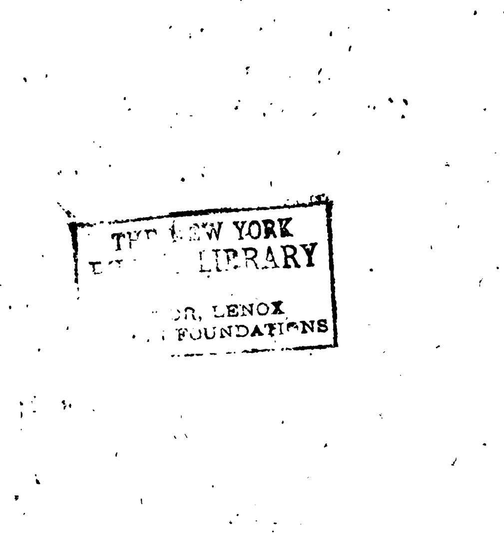
Die Negersklaven.

Ein
historisch-dramatisches Gemählde
in drey Akten
von
August von Kotzebue.



Neue Auflage.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer, 1821.



Dem Herrn

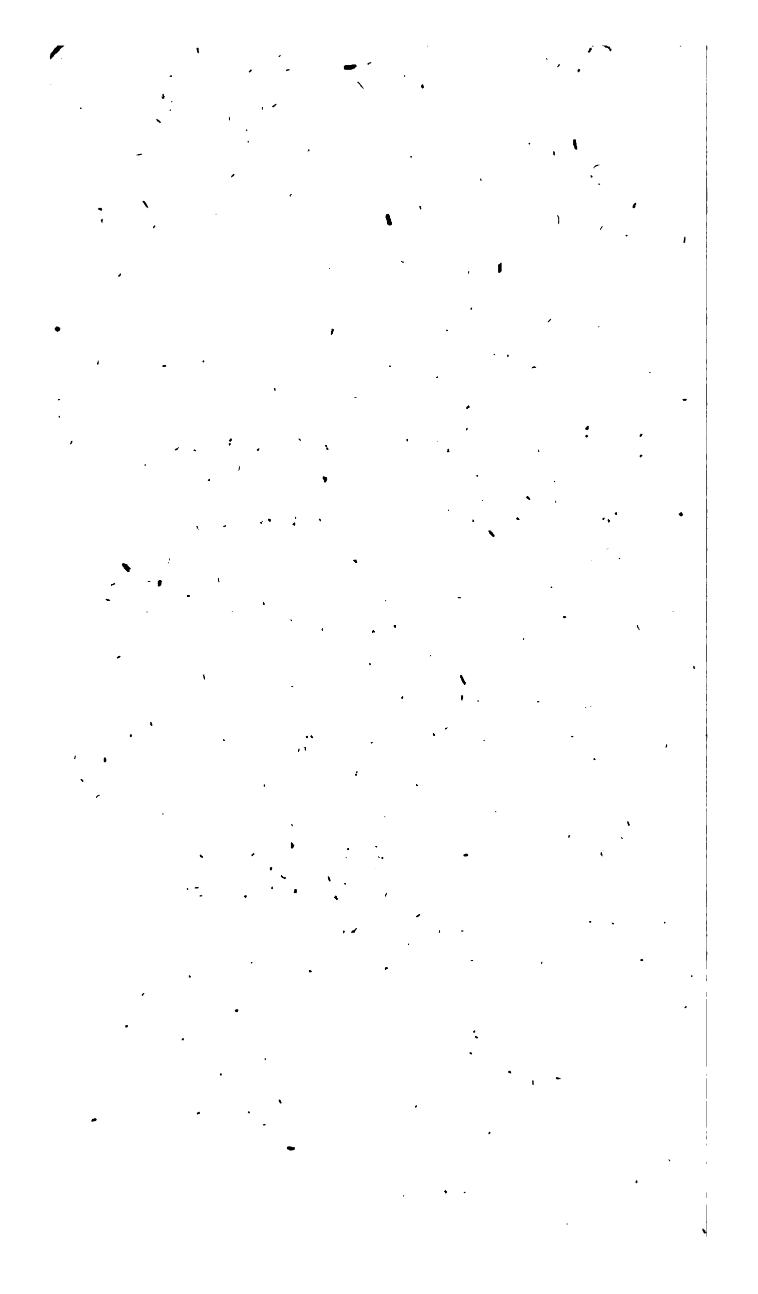
Jever Winter von Buch

Justizrath und Kön. Dänischem Agenten

am

Russischen Hofe

gewidmet.



Mein theurer Freund!

Schon längst war es meine Absicht, Ihnen auch Einmal gedruckt zu sagen, was Sie seit dreyzehn Jahren schon so oft geschrieben und mündlich von mir gehört haben: daß ich Sie herzlich liebe und innig hochachte. Ich wählte zu diesem Behuf die Negersklaven, weil Sie ein Däne sind; weil die Dänen die Ersten waren, die die Fesseln dieses unglücklichen Volkes zerbrachen, und weil ich in Ihnen der ganzen Dänischen Nation meinen Dank als Weltbürger darbringen wollte.

Ich hätte mich freylich an Ihren Monarchen wenden, ich hätte mit dem großen Namen Bernstorf — zu groß für jedes Beywort — dieses Blatt schmücken können; aber man würde die herzlichen Ergießungen des Menschenfreundes für kahle Schmeicheleyen genommen haben.

Lieber

Lieber rede ich zu dem biedern Dänen, der mich kennt, und weiß, daß ich mein Lob nie verschacherte.

Hier, in meiner ländlichen Einsamkeit, wo von Allem, was mit Recht oder Unrecht groß genannt wird, nur die Natur mir nahe ist; hier, wo Liebe, Freundschaft, Unabhängigkeit mein Haupt täglich mit frischen Blumen kränzen; hier will ich meine Hand nur dem wackern Freunde reichen, und ihn bitten, im Strudel der Residenz zuweilen einen Blick auf das friedliche Ufer zu werfen, wo sein Freund sich eine Hütte unter Ulmen baute.

Jewe, den 3ten July
1795.

Kotzebue.

Die

Negersklaven.

Vorbericht.

Der Verfasser ersucht seine Leser, Zuschauer und Recensenten, dieses Stück nicht blos als Schauspiel zu betrachten. Es ist bestimmt, alle die fürchterlichen Grausamkeiten, welche man sich gegen unsre schwarzen Brüder erlaubt, in einer einzigen Gruppe darzustellen. Der Dichter hat blos eingekleidet, aber nicht erfunden. Raynals histoire philosophique, Selle's Geschichte des Negerhandels, Sprengel vom Negerhandel, Iserts Reise nach Guinea, der famöse Code noir, und einige in periodischen Schriften zerstreute Aufsätze haben ihm den Stoff geliefert. Er muß mit einem lauten

Seufzer bekennen, daß leider keine einzige Thatsache in diesem Stücke vorkommt, die nicht buchstäblich wahr wäre. Selbst die Catastrophe hat sich zugetragen, und Adas lezte Erzählung ist aus Raynal entlehnt. Das Gebet der Sklaven am Grabe ihres Herrn, ist eine rührende Anecdote, welche von dem großen und guten Albuquerque erzählt wird. — Der Verfasser schämt sich nicht zu gestehen, daß er, während er dieses Schauspiel schrieb, tausend Thränen vergossen hat. Wenn des Zuschauers Thränen sich mit den seinigen mischen, so ist seine Mühe belohnt.

Noch ein Wort von den Negern überhaupt. Es giebt Philosophen und Afterphilosophen, welche glauben, die Natur habe den Neger in Ansehung seiner moralischen Fähigkeiten ungefähr eben so vom Europäer unterschieden, wie den Mops vom Pudel. Hier sind zwey wahre Anecdoten, nach deren

ren Lesung ein Jeder selbst über diesen Grundsatz urtheilen mag.

Murray blieb krank auf der afrikanischen Küste zurück. Ein Neger nahm ihn auf und pflegte sein. Eines Tages erschien ein holländisches Schiff, raubte Menschen am Ufer und floh. Die Väter und Brüder der Geraubten wüteten, sie drangen zu der Hütte, in welcher Murray lag, sie wollten ihn ihrer Rache opfern. Da trat sein Wirth heraus vor die Thür: „Erst, rief er, müßt ihr mich umbringen, ehe ihr meinem Gaste ein Haar krümmt. Tödtet die Räuber wo ihr sie findet, aber nicht einen unschuldigen kranken Mann, den heilige Gastfreyheit schützt. Wollt ihr meine Hütte beschimpfen, daß kein Fremdling je wieder einen Schluck Palmwein von mir begehre?“ — Da schämten sich die Neger, und kehrten um, und weinten über ihre entführten Brüder, aber übten nicht Rache an dem unschuldigen Weißen.

Louis

Lieber rede ich zu dem biedern Dänen, der mich kennt, und weiß, daß ich mein Lob nie verschacherte.

„Hier, in meiner ländlichen Einsamkeit, wo von Allem, was mit Recht oder Unrecht groß genannt wird, nur die Natur mir nahe ist; hier, wo Liebe, Freundschaft, Unabhängigkeit mein Haupt täglich mit frischen Blumen kränzen; hier will ich meine Hand nur dem wackern Freunde reichen, und ihn bitten, im Strudel der Residenz zuweilen einen Blick auf das friedliche Ufer zu werfen, wo sein Freund sich eine Hütte unter Ulmen baute.

Jewe, den 3ten July
1795.

Kotzebue.

Die

Negersklaven.

Vorbericht.

Der Verfasser ersucht seine Leser, Zuschauer und Recensenten, dieses Stück nicht blos als Schauspiel zu betrachten. Es ist bestimmt, alle die fürchterlichen Grausamkeiten, welche man sich gegen unsre schwarzen Brüder erlaubt, in einer einzigen Gruppe darzustellen. Der Dichter hat blos eingekleidet, aber nicht erfunden. Raynals histoire philosophique, Selle's Geschichte des Negerhandels, Sprengel vom Negerhandel, Iserts Reise nach Guinea, der famöse Code noir, und einige in periodischen Schriften zerstreute Aufsätze haben ihm den Stoff geliefert. Er muß mit einem lauten

Seufzer bekennen, daß leider keine einzige Thatsache in diesem Stücke vorkommt, die nicht buchstäblich wahr wäre. Selbst die Catastrophe hat sich zugetragen, und Adas lezte Erzählung ist aus Raynal entlehnt. Das Gebet der Sklaven am Grabe ihres Herrn, ist eine rührende Anecdote, welche von dem großen und guten Albuquerque erzählt wird. — Der Verfasser schämt sich nicht zu gestehen, daß er, während er dieses Schauspiel schrieb, tausend Thränen vergossen hat. Wenn des Zuschauers Thränen sich mit den seinigen mischen, so ist seine Mühe belohnt.

Noch ein Wort von den Negern überhaupt. Es giebt Philosophen und Afterphilosophen, welche glauben, die Natur habe den Neger in Ansehung seiner moralischen Fähigkeiten ungefähr eben so vom Europäer unterschieden, wie den Mops vom Pudel. Hier sind zwey wahre Anecdoten, nach deren

ren Lesung ein Jeder selbst über diesen Grundsatz urtheilen mag.

Murray blieb krank auf der afrikanischen Küste zurück. Ein Neger nahm ihn auf und pflegte sein. Eines Tages erschien ein holländisches Schiff, raubte Menschen am Ufer und floh. Die Väter und Brüder der Geraubten wüteten, sie drangen zu der Hütte, in welcher Murray lag, sie wollten ihn ihrer Rache opfern. Da trat sein Wirth heraus vor die Thür: „Erst, rief er, müßt ihr mich umbringen, ehe ihr meinem Gaste ein Haar krümmt. Tödtet die Räuber wo ihr sie findet, aber nicht einen unschuldigen kranken Mann, den heilige Gastfreyheit schützt. Wollt ihr meine Hütte beschimpfen, daß kein Fremdling je wieder einen Schluck Palmwein von mir begehre?“ — Da schämten sich die Neger, und kehrten um, und weinten über ihre entführten Brüder, aber übten nicht Rache an dem unschuldigen Weißen.

Louis

Louis Desrouleaux verkaufte seine Plantagen, und gieng in sein Vaterland zurück. Die Reize der Hauptstadt verschlangen bald sein ganzes Vermögen, und er sah sich gezwungen, nach America als Bettler zu fliehen. Dort, wo sich seine europäischen Freunde kalt von ihm zurück zogen, dort warf sich ein Neger zu seinen Füßen, den er vormals mit Wohlthaten überhäuft und endlich frey gelassen hatte. Der fleißige, redliche Mann hatte sich indessen ein kleines Vermögen erworben, besaß Haus und Hof, Weib und Kind. Er umfaßte die Kniee seines alten Herrn, und ließ nicht eher mit Bitten nach, bis dieser einwilligte, seine Wohnung zu theilen, und eine jährliche Leibrente von 1500 Livres von ihm anzunehmen. Beyde lebten noch im Jahr 1774.

Da viele Züge in diesem Schauspiele allzugräßlich sind, so ist bey der Aufführung

rung manches weggelassen worden. Das mag für die Bühne gelten; im Druck aber sah sich der Verfasser genöthigt, alles Weggelassene wieder herzustellen, wenn seine Arbeit anders den Titel eines historischen Gemähldes verdienen sollte.

Per-

Personen.

Iohn, ein reicher Pflanzer.
William, sein Bruder.
Ada, }
Lilli, } zwey junge Negersclavinnen.
Ayos, }
Zameo, } Negersclaven.
Truro, ein alter Freyneger.
Paul, der Meisterknecht, oder Aufseher der Sclaven.
Neger und Negerinnen.

Die Scene ist auf der Insel Jamaica.

Erster Akt.

Erste Scene.

Ein Zimmer in Johns Hause.

Ada mit einer Baumwollen-Mühle beschäftigt. Lilli tanzt, indem sie eine kleine Kesseltrommel schlägt und dabey singt.

Lilli (macht eine Pause und schöpft Athem)

Ah! ich kann nicht mehr.

Ada. Bist du endlich müde?

Lilli. Müde. Aber der Körper ist gelenker als die Seele; man kann länger tanzen als denken.

Ada. Denkt man nicht immer?

Lilli

Lilli. Ach ja, leider! Es wäre besser, ein Sklave dächte nie.

Ada. Und fühlte nie!

Lilli. Und thäte Alles schlafend. Was meynst du Ada? Wer doch nur immer schlummern könnte!

Ada. Im Grabe?

Lilli. Nicht doch: Auf Blumen.

Ada. Kommt das nicht auf Eins heraus? Der Tod ist ein Schlummer ohne Athemholen.

Lilli. Aber so kalt — so einsam —

Ada. Und ohne Träume.

Lilli. Desto schlimmer! Träume sind noch das Beste was man auf der Welt hat.

Ada. Du hast Recht. Mein Schlaf ist ein Traum von ihm.

Lilli. Und dein Erwachen nicht minder. Es ist drollig und verdrüßlich, wenn so ein Er unsere Träume belebt. Wohl mir! keine Mannsgestalt umgaukelt mein Lager.

Ada. Weh mir! Die Ruhe ist ein Fremdling in meiner Kammer.

Lilli. Liebe und Ruhe sind ein paar Kinder, die sich alle Augenblicke beym Spielen zanken.

Oder

Oder nein, nur die Liebe ist ein Kind; die Ruhe ist ein alter Mann, den jener unartige Knabe beym Barte zupft.

Ada. Glückliches Mädgen! dem jedes Ding die lachende Seite zudreht.

Lilli. Mach es wie ich, vergiß, weil du mußt.

Ada. Ich kann nicht — und mag nicht! — Alles, was mich umgiebt, die entferntesten Aehnlichkeiten, führen das Bild meines Gatten herbey. Sehe ich von ungefähr einen Mann aus dem Busche treten, mit der Flinte auf der Schulter und einem erlegten Perlhuhn — so kam er von der Jagd. Erblick' ich einen Andern am Meeresufer, der nach Fischen angelt — so saß er oft, indessen ich bunte Muscheln suchte, mich für ihn zu schmücken. Der Schall der Kesseltrommel mahlt mir seinen schlanken Leib im Tanz; und hör' ich ein Lüftgen säuseln, so sehe ich, wie der Wind mit seiner krausen Wolke spielt.

Lilli. Es taugt nicht für Andre zu leben.

Ada. Ach! die frohsten Stunden der Menschen sind in Anderer Glück verwebt.

Lilli.

Lilli. Mann und Weib müssen ein Ganzes bilden? Wohl! aber dies Ganze muß dem Polypen gleichen; schneide ihn auseinander und jeder Theil lebt für sich. (Sie ißt von einer Ananas, die auf dem Tische steht.) Das Tanzen hat mich durstig gemacht. Willst du Ananas essen?

Ada. Ich kann diese Frucht nie sehen, ohne wehmüthig zu werden. Am letzten schönen Abend unsers stillen Glückes, als er den ganzen Tag in heissen Sonnenstrahlen Pisang gepflanzt, und mit seinem Schweiße begossen hatte; als er heim kam vom Felde, und sich müde auf die Bank warf; da wandelte mich die unselige Lust an, eine Ananas zu essen. Und Er, voll Besorglichkeit für das Pfand der Liebe unter meinem Herzen, sprang auf, vergaß seine Müdigkeit, und eilte, meinen kindischen Wunsch zu befriedigen. Ich trat heraus vor die Hütte und sah ihm nach von der Wiese über den Hügel, bis ihn die Anhöhe verbarg. Dort verschwand er im Busche — er verschwand! — ich habe ihn nie wieder gesehen! — Ich stand noch und lächelte in die Abendsonne, voll Sehnsucht seiner Rückkunft harrend, als diese Räuber, die heimlich

lich vom Seestrand heraufgezogen wären, mich plötzlich packten, und sinnlos fortschleppten. Ach! denke dir den unglücklichen Mann, als er die Hütte leer fand, und mein Name in den Gebürgen verhallte.

Lilli. Ist es dir schlimmer ergangen als mir? Mich hat meine eigne Mutter verkauft. Gott gebe ihr einen guten Morgen! sie war sehr arm.

Ada. Dir blieb der Trost deine Mutter erquickt zu haben. Was mir?

Lilli. Zeit und Gewohnheit.

Ada. Ach! die Zeit verwischt nicht Alles, und die Gewohnheit bedeckt den Abgrund nur wie das Seegras das Meer; man vergißt Einmal leise aufzutreten, und man versinkt.

Lilli. Nicht doch. Gewohnheit mahlt endlich auch Kerker bunt und wären sie eng wie eine Cocosnuß. (sie schlägt auf die Trommel.) Wirf deine Arbeit weg, und laß uns tanzen.

Ada. Ich mag nichts thun, wofür ich mich schämen müßte, wenn Er es sähe.

Lilli. Schämen? Der Tanz ist heilig. Hast du nicht oft im Fetistempel getanzt?

Ada. Es bleibt doch immer ein Ausdruck der Freude: Er weint und ich soll tanzen!

Lilli. Wenn du nicht willst, so tanze ich allein. Mit jedem Stampfen meines Fusses stosse ich eine Grille von mir, und jeder Schlag auf die Trommel beinahe eine böse Laune. (sie tanzt, singt und trommelt.)

Ada. Glückliches Mädgen! das seine Tage gedankenlos abhaspelt, wie ich diese Baumwolle.

Zweyte Scene.

Truro. Die Vorigen.

Truro. Holla Kinder! schämt euch. Ihr tanzt, und unten heulen sie.

Lilli. Komm, hilf mir Ada aufmuntern.

Truro. Was fehlt ihr?

Lilli. Siehst du nicht, wie sie die Baumwolle in Thränen nezt, als wolle sie dem Schmerz eine Lampe anzünden, und drehe eben den Docht dazu?

Truro. Wer keine Leiden hat, schafft sich welche.

Ada.

Ada. Ich keine Leiden!

Truro. Nennst du etwa Leiden, daß du an einer leckern Tafel schwelgst, indessen wir den unschmackhaften Brey von Manioc verzehren? daß du auf weichen Polstern deine Glieder dehnst, indessen wir, von Sonnenglut erdrückt, von Peitschenhieben ermuntert, mit Schweiß und Blut die dürre Erde bethauen? nennst du etwa Leiden, daß unser Herr, der nichts und Niemand liebt, dennoch deinen Reizen huldigt?

Lilli. Nennst du etwa Freuden, daß unser Herr, den Niemand liebt, doch Adas Gegenliebe zu erpressen strebt, wie man den Saft aus einem Zuckerrohr gewaltsam preßt?

Truro. Was ists nun mehr? ich beneide die Weiber. Was der Mann nur aus Liebe giebt, darf das Weib aus Gehorsam gewähren, und es gilt für Liebe.

Ada. Ich verstehe dich, aber ich habe einen Gatten.

Truro. Kann er dich retten? Bist du doch nicht eines Königs Weib, das zu berühren nach unsern Sitten den Tod verdient.

Ada. Nur Liebe, nicht Königswürde, giebt ein Recht auf Weibertreue.

Truro. Du könntest dir und unsers Hauses Schicksal erleichtern, dir durch Nachgiebigkeit, uns durch sanfte Bitten.

Ada. Quäle mich nicht. Meine Unschuld ist meines Gatten Heiligthum; mit ihr würde ich den lezten Trost verlieren: den Trost an ihn zu denken.

Truro. Du bist ein braves Weib; aber nur in dem Menschen herrscht zuweilen die Tugend, ausser ihm immer die Gewalt.

Lilli. Hat die Erfahrung dich nichts bessers gelehrt, so verlohnt es kaum der Mühe so alt zu werden.

Ada. Keine Gewalt ist stärker als Verzweiflung.

Lilli. Vierzehn Tage gab er ihr Bedenkzeit.

Ada. Ich habe Alles bedacht. Ausraufen kann er die Blume, aber nicht brechen.

Lilli. O daß der alte Herr noch lebte!

Truro. Wer wünscht es nicht mit dir!

Ada. Ich hoffe ihn bald wieder zu sehn.

Truro. Ihm gleicht sein jüngster Sohn, der nur vor kurzem aus Europa kam. Schade nur, daß er nicht Herr von dieser Pflanzung wurde.

Lilli. Was meynst du Truro? Europa muß ein gutes Land seyn, weil dort die Menschen besser werden.

Truro. Hm! Eine Schwalbe zwitschert den Sommer nicht herbey. Die Weissen taugen alle nichts.

Lilli. St! die Wände horchen. Ich höre die Stimme unsers bösen Herrn.

Ada. Die Stunde der Prüfung schlägt!

Dritte Scene.

John. William. Die Vorigen.

John. (im Gespräch begriffen) Nein Bruder, das verstehst du nicht. Ich habe den Cicero nie gelesen; aber wenn ich, statt Hunger und Peitsche, mir einen Redner halten wollte, der die Sklaven an ihre Pflichten erinnerte —

William. (zwischen den Zähnen murmelnd) Haben Sklaven auch Pflichten?

John. Thut der englische Bauer recht, wenn er seinen Ochsen vor den Pflug spannt, und die Peitsche über ihm schwingt?

William. Ein herrliches Gleichniß.

John. Glaube mir, Hunger überredet sicherer als Fox, und ein einziger Peitschenknall würkt kräftiger als alle Rednerkünste eines Burke.

William. Meine Lippen schweigen; aber mein Herz widerspricht laut.

John. Das Herz! das Herz! Leerer Schnickschnack! ich mögte wohl wissen, wie die Menschen auf den Einfall gerathen sind, die Schwärmereyen ihrer Köpfe aus den Herzen abzuleiten? Das Herz ist ein Klumpen Fleisch, weiter nichts. Es gehorcht dem Willen eben so gut als Arme und Beine. Ueberlade dir den Magen, und dein Herz wird klopfen. Unser Vater, Gott habe ihn selig! war gerade wie du, er sprach auch immer vom Herzen.

William. Genug Bruder! ich verliere meine Worte, und es wäre Schade, wenn

am

am Ende die Bruderliebe mit verlohren gienge.

John. Da sey Gott für! Du irrst, wenn du glaubst, ich hätte keinen Sinn für das, was du zarte Empfindung zu nennen beliebst. Sie ist nur nicht von europäischer Luft so fein zugespitzt worden als die deinige; sie ist nicht so zart als eine Engelseele, deren eine Million auf einer Nadelspitze tanzen. Ich fühle zum Beyspiel sehr gut, daß Ada ein schönes Mädchen ist, und daß ich ohne ihren Besitz nicht froh seyn kann — Was meynst du Ada? sind die vierzehn Tage bald abgelaufen?

Ada. Ich verstehe dich. Sie sind abgelaufen.

John. Wirklich? erinnerst du dich dessen? eine gute Vorbedeutung.

Ada. Du irrst.

John. Dein Entschluß?

Ada. Noch immer derselbe.

John. Du scherzest mein Kind.

Ada. Scherzt man auch mit thränenden Augen und blutendem Herzen?

John. Da haben wirs! da ist das Herz schon wieder. Eine verdammte Redensart! Ich wette, dein Herz blutet nicht um einen Tropfen mehr als vorher. Was die Thränen betrifft, die magst du nach deinem Gefallen vergiessen oder verschlucken, denn kurz, auch ich habe nicht Lust länger zu scherzen, und sage dir hiermit sehr ernstlich, daß du in vier und zwanzig Stunden die Meinige bist.

Ada. Nein, du wirst keine Gewalt brauchen! ich bin verheyrathet, ich liebe meinen Gatten — ich kann dich nicht lieben — nein, du wirst keine Gewalt brauchen! —

John. Gewalt? Hm! nachdem es fällt. Ich habe Einmal ein wildes Mädchen so zahm gekirrt —

Lilli. Wie machtest du das?

John. Ich ließ ihr den ganzen Leib mit Stecknadeln sanft zerprickeln. Dann wurde ihr in Oel getauchte Baumwolle um die Finger gewickelt, und angezündet. Drey Tage nachher liebte sie mich auf das zärtlichste.

William. (ihn rasch bey der Hand fassend) Bruder! ist das wahr? hast du das gethan?

John.

John. Freylich, und ich versichre dich; es half.

William. O unmöglich konnte Eine Mutter uns gebähren!

John. (kalt) Ich hab' es doch für gewiß gehört.

Ada. (zu John) Martern kannst du mich — mein Herz brechen, aber nicht treulos machen.

John. Schon wieder das Herz? Närrchen, thue mit deinem Herzen was du willst, die Rede ist hier nur von deiner niedlichen Person.

Ada. Wenn du mich liebtest, du würdest nicht die Eine ohne das Andre begehren.

Lilli. (schalkhaft zu John) Warum verliebst du dich nicht in mich?

John. Weil du eine Meerkatze bist.

Lilli. (bey Seite) Hm! ich denke, die paßt sich zum Affen.

John. Hörst du Ada? sey nur halb so gefällig als deine Gespielin, die mir selbst entgegen kömmt —

Lilli. Wer? Ich?

John. Fragtest du nicht eben —

Lilli.

Lilli. Ja? aber warum fragt' ich? weil ich mehr Muth habe, als Ada, weil ich dir die Augen auskratzen würde.

John. Ihr seyd beyde Närrinnen, die meine Geduld misbrauchen. Packt euch fort, ich habe Geschäfte.

Lilli. Mich dünkt, du behandelst deine Liebe gerade wie ein Geschäft.

John. Du weinst Ada?

Ada. Ich weine.

John. Geh! ich verbiete dir zu weinen.

Ada. Kannst du mir auch zu sterben verbieten? (sie geht ab)

John. Possen! der Tod ist keine Puppe. Ein Geschenk von Glas-Korallen, und das Leben gewinnt frischen Reiz.

Lilli. (sich ihm schalkhaft nähernd) Also brennende Baumwolle um die Finger?

John. Ja.

Lilli. Und Stecknadeln in den Leib?

John. Ja.

Lilli. Und davon wird man verliebt?

John. Allerdings.

Lilli. Das ist zum Todtlachen! (sie lacht ihm ins Gesicht und läuft fort.)

John. Boshafte Kreatur! Sie ist Schuld daran, daß das Mädchen mich flieht, als hätte ich den Aussatz. (zu Truro) Geh Alter, hole ein Bund Ruthen.

William. Warum nicht Schlangen, dich zu geißeln?

John. Ha! ha! ha! eine Morgenländische Hyperbel! Fort alter Krauskopf, rufe mir den Meister-Knecht her. Du bist auch ein Weib, wenn's zum Schlagen kömmt.

Truro. Ach Herr! ihr haltet da den Weibern und mir eine schöne Lobrede. (er geht)

William. Kann erzwungne Liebe dir Genuß gewähren?

John. Warum nicht? ich breche eine Rose, die Dornen stechen ein wenig, aber ich breche sie doch, und sie duftet drum nicht minder schön.

William. Verkauf mir das Mädchen.

John. Gehorsamer Diener! Da haben wir den Schwärmer. Er predigt und predigt, fließt über von erhabnen Gefühlen, und am Ende will er sie für sich selbst kaufen.

Wil-

William. (verdrüßlich) Muß ich darauf antworten? — Wohlan Bruder, ich gebe dir hundert Guineen.

John. Hundert Guineen? viel Geld. Aber nein, von der Hand wird noch nichts daraus.

William. Du bist ein Tyrann. (er setzt sich, und zieht ein Buch aus der Tasche.)

John. Vortreflich. Lernest du die schönen Brudernahmen aus deinen Büchern? — Das verzweifelte Lesen! Die Seele sizt im Treibhaus, und wird getrieben wie eine Ananas in Europa. Da kommen denn so unschmackhafte Früchte heraus. Hätte mein Vater das Mädgen nicht lesen gelehrt, ich wette, sie würde vernünftiger seyn.

William. (bitter) Du hast Recht. Das Lesen ist der verbotene Baum im Paradiese.

Vierte Scene.

Der Meister-Knecht. Die Vorigen.

M. Kn. Ihr habt mich rufen lassen?

John. Du kömmst zu spät, mein Zorn ist verraucht.

Will.

Will. Dein Zorn? Du sprachst mit einer Kälte, die dem Zorne nicht eigen ist.

John. Warum nicht? Unser Einer gewöhnt sich an den Zorn, wie der Hofmann an ein heiteres Gesicht. Ich bin den ganzen Tag zornig; aber man sieht es mir nie an.

Will. Desto schlimmer.

John. (zum Meister-Knecht) Wie hast du die Sklaven an die Arbeit vertheilt?

M. Kn. Einige schwingen den Kaffee auf der Schwingmühle; andere sieden den Roku in die Kessel und lassen ihn kochen. Die Kinder jäten das Unkraut zwischen den Baumwollensträuchern.

John. Gut, aber der Zucker?

M. Kn. Ich habe dem alten Benno den Rücken aufhauen, und Salz und spanischen Pfeffer hineinstreuen lassen.

John. Warum?

M. Kn. Weil der erste Kessel zu wenig Feuer hatte, und der vierte zu viel.

John. Der Bösewicht! warum befahlst du nicht ihn aufzuwinden, so hätte er es besser gefühlt.

M. Kn.

M. Kn. War nicht nöthig. Die Feuerglut, bey welcher er ewig schwitzt, hat ihn so ausgedörrt, daß bey jedem Hiebe die Haut sich von den Knochen löst, wie die Schaale von einer Kaffeebohne.

Will. (schlägt das Buch heftig zu. Sein Gesicht glüht von Unwillen.)

John. Er wird schon zu alt, man muß ihn nach und nach ruhig sterben lassen.

Will. Ruhig sterben? wie machst du das?

John. Ich lasse ihn weniger arbeiten, und gebe ihm weniger zu essen, so verlischt er endlich wie ein Licht.

Will. (mit verbißner Wuth) Bruder, laß dem Teufel sagen, daß du hier eine Schule angelegt hast, ich wette, er kommt, um bey dir zu lernen.

John. Ha! ha! ha! viel Ehre. — (zum Meister-Knecht) Hast du die neuen Sklaven schon zur Arbeit geführt?

M. Kn. Noch nicht. Ihr wißt ja die alte dumme Gewohnheit, sie nach ihrer Ankunft zehn Tage lang in der See zu baden, und gut zu füttern, ehe man sie arbeiten läßt. Die Narren denken immer, man mäste sie nur, um sie aufzufressen.

Will.

Will. Es frägt sich noch, welches besser wäre.

M. Kn. Einer von ihnen fragte mich in allem Ernste: ob meine Schuhe von Negerleder gemacht wären? weil sie schwarz aussehn.

Will. Von Leuten, die täglich geschunden werden, war die Frage eben nicht befremdend.

M. Kn. Da ist unter Andern Einer, ein alter Kerl, der quält mich täglich, ihn zu euch zu bringen; er solle und müsse euch sprechen; er werde vor Gram sterben, wenn er sein Herz nicht ausschütten dürfe.

John. Was will der Narr?

M. Kn. Ich habe ihn mit herauf gebracht. Wollt ihr ihn sehen?

John. Ich bin doch neugierig, laß ihn kommen.

M. Kn. (ab)

John. Siehst du Bruder, wie gut ich bin. Jedem alten Schwätzer leihe ich mein Ohr. Das ist eine Schwachheit, die mir noch von unserm Vater anklebt.

Will. (wirft einen spöttisch verächtlichen Blick auf ihn, und schweigt.)

Fünf-

Fünfte Scene.

Der Meister-Knecht. Ayos. Die Vorigen.

M. Kn. Da bring' ich ihn.

Ayos. (sich vor John niederwerfend) Herr, ich küsse den Staub unter deinen Füssen.

John. Steh auf, ich liebe das nicht. Weniger Demuth und mehr Arbeit. Du bist ein alter Knabe. Ich wette, man hat dich für ein paar Ellen Tuch und einige Kannen Brannt-wein gekauft?

Ayos. Man hat mich gar nicht gekauft; ich selbst habe mich verschenkt.

John. Verschenkt?

Ayos. Oder verkauft, wenn du lieber willst. Ich habe meine Freyheit um den lezten Trost meines Lebens verkauft, um die Hoffnung, meinen Sohn wieder zu sehen!

John. Deinen Sohn? wo ist er?

Ayos. Ja wo ist er? das frage ich dich, guter Herr. Du wirst nicht so unbarmherzig seyn, als dieser Mann, der mir nicht einmal Ja oder Nein antworten will.

M. Kn. Bin ich denn nur da, um euch zu antworten? Wenn ich mich mit jedem Sklaven in ein Gespräch über seine Familie einlassen wollte, so würde die Pflanzung bald zu Grunde gehn.

John. Er hat Recht. Hier wird nicht gefaullenzt, wie in euren heissen Sandwüsten.

Ayos. Ach! ich will ja gern arbeiten, so viel ein Greis vermag, der den Pisang siebenzigmal blühen sah; aber girb mir meinen Zameo wieder! Du wirst dabey gewinnen, denn an der Seite meines Sohnes werde ich wieder jung werden, flink und rasch — die Freude giebt Kraft. —

John. (zum Meister-Knecht) Zameo? Haben wir einen solchen Sklaven?

M. Kn. (sehr gleichgültig) Ich glaube, ja.

Ayos. Nun endlich! Habe Dank für dieses Wort! Du sprachst es so kalt aus, mich wärmt es mehr, als das heisse Gewürz der Moluckischen Inseln.

John. Woher weißt du, daß dein Sohn gerade auf meinen Schiffen hieher gebracht würde?

Ayos.

Azos. Ach! einige Minuten sind viel für einen Greis! — Ich werde meinen Zameo wieder sehen! — kann ich auch hinabgehn ohne zu wanken? — Vergieb mir guter Herr, glaube nicht, daß ich immer so kraftlos bin. O ich kann noch arbeiten, aber jezt zittert die Freude in allen meinen Gliedern. — (zum Mstr. Kn.) Ich bitte dich, unterstüze mich.

M. Kn. (stößt ihn vor sich her) Geh alter Knabe! Du wirst schon ohne mich hinunter kommen.

Azos. (indem er wankend fortschreitet) Ach ja — ich werde wohl — mein Zameo! — zu dir — zu dir! — (er geht ab mit dem M. Kn.)

Sechste Scene.

John und William.

Will. Weißt du auch Bruder, daß du ein garstiges Handwerk treibst?

John. Wie so?

Will. Mir schmeckt kein Bissen in deinem Hause.

John.

John. Das thut mir leid.

Will. Ich finde keine Ruhe in deinen Betten.

John. Ich schlafe recht gut.

Will. Wenn mit Sonnen-Aufgang der Meister-Knecht die armen Sklaven herauspeitscht, weckt dich ihr Geschrey denn nicht?

John. Ich bin das schon gewohnt.

Will. Gerechter Gott! kann nur der Mensch allein sich an Alles gewöhnen, und von Allem entwöhnen, sogar von der Menschheit!

John. Was soll man thun? man kann das Zuckerrohr doch nicht selbst bauen.

Will. Muß es denn durchaus gebaut werden?

John. Seltsame Frage!

Will. — Sage mir Bruder, hältst du deine Sklaven für Menschen? — ich wette, diese Frage kommt ihm gar nicht seltsam vor.

John. Ich behandle sie wie Menschen.

Will. (spöttisch) Würklich?

John. Ich gebe ihnen zu essen und zu trinken.

Will. Das giebst du deinen Hunden auch.

John. Sie sind auch nicht viel besser als Hunde. Glaube mir, Bruder, es ist eine eigne Race zur Sklaverey gebohren.

Will. Wo ist das Zeichen, mit dem Gott sie zu Sklaven stempelte?

John. Sie stammen von Kain ab, sie sind schwarz, weil ihr Stammvater der erste Brudermörder war.

Will. Vortreflich!

John. Sie sind spitzbübisch, boshaft und dumm. Sie erkennen selbst die Ueberlegenheit unsers Geistes, und folglich die Gerechtigkeit unserer Herrschaft.

Will. Sie sind dumm, weil Sklaverey jede Kraft der Seele zermalmt; sie sind boshaft, aber nicht genug gegen euch. Sie lügen, weil man keinem Tyrannen die Wahrheit sagen muß. Sie erkennen die Ueberlegenheit unseres Geistes, weil wir sie in ewiger Unwissenheit erhalten; die Gerechtigkeit unserer Herrschaft, weil wir ihre Schwäche mißbrauchen. O ihr habt Alles gethan, um diese Unglücklichen herabzuwürdigen, und dann beklagt ihr euch noch, daß sie dumm und boshaft sind.

John.

John. Aber die Neger wurden als Sklaven gebohren?

Will. Falsch! kein Sklave wird gebohren. Sey Fürst oder Vater, wer gab dir ein solches Recht?

John. Aber wenn nun der Neger sich selbst verkaufte? er ist Herr seines Lebens, warum nicht auch seiner Freyheit? er selbst bestimmt den Preiß.

Will. Die Freyheit des Menschen hat keinen Preiß.

John. Desto schlimmer für ihn, wenn er mir ein kostbares Ding wohlfeil verkauft. Er ist ein Narr, aber ich bin kein Schelm.

Will. Verkaufen? das darf er nicht, weil er nicht Alles darf, was ein ungerechter Herr als Sklave von ihm fordern könnte. Er gehört seinem ersten Herrn, Gott! der ihn nie frey ließ. Der Mensch kann sein Leben verkaufen, wie der Soldat, aber nicht den Mißbrauch seines Lebens, wie der Sklave.

John. Aber die Meisten waren Kriegsgefangene, ohne uns würde man sie umgebracht haben.

Will. Ohne euch wären sie nie gefangen worden, ihre Kriege sind euer Werk. Und wenn der Sieger seinen Sieg mißbraucht, warum wollt ihr seine Mitschuldige seyn?

John. Aber viele waren Verbrecher, die schon in ihrem Vaterlande den Tod verdienten.

Will. Seyd ihr die Henkersknechte von Africa?

John. Sind sie nicht hier wenigstens eben so glücklich als dort?

Will. Warum seufzen sie denn ohne Unterlaß nach ihrem Vaterlande? Warum leben sie lieber unter Tygern und Löwen als unter euch? warum vergiften und erhängen sie sich? warum sind von 9 Millionen Sklaven, welche die neue Welt erhielt, sieben und eine halbe Million umgekommen?

John. Machen es denn die übrigen Nationen besser als wir Engländer?

Will. Leider nein! der Spanier macht aus den Negern Gefährten seiner Faulheit; der Portugiese mißbraucht sie zu seinen Ausschweifungen; der Holländer zu Schlachtopfern seines Geizes. Der Franzose beugt sie unter schwere

Arbei-

Arbeiten, und versagt ihnen oft das Nothdürftige; aber er lacht doch zuweilen mit ihnen, und ihr Elend ist erträglicher. Der Engländer lächelt nie, läßt sich nie zu ihnen herab — —

John. Ich will deine ganze Afterphilosophie mit einem Streiche zu Boden schlagen: ohne uns würden sie die christliche Religion nie kennen lernen. Sie vertauschen ihre Freyheit gegen das Heil ihrer Seelen.

Will. O göttlicher Stifter! Hättest du vorausgesehen, daß durch deine sanften Lehren man einst solche Greuel rechtfertigen würde! — Wenn die Religion Verbrechen heilige, hinweg mit ihr auf ewig! Redet laut, ihr Diener der Kirche! widersprecht laut! Hitze wäre hier Weisheit und Schweigen ein Verbrechen.

John. Das ist eitel Declamation von hohen Schulen mitgebracht. Davon wächst keine Kaffeestaude, und wird kein Zuckerrohr reif. Du besitzest ein feines Vermögen, das hat unser Vater durch Negerfclaven erworben, und es behagt dir wohl, nicht wahr? (er geht lächelnd ab).

Will. (allein) Weh mir, daß er Recht hat! Jeder Schilling in meiner Tasche glüht! jeder

Bissen

Bissen in meinem Munde ist durch Thränen der leidenden Menschheit vergiftet! —.

Siebente Scene.

William. Ada und Lilli.

Ada. Guter weisser Mann, ich finde dich allein. Zürne nicht. Als vorhin dein Bruder so unfreundlich gegen mich war, da merkte ich wohl, daß es dir weh that, und plötzlich kam mir der Gedanke: geh zu William, der wird dich schützen. Guter weisser Mann, schütze mich!

Lilli. Du hast Augen wie dein Vater, freundlich fromme Augen.

Will. Liebe Kinder, wollte Gott ich könnte euch helfen.

Ada. Gewiß Gott will das. Ich bin ein armes unschuldiges Geschöpf, nie habe ich mit Vorsatz einen Wurm getreten; warum werde ich denn so gemartert?

Will. Nennst du geliebt werden eine Marter?

Ada.

Ada. Nennst du, was dein Bruder herscht, Liebe?

Lilli. Brennende Baumwolle und Stecknadeln, hast du vergessen?

Will. Rauh und mürrisch seyn, ist mehr bey ihm Gewohnheit. Du solltest das übersehn.

Ada. Ich kann nicht, wenn ich auch wollte. In meinem Herzen ist nicht Raum für zwey Männer.

Will. Du hast einen Geliebten in Africa zurückgelassen?

Ada. Einen Geliebten nur? — mehr als Geliebten! einen Gatten!

Will. Man hört, daß du keine Europäerin bist.

Ada. Wir waren kaum so lange verheyrathet, als der Pisang blüht. Wir wohnten am Strande, das Meer gab uns Fische, der Wald hinter uns wildes Geflügel; zu beyden Seiten grüne Saat von türkischem Waizen, und in der Mitte von dem Allen wir selbst, und in uns nur Ein Herz — glaube mir, wir hatten genug.

Will. Ich glaube dir, gutes Kind.

Ada.

Ada. Ein kleiner Beutel mit geröstetem türkischen Waizenmehl stillte unsern Hunger, und wenn ich Abends meine Kürbis-Flasche voll Palmwein nach Hause brachte, so erquickten wir uns mehr, als die Weißen bey ihrem Rum; und wenn wir des Nachts auf einer selbst gewebten Matte ruhten, so schliefen wir sanfter als unser Kaboffier auf seinem europäischen Teppich. Es war Etwas mit uns und um uns, das Heiterkeit und Frohsinn athmete; und dem wir keinen Nahmen zu geben wußten — es war Liebe!

Will. Und wer zerstörte euer stilles Glück?

Ada. Weiße Menschen raubten mich, während mein Gatte abwesend war. Sie haben Ada, die geraubte Sklavin, an deinen Bruder verkauft, aber Ada die Liebende und Geliebte, konnten sie nicht verkaufen. Zwischen jenen Wänden von Palmenzweigen geflochten, athmet noch der Geist meiner Liebe! —

Will. Was nutzt diese schwärmerische Treue einem Gatten, den du nie wieder sehen wirst?

Ada. Ich seh' ihn immer, er steht überall vor meinen Augen! — O du sollst mich nicht

um

um meine letzte Hoffnung schwatzen! — Ihn nie wieder sehen? — Was hast du davon, daß du einem Verunglückten den Strohhalm aus der Hand reissest, an dem er sich hielt? — Und wenn du Recht hättest — was kümmere mich dieser Tropfen Zeit! diese Spanne Land, von euch Welt genannt! — Einmal werde ich ihn doch wiedersehen! — Nicht wahr, du glaubst an ein besseres Leben, wo auch Schwarze glücklich seyn dürfen?

Lilli. Drum laß uns der weissen Tyrannen spotten! Es kann doch nicht ewig währen. Unser Kabossier nannte sich auch einen Herrn über Himmel und Erde, aber die Erde ist Meister über ihn geworden, und hat ihn zugedeckt. Was ists nun mehr? die Weißen plagen uns eine Weile, doch wenn es zu arg wird, haben wir einen Freund, der nicht der ihrige ist. Er hat einen häßlichen Nahmen — er heißt Tod! aber wer wird seinen Retter fragen, wie er heißt? wer vor dem Nahmen eines Wohlthäters erschrecken? — Lustig Ada! das Leben ist nur ein Spielzeug; wir sind keine Kinder mehr, wir werfen es weg.

Will.

Will. Frohes Mädgen, du verträgst dich mit deinem Schicksal?

Lilli. Ich bin aus Congo gebürtig; in Congo und Loango sind wir immer froh; wir leben heute, und geniessen heute, und sprechen nicht: morgen ist auch ein Tag. Drum wohnt die Gastfreyheit in unsern Hütten, und den Geiz verabscheuen wir. Drum nennen wir euch Europäer verschlossene Hände. Wir denken nicht an das Vergangene, wir zählen unsere Jahre eben so wenig als die Wassertropfen, welche der große Volta-Fluß unter unsern Füssen hinwälzt. Wir glauben an den höchsten Gott Numbo, der aber viel zu vornehm ist, als daß er sich um uns bekümmern sollte. In Congo und Loango können wir Tage lang über Kleinigkeiten lachen. Unsere junge Bursche verstehen sich gut auf Pantomime, sie wissen das Geschrey der Thiere nachzuäffen; sind lustig sobald sie nur Music hören, und ermüden nie im Tanz.

Will. Genügsames Völkchen.

Lilli. Soll ich dich lehren immer froh seyn?

Will. Dann würdest du mich lehren, was hundert europäischen Philosophen mislungen ist.

Lilli. Nichts leichter als das. Merke dir nur zwey kurze Verhaltungsregeln: Thue nie Böses und iß dich nie satt, so bleiben Seel' und Leib immer gesund. Für das Eine sorge ich selbst, und für das Andere dein Bruder. (sie lacht).

Will. Goldene Regeln!

Lilli. Warum golden? Ich traue dem Menschen nicht, der Alles, was schön und gut ist, mit Gold vergleicht. Nenne sie lieber Sonnen-Regeln, denn sie erwärmen das Herz; oder Todes-Regeln, denn sie lehren froh sterben. Dein Vater kannte sie wohl. Ich freue mich immer, wenn ich zurück denke, wie der alte Herr starb.

Will. Du freust dich?

Lilli. Ja wohl. Er saß auf einem Stuhl in diesem Zimmer —

Will. (hastig) In diesem Zimmer? wo? wo?

Lilli. (auf einen Platz deutend) Da saß er.

Will. (sehr bewegt) Da? — nur weiter.

Lilli.

Lilli. Er ließ alle seine Sclaven herein kommen. Kinder, sagte er, ich gehe zu Gott. — Vater! riefen wir, gieb uns deinen Segen! — Da segnete er uns, und wir segneten ihn. Er lächelte — und wir weinten.

Will. Ich sehe, du kannst doch nicht immer lachen?

Lilli. Warum nicht? meynst du wegen der Thräne, die mir da über die Backe rollt? Wenn ich so weine, so lacht mein Herz.

Will. Gute, liebenswürdige Geschöpfe!

Lilli. Was nutzen deine glatten Worte? lobe nicht, hilf uns.

Will. Ich kann nicht.

Lilli. Warum nicht? Bist du nicht auch ein Sohn von dem alten Herrn?

Will. Ich bin nur der jüngere Bruder.

Lilli. Darf denn der ältere Bruder allein Gutes thun? — Theilt immerhin eure Schätze, das Recht wohl zu thun, sollte zwischen Brüdern ungetheilt bleiben. — Du schweigst? du betrachtest mich und Ada mitleidig? — O kümmere dich nicht um mich; meine Schutz-

geister

geister sind Hoffnung und froher Muth. Aber schütze Ada, ihr mangelt beydes.

Ada. Schütze mich, guter weißer Mann!

Will. Was kann ich thun? — ich habe meinen Bruder viel Gold um deine Freyheit geboten; er hat es ausgeschlagen.

Lilli. Er hat Gold ausgeschlagen? Arme Ada! wenn er dich mehr liebt als Gold, so bist du verloren!

Ada. Ach! hätte dein Vater nur noch wenige Wochen gelebt! schon wurde das Schiff ausgerüstet, das mich in die Arme meines Gatten führen sollte. — Mein Wohlthäter starb — wohlan! auch ich kann sterben!

Lilli. Hörst du? — die arme Ada! — Betrachte sie! Ist sie nicht schön, wie die Blume Gloriose? und doch ist sie mehr gut als schön. — Pfuy! ihr seyd häßliche Menschen! wir zerfetzen unsere Haut, ihr eure Seelen; wir glauben, daß die Schmarren im Gesicht uns verschönern, ihr haltet eure Laster für schön. Wer hat dem Andern etwas vorzuwerfen?

Will. Bey Gott! nicht wir!

Achte

Achte Scene.

Truro bringt Kaffee. Die Vorigen.

Truro. Hier ist das Frühstück. (er sezt es auf den Tisch.)

Will. Was fehlt dir? deine Augen schwimmen in Thränen?

Truro. O nichts, guter Herr! der Pflanzer muß sich an Thränen gewöhnen, wie der Bergmann an bleiche Gesichter. Wenn ihr mich einmal lachen seht, dann mögt ihr fragen: warum lachst du Truro?

Will. Guter Gott! ist denn Jamaica die Thränen-Insel?

Truro. Schade um die milde Luft und den fruchtbaren Boden; Alles grünt und gedeyht, nur keine Freude.

Will. Rede, was erpreßte dir diese Thränen?

Truro. Ein paar alltägliche Geschichtgen. Die Erste von einem armen Teufel, der mit einem Stocke über das Feld gieng. Das ist scharf verboten, wir dürfen keine Waffen führen, nicht einmal einen Knüttel, um uns der Hunde

zu

zu erwehren, oder eine Schlange damit auf den Kopf zu schlagen. Der Meisterknecht sah es, und peitschte ihn wie gewöhnlich; der Sklave winselte und warf seinen Stock weg. Bald nachher fiel ein toller Hund ihn an, er wollte ihn mit der Faust abhalten, und wurde gebissen. Nun ist er Wasserscheu geworden. In ein paar Tagen bricht die Wuth aus, dann ist ihm wohl.

Will. Fürchterlich!

Truro. Das andere Geschichtgen ist noch weit lustiger. Es handelt von ein paar Brüdern, die bey den Zuckerkesseln arbeiten. Ach Herr! das ist eine saure Arbeit, weil man den ganzen Tag von der Glut gebraten wird. Der jüngere Bruder ist nicht recht gesund, er konnte es nicht länger aushalten, lief zu Busche und versteckte sich. Diesen Morgen haben sie ihn wieder eingefangen. Mäster John kam herab, und war sehr böse. Er befahl dem ältern Bruder, den jüngern halb tod zu peitschen; und als der sich weigerte — ach! wie konnte er anders! — da liess er ihn selbst peitschen, daß das Blut den Rücken herunter lief. Plötzlich griff der arme Schelm in der Angst nach einer Axt, die neben

[illegible] daß, und hieb sich die rechte Hand ab,
uns sogar menschlicher ohne Hand seyn, als
gleichwohl an seinem Bruder vergreifen. Ich
[illegible] und sah des blutigen Stümmels
[illegible] ich aller Mann weinen.

[illegible] Sehr auch du gemahlst mich.

[illegible] Was sagst du nun, guter weisser
Mensch?

Truro. So geht man mit uns um, weil
wir schwarz sind.

Wali. Und doch war die Muttermilch, wel-
che wir gesogen, auch weiß.

Wenn uns unser Blut ist auch warm und
roth.

Wali. Kein Wunder, wenn es siedend heiß
wäre! wenn die Verzweiflung es in Flammen
setzte, und ihr einen Henker erwürget.

Truro. Ach! die Verzweiflung hat schon
manche gräßliche Rache gebohren. Es giebt
Neger, die unter ihrem Volke für Zauberer gel-
ten, weil sie aus gewissen Insecten ein feines
Gift zubereiten, womit sie ihren Durst nach
Rache löschen. Es giebt Andere, welche die
Verzweiflung noch sinnreicher macht. Vor ein

paar

paar Jahren ließ Einer unserer Nachbarn seinen unschuldigen Sklaven grausam peitschen; dann gieng er ruhig hinaus auf seine Pflanzung. Drey kleine Kinder, die er zurück ließ, wurden von dem Gemißhandelten auf das Dach geschleppt. Da saß er Racheschnaubend, und lauerte auf seines bösen Herrn Zurückkunft. Als der nun, grade vor sich hinsehend, vom Felde heim kam, da fiel ihm plötzlich sein jüngster Sohn vor die Füsse. Erschrocken sah er empor — da stürzte der zweyte herab. Bebend fiel er auf die Knie und bat um das Leben des Dritten — vergebens! auch der Dritte, und endlich der Sklave selbst, lag zerschmettert zu seinen Füssen.

Will. Gräßlich! — O warum verbergt ihr euch nicht in Höhlen und Wälder?

Truro. Das thut denn auch wohl Dieser und Jener, aber wird er gefangen, so haut man ihm das Erstemal die Ohren ab. Das zweytemal schneidet man ihm die Kniekehle entzwey, und brandmarkt ihn auf der Schulter. Das drittemal muß er ohne Gnade sterben.

Will. Ist denn kein Gerichtshof im Lande, dem ihr eure Noth klagen könntet?

Truro. Ein Gerichtshof? — Nicht einmal als Zeugen dürfen wir auftreten, vielweniger als Kläger. Ein Neger hat nie Recht. Jeder Europäer, selbst der Fremdling, darf ihn ungestraft peitschen, und hebt der Neger die Hand gegen ihn auf, so ist er des Todes.

Will. (knirschend) Vortreflich! — wirft denn nicht mindestens die Liebe zuweilen einen Sonnenblick in eure ewige Nacht?

Truro. Die Liebe? — Ach! da reißt ihr mir eine alte Wunde auf. Als ich noch ein junger, flinker Bursche war, verliebte ich mich in eine Negerin aus einer fremden Pflanzung. Solche Heyrathen sind aber verboten, und ich habe viel darum gelitten!

Will. Verboten?

Lilli. Was ist hier nicht Alles verboten? Heyrathen wider den Willen unserer Eltern, das dürfen wir; aber nicht ohne Einwilligung des Herrn.

Truro. Als euer guter Vater mich frey ließ, nahm ich ein Weib, aber meine Kinder sind dennoch Sklaven.

Will. So dürft ihr doch noch Kinder haben?

Lilli.

Lilli. Aber sie dürfen uns nicht lieben und ehren.

Truro. Auch können wir ihnen nichts hinterlassen, wir besitzen kein Eigenthum.

Lilli. Und was meynst du, wie einem Vater zu Muthe ist, der seine Kinder wie Pferde vor einen Wagen gespannt sieht?

Will. Was sagst du?

Truro. Sie lügt nicht. Unser Herr fährt oft in heisser Sonnen-Glut spatzieren mit sechs vorgespannten Negern.

Will. Heilige Natur! ist es möglich! (er trocknet sich die Augen) Ich muß meine Thränen hinabschwemmen. (Er schenkt sich Kaffee ein.)

Truro. Ja, ja, guter Herr, der Kaffee schmeckt euch wohl süß, aber wenn ihr die bittern Thränen zählen könntet, mit welchen dieser Zucker begossen worden ist —

Will. (der eben trinken wollte, setzt die Tasse nieder, verbirgt sein Gesicht, und geht schnell ab.)

Truro. (ihm nachsehend) Ganz das Ebenbild seines Vaters. Gott segne ihn!

Lilli. Wäre er schwarz, ich würde mich in ihn verlieben.

Ada. Ach! er kann mir doch nicht helfen!

Truro. Wenn wir Einmal schwarz und weiß untereinander vor Gottes Throne stehen —

Lilli. Wenn die Farbe kein Verbrechen mehr ist —

Ada. Und die Natur wieder in ihre Rechte tritt —

Truro. Dort wird kein Meisterknecht uns peitschen! (er geht ab.)

Lilli. Der Himmel ist süß; dort wird kein Zuckerrohr gebaut. (sie läuft fort.)

Ada. O mein Gatte! dort werde ich dich wieder finden! (sie geht ab.)

(Ende des Ersten Aktes.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Ein großes Feld, auf welchem viele Neger mit der Kultur des Zuckerrohres beschäftigt sind, entweder indem sie es pflanzen, oder schneiden, oder von dem dazwischen wachsenden Unkraut säubern.*) Im Vordergrunde der Bühne sieht man rechts ein Grab, und links eine Laube.

Die Negersclaven singen bey der Arbeit nach einer einfachen und rührenden Melodie:

— Wir weichen Sclavenbrod
In bittre Thränen ein!
Komm, lieber Bruder Tod!
Ach! komm' uns zu befreyn!
An deiner mit Ruhe gesegneten Hand,
Geleit' uns hinüber ins bessere Land!

Wäh-

*) Der Schauspieldirector wird am besten beurtheilen können, welche von diesen Arbeiten das schönste Tableau macht.

Während des Gesanges treten William und Truro auf.

Will. Wo führst du mich hin? überall Töne des Jammers!

Truro. Dies ist mein Lieblings-Plätzgen. — Schaut um euch, guter Herr, sagt euer Herz euch nichts?

Will. Gott! — dieß Grab —

Truro. Eures Vaters.

Will. (sich auf das Grab werfend) Mein Vater — mein guter Vater! — Wer pflanzte die Rosen um das Grab?

Truro. Das thaten die armen Neger aus Lieb' und Dankbarkeit. Die Natur gab ihnen ein Herz, und Blumen; sonst haben sie nichts.

Will. Welch' ein heiliger Schauer durchbebt meine Glieder! (mit aufgehabnen Augen und Händen.) Vater! ich darf nicht wünschen, daß dein Geist über diesem Staube schwebe; jener Anblick, jener Klaggesang würden des Himmels Freuden dir verbittern.

Truro. Es ist tröstlich zu glauben; er sieht, und bedauert uns.

Will.

Will. Warum ward er eben hieher begraben?

Truro. Er hat es so gewollt. Hier pflegte er immer zu sitzen, und die Arbeit zu überschauen. Wer unter uns dann irgend ein Anliegen auf dem Herzen trug, der kam, und sagte es gerade heraus, mit bescheidener Zuversicht; da wurde ihm immer geholfen. — Aber jetzt — wie oft muß ich Zeuge seyn, daß ein hungernder Sklave vor den Meisterknecht tritt, seinen Bauch über einander faltet wie ein Kleid, und seine lechzende Zunge herausstreckt wie ein dürres Blatt. Ein Peitschenhieb ist die gewöhnliche Antwort.

Will. Welcher Feind meiner Ruhe hauchte mir den unseligen Gedanken ein, in dieß Land der Qualen zurückzukehren! — Doch nein! — ich habe das Grab meines Vaters besucht; durch Wohlthaten will ich seiner Asche ein Todtenopfer bringen; und dann fort! fort von dieser Küste! — wohin? — nach England, in die Arme des Marmes, den sein edles Herz zum Redner der Menschheit aufforderte; — nach Dännemark, zu den Füßen des Fürsten, der, der Erste, die Fesseln dieser Unglücklichen

zer-

zerbrach, und [illegible] gegen Gold eintauschte.

Truro. Wäret ihr ein Jahr früher gekommen, ihr hättet es anders gefunden. Wie oft haben wir Abends nach vollbrachter Arbeit auf diesem Platze gesungen und gesprungen. Da saß der alte Herr mitten im Kreise, erquickte uns mit allerley Getränken, und hatt' es gern, wenn wir lustig lärmten, wenn die Kesseltrommel schallte, und wir den Tact zum Tanz wacker in die Hände klatschten. — Damals wurde der Brandwein noch nicht verwässert, und mit Seife zum Schäumen gebracht. Der Neger bedarf so wenig zur Freude. Gebt ihm einen Dudelsack und ein Glas unverfälschten Rum, so arbeitet er Wochenlang ohne Murren. Das wußte euer guter Vater wohl. (Er seufzt.) Es ist vorbey! — Jene frohen Zeiten kommen nicht wieder! — Ich habe da zum Andenken diese Laube gepflanzt, und begiesse sie oft mit meinen Thränen.

Zwanzigſte Scene.

Eine Negerin mit einem todten Kinde in den Armen. Die Vorigen.

Die Neg. (wild und wahnſinnig) Weg da! weg da! der Platz gehört meinem Kinde!

Will. (aufſpringend) Gott! was iſt das!

Neg. (neben dem Grabe knieend) Hier ruhe ſanft, armer Wurm. Da unten wohnt ein guter Mann, der wird dich ſchützen.

Will. (ſchaudernd) Traun, was iſt das? das Kind blutet —

Neg. (ſieht ſich lächelnd um) Es blutet? Freylich blutet es. Sie dieſen Tropfen auf meinem Gewande — und dieſen — und dieſen — Eins — Zwey — drey —

Will. Weſſen iſt das Kind?

Neg. (ſchließt es mit Inbrunſt in ihre Arme) Es iſt mein Kind!

Will. Wer hat es ermordet?

Neg. (lächelnd) Ich habe es ermordet. Wer anders als die Mutter konnte ſich ſeiner erbarmen?

Will. Gott erbarme ſich deiner, arme Mutter!

Neg. Ja, Gott erbarme sich meiner!

Will. Warum thatest du das?

Neg. Soll die Mutter nicht für ihr Kind sorgen?

Will. Was bewog dich zu dieser schrecklichen That?

Neg. Mutterliebe! Mein armes Kind sollte viele Jahre lang gequält werden, nun hat seine Qual nur drey Tage gedauert. Vor drey Tagen habe ich es gebohren. Ich war sehr schwach und krank, da kam der Meisterknecht, und verlangte, ich solle den Zucker zwischen den schweren metallenen Walzen pressen. Das konnte ich nicht. Da hat er mich geschlagen — (sie entblößt ihre Schulter) sieh, wie er mich geschlagen hat, sieh, wie die Peitschenriemen vom Nacken über die Brust herab laufen. Hernach wollte ich meinem Kinde Milch geben, und es kam nur Blut. Zwey Tage hat mein armes Kind von Blut gelebt, das sog es aus den Schwülen, und weinte so erbärmlich — (lächelnd) Nun weint es nicht mehr.

Will. Ach! was hast du gethan!

Neg.

Neg. Meine Pflicht. Wollte Gott, guter Herr, meine Mutter hätte mir den Hirnschädel zerschmettert, als ich gebohren wurde! Ich habe keine Freude auf der Welt! nur zu Leiden hat Gott die Schwarzen erschaffen. Als ich noch klein war, stahl man mich meinen Eltern, und verkaufte mich für einen kupfernen Kessel. Zwischen Arbeit und Hunger sind meine Tage, zwischen Fieberschlaf und Thränen meine Nächte hingekrochen; bis man mir einen Mann gab, um noch mehr Sklaven in die Welt zu setzen. Dreymal hoffte und fürchtete ich Mutter zu werden, dreymal entwand sich mir, unter zu harter Sklavenarbeit, eine unreife Frucht. Den Jagdhund laßt ihr zu Hause, wenn er werfen will, und nicht mehr gehen kann; aber die Negerin muß arbeiten, bis die Geburtsschmerzen sie in den Sand krümmen. Dieses Kind war das Erste, dessen Leben mir einen frohen Augenblick schenkte. Ich habe es lallen hören — es hat an meiner Brust gelegen — ich habe mich gefreut — ich habe erfahren, wie einem fröhlichen Menschen zu Muthe ist! — Süsser Rausch der Mutterliebe! Ach! er ist

ver-

verfluchen! man hat mich zu neuen Qualen geweckt, zu neuen verdoppelten Qualen! Ich sollte nicht mehr allein leiden — das arme Geschöpf sollte meine Marter theilen. Als mich der Meisterknecht schlug — Gott weiß es ich litt es geduldig, und bedeckte mein Kind mit meinen Armen — aber Ein Streich fiel doch auf mein Kind — da kam ich von Sinnen — da drückte ich ihm einen Nagel in das Herz — es schrie nicht — es zuckte nur Einmal — und sieh, es ist todt. — Wollte Gott, guter Herr, meine Mutter wäre auch so barmherzig gewesen, und hätte mir den Hirnschädel zerschmettert, als ich gebohren wurde!

Will. (zerknirscht) Mein Herz will mir springen!

Trura. (sich eine Thräne aus dem Auge wischend) Ich habe das schon so oft erlebt, und kann es noch immer nicht gewohnt werden.

Neg. Riesele sanft, unschuldiges Blut! riesele hinab, und benetze die Gebeine eines Mannes, der fromm und gut war. Ach! hier ruht ein Todter — er war weiß, aber menschlich. Er hatte Mitleiden mit mir, er kaufte

mich, weil ich unglücklich war. Kurz darauf starb er, und ich bin wieder unglücklich! Aber nicht lange mehr! nein, nicht lange mehr! Man wird mich martern, weil ich mein Kind so lieb gehabt habe; ich bin krank und schwach, und werde die Marter nicht überleben. Gott sey Dank! ich werde bald sterben! — Du weinst? — kann ein Weißer auch weinen? — laß mich sehn — wahrhaftig es sind Thränen. — Weine nicht — gieb mir diese Thränen — ich bin so arm, daß ich auch die nicht mehr habe — mit meinen lezten Thränen habe ich die Wunde meines Kindes ausgewaschen.

Will. (verhüllt sein Gesicht, und wirft sich auf die [illegible] zum Haufen.)

Neg. Sieh da, ein Weißer, der auch ein Mensch ist. — Steig hinab zu diesem Todten, hier neben bist du unter deinen Brüdern allein. — Horch! was war das? — hörte ich nicht die Stimme des Meisterknechts? — Gute Nacht, lieber Mann! schlaf wohl! — nun wird man dein Weib schlagen, aber du bist dem Elend entrissen. — Ruhe still auf diesem Grabe — ruhe sanft — schlaf wohl! —

(sie

(sie küßt das Kind noch Einmal und will gehn) Nein, ich kann es doch nicht hier lassen! es ist tod, aber das Mutterherz lebt noch — Ach mein Kind! mein Kind! (sie schließt es in ihre Arme, und rennt verzweifelnd fort.)

Truro. Ihr weint, guter Herr? — Ach! das thut mir wohl — das habe ich lange nicht gesehn.

Will. (sein Gesicht verbergend) Laß mich allein Truro.

Truro. Ihr seyd nicht allein. Der Geist eures Vaters schwebt um euch. — Der Geist unsers Vaters! (er kniet neben dem Grabe) O du guter alter Herr! könnte ich mit meinen Nägeln dich aus der Erde scharren! —

Dritte Scene.

Die Neger lassen ihre Arbeit liegen, und kommen hervor.

Ein Neger. Kommt nur Brüder, der Meisterknecht ist noch weit.

Ein Anderer. Du betest Truro? wir wollen mit dir beten.

Ein

Ein Dritter. Ach! er hört uns nicht mehr!

Truro. Was wollt ihr Brüder?

Neger. Hülfe von unserm alten Herrn!

Truro. Tod ist tod!

Neger. Sage das nicht. Wenn er ganz tod wäre, wofür war er so gut? und wenn Alles mit uns stirbt, wofür leiden wir so viel?

Ein Ander. Er wird uns hören. Kniet nieder um das Grab. (sie knien.)

Ein Dritt. Lieber Herr, hilf uns!

Ein Viert. Unser Elend ist groß!

Alle. Guter alter Herr, hilf uns!

Neger. Meine Kräfte sind erschöpft.

Zweyter. Mein Rücken blutet.

Dritter. Meine Wunden heilen nie.

Vierter. Man giebt mir schlechten Mankoc zu essen.

Fünfter. Uns wird kein Schlaf vergönnt.

Sechster. Kein Schlaf und keine Freude!

Siebenter. Hilf uns Herr! du warst sonst so gut!

Alle. Ach! du warst so gut!

Neger. Mir Ungehorsamen hast du verziehen!

Zwey=

Zweyter. Mich Kranken hast du mit Wein erquickt.

Dritter. Meinem alten Vater hast du die Freyheit geschenkt.

Vierter. Meine Kinder hast du von bösen Pocken geheilt.

[illegible]. Er war unser Aller Vater!

Alle. Das war Er!

Armen. Dankt ihm noch im Grabe.

Neger. Ruhe sanft auf unserm Segen!
(Alle bücken sich und küssen das Grab.)

Will. (in der Laube, innigst gerührt) Wer tauschte nicht den Marmor auf des Siegers Grabe gegen dieß lebendige Denkmal!

Neger. Dein Sohn ist hart und unfreundlich.

Ein Ander. Stille! verklagt lieber den Meisterknecht.

Ein Drit. Gieb uns deinen andern Sohn zum Herrn.

Vierter. Seine Gestalt gleicht der Deinigen.

Fünfter. Er wird gut seyn wie du.

Will. (tritt bewegt aus der Laube.)

Alle.

Alle. ([illegible] auf und umfangen ihn.) Sey du unser Herr!

Will. Ich danke euch Kinder! ich will euer Schicksal zu erleichtern suchen.

Die Neger. Gott segne dich!

Will. Könnte ich nur viel für euch thun!

Neger. Wir sind schon getröstet, weil du das sagst.

Ein Andrer. Und weil dein frommes Auge noch weit mehr sagt.

Dritter. Seht Brüder, er weint.

Alle. (sich an ihn drängend.) Er weint! er weint über unser Elend!

Will. Hofft arme Menschen! es wird besser werden. In England lebt ein Mann, der euch liebt; der Tag und Nacht auf eure Befreyung sinnt; der von der schönen Glut der Menschenliebe erwärmt, mit feuriger Beredsamkeit eure Rechte verficht.

Die Neger. Segen über den guten fremden Mann!

Ein Andrer. Nenne uns seinen Namen!

Will. Er heißt Wilberforce.

Neger. Gott im Himmel! schreibe seinen Namen in dein Buch!

Will. Der Sklavenhandel wird aufhören, man wird keinen eurer Brüder mehr herüber bringen.

Neger. Wohl ihnen! weh uns!

Will. Auch eure Bürde soll leichter werden.

Ein Neger. Tröstliche Worte!

Ein Andrer. Hoffnung! süßer Palmwein.

Will. Ich will meinen Bruder bitten, daß er euch heute einen frohen Tage mache.

Neger. Thu das, guter Herr, damit wir das Frohseyn nicht ganz verlernen.

Will. (zu Zameo, der etwas von den übrigen entfernt, sich an einen Baum gelehnt hat.) Wer bist du, stiller Jüngling, dem keine Klage entwischt?

Zameo. Ich bin mit meinem Schicksal zufrieden.

Neger. Er lügt. Von ihm ist das Lied an den Tod, welches wir immer singen.

Will. Du wünschest zu sterben?

Zameo. O ja.

Will. Doch lieber frey zu seyn?

Zameo. Der Tod macht frey.

Will.

Will. Hängst du an nichts mehr in der Welt?

Zameo. Ach! — ich weiß es nicht! —

Will. Wie geriethest du in die Sklaverey? — du antwortest nicht?

Neger. So macht er es immer. Nie will er unser Vertrauen erwiedern.

Will. Geht ihm mit eurem Beyspiele vor. Erzähle mir, wie ein Jeder unter euch um Freyheit und Vaterland betrogen wurde.

Truro. Betrogen! das ist das rechte Wort. Die ersten Spanier gaben vor, sie kämen von den glücklichen Inseln, wo unsere verstorbene Väter und Freunde wohnen. — Wir arme Leichtgläubige! — Wer einen Gatten, Vater, Sohn oder Bruder verlohren hatte, schiffte sich wohlgemuth ein, und ward Sklave.

Ein Neger. Die portugiesischen Statthalter verkauften das Recht, mit Spürhunden auf die Menschenjagd zu gehn.

Ein Andrer. Man stempelte uns mit glühenden Eisen, unter dem Vorwand, daß in Portugal nur der für einen Mann gelte, der ein solches Zeichen auf der Schulter trage.

Truro. So hintergieng man unsere harmlosen Väter. Zu Verbrechern wurden sie gestempelt, als sie noch in Fried' und Unschuld kein Verbrechen kannten. Wenn euch jemals ein Hause solcher Unglücklichen aufstößt, ihr werdet glauben einer Reihe von Missethätern zu begegnen. Kummer und Ketten beugen Leib und Seele; zwischen großen hölzernen Gabeln stecken ihre Köpfe, hinten mit eisernen Klammern befestigt; keiner vermag einen Schritt zu thun, wenn die schwere Gabel nicht auf der Schulter dessen ruht, der vor ihm her keucht; ihre fest gebundenen Hände können nicht einmal den Schweiß abtrocknen; nur ihre Thränen waschen Blut und Schweiß von den Gesichtern. So treibt ihr eure Sklaven zu Markte; euer Mastvieh geht wenigstens frey zur Schlachtbank.

Will. Gott! das Alles wußtet ihr? und waret nicht auf eurer Hut?

Truro. Ich wurde als Kriegsgefangener verkauft. Vormals führten meine Landsleute selten Krieg, und geschah es je zuweilen, so war es um ein Dutzend Fische, oder eine Hand

voll Salz. Nun ermorden sie sich täglich, um die übrig bleibenden zu verkaufen. Was die Pocken verschonen, das vertilgen die Europäer. — Vormals handelten wir mit getrockneten Fischen, mit Leinewand, Wachs und Elfenbein; den Menschenhandel lernten wir von euch.

Ein Neger. Mich entführte man mit Gewalt, als ich sorglos am Strande mein Fischnetz besserte.

Ein Andrer. Ich verlor alle meine Haabe im Schiff, und endlich mich selbst.

Ein Dritt. Ich stahl eine Tabackspfeiffe und wurde verkauft.

Vierter. Den Diebstahl kennen wir nur, seit die Weißen unter uns kamen.

Fünfter. Sie haben uns so reich an Bedürfnissen gemacht, daß wir überall Mangel leiden.

Sechster. Mich haben meine Eltern aus Noth verkauft, als ich noch klein war.

Will. (zu Zameo.) Nun, und du? — du schweigst noch immer?

Neger. Es ist vergebens, er spricht nie von seinem Schicksal.

Ein

Ein Andrer. Er ist immer vor sich. Des Nachts weint er.

Will. Hast du kein Zutrauen zu mir?

Zameo. Warum willst du meine Wunden bluten sehn?

Will. Ich will sie heilen.

Zameo. Das kannst du nicht.

Will. Hast du ein Verbrechen begangen?

Zameo. Nein.

Will. Sind deine Leiden schwerer, als die deiner Brüder?

Zameo. Ach ja!

Will. Verlohrst du mehr als die Freyheit?

Zameo. Ich verlohr Alles.

Will. Und könntest mit der Freyheit nicht Alles wieder gewinnen?

Zameo. Nein.

Will. Dann ist er der Aermste unter euch. (Er nähert sich ihm, und legt seine Hand auf Zameos Schulter.) Jüngling, möchte ich dein Zutrauen gewinnen, wie du mein Mitleid.

Zameo. Guter Herr, deine Farbe schreckt mich nicht, ich sehe wohl, daß du es ehrlich meynst.

Will.

Will. So entdecke dich mir.

Zameo. Du willst es? — wohlan es sey! — Weder Leichtsinn noch Verbrechen belasten mein Herz, mein freyer Wille gab mir Sklavenketten. — Als ich vor einem Jahre —

Ein Neger. (laut aufschreyend.) Der Meisterknecht kommt!

Alle. Fort! fort an die Arbeit!

Will. Bleibt! ich schütze euch.

Die Neger. Nein guter Herr, das kannst du nicht. Er schlägt uns. Fort! fort! (sie zerstreuen sich Alle.)

Will. Pfuy des Menschen, vor dem Alles flieht, wie vor einem Tyger!

Truro. Ach! er ist grausam, wie der afrikanische Buschhund, der Kinder und Schaafe stiehlt, und den man nicht Einmal schießen darf, weil er für heilig gehalten wird.

Will. Und einem solchen Menschen vertraut mein Bruder —?

Truro. Heucheln und schmeicheln, die Neger quälen und den Herrn bestehlen, das versteht Meister Paul. Ein reicher Mann ist wie ein Hayfisch, an den sich immer kleine Fische ansaugen,

gen, und von dem Schleime leben, welchen er ausdünstet. — Geht in die Laube, guter Herr, da werdet ihr unbemerkt Auge seyn, wie er die armen Schwarzen peinigt.

Will. Ach! ich habe schon zu viel gesehn! (Er verbirgt sich mit Truro in der Laube.)

Vierte Scene.

Der Meister-Knecht. Ayos. Die Vorigen.

M. Kn. Da, geh hin und suche deinen Sohn. Ich will unterdessen das Feld übersehn. Wenn ich wieder zurückkomme, mußt du an die Arbeit. (Er geht auf der andern Seite ab.)

Ayos. Ich kann nicht weiter — Erwartung, Ungeduld, Angst und Freude haben mich erschöpft. — Mir ist als watete ich durch mannhohes Schilf, und die Sonne stäche mir senkrecht auf den Kopf. — Und doch — wenn ich ihn nur sähe — wenn ich nur wüßte, welcher es ist? — (sein Auge schweift umher) Zameo! — mein Sohn Zameo!

Zameo. (im Hintergrunde bey der Arbeit) Wer ruft?

Ayos. Gott! ich höre seine Stimme — wie wird mir — Zameo! mein Sohn! (Zameo tritt hervor, Sein Vater breitet beyde Arme zitternd nach ihm aus, Zameo bleibt erschrocken einige Schritte von ihm stehen, betrachtet ihn einen Augenblick lang stier und bebend, fällt dann auf beyde Knie nieder, sein Vater taumelt auf ihn zu, und stürzt in seine Arme.)

Zameo. (nach einer stummen Pause.) Kein Traum — Kein Geist —

Ayos. Nun will ich gern sterben!

Zameo. Du bist es Vater? —

Ayos. Ich bin es mein Sohn.

Zameo. Welcher Unmensch hat dich verkauft? welcher Teufel hat mir den lezten Trost geraubt, durch mein Elend die Ruhe deiner alten Tage errungen zu haben?

Ayos. Ich selbst, mein Sohn, ich komme dich abzulösen.

Zameo. Mich abzulösen?

Ayos. Du hast ein Jahr lang meine Ketten getragen, gieb mir sie wieder.

Zameo. Nimmermehr! — Wie, Vater, du konntest so grausam seyn, meine alte Mutter, zu verlassen?

Ayos. (nach einer Pause.) Sie hat mich verlassen.

Zameo. Ich verstehe dich — sie ist tod — (schmerzvolle Pause) Aber meine Brüder —?

Ayos. (stockend.) Sie haben — die Mutter begleitet.

Zameo. (erschüttert) Auch tod! — aber ihre kleinen Kinder —?

Ayos. (mit erstickter Stimme.) Sie sind — den Eltern nachgelaufen.

Zameo. (die Hände ringend.) Alles todt! —

Ayos. Alles tod! —

Zameo. Fürchterlicher Wiederhall! — Hörtest du nichts von meinem Weibe?

Ayos. Nichts.

Zameo. Alles tod! —

Ayos. Zulezt kam noch eine Heuschrecken-Wolke, die fraß mein bisgen Reiß und Hirse. Da lief ich an den Strand und wollte mich ins Meer stürzen. Plözlich sah ich ein Gesicht, das mir fürchterlich bekannt vorkam. Es war

der

der nemliche Schiffer, der dich nach Jamaica brachte. Ich umfaßte seine Kniee, und bat ihn mich mit sich zu nehmen. Um welchen Preiß? fragte der rauhe Mann. Um den Anblick meines Sohnes! rief ich. Da lächelte er wild und höhnisch, und stieß mich hinab in einen engen Raum, wo mehr als vierhundert meiner Brüder neben einander geschichtet lagen; denn ein Schiff, das kaum 200 Menschen faßt, wird mit 452 Sklaven und 36 Europäern vollgepfropft. Man schmiedete mich mit einem Jüngling zusammen; man zog überdieß eine lange schwere Kette durch uns alle; keiner vermogte aufzustehen, ohne alle übrige mit aufzujagen. Müde und Kranke, Schlafende und Todte — ja Todte! denn nicht selten zwang uns die Verwesung, unsern Henkern zuzurufen: wir haben auch einen Glücklichen unter uns! Die übrigen Elenden fütterte man mit Erbsen und Bohnen. Kreischende Kinder steckte man in Säcke, brüllenden Männern stieß man Knebel in den Mund. Seufzer und Flüche sangen mich in den Schlaf, Jammertöne weckten mich wieder. Hier verwünschte Einer die Stunde seiner Geburt; dort lach-

lechzte einem Andern starr in Fieberphantasien. Dieser betete um Erlösung, jener fluchte seinem Schicksale. Oft lechzten wir in feuchter Wärme nach einem Tropfen Wasser, und nur Thränen benetzten unsere dürren Zungen. Ein Athemzug frischer Luft war eine seltene Wohlthat. Kamen wir einmal heraus aufs Verdeck, so starrten wir aus hohlen Augen hin nach der Küste unsers Vaterlandes. Dieser Anblick machte viele meiner Gefährten still wehmüthig, die Wehmuth gieng in tiefe Trauer, und endlich in Verzweiflung über. Der Wunsch zu sterben brannte in jedem Herzen, der Name des Todes erscholl von jeder Lippe. Unsere Henker hatten das vorausgesehn, und versucht, sogar den Tod zu überlisten. Nicht einmal einen schmalen Streifen Leinewand, um unsere Blöße zu bedecken, ließ man uns, aus Furcht, wir möchten uns daran erhängen.

Zameo. Ach Vater! du erzählst mir meine eigene Geschichte!

Truro. (in der Laube mit einem Seufzer.) Und die meinige!

Ayos.

Apos. Alle Wohlthaten des Himmels darf ein Tyrann uns vorenthalten; nur nicht den Tod! Verbittern kann er ihn, aber nicht hemmen. Meine unglücklichen Gefährten fanden, trotz aller Vorsicht, Mittel, ihrem Elend zu entrinnen. Hier lag Einer und hungerte sich zu Tode; dort zerschmetterte ein Anderer sein Gehirn an den Wänden des Schiffes; hier erstickte sich ein Dritter, indem er seine eigne Zunge herabschluckte —

Zameo. Hör' auf, Vater! war ich nicht selbst Zeuge dieser fürchterlichen Ausbrüche der Verzweiflung?

Truro (in der Ferne). Und jetzt.

Apos. Sieh mein Sohn, Alles habe ich standhaft gelitten, um die Freude dich wieder zu sehn, und deine Ketten zu lösen.

Zameo. Ach! du weißt nicht, was du begehrst. Dein schwaches Alter ist unvermögend, in solchem Elend auszudauern.

Apos. Litt ich nicht schon das härteste? — Hier ist doch frische Luft. O! Luft, Brod und ein gutes Gewissen! Alles übrige ist leicht zu tragen.

Zamero. Du kennst das Schicksal nicht, das deiner wartet. Abends, wenn jeder Vogel auf seinem Zweige ruhig schlummert, sperrt man dich in ein langes niedriges Haus. Ein Raum von zwanzig Fuß in die Länge, ist dreymal durch geflochtene Wände geschieden, und mit Sklaven voll gepfropft. Licht und Luft dringen nur durch die selten offene Thür herein, und in der hintersten Abtheilung ist wie weder Licht noch Luft. Ein hartes Bret dient dir zum Lager; eine Tonne, um Wurzeln zu verwahren, ein Wassertopf und eine Kürbisflasche — sieh da dein ganzer Reichthum. — Gelingt es dir, trotz dem Jammern und Winseln um dich her, gegen Morgen einzuschlummern, so weckt dich plötzlich die Peitsche des grausamen Meisterknechts; sie weckt dich aus der Ohnmacht, wenn du kraftlos hinsinkst; sie sucht dich noch vom Tode zu wecken, wenn du schon deinen letzten Kampf ringest. Arbeiten mußt du, so lange du nur ein Sterbender bist; Ruhe allein dem Todten. Die Europäer machen es mit uns, wie wir mit der Palme: wir ziehen den Saft heraus, und lassen den verdorrten Stamm liegen. Sie sind

un-

unnütze Fetischlangen, die wir herrlich füttern müssen. Unsere Speise aber sind Frösche, Eydechsen, Feldmäuse und Manioc — Manioc! ein Gift für jedes Thier, das nur durch sorgfältige Zubereitung gemildert wird; doch wer wendet Sorgfalt auf eine Schüssel, um die nur Sklaven sich lagern sollen? — Daher die grausamsten Krankheiten, eckelhafte Geschwüre — ein einsamer Tod! — Fühlst du Vater, alles Elend, das in den paar Worten liegt: ein einsamer, schmerzvoller Tod? —

Ayos. (Ihm gerührt in die Arme fallend.) Ich werde nicht verlassen sterben! — Mein Sohn wird mich nie verlassen! —

Zameo. Ach Vater! warum raubtest du mir den lezten Trost, dich frey oder tod zu nennen! —

Ayos. Bin ich dir unwillkommen?

Zameo. Quäle mich nicht! — O süsser Augenblick! in welchem der Vater zum Erstenmale des Sohnes Hütte als Gast betritt! wie sich Alles schmückt durch die Hand der Liebe; wie man Wochen lang vorher das Beste verwahrt für den lieben Besuch; wie an dem festlichen Ta-

ge Alles munter erwacht: heute! heute wird er kommen! — wie die Kleinen durch die Fenster schielen: kommt er noch nicht? — nun erblicken sie ihn, umringen ihn, führen und tragen ihn herein; der Eine bringt ihm das, der Andere jenes; ein Jeder will Theil nehmen, will bemerkt seyn, die Kleinen wie die Großen. Er lächelt, und der Himmel lächelt mir; er ist froh, und die Hütte wird zum Pallaste; er segnet, und sie wird zum Tempel! — Ach Vater! wie oft und reizend hat meine glühende Phantasie mir dieses Bild gemahlt, als noch eine Hütte mein war, und ein Weib an meinem Busen lag. — Aber hier, wo ich nichts habe dich zu erquicken, — keine Matte dein Haupt darauf zu legen, — keine süße Frucht — keinen Trunk Palmwein —

Apos. (sich ermattet an ihn lehnend) Kindliche Liebe ist erquickender als Palmwein.

Zameo. (ängstlich) Wie ist dir, Vater? — bist du krank? —

Apos. Sey ruhig, lieber Sohn — nur die Freude — hole mir einen Trunk Wasser, ich bin durstig.

Zameo. Schnell wie ein Pfeil! — Setze dich indessen auf das Grab unsers guten alten Herrn. Dieser Hügel deckt einen Heiligen, diese Erde dünstet Kraft aus. (Er führt den Alten zum Grabe und will gehn.)

Fünfte Scene.

Der Meierknecht. Die Vorigen.

M. Kn. (packt Zameo an) Halt! wo willst du hin?

Zameo. Einen Trunk Wasser für meinen Vater holen.

M. Kn. Possen! der Mittag ist noch fern. Fort an die Arbeit!

Zameo. Hast du mich verstanden? der alte Mann durstet.

M. Kn. Hast du mich verstanden? Fort an die Arbeit!

Zameo. Unmensch! und sollte es mein Leben kosten — (er will fort.)

M. Kn. Nicht von der Stelle! (er mißhandelt ihn.)

Ayos. Ach mein Sohn!

Zameo. (sich am Boden krümmend) Siehst du nun Vater? Hab' ich wahr geredet?

William und Truro treten aus der Laube.

Will. Halt! keine Grausamkeit in meiner Gegenwart!

M. Kn. Der Hund widersezte sich.

Truro. Sey ruhig Zameo, ich werde deinen Vater durch einen Schluck Rum erquicken. (Er reicht Ayos eine Kürbisflasche.)

Zameo. Der große Numbo segne dich!

Ayos. Und vergelte es dir an deinen Kindern.

Truro. Dann geb' er mir einen Sohn wie den deinigen.

Will. (drückt Ayos Geld in die Hand) Nimm dieß, Alter, und thue dir gütlich.

Zameo. Dank! Dank! du gabst es mir!

M. Kn. Sir William, ihr verderbt das Volk. Eure Gutherzigkeit blendet euch. Ihr kennt diese Menschen nicht; sie sinnen nur auf Lug und Trug; sie sind undankbar, treulos; sie mögten gern uns alle vergiften —

Zameo. (springt plötzlich auf, ergreift ein Werkzeug, das ihm im Wege liegt, und tödtet damit eine Schlange, die in demselben Augenblicke den Meisterknecht stechen wollte.)

M. Kn. (erschrocken) Was machst du da?

Zameo. (hebt die Schlange empor) Siehst du nicht? (er schleudert sie fort.)

Truro. Ha! Paul! es war um dein Leben geschehen!

Will. (läuft auf Zameo zu) Komm in meine Arme, edler Jüngling!

Ayos. (frölich) Guter Herr, nimm dein Geld zurück; das hat mein Sohn gethan! Wer ist reicher als ich!

Zameo. Was war da Lobes werth! ich that es unbedacht.

Truro. Was meynst du Paul? sind die Neger würklich so treulose Geschöpfe?

M. Kn. (in einiger Verlegenheit) Welche Art von Schlange war es denn?

Truro. Die giftigste, eine Brillenschlange. In wenig Minuten fielst du tod zur Erde.

M. Kn. Wahrhaftig? eine Brillenschlange? — Hm! Zameo, das war gut und wacker

[illegible] Da, nimm die Krone und vertrinke sie auf den Sonntag.

Zameo. Gieb mir die Krone auf ein Anderesmal. Was ich that, hat mich nichts gekostet, und würde mich gereuen, wenn ich es bezahlt nähme.

M. Kn. Thor!

Will. Mensch! ich glaubte immer, Gott habe aus Einem Stoffe uns geformt; ich irrte mich, er schuf euch besser!

Zameo. Guter Herr, ich verstehe dich nicht.

Will. Geh Paul, er hat dich zwiefach beschämt.

M. Kn. Possen, er that seine Pflicht.

Will. Ich bitte dich, Zameo, beehre mich mit deiner Freundschaft.

Zameo. Herr, du spottest meiner.

Will. Verschmähe mein Herz nicht.

Zameo. Ich bin nur ein armer Sklave.

Will. (mit Enthusiasmus) Du bist der reichste Mann auf Erden!

Azor. Er ist mein Sohn! er ist mein Sohn!

Will. Glücklicher Vater!

Zameo.

Zameo. Ihr macht, daß ich mich schämen muß.

Sechste Scene.

John. Die Vorigen.

John. Nun? was steht ihr da und faullenzt?

M. Kn. (schwingt die Peitsche) Fort an die Arbeit!

Azok. (rafft sich auf und wirft sich John zu Füßen) Herr! als dein Schiffer einst mich kaufte, und für einen schwachen Greiß wenige Thaler bezahlte: da kam dieser muntere, starke Jüngling, ließ an meiner Stelle sich in Fesseln schmieden, und hat länger als ein Jahr dein Feld gebaut. Freywillig trug er meine Ketten, freywillig komme ich heute, ihn abzulösen.

John. Ein allerliebster Tausch.

Zameo. (wirft sich ihm zu Füßen) Höre nicht, was der alte Mann bittet! Er ist krank und schwach, er kann dir wenig nützen; ich bin gesund und stark, ich kann noch lange arbeiten.

John.

John. Das versteht sich.

Ayos. Mich hast du bezahlt, nicht ihn. Du hast kein Recht auf meinen Sohn.

Zameo. Kein Recht? habe ich nicht zwanglos deine Fesseln übernommen? hat er nicht den Tausch genehmigt?

Ayos. Ich habe ihn genehmigt. Aber nun fordere ich den Platz zurück, der mir gebührt. Ich bin dein Vater, und verlange, daß du mir gehorchest.

Zameo. Nimmermehr! Lieb' und Pflicht sind stärker als dein Befehl.

Ayos. Höre nicht auf seine Worte! ich fordere, was Recht ist.

Zameo. Höre nicht auf den Rausch der Vaterliebe! denk an deinen Vortheil.

John. Seyd unbesorgt. Ha! ha! ha! ich muß wahrhaftig lachen. Ihr streitet um den Vorzug, ein Sklave zu seyn, und im Grunde seyd ihr es doch beyde.

Zameo. Ich allein! ich übernahm seine Fesseln.

Ayos. Ich allein! mich hast du gekauft.

John. Gleichviel, ich behalt euch beyde.

Ayos.

Ayos. Das kannst du nicht, ich verklage dich.

John. (erschrickt) Wo?

Ayos. Vor Gott!

Zameo. Mein Vater ist frey, er hat sich freywillig auf dein Schiff begeben; du hast keinen Preiß für ihn bezahlt.

John. So? rechnest du Ueberfährt, Speis' und Trank für nichts? wer bezahlt mir das?

Zameo. (springt auf, geht zu dem Meisterknecht und spricht hastig) Jezt gieb mir das Geld, welches du mir anbotest.

M. Kn. Laß mich zufrieden!

Will. Bruder, ich beschwöre dich bey dem Grabe unsers Vaters! handle menschlich! gieb Beyden die Freyheit!

John. Das nennst du menschlich? nenn' es lieber unsinnig.

Will. Fordre, was verlangst du für den Jüngling?

John. Zahle mir hundert Guineen, so gebe ich dir den Alten in den Kauf.

Will. (zieht sein Taschenbuch heraus) Hier sind sie.

John. Im Ernst?

Will. Ich scherze nicht mit Menschenglück.

John. Es giebt auch ernsthafte Thorheiten.

Will. Nimm das Geld. Zameo ist mein.

John. Nach Belieben.

Zameo. (zu William) Dein Sklave mit Freuden! aber mein Vater —

Will. Er ist frey. Komm her Alter.

Ayos. Hilf mir Sohn! hilf mir zu den Füßen dieses guten weißen Menschen! (Zameo hebt ihn auf, und führt ihn zu William, vor dem er sich niederwerfen will.)

Will. Nicht knieen, Alter, das beschämt mich. Du warst frey, und bist frey. Aber mit all deiner Freyheit könntest du leicht verhungern, wenn ich dir nicht ein Geschenk machte, welches dich in Zukunft vor Mangel schützen soll. — Da! ich schenke dir deinen Sohn, er mag für dich arbeiten. (Er wirft Zameo in Ayos Arme)

Truro. (bewegt) Geist meines alten Herrn! blick herab und freue dich!

John. Bruder, wenn du so fortfährst, so wünsche ich dir nächstens Glück zum Bettler.

Will.

Will. Lieber Brod betteln, als ein frohes Herz. Brod kann jeder Fremde dir geben, ein frohes Herz nur du selbst.

Vater und Sohn erwachen aus ihrem stummen Entzücken.

Zameo. (umfaßt Williams Kniee.) Wer durch Wohlthaten fesselt, der bedarf keiner Ketten. Du hast mich frey gelassen, und ich bin dein Sklave auf ewig; mit gebundenen Armen hätte ich entlaufen können, aber du fesseltest mein Herz — ich weiche nimmer von dir!

Ayos. Ich kann nicht reden — der große Nambo sieht mein Herz und meine Thränen — Er wird wohlthätige Fetissen um dich her lagern, die, so lange du lebst, deinen Topf mit Palmwein, und dein Herz mit Freude füllen werden! —

Truro. Guter Herr, wie muß euch so wohl seyn. Nicht alles Gold von Tombukto nähme ich um dieses erquickende Schauspiel.

Will. (gerührt) Was meynst du Bruder? wie viele reiche Plantagen wiegt ein solcher Augenblick auf.

John. Nicht hundert Pfund Zucker.

Will.

Will. (schließt Vater und Gespielin in seine Arme) Bleibt bey mir, so lange es euch gefällt. Ich sehe so gern Menschen um mich, die mich lieben.

Truro. Ach! wir Alle lieben dich!

Will. Wollte Gott, ich könnte euch alle erlösen!

John. Du würdest eine saubere Wirthschaft führen.

Will. Bruder, eine Bitte an dich. Vergönne deinen Negersklaven heute einen frohen Tag. Laß sie tanzen und trinken, die Kosten nehme ich auf mich.

John. Heute wird zu viel versäumt. Ein Andersmal, bey schlechtem Wetter, mag es geschehn.

Will. Der Himmel ist heiter, und wir sind froh. Ein frohes Herz und Sonnenschein muß man beyde nutzen. Bruder, stimme deine Seele doch nur diesesmal in Einklang mit den unsrigen.

John. Du wirst mich noch zum Kinde machen. Wohlan, es sey! um deinen Glauben an meine Hartherzigkeit zu widerlegen.

Will.

Will. Ich danke dir.

John. (zum Meisterknecht) Geh und peitsche sie her, daß sie tanzen.

(der Meisterknecht geht.)

Will. Auch deine Mädgen laß herabkommen. Sie bedürfen der Freude vielleicht noch mehr als jene Unglücklichen.

John. Alle, Alle mögen kommen. Geh Truro, hole sie.

Truro. Gern! gern! solch ein Auftrag ist mir lange nicht geworden. Die armen Kinder sind schon seit Jahr und Tag nicht aus ihrem Käficht gekommen. (ab.)

Will. Du bist so still, Zameo?

Zameo. Verzeih mir guter Herr! Reden kann ich nicht — und tanzen auch nicht.

Ayos. Er hat Recht. Die Freude ist ein Kind, sie lallt nur.

Will. Auch suche ich die Freude nicht in Worten; mögte ich sie nur in deinen Augen glänzen sehn.

Zameo. Es ist undankbar, daß meine Freude so karg ist mit Blicken und Worten — aber es hat mich überrascht — betäubt — vergönne

mir

mir einen einsamen Augenblick. (er geht ab.)

Will. Er ist nicht froh.

Ayos. Ihn nagt ein geheimer Kummer wie der guineeische Muskelwurm.

Will. Dann ist seine Freyheit ihm kein Geschenk. Nur Arbeit erleichtert Kummer.

Ayos. Meynst du, nur Sklaven arbeiten?

John. Kein Sklave, keine Peitsche; und ohne Peitsche wenig Arbeit.

(Man hört in der Ferne den Schall der Kesseltrommel, Becken und andere Neger-Instrumente.)

John. Sie kommen. Zum Tanzen und Trinken darf man sie nicht zweymal nöthigen.

Siebente Scene.

Neger und Negerinnen mit Musik. Meister-Knecht, Paris.

Will. (ihnen entgegen) Freut euch Kinder! und feyert diesen Tag zum Andenken eures alten Herrn.

Chor.

Chor der Neger und Negerinnen.

Seltne Lust!
Sey willkommen!
Athme Brust
Unbeklommen!

O vergeßt,
Was euch preßt!
Eure Sorgen
Weckt der Morgen.

Morgen wieder
Sklaverey!
Heute, Brüder,
Froh und frey!

Ein Neger mit einem blechernen Maulkorb, und ein Anderer mit einem eisernen Halsband und Hörnern darauf, treten vor William.

Der Erste. Ach guter Herr! wir können uns nicht recht freuen; ich vermag kaum Athem zu schöpfen.

Der Andere. Ich kann meinen Hals nicht rühren, und soll tanzen.

Will. Bruder, was bedeutet das?

John.

John. Der mit dem Halsband ist davon gelaufen, er trägt die Hörner, auf daß man ihn kenne. Der mit dem Maulkorbe ist ein Säufer.

Der Neger. Ach ich habe zuweilen getrunken, um mein Elend zu vergessen.

Will. Ich bitte dich Bruder, befreye sie wenigstens heute von ihrer Marter.

John. Aber sie tanzen ja weder mit dem Maule noch mit dem Halse. Die Füße sind frey.

Will. (bittend) Verbrechen und Strafe seyen heute vergessen.

John. Du wirst mir das Volk auf einen ganzen Monat verderben. Wohlan Meisterknecht, löse ihnen den Hauptschmuck.

(Es geschieht. Die beyden Neger umfassen dankbar Williams Knies, und mischen sich froh unter die übrigen)

Achte

Achte Scene.

Truro. Ada. Lilli. Vorige.

Lilli. Soll ich meinen Augen trauen? Hier ist Tanz und Freude?

John. Komm Ada, sieh, das habe ich dir zu Liebe angestellt.

Ada. Ich danke dir.

Lilli. Nein wahrhaftig? — wenn du anfängst gut zu werden, dann bist du würklich verliebt. Solche Launen muß man nutzen, wie Sonnenblicke in den Regenmonaten. Auf! Brüder und Schwestern! (sie ergreift einen Neger bey der Hand) Komm Landsmann aus Congo, du sollst mit mir tanzen. (die Trommel thut. Neger und Negerinnen tanzen ihren Lieblingstanz, die Calenda, wobey sie den Tact in die Hände schlagen.)

Will. (zu Ada) Mische dich unter die Frölichen.

Ada. Soll ich ihre Freude trüben?

John. Du willst nicht tanzen, Ada?

Ada. Verschone mich — ich habe mir den Fuß vertreten.

John. So setze dich hieher in die Laube, und genieße den frohen Anblick.

Ada.

Ada. (sezt sich in die Laube, und versinkt in Schwermuth.)

John. Paul! meine Pfeife! (Man bringt ihm eine angezündete Pfeife. Er sezt sich auf seines Vaters Grab, und dampft Gedankenlos.)

Will. (lehnt sich mit verschränkten Armen an einen Baum, und sieht dem Tanze zu. Nach einigen Minuten erscheint Zameo.)

Will. (ihm entgegen) Kömmst du endlich? vergiß heute was dich quält; tanze, trinke.

Zameo. Laß mich guter Herr, ich habe keine Freude mehr daran.

Will. Ich bitte dich.

Zameo. Du darfst befehlen.

Will. Kein Befehl, thu es mir zu Liebe.

Zameo. Dir zu Liebe? o ja.

Will. Komm her, ich will dir eine Tänzerin verschaffen.

Zameo. Gleichviel welche.

Will. (führt ihn zu der Laube) Gutes Mädgen, ich bitte dich, tanze mit diesem Jüngling.

Ada. (blickt auf) Zameo!

Zameo. Ada! (sie sinken einander in die Arme.)

John. (springt auf) Was ist das?

Zameo. Ada! mein Weib!

John. Reißt ihn fort von ihr!

Will. Bruder! welch' ein Anblick!

(Der Tanz hört auf. Alle Neger und Negersklaven sammeln sich um die Gruppe.)

Ada. (ist ohnmächtig geworden.)

John und der Meisterknecht (packen Zameo) Sklave! laß los!

Zameo. (schleudert sie beyde fort) Zurück! sie ist mein Weib! keine Macht auf Erden soll sie mir entreissen!

John. Ketten her!

Will. Keine Gewalt, Bruder, ich habe ihn gekauft.

John. (zu Zameo) Zurück! oder du bist des Todes!

Zameo. Lieber sterben, als Ada lassen!

John. Auf ihr Sklaven! Schwinge die Peitsche, Meisterknecht! reißt ihn weg von ihr! es gilt euer Leben!

(Die Sklaven stürzen sich auf Zameo, und trennen ihn, troz seiner wütenden Gegenwehr, von der leblosen Ada.)

Will. (der ihm vergebens beyzustehen suchte) Du bist mein Bruder nicht mehr!

John. Wie du willst. Das Mädgen ist mein! (Er faßt sie in seine Arme.)

Zameo. (seinen Blick dahin werfend) Mein Weib in seinen Armen! (er stürzt sinnlos nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

Drit-

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Adas Zimmer.)

Ada liegt noch immer ohnmächtig auf einem Ruhebette. Lilli sitzt neben ihr und sucht sie zu ermuntern.

Lilli. Endlich ein Zeichen des Lebens.

Ada. (erwachend) Wo bin ich!

Lilli. In den Armen deiner Lilli.

Ada. O! du weckst mich aus einem süssen Traume. Denke nur, ich träumte — mir war als ob — Gott! wie ist mir! — habe ich geträumt? —

Lilli. Wollte der Himmel!

Ada. Ich lag in Zameos Armen —

Lilli. Man riß euch von einander —

 Ada.

Ada. (aufspringend) Ha! ich habe nicht geträumt! Wo ist er! wo ist mein Zameo! — (sie rennt nach der Thür, die sie verschlossen findet.)

Lilli. Bemühe dich nicht. Ach! die Thür ist verschlossen und verriegelt, wie das Herz der Weissen.

Ada. (rüttelt an der Thür) Macht auf! macht auf! Barmherzigkeit! — (sie kommt hastig zu Lilli) Lilli, was ist das? haben sie ihn umgebracht? sage, sag' es gerade heraus!

Lilli. Nicht doch, was hätte er denn verbrochen.

Ada. Seine Liebe zu mir ist ein Verbrechen. — Ha! Zameo hier und Ada getrennt von ihm! (sie rennt wieder nach der Thür) Macht auf! macht auf!

Lilli. Du wirst das ganze Haus in Aufruhr bringen.

Ada. Was kümmert mich das Haus, die Welt! ich will zu meinem Manne! ich will hinaus! hinaus! (sie sucht die Thür mit Gewalt zu sprengen.)

Lilli. Du kannst nicht.

Ada. Ach! ich kann nicht! und hier bleiben kann ich auch nicht! — (sie eilt ans Fenster und reißt es auf) Zu Hülfe! zu Hülfe! — Gott! Niemand hört mich! — (sie kömmt zu Lilli und fällt vor ihr auf die Kniee) O du Vertraute meiner kummervollen Stunden! Theure, beste Lilli! hilf mir!

Lilli. Wie kann ich —

Ada. (ringt ihre Arme gen Himmel.) Aber Gott! du kannst! Du schufst Herzen für die Liebe, und diesen Mann für mein Herz! Du gabst der Taube Flügel und der Unschuld Muth! — Wohlan! ich springe aus dem Fenster! (sie stürzt nach dem Fenster hin)

Lilli. (vertritt ihr den Weg) Bist du wahnsinnig?

Ada. Ist die Angst einer liebenden Gattin Wahnsinn? Laß mich! ein guter Engel wird mich schützen!

Lilli. Ich lasse dich nicht, du wagst dein Leben!

Ada. Kann ich weniger für ihn wagen? besser mein Leben als meine Unschuld! — Fort! fort! laß mich!

Lilli. (sie mit Gewalt zurückhaltend) Nimmermehr!

Ada. (schmerzhaft) Auch du! — du! — meine Angst rührt dich nicht — du hast nie geliebt — (sie fliegt wieder nach der Thür) James! James! Macht auf! macht auf! — Ha! ich höre Schlüssel klirren — oder sind es Ketten? — Lilli, stütze mich — er kömmt. —

Zweyte Scene.

Der Meister-Knecht. (Hinter ihm Ayoh.) Die Vorigen.

M. Kn. Welch ein Lärmen! wollt ihr das Haus umkehren?

Ada. Wo ist mein Gatte?

M. Kn. In sicherer Verwahrung.

Ada. Barmherzigkeit! führe mich zu ihm!

M. Kn. Du darfst nicht aus diesem Zimmer.

Ada. Tyger! du hast ein menschlich Antlitz! Erbarme dich!

M. Kn. Umsonst!

Ada.

Ada. Henkersknecht! zittre vor der Wuth eines liebenden Weibes! (sie will mit Gewalt fort, der Meisterknecht schleudert sie zu Boden.)

M. Kn. Ohnmächtiges Geschöpf! du bleibst vor der Hand eingesperrt, so will es unser Herr. Doch hier bringe ich dir Gesellschaft, dieser Alte hat nach dir verlangt. Halte dich ruhig Mädgen, und schwimme nicht gegen den Strom. Dich Alter hole ich in wenig Minuten wieder ab. (Er geht und verschließt die Thür.)

Lilli. Ich möchte wohl wissen, welchen Ehrenplatz der Teufel einst diesem Menschen in der Hölle anweisen wird.

Azos. (schmerzvoll) Meine Tochter!

Ada. (sich langsam aufraffend) Wer bist du Alter?

Azos. Zameos Vater.

Ada. Du sein Vater? Du mein Vater! (sie schließt ihn in ihre Arme.) Gott sey Dank! so habe ich einen Menschen, der mich versteht, der meinen Zameo liebt; nicht wie ich ihn liebe — nein! nein! ich bin sein Weib, du bist nur sein Vater; — aber du begreifst mich doch, wenn meine Angst mich verwirrt; dein Herz klopft

auch schneller, wenn ich seinen Namen nenne; du bist nicht kalt wie diese —

Lilli. Ich verzeihe deinem Schmerz.

Ada. Ach Vater! warum hast du deinen Kindern geflucht?

Ayos. Geflucht?

Ada. Würden sie so elend seyn, wenn dein Segen auf ihrer Verbindung ruhte?

Ayos. Euch segnend, entschlummert' ich jeden Abend, erwachte ich jeden Morgen; Euch segnend, werd' ich einst hinüber schlummern, und dort erwachen.

Ada. Wo ist mein Zameo?

Ayos. Er liegt gebunden unter den Bäumen, und seine Zähne nagen an den Banden.

Ada. Hinab! hinab! mit glühenden Thränen will ich die Stricke zu Asche verbrennen! — Ach Vater! rette! rette deine Kinder!

Ayos. Was kann der schwache Greiß —

Ada. Laß uns fliehen in die Wälder, in die Gebürge —

Ayos. Fliehen? gutes Kind! wir werden scharf bewacht.

Ada. Ist doch schon so mancher entflohen, dem nur der Durst nach Freyheit Muth und Mittel lieh; ach! Liebe ist mächtiger als Freyheit! komm! komm! es wird gelingen! und sind deine Füße zu schwach, so wechseln deine Kinder mit der geliebten Last. Fort! fort in die Gebürge! dort sind wir frey wie im Fetistempel zu Watsi.

Ayos. Vergebens! über den Sklaven wacht nur Eigennutz, über dich und Zameo die Eifersucht.

Ada. Ich will meinen Körper verstümmeln; ich will dies Gesicht mit meinen Nägeln zerkratzen! ich will häßlich werden wie die Fledermaus, die sich mit ihren Krallen an den Feigenbaum hängt. — Zameo wird mich doch lieben!

Ayos. Gute Ada! deine Angst, deine Wuth werden unsere lezte Hoffnung zertrümmern.

Ada. Hoffnung? ist noch Hoffnung? o ich will sanft werden wie die Taube. Sieh, ich bin ruhig — ganz ruhig — was willst du? geschwind! was verstehst du unter Hoffnung?

Ayos. Nur mühsam und durch eine Lüge ist es mir gelungen, bis zu dir zu dringen. Mein Sohn, dein Gatte, ist in Gefahr des Lebens.

Ada. Des Lebens? Ha! macht auf! macht auf! (sie rüttelt heftig an der Thür.)

Ayos. Höre mich.

Ada. Zameo in Gefahr des Lebens! ich dich hören! macht auf! macht auf!

Ayos. Du beschleunigst seinen Untergang.

Ada. (in fürchterlicher Angst) Wie, — was soll ich denn thun — ach Gott! was soll ich denn thun?

Ayos. Der böse John drohte Zameo mit einem martervollen Tode. Vergebens sprach William mit edler Wärme für ihn. Zameo lächelte und schwieg. Da warf ich mich in der Angst auf die Kniee, und bat, und versprach dem bösen Herrn deine Gunst durch Ueberredung zu gewinnen. Geh! rief er wild: versuche es, es ist das einzige Mittel deinen Sohn zu retten.

Ada. Das Einzige? so ist er verloren! — Hörte Zameo diese Worte?

Ayos. Er hörte sie.

Ada.

Ada. Und was sprach er?

Ayos. Er wandte seinen Blick gen Himmel, und schüttelte den Kopf.

Ada. Dank dir Zameo! Dank für dieses laute Zeugniß meiner Treue! dieser Blick gen Himmel, dieses Kopfschütteln, o! es ist mehr als Worte! Nimmer, nimmermehr soll der Tyrann dein treues Weib in seine Buhler-Arme schließen! Du kannst sterben — und ich!

Ayos. Auch kam ich warlich nicht hieher um einen solchen Preiß das Leben meines Sohnes zu erbetteln. Aber Verstellung, liebe Ada, Verstellung könnte uns Aufschub gewinnen, und Aufschub — Rettung.

Ada. Verstellung? sieh mich an! sieh wie jede Nerve zittert, fühle meine Wange, wie sie glüht, meine Brust, wie sie klopft; kann ich meinem Puls gebieten? kann ich mich jetzt verstellen?

Ayos. Das Leben deines Gatten —

Ada. Kann ich zaubern wie unsere Fetischpriester? — Geh, sage deinem Sohne, er solle ruhig seyn, ich war werth Zameos Gattin zu heißen.

Ayos.

Ayos. Er soll sterben?

Ada. Nicht ohne mich!

Ayos. Und was wird aus mir?

Ada. Eine Wehklage um Mitternacht, ein Gespenst auf unserm Grabe.

Ayos. Bin ich deshalb unter tausend Qualen übers Meer geschifft —

Ada. Schweig, mein Herz hat keinen Platz für deinen Kummer. Ich höre nur Zamors Aechzen, ich sehe nur seine Bande.

Ayos. Die du nicht lösen willst!

Ada. Ist nur der gebunden, dem Stricke die Haut wund reiben? O es giebt Bande aus unsichtbarem Eisen gewebt, die kein Sterblicher zerreißt! Sanft und fest sind die Bande der Tugend, keine Gewalt löst ihre starken Knoten, kein Schwerdt trennt sie von meiner Seele! sie hat mich aus der Kindheit hinüber in das Mädgen-Alter geleitet, sie hat mich in die Brautkammer geführt, sie ist mir ins Elend gefolgt, und wird mich auch im Tode nicht verlassen. — Hinweg! Amulet mit Schlangenköpfen benäht, das einst ein Priester mir gab! (Sie reißt es vom Halse und schleudert es von sich.) Die Tugend ist das ein-

einzige Amulet! sie kühlt in Fieberhitze und wärmt in Fieberfrost! mit der Tugend, wie mit der Liebe, lebt man froh unter einem Dach von Palmblättern! Tugend und Liebe schaffen ein heiteres Leben und einen sanften Tod. — Ha! welche schlummernde Kräfte sind in mir erwacht! ich bin nicht mehr, die ich war, mein Herz ist größer, mein Busen weiter, es belebt mich ein Wesen, das ich nicht kannte, eine innere Glut verzehrt die Furcht und trocknet mein Auge! ich habe keine Thräne — ich zittre nicht — ich ahnde den Tod! — Geh Greis, sage meinem Zamco: so hast du mich gefunden; geh, sage meinem Tyrannen, ich erwarte ihn.

Ayas. (schließt sie in seine Arme) Ada! ich bin stolz darauf, der Vater deines Geliebten zu seyn!

Dritte Scene.

Der Meisterknecht öffnet die Thür.

M. Kn. Heraus Alter! man fodert dich.

Ayas. (reicht Ada wehmüthig die Hand) Wir sehn uns wieder!

Ada.

Ada. Frey von allen Fesseln!

Apos. Gott gebe dir Kraft!

Ada. Dir und mir!

M. Kn. Fort Alter!

Ada. Ich darf nicht mit ihm gehn?

M. Kn. Nein.

Ada. Unmensch! ich lache dein. Leb wohl Vater! dir folgt mein Herz.

M. Kn. Schwärmerin, tröste dich mit einem Wortspiel. (Er führt Apos fort und verschließt die Thür.)

Ada (hastig zu Lilli) Nicht wahr Lilli, du liebst mich?

Lilli. Siehst du nicht, wie ich um dich weine?

Ada. Du kannst mir helfen.

Lilli. Ich?

Ada. Verschaffe mir ein Messer.

Lilli. Ein Messer? wozu?

Ada. Ich weiß es nicht, aber ich brauche einen Freund in der Noth. Man ist ruhig, wenn man Herr seines Schicksals ist.

Lilli. Ada! es wälzt sich ein gräßlicher Vorsatz in deiner Seele.

Ada.

Ada. Vorsatz? nein. Ich schwöre dir, ich weiß selbst nicht, was ich will. Der Sturm beugt den Baum hierhin oder dorthin, und die schwachen Zweige gehorchen dem Sturme. Soll dieser Arm meine Unschuld retten, oder hat ihn Gott erkoren, der Rächer von Tausenden zu seyn, ich weiß es nicht; aber gieb mir ein Messer, daß ich ruhig seyn darf.

Lilli. Ich habe keines.

Ada. Dir wird es leicht werden, die Auflauerer zu betrügen. Dich bewacht man nicht. Glückliches Mädgen! um dich buhlt man nicht. Entschlüpfe sobald du kannst. Gift oder Dolch, gleich viel. Schwester! Schwester! rette mich!

Lilli. Sobald ich kann.

Ada. Du versprichst es mir?

Lilli. (weinend) Ich verspreche es dir.

Ada. Wohlan Wüterich! so spotte ich deiner Gewalt!

Vierte Scene.

John. Die Vorigen. Lilli (schleicht sich während dieser Scene unbemerkt fort.)

John. (zu Ada kalt und höhnisch) Du bist entschlossen, wie ich höre, der ehelichen Treue ein heldenmüthiges Opfer zu bringen?

Ada. Entschlossen? sind Liebe und Abscheu Dinge, die man beschließt? ich liebe Zameo, ich verabscheue dich! der häßlichste Neger unter den Bambaras wäre mir willkommner als du.

John. Schön. Du spielst deine Rolle meisterhaft. Aber der Ton mißfällt mir; ich bitte, einen andern anzustimmen.

Ada. Diesen, und das Röcheln des Todes — du wirst nie einen Andern von mir hören.

John. Würklich? kleiner Starrkopf! mißbrauche meine Geduld nicht. Du siehst, ich bin gelassen; aber Ein Wort, Ein Wink, und dir werden Qualen zubereitet —

Ada. Die Liebe streut Rosen auf eine Marterbank, und gießt Ruhe auf ein Sterbebett.

John. Wohlan, das wird sich zeigen; du willst nicht die meinige seyn?

Ada. Nimmermehr!

John. Der Tod deines Gatten schreckt dich nicht?

Ada. Ich sterbe mit ihm.

John. Vielleicht — Vielleicht noch heute.

Ada. Ich halte dich beym Wort.

John. Mädgen, sey vernünftig, zum letztenmale warne ich dich. Immerhin behalte Zameo dein Herz. Das Herz ist ein Ding, das in Luftschlössern wohnt, Blütenduft speist, und sich im Thau berauscht; Sonne, Mond und Sterne sind seine Vertraute, aber die Erde ist ihm fremd; kurz, es ward nicht für diese Welt und nicht für mich geschaffen. Aber du besitzest ein anderes Kleinod, die Reize der Natur, meinem Auge sichtbar, meinen Sinnen fühlbar; ein Kleinod, das du verschenken darfst ohne dein Herz. Dieß bleibe Zameos Eigenthum. Jenes habe ich für Geld erkauft, und meine Großmuth bittet als ein Geschenk darum.

Ada. Ich kann kein fremdes Eigenthum verschenken.

John. Was nutzen dem sterbenden Gatten deine Reize?

Ada. Dem Sterbenden?

John. Du willst es so.

Ada. Doch nicht ohne mich?

John. Vor der Hand ohne dich.

Ada. Nein! nein! nicht ohne mich! Thu was du willst, nicht ohne mich!

John. Du kannst ihn retten; du kannst euch beyde retten.

Ada. Tödte mich, rette Zameo!

John. Ein Wort, Ein Wink; du bist mein, er ist frey.

Ada. Kann nur ein Verbrechen ihm das Leben erhalten — so bin ich Witwe! —

John. Du sollst es werden, und Stunden lang zusehn, wie du es wirst. Schon lodert die Flamme, in welcher die Zangen glühen, die sein Fleisch Stückweise ihm von den Knochen lösen sollen.

Ada. (zitternd nach einer Pause) Wenn ich hoffen dürfte durch Angst und Bitten dich zu rühren —

John. Versuche es durch Gehorsam.

Ada. (vor ihm niederknieend) Wenn ich bebend deine Knie umfasse —

John. (lüstern auf sie herabblickend) Liebes, schönes Mädgen!

Ada. Wenn ich heiße Thränen auf deine Hand weine —

John. Komm in meine Arme.

Ada. Lerne das Entzücken einer schönen Seele kennen, die genießt, indem sie Andern giebt. Unser Freudenrausch sey dein Genuß!

John. Wohlthaten um Wohlthaten, gieb und ich gebe, gehorche und du gebietest.

Ada. Meine schwachen Reize werden verwelken — die Blume, die heute dir duftet, ist morgen verblüht — du selbst wirst alt werden, und deine Sinnlichkeit wird schweigen — aber die Rückerinnerung an eine gute That schweigt nie! sie wird am lautesten in deiner Todesstunde flüstern —

John. Spare die schönen Redensarten. Ich bin entschlossen in deinen Armen zu sterben.

Ada. Du wirst nur Thränen von meinen Lippen küssen — du wirst am Busen einer Leiche ruhen —

John. Meine Liebe soll dich ins Leben rufen.

Ada. (steht auf) Ach Gott! vergebens!

John. Alles vergebens.

Ada. (mit Kälte) Wohlan! ich trotze deiner Härte und meinem Schicksal.

John. Würklich? Bist du fest entschlossen?

Ada. Fest.

John. Du bleibst bey deiner Weigerung?

Ada. Ich bleibe dabey.

John. Auch wenn Zameo stirbt?

Ada. Auch dann!

John. Herrlich! vortreflich! nun so komm und sieh. (Er zieht sie ans Fenster.)

Ada. (wirft einen Blick hinaus, schreyt, sinkt zurück in Johns Arme, und sträubt sich, um sich loszuwinden.)

John. (sie festhaltend) Nein, du entschlüpfest mir nicht. Siehst du, wie Zameo dort unter dem Baume kniet? siehst du, wie das Schwerdt über seinem Haupte gezückt ist? wie er seine Blicke hülflos gen Himmel wendet, und dich anklagt, daß sein Tod dein Werk ist.

Ada. Halt! halt!

John. Noch lebt er, noch kannst du ihn retten; Ein Augenblick, und es ist geschehen.

Wenn

Wenn ich das Schnupftuch aus meiner Tasche ziehe — wenn ich winke — (Er greift nach dem Schnupftuch.)

Ada. (umklammert ihn mit wüthender Angst) Um Gottes willen! — halt! —

John. Bist du mein?

Ada. Ach! — ich kann nicht —

John. Nun so muß ich — (er zieht das Schnupftuch hervor.)

Ada. Halt! halt! — ja — nein — ja —

John. Du willst?

Ada. Hinweg das Schnupftuch!

John. Du willst?

Ada. Ich will — (sie sinkt ohnmächtig in die Kniee.)

John. Endlich! erhole dich, er lebt.

Ada. (schwach) Er lebt —

John. Noch mehr, er ist frey, und mit Geschenken überhäuft, sende ich ihn in sein Vaterland zurück.

Ada. Ohne mich!

John.

John. Du wirst vernünftig werden, und noch einst in meinen Armen über deine Thorheit lachen.

Fünfte Scene.

William. Die Vorigen.

Will. Was ist das Bruder? du unterstehst dich meinen Sklaven zu mißhandeln? du kannst seit einer Stunde dulden, daß deine Knechte meine Bitten verlachen und meine Drohungen verhöhnen?

John. Sey ruhig, dein Sklave lebt und soll leben. Ada ist mein.

Will. Ich komme dir zu sagen, daß wir uns auf ewig trennen.

John. Nach deinem Gefallen.

Will. Ich reise.

John. Heute noch?

Will. Heute noch.

John. Ich muß es dulden.

Will. Zameo nehme ich mit mir.

John. Allerdings. Doch Ada ist mein.

Ada.

Ada. Ich bin dein. Nur vergönne mir Erholung — laß den Spuren meiner Thränen Zeit zu vertrocknen — ich will versuchen lächeln zu lernen — nur bis Morgen —

John. Morgen? wohlan die lezte Frist.

Ada. Und dann noch Eine Bitte — die lezte —

John. Sprich.

Ada. Erlaube mir Abschied von Zameo zu nehmen.

John. Du begehrst viel.

Ada. Er war doch mein Gatte — ich werde ihn nie wieder sehen — und habe ihn so lieb gehabt! — Er geht nach Africa — ich habe dort noch eine alte Mutter — kleine Geschwister — so Manches zu bestellen — was dir vielleicht unbedeutend scheinen mag — kleine Aufträge — nur wichtig für mein Herz. Wenn der Wunsch dir Ernst ist, mich in Zukunft froh und heiter zu sehn, so gewähre mir meine lezte Bitte!

John. Du bittest so süß; deine Gewalt über mich ist größer als du glaubst. Mißbrauche sie nie!

Ada.

Ada. Nur eine Viertelstunde noch, um das Band der Liebe und Treue für diese Welt zu lösen.

John. Wohlan, noch eine Viertelstunde sey dein. Es versteht sich, daß der Meisterknecht in der Nähe bleibt. Ich sende dir Jamen her. Tröste ihn, gieb ihm dein Herz mit auf die Reise, ich habe nichts dagegen. (er geht ab.)

Sechste Scene.

William. Ada.

Ada. Gott sey Dank! Aufschub!

Will. Ein kurzer Aufschub, was kann er dir nützen?

Ada. Man braucht nur Eine Minute um zu sterben.

Will. Nicht so gutes Mädgen. Bediene dich der Gewalt deiner Reize, bessere meinen Bruder, mache ihn sanfter, menschlicher: erleichtere das Schicksal deiner armen Gefährten, und dein Opfer ist vergolten.

Ada. Solche Wunder würkt nur die Liebe.

Will. Er liebt dich.

Ada. Du zwingst mir ein Lächeln ab. Führe mich in einen dunkeln Keller, wo eine elende Lampe brennt, und sprich: die Sonne scheint.

Will. Welche andere Hoffnung bleibt deiner schönen Seele?

Ada. Keine! du wirst mein Gesicht, und ich sein Gewissen nicht weiß waschen. Es ist vorbey! — Keine Thränenfluth tilgt Einen Buchstaben aus dem Buche des Schicksals. Nothwendigkeit erzeugt Ruhe. Ich bin ruhig. — Meine Zukunft lag im Nebel, ich zitterte; der Nebel theilt sich und ich lächle, denn der Tod tritt aus der Wolke.

Will. Edles Mädchen! du mußt leben, ich wage dich zu retten, noch einen Versuch.

Ada. Ich danke dir den Versuch wie die That, aber vergebens! du kennst deinen Bruder nicht. Laß ab von mir, und strecke deine segnende Hand über meinen Zameo aus. Er wird mit dir fliehen — O! erbarme dich seiner in den ersten Augenblicken des sinnlosen Schmerzes! laß ihn nicht allein, entferne jedes tödliche Werkzeug; und wenn sein Kummer sanfter wird,

so

so gieb ihm den köstlichen Trost, gieb ihm Thränen; mache ihn wehmüthig durch mein Lob; sprich oft von mir; erinnere ihn an die Tage seiner Jugend, unserer Liebe; er wird weinen, und ruhiger werden. — Du bist gerührt? — Leb wohl, guter weißer Mann; verlaß mich jetzt. Du hast gehört, daß mein Zameo kommen wird; laß diese letzten frohen Augenblicke mich genießen.

Will. (reicht ihr die Hand) Fasse Muth! wenn mein halbes Vermögen dich noch retten kann, so bist du frey. (er geht ab.)

Ada. Ich bin schon frey; wer den Tod nicht fürchtet, ist immer frey. — Zameo wird kommen — welche wollustvolle Bangigkeit zieht mein Herz zusammen — das Gefühl einer Braut — armes Mädgen! das Grab ist dein Hochzeitbett! — aber wo bleibt Lilli? — sie versprach doch — wenn sie nicht Wort hielte — und wann es mir dann an Muth oder Kraft gebräche, meinen Kopf an den Wänden zu zerschmettern — O Tod! mein Retter! erscheine mir in einer sanften Gestalt, in der Gestalt meines Gatten!

Sie.

Siebente Scene.

Lilli. Ada.

Ada. (ihr entgegen) Ha Lilli! gutes Mädgen! du hast mich nicht vergessen! nicht wahr, du bringst mir den letzten Trost?

Lilli. (weint.)

Ada. Du weinst? du antwortest mir nicht? — Ach Gott! ist es dir nicht gelungen?

Lilli. Doch.

Ada. (hastig) O gieb! gieb!

Lilli. Ada!

Ada. Keine Schwachheit in dieser Stunde! Es giebt nur ein Mittel meine Unschuld zu retten, und — Gott sey Dank! — Dieß Mittel ist in der Hand meiner Freundin! Zögre nicht, gieb, und laß mich allein.

Lilli. (hebt bittend und schweigend ihre Hände empor.)

Ada. Was willst du? An mir ist es zu bitten: erbarme dich meiner Unschuld! — James wird kommen, er wird Abschied von mir nehmen — nur noch Ein saurer Schritt — vielleicht thue ich ihn an der Hand meines Gotten.

— O

— O du, siehst, daß Angst und Verzweiflung in meinem Busen wüthen, und du zögerst noch!

Lilli. (zieht ein Messer hervor und reicht es ihr bebend.)

Ada. (ergreift es hastig) Dank! Dank! (sie umarmt Lilli) Dank dir Gott! (sie küßt das Messer) Ich bin nicht verlassen! — Jetzt geh! leb wohl meine Freundin! Gott vergelte dir deine treue Liebe! jede Thräne, die du mit mir geweint, jedes Lächeln, das du mir entlockt hast. Besuche zuweilen mein Grab, brich dort die Blumen, die sich vom Staube deiner Ada nähr-ten. — Leb wohl! — verlaß mich!

Lilli. (sinkt weinend an ihren Busen)

Ada. Liebes sanftes Mädgen, weine nicht — sey ruhig — meine Nacht ist vorüber — freue dich mit mir! der Morgen bricht an! — Geh! Gott segne dich!

Lilli. (wankt schluchzend einige Schritte nach der Thür und sieht sich wehmüthig um.)

Ada. (breitet die Arme aus) Lilli! noch Ein-mal!

Lilli. (stürzt sich in ihre Arme. Stumme Pause.)

Ada.

Ada. (sich loswindend) Genug! wir sehen uns wieder! — Eine Stunde früher oder später — wir sehen uns wieder — dort! wo man keine Stunden zählt. Geh! geh! deine Thränen erschüttern meinen Muth.

Lilli. (verhüllt sich lautweinend das Gesicht und geht fort.)

Ada. (tief Athem schöpfend) Ha! das war vorüber! — das Band der Freundschaft ist zerrissen — Gott! gieb mir Muth und Kraft, auch das Stärkere zu zerreissen — das Band der Liebe! — sind es doch nur irrdische Fäden, du wirst sie dort alle wieder anknüpfen! — Horch — ein Fußtritt — wie wird mir — meine Kniee wanken — es raschelt an der Thür — o Gott! —

Achte Scene.

Zameo tritt herein. Ada fliegt in seine Arme. (Eine lange Pause des stummen Entzückens.)

Zameo. Du liebst mich noch!

Ada. Du liebst mich noch!

Zameo.

Zameo. Ich finde treu dich wieder.

Ada. Treu bis in den Tod!

Zameo. (entzückt) Ich schließe mein treues Weib in meine Arme!

Ada. Zum Erstenmale nach zwey bangen Jahren?

Zameo. Und zum letztenmale!

Ada. Ich habe viel gelitten!

Zameo. Mehr als ich?

Ada. Mehr als du.

Zameo. Im Schlaf und Wachen sah ich dich in eines Andern Armen — wer hat mehr gelitten?

Ada. — — Du!

Zameo. Ich wagte deinen Tod zu hoffen, die Hoffnung deines Todes war mein letzter elender Trost — wer hat mehr gelitten?

Ada. — — Du!

Zameo. Und wer wird mehr leiden?

Ada. Nicht du. Was quält dich noch? nur sterben kann dein treues Weib.

Zameo. Ada! das ist die Sprache der unbefleckten Unschuld.

Ada. Sie ist es.

Zameo.

Zameo. Du darfst mir fest ins Auge sehen?

Ada. Ich darf.

Zameo. Und wehe mir, wenn ich diesem Engelblick mistrauen könnte! Mein treues Weib nach tausendfacher Noth! — Gott! du hast die Freuden meines Lebens in Einen Tropfen zusammengepreßt! Ich bin glücklich! Laß mich sterben, ehe dieser Augenblick verrinnt!

Ada. (sich an ihn schmiegend) Laß uns sterben!

Zameo. O Ada! — noch Eine Frage — ließ sie in meinen ängstlichen Blicken — als du mir entrissen wurdest — da trugst du meine frohsten Hoffnungen in deinem Schoose — du schweigst?

Ada. Der Schmerz um dich — dein Verlust — Mißhandlungen — und eine Ohnmacht, die auf den Stufen der Schiffstreppe mich heftig niederwarf — errathe das übrige —

Zameo. (schmerzvoll) Ich bin also nicht Vater!

Ada. Ich bin nicht Mutter.

Zameo. Wohlan, eine Pflicht weniger.

Ada. Ein Schritt näher zum Tode.

Zameo. Wir sollen uns trennen.

Ada. Nimmermehr!

Zameo. An den Küsten von Europa sollen meine Blicke über das Westmeer schweifen, und in jedem Nebel, der aus der See steigt, deine liebe Gestalt suchen.

Ada. Du mich verlassen? mich noch Einmal zur Wittwe machen? meine wehrlose Unschuld der Gewalt Preis geben? — das kannst du nicht! nein, Geliebter, das wirst du nicht! — gieb mir den Tod! — konnte an jenem schrecklichen Abend meine Lüsternheit dich in den Wald treiben, eine Frucht zu holen, die dir und mir das Leben vergiftete; konntest du jene kleine Bitte mir nicht versagen; o so höre auch heute das Angstgeschrey deiner Gattin! ich fordere die größte Wohlthat von dir! gieb mir den Tod! den Tod von deiner Hand!

Zameo. (erschrocken staunend) Ada! du schwärmst.

Ada. Als du wähntest, ein unbefriedigtes Verlangen werde meinem Kinde schaden, da eiltest du hastig fort, und spottetest nicht der Schwärmerin. War jenes Kind dir lieber als meine

meine Unschuld? — Rette mich! mein Gatte! mein Geliebter! erbarme dich meiner Angst! es ist der lezte Augenblick, in welchem die Liebe handeln darf! er kehrt nie zurück! nimm dieses Messer und stoße es mir in die Brust!

Zameo. (schaudernd) Ada! mein Blut erstarrt —

Ada. Ich habe dir ewige Treue geschworen, ich habe meinen Schwur gehalten, aber wer steht mir für die Zukunft? wer schüzt mich vor Gewalt? wer vor den sanftern Regungen des Mitleids, wenn die Gefährten unsers Elends um mich her knieen, und mit blutigen Thränen das Opfer meiner Unschuld heischen? — Wessen Arm soll ich auffodern, wenn der deinige mich zurückstößt? — kein Bliz zerschmettert mich! kein Grab verschlingt mich! — mein Gatte flieht und läßt mich hülflos!

Zameo. Grausames Weib! du wühlst in meinem Herzen.

Ada. O Zameo! fasse Muth! laß als dein treues Weib mich sterben! — Der Ueberwundene verheert seine Felder, damit der Sieger die Früchte nicht geniesse; er ermordet seine kallen-

den Kinder, um sie von der Sklaverey zu retten — und du könntest ruhig am Ufer stehn, indessen die Wellen deine Geliebte verschlingen? — Erbarme dich! gieb mir den Tod! — meynst du ich fürchte ihn? — o nein! er ist mein Freund, mein Bruder! ich kenne ihn, ich habe ihn oft mit Innbrunst gerufen. An deiner Hand versprach er mir zu erscheinen, an deiner Hand wird er in freundlicher Gestalt mir willkommen seyn. — Was zauderst du? nimm dieses Messer — hier ist meine Brust —

Zameo. Nimmermehr! —

Ada. Ist das der Schwur deiner Liebe: nichts solle uns trennen als der Tod? uns trennt Gewalt — vergessen ist dein Schwur — du zitterst — und fliehst! — Nun so lerne von mir, wie Gatten ihren Pflichten treu bleiben bis ins Grab! — Gott! erbarme dich meiner! mich hat Alles verlassen! leite meinen Arm, daß ich nicht fehl stoße! und reiche mir dort den Kranz der unbefleckten Unschuld! (sie will sich das Messer in die Brust stoßen.)

Zameo. (fällt ihr in den Arm) Gott! was thust du!

Ada.

Ada. Auch das willst du hindern? willst du selbst mich dem Tyger in den Rachen liefern? — noch wenige Minuten, und er wird herein stürzen, mich fortschleppen, du wirst mein Winseln hören — du wirst den letzten Seufzer meiner sterbenden Unschuld hören — mit Hohnlächeln wird er dir unter die Augen treten — triumphirend wird er rufen: es ist vollbracht! —

Zameo. (reißt ihr das Messer hastig aus der Hand) Gieb!

Ada. Endlich! nun fühle ich wieder, daß du mich liebst. O zaudre nicht! schlinge deinen Arm um mich und stoße hieher. (Sie deutet auf das Herz.)

Zameo. (nach einer Pause voll der marterndsten Unentschlossenheit) Ich kann nicht!

Ada. Fasse Muth! was fürchtest du? Hängst du nicht mehr am Glauben unserer Väter? hast du vergessen, daß mit dem letzten Seufzer unsere Seelen zurück ins Vaterland fliehen? Dort wandeln wir im kühlen Schatten immer blühender Palmen; dort lächelt der Geist meines ungebohrnen Kindes mir entgegen! — Stoß zu

Geliebter! gieb dem Kinde seine Mutter wieder! —

Zameo. Weib! was forderst du von mir!

Ada. Liebe um Liebe, Treue bis in den Tod; darf ich das nicht fordern?

M. Kn. (tritt herein) Nun? hat das Geschwätz bald ein Ende?

Ada. O nur noch Einen Augenblick verlaß uns, nur noch eine einzige Minute vergönne mir, um meinem Mann das letzte Lebewohl zu sagen.

M. Kn. Unser Herr ist des Wartens müde; und du, Zameo, mußt augenblicklich fort, Master William ist reisefertig. (Er geht ab.)

Zameo. (erschüttert) Fort!

Ada. Hörst du? — die Stunde schlägt — jetzt oder nie! — Zameo! mein Gatte! laß mich diesen Nahmen voll Unschuld aussprechen bis in den Tod! Erbarme dich meiner! stürze mich nicht in Verzweiflung!

Zameo. Habe Mitleid mit meiner wütenden Angst.

Ada Du mußt fort — noch Eine Minute und wir sind getrennt — der Tod kann uns doch

auch

auch nur trennen. — Du könntest abreisen, und mich als die Buhlerin eines Weissen zurück-lassen? O dann hast du mich nie geliebt! dann fließt kein heißes afrikanisches Blut in deinen Adern. Höre ein Beyspiel, das vor wenig Jahren sich in dieser Pflanzung zutrug, hör' es und erröthe! — Zwey Neger, warme Freunde, liebten eine Negerin, beyde gleich heftig. Für keinen mochte das Mädchen sich entscheiden, keiner vermogte sie dem andern abzutreten. Eines Tages giengen sie mit ihr in den Wald, da warfen sich beyde vor ihr nieder, benetzten ihre Füße mit glühenden Thränen, sprangen auf, schlossen sie wehmüthig in ihre Arme, und senkten ihr beyde zu gleicher Zeit einen Dolch in die Brust. Zweifelst du? jedes Kind wird dir die Geschichte wiederholen. Das waren Freunde, hörst du wohl? Ein Freund vermochte sie nicht dem Andern zu überlassen; aber du, du willst mich einem weissen Tyrannen in die Arme liefern. Das war ein Mädchen, nur eine Geliebte — ich bin dein Weib! und mich willst du zur Buhlerin eines Unmenschen erniedrigen. (Sie stürzt vor ihm nieder und umfaßt

seine

seine Kniee) Zameo! höre zum letztenmale die Stimme deiner treuen Ada! in wenig Minuten wirst du nur noch die Stimme der zertretenen Unschuld hören! sie wird Wehe! über dich rufen, Wehe! über den schwachen lieblosen Mann! Tödte mich, daß der Segen der Liebe dich übers Meer begleite!

Zameo. (ausser sich) Komm in meine Arme!

Ada. (in seinen Armen) Gieb mir den letzten Kuß.

Zameo. (küßt sie. Man hört draussen ein Geräusch. Ada ruft: O geschwind! man kömmt! Sie verbirgt ihr Gesicht auf seiner Schulter. Er wendet das seinige ab, ***) und stößt ihr das Messer in die Brust. Ada sinkt, Zameo legt sie sanft auf den Boden.)

Ada. Dank! — es schmerzt nicht — (sie stirbt ohne Zucken.)

Zameo. (steht erstarrt neben der Leiche, das blutige Messer in seiner Hand. Der Körper zittert, das Auge rollt.)

Neun-

Neunte Scene.

John, William und Truro treten herein.

John. Wozu noch länger das verliebte Winseln? — Ha! was ist das! (Alle stürzen herzu, Zameo steht unbeweglich.)

Will. Hülfe!

Truro. (der sich über den Leichnam bückt) Hier ist keine Hülfe mehr — armes Weib!

John. Bube! was hast du gethan!

Zameo. (starrt sie ringsumher gedankenlos an) Was wollt ihr? was wollt ihr hier?

Will. (faßt ihn sanft bey der Hand) Unglücklicher!

Zameo. Wer bist du?

Will. Dein Freund.

Zameo. Ich habe keinen Freund. Den Einzigen, den ich hatte, habe ich meinem Weibe zum Begleiter mitgegeben.

John. Bösewicht! wer hilft mir neue Qualen ersinnen —

Zameo. (geht mit gezücktem Messer auf ihn los) Fort! fort von dieser Leiche!

John. Hülfe! er will auch mich ermorden!

Zameo. Keiner komme dieser Heiligen zu nahe! Sie war mein treues Weib! Triumph! sie ists geblieben bis in den Tod!

John. (zum Meisterknecht, der eben herein tritt) Rufe Hülfe herbey, und binde diesen Wahnsinnigen.

Zameo. Keinen Schritt näher, oder du bist des Todes!

Will. Laß ihn, Bruder, Verzweiflung kennt keine Furcht.

Zameo. Ich schwöre bey Adas Blut, daß keine Gewalt auf Erden mich lebendig von dieser Leiche trennen soll! — Wo bin ich — was ist mit mir geschehen — welcher Nebel umschleyert mich — was schwebt da so glänzend durch den Nebel? — immer höher — immer weiter — es lächelt — es winkt — wer bist du? — komm herab — näher, daß ich dich erkenne — Ha! mein treues Weib bis in den Tod! — sie breitet die Arme nach mir aus — sie deutet auf die blutende Wunde — ich! ich habe dein Blut vergossen! — ich war dein Retter! — ja dies dankbare Lächeln lohnt meine Liebe — seliger Geist! — auch deine Hülle

lächelt

lächelt noch — O Ada! Ada! (er wirft sich auf die Leiche und bedeckt sie mit Küssen.)

John. (zum Meisterknecht) Jetzt ist es Zeit, pack ihn von hinten.

Zameo. (stößt sich das Messer in die Brust, sinkt vorwärts auf die Leiche und ruft:) Mein treues Weib bis in den Tod! —

Alle schaudern. John und der Meisterknecht starren wild vor sich hin.

Will. (hastig fortstürzend zu John) Fluch dir Mörder!

(Alle stehn unbeweglich. Der Vorhang fällt.)

Ende.

***) und zückt das Messer. In diesem Augenblick stürzen

Neunte Scene.

William, Ayos, Truro und Lilli herein.

Will. Freude, Kinder! ihr seyd gerettet!

Ayos. Keine Trennung mehr!

Truro.

Truro. Ihr seyd frey!

Lilli. (schließt Ada in ihre Arme) O meine Schwester!

Truro. (auf William zeigend) Dankt es ihm!

Ayos. Er gab sein halbes Vermögen.

Will. Auf wuchernde Zinsen.

Ada und Zameo starren bewußtlos die Umstehenden an.

Truro. Ihr verstummt?

Ayos. Begreift euch, liebe Kinder.

Will. Ha! was ist das! Zameo! was soll das Messer in deiner Hand?

Lilli. Gott! welchen Jammer hätt' ich fast verschuldet!

Ayos. (seinen Sohn am Arm rüttelnd) Zameo! hörst du nicht?

Lilli. Ada! fasse dich!

Truro. Die Freude verwirrt ihre Sinne.

Ayos. Dein Weib ist dir zurückgegeben.

Lilli. Zameo ist dein.

Zameo. (erholt sich zuerst. Er läßt das Messer fallen, stürzt auf beyde Kniee nieder, und hebt seine zitternden Hände gen Himmel) Gott! — ein Augenblick später — was wäre aus mir geworden! —

Ayos. (auf William deutend) Hier steht dein Retter.

Zameo. (sich zu William kehrend.) Ach! — Worte — Worte —

Ada. Ihr täuscht mich nicht?

Lilli. Er gab sein halbes Vermögen.

Ada. Zameo mein?

Will. Dein!

Ada. (wankt zu William und kniet neben Zameo. Ihr Busen arbeitet heftig. Sie versucht einigemal zu reden) Ich — Gott! — ach! — du —. (sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Will. (trocknet sich die Augen) Gott! welch' ein süßer Lohn!

Zameo. (faßt Ada in seine Arme; die übrigen bilden eine Gruppe um die Liebenden.)

John. (tritt herein, mit Papier und Feder in der Hand) Hier, Bruder, zuvor unterschreibe.

Will. Herzlich gern (er unterschreibt.)

John. Und nun muß ich dich noch bitten, daß du nie vor meiner Thür bettelst.

Will. Bruder, ich bin reicher als du.

John. Wohl bekomme es. (Er geht ab.)

Truro.

Truro. (hat sich der Feder bemächtigt, mit welcher William unterschrieb, und verbirgt sie sorgfältig in seinem Busen.) Diese Feder sey hinfort mein Reichthum. Nur Gottes Engel darf sie von mir fodern, wenn er diese That ins Buch des Lebens zeichnen will.

(Der Vorhang fällt.)

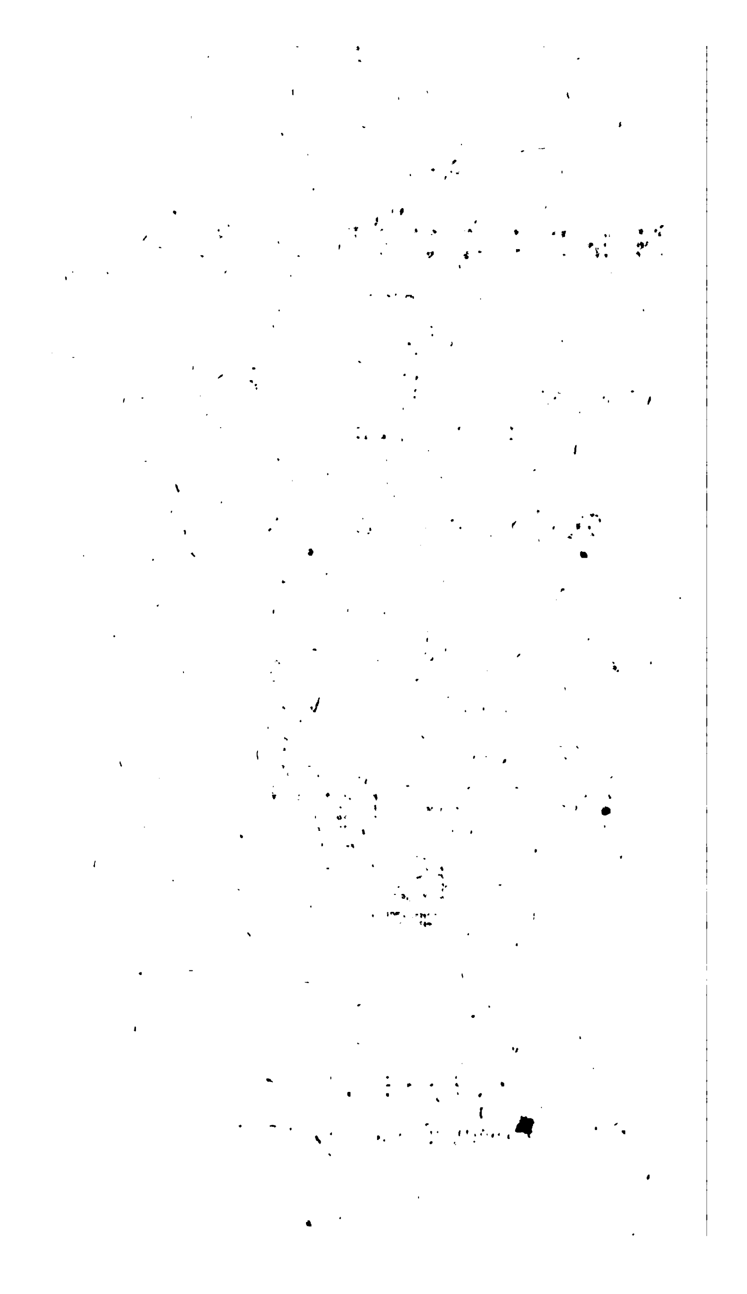
Die
Verläumder.

Ein
Schauspiel
in fünf Akten
vom
Präsidenten von Kotzebue.

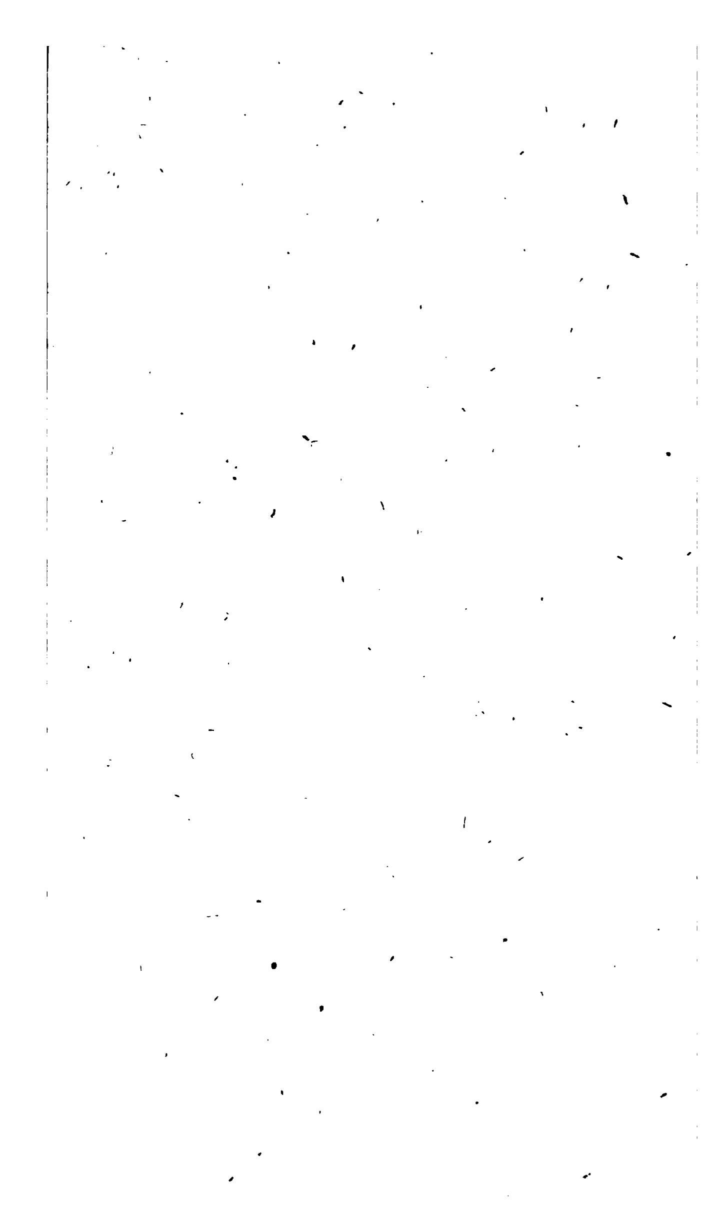


Neue Auflage.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer, 1808.



Die
Verläumder.
Ein
Schauspiel in fünf Akten.



Zueignung.

Da stehe ich an der sandigen Küste des baltischen Meeres, und schaue freundlich hinüber nach den Ufern der Elbe. Geschwind eine leere Flasche für meine Verläumder, daß ich sie hinein kerkere, und die Flasche den Wellen übergebe.

Fahre wohl! ein frischer Ostwind wiege dich an der Pommerschen Küste vorüber, und werfe dich unversehrt in Holstein auf den Strand. Wenn dann ein fleißiger Fischer dich findet, so lese er die Addresse:

An

An Schröder in Hamburg.

Die Addresse ist kurz, aber wer kennt ihn nicht? — Alle die Redlichkeit lieben, kennen den Redlichen. — Alle die Kunst bewundern, kennen den großen Künstler. — Alle die den gefälligen Spielen der Musen heitere Augenblicke verdanken, kennen den Dichter. — Und mir ist er mehr! ich habe einen Freund in ihm gefunden. Einige lästern mich, Einige schmeicheln mir, er that keines von beyden. Wenn ich ein Gärtgen pflanzte, und ihn die kleine Pflanzung beschauen ließ, hat er sich oft freundlich gebückt, ein Unkraut auszuraufen; zuweilen hat er auch selbst ein Blümgen hinein versetzt.

laß

Laß guter Gott! auf seiner glänzenden, aber rauhen Bahn, ihm mehr Rosen als Tulpen blühn; laß ihm wenigstens im Alter die Frucht der Ruhe reifen; und erhalte ihm jeden Freund, der ihn liebt, wie ich ihn liebe.

Per-

Personen:

Syndicus Moorland.
Emilie, seine Gattin.
Jenny, seine Schwester.
Thomas, sein alter Diener.
Eduard Smith, ein Engländer, sein Schreiber.
Graf v. Scharfeneck, dirigirender Minister.
Kammerjunker v. Scharfeneck, sein Neffe.
Allbrand, geheimer Secretair.
Prunk, Kammerdiener.
Hauptmann Ellfeld.
Frau v. Ellfeld.
Benjamin Kroll, Burgvoigt.
Eva, sein Weib.
Pilz, ein Policeybeamter.
Wache.

Erster Akt.

Moorlands Zimmer. Es ist Morgen. Der Caffetisch gedeckt.

Erste Scene.

Emilie. (indem sie aus einer Seitenthür tritt, spricht hinter sich) Leg dich zu Bett, Catharine, ich befehle es Dir. — (Sie kömmt vollends heraus.) Die arme Alte hat sich erkältet. Gut, daß es mit dem Nachtwandeln bald ein Ende hat. Zwar versprach ich der guten Ellfeld diese Nacht wieder zu kommen — aber allein zu gehn wag ich doch nicht. — Warum nicht? Die wenigen Schritte — was hab ich zu fürchten? Nein, nein, wer steht mir für einen Zufall? — Sie ist ja auch in der Besserung; gewiß bis zu

seinem

seinem Geburtstage völlig hergestellt. O der Freude, wenn ich sie ihm vorstellen und sagen werde: Lieber Mann! meine Ersparnisse haben diese würdige Menschen vom Hunger, meine Pflege hat dieser guten Frau das Leben gerettet — nimm diese That zum Angebinde. — Aber dann? — Schade, daß der Genuß, den Wohlthun gewährt, eine so zarte Blüthe ist, daß jeder fremde Hauch sie abweht. Wenn Andre dich loben, so hast du deinen Lohn hinweg; ist aber dein Herz der einzige Vertraute, so bleibt das frohe Bewußtseyn dir immer neu. — Doch Herz und Gatte, das kommt auf Eins heraus. — Guter Moorland! wenn du wüßtest, welche andere noch weit wichtigere Entdeckung deiner harret. — Gott sey Dank, ich darf nicht länger zweifeln! Aber auch diese frohe Botschaft nicht eher als an seinem Geburtstage —

Jenny. Guten Morgen, Schwesterchen. Von welcher frohen Botschaft gieng dein Mund so laut über? —

Emilie. Rathe. —

Jenny. Haben deine Gänse gut gebrütet? —

Emilie. Spötterin!

Jenny. Oder ist der Flachs recht klar gesponnen?

Emilie. Wer dich hörte, sollte glauben, ich hätte nur Sinn für Flachs und Gänse.

Jenny. Weil deinem Glücke nichts mangelt als entbehrliche Kleinigkeiten.

Emilie. Meynst du?

Jenny. Muss ich es denn nicht oft genug hören? da sitzen sie Abende lang; der Herr Bruder liest, die Frau Schwester strickt. Aber kaum hat er ein paar Seiten gelesen, und sie eine Nadel abgestrickt, so werden große Pausen gemacht, und ein Intermezzo von Liebkosungen aufgetischt. Ich sitze ehrbar gegen über, und schlage jungfräulich die Augen nieder.

Emilie. Weißst du was Göthe sagt? „ein Schauspiel für Götter, zwey Liebende zu sehn.“

Jenny. Weißst du was Musäus sagt? für Götter mag es wohl ein Schauspiel seyn, aber für Menschen ist es herzlich langweilig.

Emilie. Freilich man muß selbst mitspielen.

Jenny. Der Eine seufzt: ach Schwester, ich bin so glücklich! — Herr Bruder, ich habe das schon tausendmal gehört — Die andere lispelt: ach Jenny! mir ist so wohl! — Frau Schwester, ich weiß Ihre schönen Floskeln auswendig. —

Emilie. Wer wehrt es dir, ein gleiches Glück zu suchen?

Jenny. Schon wieder die alte Leyer? — Ein Mädchen darf nun einmal nicht suchen, es darf nur finden, und lieber Gott, wie selten findet der, der nicht sucht.

Emilie. Wer Blumen brechen will, muß doch wenigstens die Hand ausstrecken.

Jenny. Die Rosen der Liebe verblühen im Sommer; die Dornen des Ehestandes überwintern.

Emilie. Hast du diese Bemerkung hier im Hause gemacht?

Jenny. Bewahre der Himmel! Hier und in Mahomets Paradiese herrscht ein ewiger Frühling.

Emilie. Hier und überall, wo Häuslichkeit und Liebe sich verschwistern. —

Jenny. Ueber dem Geschwätz verlieren wir unsern Text. Noch immer weiß ich nicht, welche frohe Botschaft —

Emilie. Hast du nicht oft mitten im Gefühl unsers Glücks, auch unsre Klagen gehört?

Jenny. Klagen?

Emilie. Unsere sehnlichen Wünsche, daß die Stimme der Natur den Bund unserer Herzen heiligen wolle?

Jenny. Du drückst dich sehr dichterisch aus — aber — beynahe versteh ich dich — (sie betrachtet sie aufmerksam) Schwester — du lächelst? — ist es wahr? — Du bist Mutter?

Emilie. Ja liebe Jenny — aber still —

Jenny. (Nimmt Emilien beym Kopf und küßt sie) Juchhey! das ist herrlich! das hast du gut gemacht! o wie will ich die kleine Puppe zausen! wie will ich mit ihr herumtanzen, Brey kochen, in den Schlaf singen Eya Popeya! — aber ein Mädchen muß es seyn, liebe Schwester, ich kann die Buben nicht leiden.

Emilie. (mit Muttergefühl) Mädchen oder Bube, ich werde das Kind so lieb haben!

Jenny. Siehst du darum so hohläugig aus? arme Seele! ha! ha! ha! und mein Bruder weiß noch nichts davon?

Emilie. Ich fürchtete bis jezt, euch durch vergebliche Hofnungen zu täuschen.

Jenny. (hüpft an das Studierzimmer und klopft ungestüm.) He da? Herr Bruder! heraus! heraus! schreit er ein andermal mehr.

Emilie. Nein Jenny! bis zu seinem Geburtstage!

Jenny. Ey was! das sollt ich noch 8 Tage verschweigen, und man kann sich doch nicht allein freuen. (sie öfnet die Thür.) Karl! Karl! laß alles stehen und liegen! wir wollen dir etwas Nagelneues verkündigen.

Emilie. Jenny.

Moorland. (inwendig) Nur noch einen Augenblick, liebe Jenny, ich komme bald.

Jenny. Nein, nein, gleich mußt du kommen! gleich auf der Stelle! oder ich schicke mein Windspiel auf dein Stüdierzimmer, das soll dir alle Papiere zerkauen.

Dritte Scene.

Moorland. (tritt heraus) Die Vorigen.

Moorl. Nun da bin ich. Guten Morgen liebe Emilie, was giebt es denn?

Jenny. Was es giebt? sieh mich an! wahrhaftig du kommst mir nun recht ehrwürdig vor.

Moorl. Das höre ich zum erstenmal aus deinem Munde.

Jenny. Ich sehe dich auch zum erstenmal als Vater.

Moorl. Was? — Jenny — Emilie — wißt ihr auch, daß dieser Scherz grausam wäre? — (er blickt wechselsweise auf Gattin und Schwester. Jenny lacht schalkhaft, Emilie lächelt und schlägt die Augen nieder.)

Jenny. Wie er da steht! Karl! hast du das große Loos in der Lotterie gewonnen?

Moorl. Emilie — dein Gesicht — du erröthest — ist das wahr?

Emilie. Ja lieber Moorland!

Moorl. (breitet entzückt die Arme aus, Emilie sinkt an seinen Busen. — Stumme Pause.)

Jenny. Warlich! so etwas könnte ein armes Mädchen verführen. Wenn nun eben jetzt ein unterthäniger Diener hereinträte, und mir seine Hand hinstreckte, hilf keusche Luna! ich wäre verloren.

Moorl. Gott! du hast meine heißesten Wünsche erhört!

Emilie. Und die Meinigen!

Jenny. Nicht wahr Karl, das ist noch ein froher Morgengruß?

Emilie. Ich wollte bis zu deinem Geburtstage schweigen — aber die Schwätzerin —

Moorl. Liebes Weib! O Jenny, wie wird sich unser alter 70jähriger Vater freuen.

Jenny. Morgen ist Posttag, ich will ihm das schreiben.

Moorl. Dann weint der Alte eine Freudenthräne in den Genfer See.

Jenny. Ich kenne ihn, er schleicht auf das Grab unserer Mutter — Dort freut er sich am liebsten.

Moorl. Ich habe ihm lange nicht geschrieben, bitte ihn deshalb um Verzeihung. — Du kennst meine Geschäfte —

Jenny.

Jenny. Ich? Keineswegs. Daß du den ganzen Tag in deiner Studierstube zubringst, und seit einigen Wochen auch sogar die Nächte, um nur früh gleich wieder bey der Hand zu seyn; das weiß ich wohl; aber was du da machst —

Moorl. Schäckerin, das weißt du nicht?

Jenny. Freilich, du hast uns schon ein paarmal mit einer Römermiene geantwortet: Kinder, das Wohl der Bürgerschaft ruht auf meinen Schultern. Ey so kehre es lieber um, und ruhe aus auf deinen Lorbeern.

Moorl. Eben um das zu können, muß ich jetzt arbeiten. Nie war es nöthwendiger, das Wappen unserer Stadt, den wachsamen Kranich vor Augen zu haben. Auf einer Seite wird zu viel gefodert, auf der andern zu viel versagt! Fürsten werden mißtrauisch, Völker übermüthig, und beyde verlieren ihre Ruhe.

Jenny. Aber bey uns ist es, Gott sey Dank, ruhig. Der Aetna speit Feuer, die Erde bebt, und wir — lesen es in den Zeitungen.

Moorl. Liebe Schwester, wenn die Erde in Sicilien bebt, so entsteht zuweilen im isländischen Meere eine neue Insel. Gott sey Dank

für unsere Ruhe! meine Nachtwachen sollen sie bevestigen helfen. Es ist keine Kleinigkeit in sechshundertjährigen Stadtarchiven zu wühlen, Rechte von Gewohnheiten, Ansprüche von Rechten zu scheiden, und alles das auf wenigen Bogen so darzustellen, daß der Fürst genug wisse, und der Bürger nicht zu viel.

Emilie. (zärtlich) Bist du denn nun bald fertig mit dieser Arbeit? Du bist seit vier Wochen so ungeniesbar —

Moorl. Bald, bald liebe Emilie. Heute noch, ich war eben dabey, das letzte Blatt ins Reine zu schreiben.

Jenny. So geh und schreib; und komm uns nicht wieder vor die Augen, bis du die Amtsmiene abgelegt hat.

Moorl. Der Himmel weiß, ob nach dieser frohen Neuigkeit ich noch im Stande seyn werde, die Feder zu halten.

Jenny. Auf jedem Buchstaben wird sich ein holder Knabe schaukeln, und so oft sich ein Wort mit einem P. anfängt, wirst du glauben, es heiße Papa.

Moorl.

Moorl. Spotte nur. Die Tante wird sich doch auch ein wenig brüsten.

Jenny. Ey freylich! (sie wirft sich in die Brust.)

Moorl. Trinkt Kinder, ich bin gleich wieder bey euch (er will gehen, kehrt wieder um und schließt Emilien noch einmal in seine Arme.) Gutes Weib! du hast mich unaussprechlich glücklich gemacht. (er geht in sein Zimmer.)

Vierte Scene.

Vorige ohne Moorland.

Emilie. Welch ein Mann!

Jenny. Nun ja, er ist keiner der Schlimmsten, ein ehrlicher Schweitzer. Seine Vorfahren haben bey Moorgarten gefochten.

Emilie. Wohl mir, daß ich meinem Herzen, und nicht der alten ahnenreichen Tante gehorchte.

Jenny. Wohl uns! daß sich alles so gefügt hat. Ich muß dir gestehen, liebe Schwester, daß ich anfangs sehr gegen diese Verbin-

dung

dung war. Es pflegt nicht viel Gutes dabey herauszukommen.

Emilie. Hättest du vollends gewußt, was eigentlich meinen Entschluß bestimmte, und meinem Herzen siegen half —

Jenny. Umgekehrt, liebe Schwester, hätte ich damals gewußt, daß eine niederträchtige Tante deine Unschuld feil bot, daß du dich lieber in die Arme eines ehrlichen Bürgers werfen, als die Buhlerin eines Fürsten seyn wolltest —

Emilie. St! nicht zu laut!

Jenny. Warlich du würdest seit zwey Jahren meine Erwartungen nicht übertroffen haben.

Emilie. That ich das? nun dieß Zeugniß, liebe Jenny, ist mein Stolz, und glaube mir, ich würde heute aus verliebter Schwärmerey thun, was damals mir die Vernunft gebot.

Jenny. Sehr drollig! eine Frau, die sich in ihren Mann verliebt hat.

Emilie. O, das geschieht nicht selten, und wer weiß, ob es nicht besser ist, als den Bräutigam auf Kosten des Mannes zu vergöttern. Deshalb rathe ich dir, liebe Schwester, harre nicht so lange auf den elektrischen Schlag der

Liebe,

Liebe, der zwar gewaltig durch alle Glieder zuckt, aber keine Wärme zurückläßt.

Jenny. Machst du schon wieder eine Anspielung auf meinen ehrwürdigen Jungferstand? wahrhaftig, du thust, als ob ich von Freyern umgeben wäre, wie weiland die reiche Prinzessin von Burgund.

Emilie. Nun, der Kammerjunker —

Jenny. Du scherzest. Solch ein Frühlingslüftgen, das um jede Blume buhlt; ein Insekt, das in jedem makellosen Blatte einen Wurmstich zurückläßt. Seine Zunge mäht ehrliche Nahmen, wie die Sense das Gras. Aber ich habe ihm vor einigen Tagen die Wahrheit so trocken gesagt, daß ihm hoffentlich die Lust vergangen ist.

Emilie. Ich weiß nicht, ob du deine neue Eroberung bemerkt hast.

Jenny. Die wäre?

Emilie. Unser Schreiber.

Jenny. Der Engländer? — Du schwärmst —

Emilie. Verstelle dich nicht. So etwas entgeht den Weibern selten.

Jenny. Nun so ist es eine brittische Laune, und, überdies —

Emilie. Ich errathe, was du sagen willst: ein Schreiber —

Jenny. Das eben nicht. Ein Schreiber hat auch ein Knopfloch, in welches die Zeit zuweilen einen Orden knüpft, aber —

Emilie. Er hat Verstand, Kunstkniffe —

Jenny. Aber kein Brod —

Emilie. Wer weiß. Ich halte ihn für reicher, als er scheint.

Jenny. Warum?

Emilie. Je nun, wenn du mich nicht auslachen willst — ich habe eine ächt weibliche Bemerkung gemacht: er trägt sehr feine Wäsche.

Jenny. Ich könnte wohl auch noch eine Bemerkung hinzufügen, nur weniger fein als die Deinige. Seit kurzem treibt sich hier ein Mensch herum, der sich für einen englischen Sprachmeister ausgiebt. Smith nennt ihn seinen Landsmann und Freund. Ich sah sie neulich von ferne zusammen auf der Treppe. Smith hatte den Hut auf dem Kopfe, der sogenannte Sprachmeister stand mit entblößtem Haupte vor ihm, und bückte sich tief, einmal über das andere. Das fiel mir auf. Ich lauschte. Aber

sie

sie wurden mich gewahr, schienen verlegen, nahmen etwas gezwungen den Ton der Gleichheit wieder an, schüttelten sich die Hände und schieden.

Emilie. Siehst du wohl? was gilts, unser Schreiber ist ein Prinz incognito.

Jenny. Ein Arcadier, der gekommen ist, meine Schaafe zu hüten.

Emilie. Kurz, er ist kein gewöhnlicher Mensch.

Jenny. Freylich, das sagt auch der Bruder.

Fünfte Scene.

Thomas zu den Vorigen.

Thomas. Secretair Allbrand will aufwarten.

Jenny. Der fatale Mensch! ich mag ihn nicht sehn. (sie entschlüpft durch eine Seitenthür.)

Emilie. Leider muß ich wohl die Honneurs machen. (zu Thomas) Er ist willkommen.

Thom. (ab).

Emilie. Lieber Gott! wie manche Lüge muß man nicht in der Welt sagen.

Sech-

Sechste Scene.

Allbrand. Emilie.

Allbr. Verzeihen Sie, daß ich so früh beschwerlich falle.

Emilie. Sie sind der Freund meines Mannes, und ein Freund kann nie zu früh kommen.

Allbr. Wollte der Himmel, Sie sprächen so in Ihrem eignen Namen!

Emilie. Moorland ist noch an seinem Schreibtische. Sie werden sich schon gefallen lassen, einige Minuten bey einem Frauenzimmer zu verlieren.

Allbr. Sie spotten, Madam, und wissen nur allzugut, welch ein Gewinn mir dieser Verlust ist.

Emilie. Vielleicht sind Ihre Geschäfte dringend? Wenn das ist, so will ich meinen Mann gleich rufen.

Allbr. Dringend? wahrhaftig Madam! ich habe kein dringenderes Geschäft, als Ihnen zu sagen, daß ich in Ihrer Gegenwart jedes Geschäft vergesse.

Emilie. Die Hofluft hat Sie angesteckt.

Allbr.

Albr. Ich verdanke der Hofluft blos die Dreistigkeit, meine Empfindungen laut werden zu lassen.

Emilie. (verlegen) Wir haben diesen Abend ein neues Schauspiel?

Albr. Darf man hoffen, Sie dort zu finden?

Emilie. Vielleicht?

Albr. Sie geben mir durch dies Vielleicht eine Anweisung auf einige frohe Stunden.

Emilie. Das kann nicht fehlen. Das Stück ist von Schröder.

Albr. Das Schauspielhaus ist der einzige Ort, wo man Sie sehn darf, ohne Ihre Strenge zu beleidigen. An einen Pfeiler gelehnt, allein im Menschengewühl, hängt mein Auge an Ihrer Loge. Sie sehen mich nicht, und ich sehe nur Sie, oft nur Ihren Fächer oder Muff; aber auch das ist mir genug.

Emilie. (ernst) Herr Secretair, Sie vergessen unsere Abrede. Nur unter der Bedingung, daß Sie mich in Zukunft mit dieser Sprache verschonen, versprach ich Ihnen, meinem Manne, den Sie Ihren Freund nennen, nichts

von einer Leidenschaft zu entdecken, die aufs gelindeste ausgedrückt — eine Unbesonnenheit ist.

Albr. Wie? Ihre schöne Seele könnte Zwietracht zwischen Freunden stiften, die schon als Jünglinge auf der Universität sich Treue schwuren bis in den Tod?

Emilie. Haben Sie Ihren Schwur gehalten?

Albr. Ist es denn ein Meyneid an der Freundschaft, das zu bewundern, was der Freund schön fand? das zu lieben, was ihn glücklich macht?

Emilie. Thun Sie im Stillen, was Ihnen beliebt, doch vergessen Sie nie, daß Moorlands Gattin nur auf Freundschaft und Achtung, nicht auf Bewunderung und Liebe Anspruch macht.

Albr. Glücklicher Moorland! Wenigstens werden Sie mir erlauben, über die ungerechten Launen des Schicksals zu murren. Ich, der ich nie liebte; er, der seit vielen Jahren von der Rose zur Nelke flatterte. Ich, dem die Unschuld immer heilig war, er, der in Straßburg —.

Emilie. Reden Sie nicht aus, ich glaube Ihnen doch nicht.

Albr. Es sey ferne von mir, meinen würdigen Freund verkleinern zu wollen. Habe ich ihn gleich ernstlich gescholten, als er dort ein armes Mädchen durch Versprechungen täuschte —

Emilie. Das that Moorland nie!

Albr. Er war damals noch jung, der Held der Damen; ein wenig eitel, man weiß, wie weit Männer Eitelkeit führt. Das gute Mädchen härmt sich noch. Aber bewahre mich der Himmel, ihm ein Verbrechen daraus zu machen! mich selbst schützte vielleicht blos der Mangel an Gelegenheit. Nur das kann ich dem Schicksal nicht vergeben, daß es ihm einen Lohn zuwarf, der nur der Reinheit erster Liebe gebührt hätte.

Emilie. Gesetzt, Herr Sekretair, es wäre alles wahr, was Sie da zu erfinden belieben, warum erzählen Sie es gerade mir? welchen Zweck können Sie damit verbinden? und was geht es mich an? Ich bin seit zwey Jahren Moorlands Gattin, seine Liebe versüßt mir mein Leben, ich habe keinen unbefriedigten Wunsch. Was vor unserer Verbindung geschehen, ist mir gleichgültig. War Moorland einst leichtsinnig, so wünsche ich mir um so mehr Glück, daß er

es jetzt nicht mehr ist. Ueberhaupt habe ich das nie leiden mögen, daß man einem Menschen bis zu seiner Wiege nachspüre, und zähle, wie vielmal er seine Amme beschmutzt hat. Kurz, Herr Secretair, ich will dergleichen nicht mehr hören! Haben Sie mich verstanden? ich will nicht! Um meine häusliche Ruhe zu schonen, um meinem Manne trübe Stunden zu ersparen, habe ich bis jetzt geschwiegen, aber bey Gott! noch ein solches Wort aus Ihrem Munde, und ich sage ihm alles, es entstehe daraus was da wolle!

Albr. Wenn Sie eine unglückliche Leidenschaft durch Drohungen zu verjagen glauben, so kennen Sie das menschliche Herz wenig.

Emilie. Aufrichtig, Herr Secretair, ich halte Sie für einen Mann, der allenfalls jeder Leidenschaft den Durchzug, aber keine bleibende Wohnung verstattet.

Albr. Ich weiß nicht, was ich auf dies sauersüße Compliment antworten soll.

Emilie. Machen Sie es mit meinen Complimenten wie ich mit den Ihrigen, schlagen Sie sie in den Wind.

Albr.

Albr. (mit unterdrückter Bitterkeit) Madame —

Siebende Scene.

Moorland, die Vorigen.

Moorl. (im Heraustreten) So habe ich doch recht gehört. Ich erkannte Ihre Stimme. Willkommen! (er reicht ihm die Hand) In Geschäften? oder als Freund?

Albr. Beydes.

Emilie. Ich will die Herren nicht stören. (sie geht ab.)

Moorl. Setzen wir uns. Haben Sie schon getrunken?

Albr. Schon vor zwey Stunden.

Moorl. Ich wollte durchaus erst mit meiner Arbeit fertig seyn. Dann schmeckt es besser — Vermuthlich hat der Minister gefragt?

Albr. Eben das ist die Ursache meines Geschäfts-Besuchs. Er erwartet Sie heute.

Moorl. Soll auch nicht vergebens warten.

Albr. Die Deduction —

Moorl. Ist fertig, und hoffentlich gelungen. Wenigstens bin ich so heiter, wie man nur nach einer nützlichen gelungenen Arbeit zu seyn pflegt.

Albr. Der Minister rechnet auf Unterwürfigkeit —

Moorl. Sagen Sie lieber: bescheidene Wahrheit, und dann hat er sich nicht verrechnet.

Albr. Freilich werden Sie da manchen höfischen Begriffen in den Weg treten müssen. Aber desto besser! lassen Sie sich nur nicht irre machen, wenn er Sie etwa mit stolzer Kälte empfängt.

Moorl. In meiner Pflicht macht mich nichts irre.

Albr. Er ist kein Freund von Bürgerrechten.

Moorl. Sie sind klar.

Albr. Dennoch fürchte ich, daß ein Machtspruch —

Moorl. Wer kann wider Gewalt —

Albr. Aber ich kenne den schwachen Höfling. Setzen Sie seinen Machtworten nur männliche Standhaftigkeit entgegen.

Moorl. Ich werde sagen, was ich als Unterthan sagen darf, und als Anwald der Bürgerschaft sagen muß.

Allbr. (mit geheimer Schadenfreude) Desto besser! — Freilich hat der Minister von dem, was man sagen darf, sehr enge Begriffe —

Moorl. Die Bürgerschaft hat mir ihr Zutrauen nicht geschenkt, um meine Begriffe nach denen des Ministers zu bilden.

Allbr. Bravo! daran erkenne ich den Schweitzer.

Moorl. Die Ehrlichkeit ist überall zu Hause —

Allbr. (sich die Hände reibend) Ich freue mich auf diese Audienz.

Moorl. Das kann ich eben nicht sagen, aber ich gehe ihr mit Ruhe und Heiterkeit entgegen. Es müßte arg werden, wenn es dem Minister heute gelingen sollte, mich aus der Fassung zu bringen, denn ich bin so froh gestimmt — Lieber Allbrand, nehmen Sie Theil an meinem Glücke: Emilie ist Mutter.

Allbr. (bestürzt) Wahrhaftig?

Moorl. Was ich seit zwey Jahren so sehnlich wünschte, und kaum mehr hofte — Gott! ich danke dir!

Albr. (gezwungen) Ey, Sie machen mir da eine recht unvermuthete Freude. Wirklich, ich nehme den innigsten Antheil —

Moorl. Ohne viele Worte. Freundschaft ist einsylbig —

Albr. Das ist schön, daß Emilie Ihnen auf dieser Seite ersetzt, was Sie Ihnen vielleicht auf der andern raubt.

Moorl. Was sie mir raubt. Ich verstehe Sie nicht.

Albr. Ich meyne den Haß der Höflinge. Sie kennen das alte lateinische Sprichwort: regis ad exemplum totus componitur orbis.

Moorl. Weil sie einem Bürgerlichen ihre Hand gab?

Albr. Das nicht. Darüber hat man drei Tage gespöttelt, und dann war es vergessen.

Moorl. Nun was sonst?

Albr. Mein Gott! Sie wissen ja wohl —

Moorl. Was weiß ich?

Albr. Der Fürst ist jung und eitel. Er wird Ihnen nie verzeihen, daß Sie ihm den Rang abgelaufen haben.

Moorl. Dem Fürsten?

Albr. Thun Sie doch, als ob ich Ihnen etwas ganz Neues erzählte.

Moorl. Warlich, Allbrand! Sie erzählen mir etwas ganz Neues.

Albr. Wie? Sie wissen nicht, daß der Fürst sich vormals um Emilien beworben?

Moorl. Der Fürst! um Emilien? — was verstehn Sie unter dem Bewerben?

Albr. Je nun, was ein Fürst gewöhnlich darunter versteht.

Moorl. Allbrand, wissen Sie auch, daß Sie mich beleidigen?

Albr. Mein Himmel, Freund, wie kann es Sie beleidigen, aus Freundes Mund zu hören, was alle Kaffeeschwestern in der Residenz schon abgedroschen haben?

Moorl. Der Fürst hätte Emilien Anträge gemacht?

Albr. Ja, ja, sehr glänzende, sehr ernstlich gemeinte Anträge.

Moorl. Und Emilie?

Albr. Hat ohne Zweifel gethan, was Tugend und Ehre ihr geboten.

Moorl. Und sie hätte mir nie etwas davon gesagt?

Albr. Das nimmt mich Wunder.

Moorl. Alle Kaffeeschwestern wußten es, und nur ich nicht?

Albr. Vielleicht, um Sie nicht zu beunruhigen?

Moorl. Aber das beunruhigt mich mehr, als wenn —

Albr. Da haben Sie freilich Recht, und Ihre Frau hat Unrecht. Sie mußte es Ihnen sagen, denn wenn Sie nun zufälliger Weise es durch einen Fremden erfahren hätten, — der Ihnen alle die Histörchen mit aufgetischt, mit welchen das Publikum so gern jedes Gerücht verbrämt.

Moorl. Also raunt man sich doch wirklich Histörchen ins Ohr? Histörchen über meine Gattin? —

Albr. Lieber Himmel, befremdet Sie das? Sie kennen die Welt, Sie wissen, wie gern jeder

Schurke

Schurke den bessern Menschen zu sich herunter zerren möchte.

Moorl. Und wie lauten diese Histörchen?

Albr. Wozu wollen Sie —

Moorl. Ich fordere meinen Freund auf, mir zu antworten.

Albr. Dann muß ich freilich gehorchen. Man sagt, Ihre Frau — aber verschonen Sie mich. —

Moorl. Nein! nein! ich glaube ja doch nicht ein Wort von dem allen!

Albr. Nun, man sagt, Ihre Frau sey dem Fürsten sehr gut gewesen; recht sehr gut.

Moorl. Was heißt das?

Albr. Es ist ja wohl möglich, daß die Person, und die liebenswürdigen Eigenschaften des Fürsten ein junges Mädchen auf einige Augenblicke geblendet haben. Alles übrige sind hämische Zusätze.

Moorl. Ganz recht; aber daß man sich unterstehen darf so von Moorlands Gattin zu sprechen —.

Albr. Man hört auch jetzt wenig mehr davon.

Moorl. Also doch immer noch hie und da?

Albr. Muß ich den Menschenkenner erinnern, daß eine gute That in 24 Stunden vergessen wird, eine üble Nachrede aber selbst die Gräber nicht schont?

Moorl. Warlich! Sie haben das Geheimniß gefunden, mir meine frohesten Stunden zu verbittern.

Albr. Pfui! daß ich auch gerade darauf kommen mußte! machen Sie es so wie ich, lachen Sie darüber. Noch gestern habe ich einer alten Dame ins Gesicht gelacht, die mir zu verstehen gab, das Verhältniß zwischen Ihrer Frau und dem Fürsten daure noch fort.

Moorl. Daure fort?

Albr. Seit vier Jahren, ha! ha! ha! als ob Fürstenliebe eine Olympiade ausdauren könne.

Moorl. Klatschereyen!

Albr. Nichts weiter.

Moorl. Hämischer Neid!

Albr. Eben deswegen, man muß den Schwätzern die Freude nicht machen, sich darüber zu ärgern.

Moorl. Aber es verdrießt mich doch, daß Emilie mir nichts gesagt hat.

Albr. Ich erstaune darüber. Auch das beste Weib pflegt sonst wol mit dergleichen Eroberungen zu prahlen, wohl zu verstehen, wenn sie sich schuldlos weiß, und das ist ja hier der Fall.

Moorl. Sie muß ihre guten Ursachen gehabt haben?

Albr. So ist es. Eine Emilie kann nie andere als gute Ursachen haben. (er steht auf) Es wird spät. Leben Sie wohl, Freund! Beim Minister sehn wir uns wieder.

Moorl. (aufstehend) Und daß vor vier Jahren der Fürst Absichten gehabt, das wissen Sie aus sicherer Hand?

Albr. Wahrhaftig, lieber Mann, ich selbst habe keinem Rendez-vous beygewohnt, ich sage nur, was die Welt sagt.

Moorl. (heftig) Rendez-vous?

Albr. Was kümmern Sie kleine Verirrungen, die zwey Jahre vor Ihrer Bekanntschaft mit Emilien, vielleicht nur wenige Wochen, dauerten. O Freund! wenn die Weiber

so

so mit uns rechten wollten, welcher Ehemann dürfte die Augen aufschlagen! (er geht ab.)

Achte Scene.

Moorland allein.

Sonderbar! — was geht in mir vor! — Es ist ja doch alles nicht wahr — Und wär es auch, was kann Emilie dafür, daß sie schön und liebenswürdig ist! — Sie selbst ist gewiß unschuldig — Bey Gott — aber sie hätte mir doch sagen sollen — das war immer nicht recht von ihr.

Neunte Scene.

Smith und Moorland.

Smith. (giebt ihm ein Papier) Hier ist die Copie.

Moorl. Welche Copie? ach ja, ich entsinne mich — Sie haben schnell gearbeitet — und ich vergaß ihnen zu sagen, daß hier irgendwo ein unrichtiges Allegat aus dem Montesquieu verbessert werden muß.

Smith. Ich habe das gefunden und verbessert.

Moorl. (erstaunt) Wirklich?

Smith. — Vielleicht war es naseweis von mir —

Moorl. — Keineswegcs. Ich danke Ihnen dafür — Also haben Sie den Montesquieu gelesen?

Smith. Er ist einer meiner Lieblingsschriftsteller.

Moorl. Sagen Sie mir doch, wie geht das zu, daß ein Mann, der außer seiner Muttersprache, Französisch und Deutsch vollkommen versteht, und sonst noch so mancherley Kenntnisse besitzt, daß ein solcher Mann als Schreiber dient?

Smith. (zuckt die Achseln und spricht) Schicksal —

Moorl. Wissen Sie auch, daß sich mir schon einigemal der Gedanke aufgedrungen hat, Sie seyen nicht das, wofür Sie sich ausgeben?

Smith. Sind Sie mit meinen Diensten zufrieden?

Moor. Vollkommen.

Smith.

Smith. Nun was kümmert Sie, wer ich bin?

Moorl. Ist es Laune, so gilt's mir gleich. Sind Sie aber unglücklich, so könnten Sie durch Zutrauen sich einen Freund erwerben.

Smith. Braucht nur der Unglückliche Freunde? Ich bin nicht unglücklich, aber ich könnte wohl glücklicher seyn.

Moorl. Kann ich Ihnen helfen?

Smith. Wollen Sie?

Moorl. Gern.

Smith. Ihre Hand darauf. (Moorland reicht ihm die Hand) Stehe ich Ihnen an?

Moorl. Wenn Sie immer der sind — der Sie seit zwey Monaten waren —

Smith. Der bin ich immer.

Moorl. Nun so halte ich Sie für einen geschickten und ehrlichen Mann.

Smith. Für ehrlich halt ich mich selbst.

Moorl. Wenn Sie eben so von mir denken —

Smith. Ich denke eben so von Ihnen.

Moorl. So seyn Sie offenherzig.

Smith. Wohlan — Ich liebe Ihre Schwester.

Moorl. (prallt zurück) Nun wahrhaftig! das hätte ich nicht erwartet.

Smith. Ist es Ihnen nicht recht?

Moorl. Warum nicht! — wenn —

Smith. Es bleibt unter uns.

Moorl. Verlassen Sie sich darauf. Aber die nähern Umstände —

Smith. Ich bin reich.

Moorl. Das ist etwas.

Smith. Nicht viel. Ich bin ein Lord, und das ist noch weniger.

Moorl. Erzählen Sie mir Mährchen?

Smith. Sehe ich denn aus, als ob ich Mährchen erzählte?

Moorl. Ihr Name?

Smith. Sidney.

Moorl. Und die Veranlassung dieses sonderbaren incognito?

Smith. Ihre Schwester.

Moorl. Aber —

Smith. Nun freylich, Sie können nicht klug daraus werden. Ich muß diesmal wohl

 mehr

mehr reden, als ich sonst zu thun pflege. — In meiner Jugend war ich ein Höfling, aber der Hof ist nicht mein Element. Zum Glück lernte ich John Howard kennen, er machte einen Menschen aus mir. Friede seiner Asche! Ich habe mit ihm manches Krankenhospital durchkrochen; durch seinen Umgang wurde meine Seele gesund und stark. Als er England verließ, um ein Wohlthäter der Menschheit zu werden, da hieng ich mich an die Gesellschaft, welche zur Entdeckung des Innern von Afrika errichtet worden. Ich bin in Abyssinien gewesen, habe aber nicht wie Bruce, irgend eines Fürsten Gesundheit an der Quelle des Nils getrunken. Mir war mehr zu thun um die Quelle des Guten und Bösen im menschlichen Herzen, die Quelle der Zufriedenheit im Leben und der Ruhe im Tode, die wollt' ich kennen lernen —

Moorl. Und gelang es Ihnen?

Smith. So so. Ich habe unter den Palmen des Negers, wie unter den Eichen der Deutschen gefunden, daß nur häusliches Glück Zufriedenheit gewährt.

Moorl.

Moorl. (lächelnd) Mußten Sie darum nach Afrika reisen?

Smith. Was dem Menschen am nächsten liegt, sucht er am fernsten. Der Schatten eines Baumes ladet ihn zur Ruhe ein, aber er geht vorüber, und sucht die Ruhe jenseit des Grabes.

Moorl. Sie haben auf Ihren Reisen einen Schatz gesammelt. Es ist Zeit ihn zu genießen.

Smith. Das will ich auch, und wollte es schon lange, und werde es vielleicht bald. Seit vier Jahren suche ich ein gutes Weib.

Moorl. Dann haben Sie sehr nachlässig gesucht. Der guten Weiber giebt es viele.

Smith. Wohl möglich. Aber ich habe mich zu lange in der Welt herumgetrieben, um nicht mißtrauisch zu seyn. Das ist die schlimme Seite der Erfahrung. Es geht ihr wie dem Gemähldekenner, in einer herrlichen Gruppe von zwanzig Figuren bemerkt er gleich, wo ein Finger verzeichnet ist, und rümpft die Nase, indessen ein Anderer von der Wirkung des Ganzen ergriffen, in Entzücken verloren gaft. Glauben Sie mir, Freund, es ist eine traurige aber wahre

Bemerkung, unsere Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens, verdunstet wie ein Thautropfen auf einer Rose.

Moorl. So würde ich suchen den letzten flüchtigen Tropfen in mich zu saugen.

Smith. Das will ich auch. Meine Wallfahrt ist vollendet, ich stehe am Ziel. Jenny ist ein Mädchen für mich. Ihre Gestalt ist schön, ihre Seele schöner. Ihr Verstand ist gebildet, ihr Herz Natur. Sie giebt den Armen, ohne es zu wissen, und ist witzig, ohne es zu wollen. Sie bekümmert sich nicht um das Thun und Lassen des Herrn Nachbars, und um das neue Kleid der Frau Nachbarin. Sie entschuldigt, wenn sie von einer Schwachheit hört, und verdammt nicht gleich, wenn man ihr einen dummen Streich erzählt. Vor allen Dingen ist sie gleichmüthig, heute wie gestern und vorgestern. O! man glaubt nicht, wie viel häusliches Glück in dieser einzigen weiblichen Tugend liegt.

Moorl. Wie lernten Sie diesen Phönix kennen? (lächelnd)

Smith. Im Schauspielhause.

Moorl. Im Schauspielhause? Ich wußte nicht, daß Sie jemals in unserer Loge —

Smith. Nein, ich war im Parterre.

Moorl. Also eine Lorgnetten-Bekanntschaft?

Smith. Ja und nein. Eine Lorgnette ist wahrlich ein gut Ding, wenn die Seele sich nur die Mühe nehmen will, mit hindurch zu gucken. Herr! ich behaupte, man kann jedes Frauenzimmer so ziemlich treffend beurtheilen, wenn man es dreymal im Schauspielhause gesehen hat.

Moorl. Sie schwärmen. —

Smith. Aber freilich muß die Wahl der Stücke mir überlassen werden. Wenn die Zuschauerin das Parterre mustert, indessen Posa mit Philipp redet, so kenne ich ihren Verstand. Wenn bey den Wehklagen der Mutter in Islands Jägern, oder bey der Geschichte von Just's Pudel das Auge der Zuschauerin trocken bleibt, so kenne ich ihr Herz.

Moorl. Und Jenny hatte zufällig das Glück —

Smith. Zufällig? — Jenny war immer Jenny. Sie kam nie um zu sehn und gesehn

 zu

zu werden. Sie drückte sich in die Ecke der Loge und war ganz Ohr. Lächeln und Thränen verloren sich in ihrem Muffe. Sie klatschte nie, aber sie wurde unwillig, wenn man bey schönen Stellen ihr Gefühl durch Klatschen unterbrach. Sie war immer still, und in Opern gähnte sie zuweilen. Das machte mich aufmerksam. Ich setzte meine Beobachtungen einige Monate lang fort; sie blieben immer dieselben. Nun beschloß ich, ihre Bekanntschaft zu machen. Aber wo? wie? sollte ich das incognito ablegen, dem ich so manchen Blick in Menschen Herzen verdanke? sollte ich meine künftige Gattin durch Rang und Reichthum zu blenden suchen? Nimmermehr! Wenn der arme Eduard Smith ihr nicht gefällt, der reiche Lord Sidney soll ihr nicht gefallen. — Ich hörte, daß Sie eines Schreibers bedurften, ich bot mich an, es gelang. Unter dieser Verkleidung habe ich seit zwey Monaten jeden Gedanken Ihrer Schwester belauscht. Ich habe sie in Ruhe unter den Ihrigen gesehn, wo man jede Hülle ablegt, wäre es auch nur eine Florkappe.

 Nun

Nun bin ich mit meiner Vernunft fertig. Sie hat meinem Herzen erlaubt zu reden.

Moorl. Weiß es meine Schwester schon?

Smith. Behüte der Himmel! Sie sind ihr Bruder, ein gesetzter Mann, und in der Fremde ihr Vater. Haben Sie nichts dagegen?

Moorl. Mylord, wie könnt ich —

Smith. Pfui! ist mir denn irgend ein Wort entschlüpft, das so klang, als ob es aus dem Munde eines Lords gekommen wäre? — Auch Sie habe ich kennen lernen, Sie sind ein braver Mann. Ich verschleudere meine Freundschaft eben so wenig, als meine Liebe. — Wollen Sie mein Freund seyn?

Moorl. Von ganzem Herzen.

Smith. Topp! (sie reichen sich die Hände) Von dem Uebrigen ein andermal. Vor der Hand Verschwiegenheit.

Moorl. Aber unmöglich kann ich Sie länger als meinen Schreiber behandeln.

Smith. Das verlang ich.

Moorl. Die Weiber werden mir die Verlegenheit anmerken.

Smith. Verlegenheit? worüber?

Moorl. Jenny ist eine feine Beobachterin.

Smith. Das ist sie.

Moorl. Und eine Männerfeindin oben drein.

Smith. Das ist mir lieb. Versöhnte Feinde werden oft die wärmsten Freunde.

Moorl. Wann wollen Sie sich entdecken?

Smith. Ich weiß nicht. Wann die Gelegenheit winkt und der Muth nicht mangelt.

Moorl. (scherzend) Ein Mann, der in Abyssinien gewesen, sollte nicht so viel Muth haben?

Smith. Nur ein Hasenfuß hat Muth in der Liebe. Die Abyssinier verstehn das nicht besser als wir — Haben Sie jetzt Geschäfte?

Moorl. Ich muß zum Minister.

Smith. Dann bringe ich Ihnen Nachmittag die Beweise meines Standes und meines Vermögens.

Moorl. Ich traue Ihnen.

Smith. Das müssen Sie nicht. Ich könnte ein Abentheurer seyn, und Sie mit frecher Stirne belügen; man muß Niemand trauen (er geht ab.)

Zehnte

Zehnte Scene.

Moorland allein.

Niemanden? — Aber doch einer Gattin? — Wehe dir, wenn du nur die Welt durchkrochen hast, um zu lernen, daß man Niemanden trauen darf! — Besser betrogen werden, als jeden Augenblick Betrug ahnden! — Ich kann das nicht, mein Herz empört sich dagegen — — Emilie! — es ist doch gut, daß der Britte mit seinen Launen und Abentheuern mich ein wenig zerstreuet hat. — Aber ich hätte mich freuen sollen, und ich blieb so kalt. — Allbrand! du hast einen Wurm in meinen Busen gesetzt! — Soll ich Emilien gerade heraussagen, was mich drückt? das wäre das Beste. Zwischen Eheleuten muß nichts glimmen, das greift um sich, und wer löscht am Ende! — Aber noch ist es mir unmöglich, heute würde ich den Ton nicht treffen — vielleicht auf den Abend beym Theetisch, wenn alle Geschäfte abgethan sind, wenn die Dämmerung die häusliche Ruhe herbeyführt. —

Eilfte Scene.

Emilie und Moorland.

Emilie. (mit froher Laune ihren Arm um ihn schlingend) Bist du endlich allein, lieber Mann?

Moorl. (verlegen sich sanft loswickelnd) Ja, ich bin allein — (nach einer Pause) Und ich wünschte allein zu seyn. — (er geht in sein Zimmer.)

Emilie. (bleibt betroffen stehen) Was ist das? (sie versinkt in düsteres Nachdenken) Mein Gott! was ist das? — (der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt.

Audienzzimmer des Ministers.

Erste Scene.

Der Kammerjunker von Scharfeneck hat sich im Vordergrunde in einen Sessel geworfen und spielt gähnend mit Dose, Ring und Uhrkette — Prunk steht ihm gegenüber. Im Hintergrunde der Hauptmann Ellfeld, der sich an die Wand lehnt.

Kammerj. (gähnend) So rede doch, Prunk. —

Prunk. Was soll ich reden?

Kammerj. Gleich viel, was.

Prunk. Auf den Abend ist hier Assemblee und Spiel.

Kammerj. Das weiß ich schon.

Prunk. Zu Mittag speisen Se. Excellenz nicht zu Hause.

Kammerj. Das weiß ich auch schon.

Prunk.

Prunk. Nun was soll ich reden? — Sie wissen schon alles. Heute ist Montag.

Kammerj. Ha! ha! ha! — kannst du rathen, worüber ich lache? — Weil du mir da wirklich etwas Neues erzählst. Mich soll der Henker holen, wenn ich jemals weiß, welcher Tag oder Datum —

Prunk. Außer wenn Ew. Gnaden Wechsel schreiben.

Kammerj. Bravo! Der Einfall war nicht übel, weiter —

Prunk. Ich bin fertig.

Kammerj. Alter Knabe, du treibst dich schon so lange in dem Vorzimmer herum, und hast noch nicht einmal gelernt viel über nichts zu reden?

Prunk. Meine Pflicht ist nichts über vieles zu reden.

Kammerj. Du spielst mit Antithesen. Aber im Ernst hast du viel zu verschweigen?

Prunk. Wenigstens habe ich bey Hofe gelernt mich so anzustellen.

Kammerj. Du hast Talent.

Prunk. Desto schlimmer! Dann ist es kein Wunder, daß ich ewig Kammerdiener bleibe.

Kam-

Kammerj. Wie so?

Prunk. Die großen Herren lieben, selbst Schöpfer zu werden; ein gescheiter Kerl ist aber schon formirt, was sollen sie aus ihm machen? ein Dummkopf hingegen ist ein roher Block, und wenn der Fürst einen Rath aus ihm haut, so ist es doch eigenes Machwerk.

Kammerj. Du meinst Dummköpfe stiegen schneller empor?

Prunk. Sie steigen nicht, sie werden gehoben.

Kammerj. Und von wem? Von den Weibern. — Glaube mir, Prunk, Hofglück ist immer ein Appendix von Weiberlaune.

Prunk. Muß doch wohl nicht, weil Ew. Gnaden noch immer Kammerjunker sind.

Kammerj. Meine eigene Schuld. Hätte ich mich überwinden können, den häßlichen geschminkten Creaturen den Hof zu machen, ich wäre sonst längst Kammerherr. Aber mein Hang zu den Weibern ist keine Speculation. Wenn ich einen Madonnenkopf sehe, so frage ich nie, ob der Rumpf von Adel ist.

Prunk. Mamsell Jenny Moorland, nicht wahr?

Kammerj. Mit der ists aus.

Prunk. Schon wieder?

Kammerj. Das Mädchen findet keinen Platz in der Schöpfung für ihr aufgestülptes Näschen. Wollte sie mich zu einer Thorheit verleiten, oder vielleicht durch ihre Strenge das Andenken an alte zweydeutige Liebeshändel auslöschen. —

Prunk. Ich habe sie immer als ein sittsames Frauenzimmer rühmen hören.

Kammerj. Sittsam? Ja doch — Wir sind nicht allein — höre doch Prunk: (er winkt ihn näher zu sich) Wer ist die Statüe dort in der Ecke?

Prunk. Ein gewisser Hauptmann Elfeld.

Kammerj. Was will er?

Prunk. Vermuthlich eine Pension, oder so etwas dergleichen.

Kammerj. Schick ihn fort.

Prunk. Ich habe ihm schon zwanzigmal gesagt, Se. Excellenz wollten heute Niemanden sprechen, aber er geht nicht.

Kammerj. Eine komische Figur. Zieht er doch den Fuß wie ein Kranich in die Höhe.

Prunk.

Prunk. Er ist lahm geschossen.

Kammerj. Das war auch das einzige, wo- zu er taugte. Sieh nur, wie steif er den Arm in der Weste trägt.

Prunk. Das macht, der Arm ist von Leder!

Kammerj. Von Leder?

Prunk. Eine Kanonenkugel hat ihm den eigentlichen Arm weggeblasen.

Kammerj. Wahrhaftig? Du machst mich neugierig. Ich will ihn doch anreden. (zu Ellfelden) Wollen Sie sich nicht setzen, mein Herr?

Ellfeld. Ich danke.

Kammerj. Wollen Sie nicht näher treten?

Ellfeld. Ich danke.

Kammerj. Wofür?

Ellfeld. Für ein paar höfliche Worte — Man verlernt sonst hier im Hause das Danken ganz.

Kammerj. (bey Seite) Der Kerl ist nicht dumm. (laut) Ich zweifele, daß mein Oheim heute sichtbar seyn wird.

Ellfeld. So muß ich thun, was ich seit vier Wochen that.

Kammerj. Das war?

Ellfeld. Ich kan den andern Morgen wieder.

Kammerj. Herr Hauptmann, Sie müssen das meinem Oheim nicht übel nehmen, wenn er unter der Menge der Supplikanten den verdienstvollen Mann nicht immer vom Abentheurer zu unterscheiden weiß.

Ellfeld. Das muß er wissen, dafür ist er Minister.

Kammerj. So bald er erfahren wird, welche Verdienste um das Vaterland —

Ellfeld. Meine Pflicht.

Kammerj. Gut, so wird er auch die Seinige thun.

Ellfeld. Das hoffe ich.

Kammerj. Sie sind schwer bleßirt?

Ellfeld. Ich bin ein Krüppel.

Kammerj. Darf man fragen, wo Sie Ihren Arm ließen?

Ellfeld. In Brabant.

Kammerj. Jetzt außer Dienst.

Ellfeld. Und ohne Brod.

Kammerj. Der Aufenthalt in der Residenz ist kostbar.

Ellfeld.

Ellfeld. Das nimmt mich Wunder.

Kammerj. Wie so?

Ellfeld. Weil sie schwach bevölkert ist.

Kammerj. Schwach bevölkert? Mein Herr, wir haben 50000 Einwohner.

Ellfeld. So sagt man.

Kammerj. Und es ist wahr.

Ellfeld. Schwerlich. Ich habe wohl zwanzig Addreßen von der Armee mitgebracht, an Leute die der Sage nach hier wohnen sollen. Ich finde keinen; und wenn ich noch eine Woche vergebens in dieses Haus komme —

Kammerj. So schwören Sie Stein und Bein — daß auch mein Oheim hier nicht wohnt?

Ellfeld. Ganz recht mein Herr.

Kammerj. Ha! ha! ha! man hört wohl, daß der Hof nicht Ihr Element ist.

Ellfeld. Gott sey Dank! Nein.

Kammerj. Drey Dinge sind bey Hofe unentbehrlich, gesunde Beine, ein geschmeidiger Rücken, und eine glatte Zunge.

Ellfeld. Ich besitze keines von diesen Dreyen.

Kammerj. Dann sind Sie auf gutem Wege zu verhungern.

Ellfeld. O ja, Ich und mein armes krankes Weib waren nah' dabey.

Kammerj. Auch verheyrathet.

Ellfeld. Ja.

Kammerj. Armer Mann. Wie halfen Sie sich?

Ellfeld. Ich kann mir nicht helfen, wie Sie sehn.

Kammerj. Und fremde Hülfe muß man in keiner Residenz suchen.

Ellfeld. Doch! auch in Residenzen giebt es Menschen.

Kammerj. Wenn Ihnen Diogenes seine Laterne lieh.

Ellfeld. Menschen, die das Unglück selbst aufsuchen, es mindern und dann sich edel verbergen.

Kammerj. Wahrhaftig? ich glaubte hier ziemlich bekannt zu seyn, aber ich würde vergebens rathen.

Ellfeld. Sie will auch gar nicht errathen seyn.

Kammerj. Und gar eine Sie? — O geschwind Herr Hauptmann, befriedigen Sie meine Neugierde.

Ellfeld. Weiß ich selbst mehr? und dürfte ich reden wenn ich auch mehr wüßte? Vielleicht war die bloße Erwähnung schon ein Verbrechen an der still wohlthätigen Seele. Aber ich habe so wenig frohe Augenblicke, daß ich nicht Meister über diejenigen bin, in welchen mein Herz ihrer gedenkt.

Kammerj. Eine Dame also? jung? schön?

Ellfeld. Ein Engel! — Ich schäme mich, ihr einen Namen beizulegen, den Dichter und Romanenschreiber so oft mißbraucht haben.

Kammerj. Und dieser unbekannte Engel —?

Ellfeld. Erfuhr durch einen Zufall meine Armuth, und die Leiden meiner Gattin. Seitdem bringt sie oft um Mitternacht Trost in meine Dachkammer.

Kammerj. Um Mitternacht?

Ellfeld. Tugend und Verbrechen scheuen das Sonnenlicht, dieses aus Furcht, jene aus Bescheidenheit.

Kammerj. Ich wünsche Ihnen Glück Herr Hauptmann, ein Krüppel macht sonst selten Eroberungen.

Ellfeld. Pfui mein Herr!

Kammerj. Die weibliche Tugend um Mitternacht auf den Straßen? Ha! ha! ha! machen Sie mir das nicht weiß.

Ellfeld. Ich Thor! warum ließ ich in diesem Zimmer solche Gefühle laut werden?

Kammerj. Im Gedränge der großen Welt muß man den Glauben an hohe Tugend fahren lassen.

Ellfeld. Ha! ich fühle zum erstenmale, daß ich nicht so arm bin als ich glaubte.

Zweite Scene.

(Der Minister tritt aus seinem Kabinette, der Kammerjunker springt auf und verbeugt sich tief.)

Minister. Guten Morgen Neffe (er sieht sich um, Ellfeld verbeugt sich.)

Mini-

Minister. (zu Prunk trocken verweisend) Ich hatte befohlen heute Niemand —

Prunk. Der fremde Herr ließ sich nicht abweisen (er entfernt sich in das Vorzimmer.)

Ellfeld. (näher tretend) Seit vier Wochen suche ich täglich das Glück Ew. Excellenz zu sprechen.

Minister. Wer sind Sie?

Ellfeld. Hauptmann Ellfeld vom Regiment Braunstein.

Minister. Ellfeld? — Braunstein? — ganz recht, ich kenne Sie.

Ellfeld. So kennen Ew. Excellenz einen ehrlichen Mann, der zum Krüppel geschossen und seine Equipage zweymal verlohren hat.

Minister. Was suchen Sie?

Ellfeld. Brod.

Minister. Ihre Art zu denken stimmt nicht zu Ihrer Dürftigkeit.

Ellfeld. Meine Art zu denken? Sie kann Ew. Excellenz schwerlich bekannt seyn.

Minister. Doch.

Ellfeld. Und wäre sie es, so würde ich der Gewährung meiner Bitte mit desto mehr Zuversicht entgegen sehn.

Minister. Meynen Sie?

Ellfeld. Ich setze voraus, daß Redlichkeit die Art zu denken sey, welche jedes Gesuch befördert.

Minister. Ihr Obrister ist unzufrieden mit Ihnen.

Ellfeld. Mein Obrister? ich will nicht hoffen —

Minister. Sie haben Grundsätze geäussert. —

Ellfeld. Ich dürfte fordern, nur nach meinen Thaten gerichtet zu werden. Mein lahmes Bein, mein lederner Arm sind Zeugen erfüllter Pflicht. Doch ich scheue mich nicht auch um meiner Grundsätze willen Rede zu stehn. Darf ich Ew. Excellenz fragen, welcher Vorwurf mich in dieser Rücksicht trift?

Minister. Sie haben sich Bemerkungen über diesen Krieg erlaubt —

Ellfeld. Es ist nicht edel von meinem Obrsten ein Privatgespräch zum Inhalt einer Depesche zu machen.

Minister. Sie haben vergessen daß ein unbesonnenes Wort oft mehr Unheil stiftet, als ein tapferer Arm wieder gut machen kann.

Ellfeld. Ich habe nichts gesagt, als was bey einer Flasche Wein der Freund dem Freunde wohl vertrauen mag.

Minister. Wie warm diese Freundschaft war —

Ellfeld. Das erfahre ich leider.

Minister. Sie werden in Zukunft besser thun, in einer Zeit, wo alle Bande sich lösen, auch den Knoten der Freundschaft nicht unauflöslich zu glauben — Ich empfehle mich mein Herr.

Ellfeld. Ew. Excellenz, die Lehre welche Sie mir da geben, so bitter sie ist, mag leicht eine getäuschte Hofnung aufwiegen, denn wo alle Bande gelößt sind — was ist da das Band des Lebens! — Was ist überhaupt das Leben für einen Krüppel! ich würde mit dieser einen Hand versuchen eine Pistole zu laden, und die-

 sen

sen Kopf zerschmettern der sich zu denken erkühnte. Aber leider hat in bessern Tagen ein unschuldiges Geschöpf sein Schicksal an das meinige gekettet. Ich kann mein armes krankes Weib nicht dem Hunger und der Verzweiflung Preiß geben, und — es werde mir noch so sauer — ich muß Ew. Excellenz bitten, durch eine kleine Pension* mich vor dem drückendsten Mangel zu schützen. Glauben Sie nicht, daß ich diesen von Kugeln durchlöcherten Hut aus Pralerey trage, ich habe keinen andern. Dieser Degen, und dieses Herz das von Vaterlandsliebe glüht, ist alles was das Schicksal mir übrig ließ —

Minister. Ich werde Ihre Bitte gelegentlich dem Fürsten vortragen.

Ellfeld. Wann darf ich hoffen —

Minister. Jetzt sind die Staatsgeschäfte so häufig — die Laune des Fürsten nicht die beste — fragen Sie um einige Wochen wieder nach.

Ellfeld. Um einige Wochen — Großer Gott! — Ew. Excellenz wissen nicht wie lang dem Unglücklichen eine Stunde wird.

Mini-

Minister. Vielleicht kann ich früher — ich werde nach Ihnen schicken.

Elsfeld. (verbeugt sich und geht schwermüthig ab.)

Dritte Scene.

Der Minister und der Kammerjunker.

Minister. Diese Gattung von Menschen wird jetzt immer zahlreicher und lästiger.

Kammerj. Er ist nicht so arm als er sich stellt.

Minister. Kennst du ihn?

Kammerj. Nein, aber ich weiß, daß der wohlgewachsene Krüppel noch mancher gutherzigen Dame schlaflose Nächte verursacht.

Minister. Würklich? — Man muß überhaupt ein wachsames Auge auf ihn richten, der Mensch ist ein Philosoph, und Philosophen sind immer gefährlich, wenn sie auch weder Arme noch Beine haben.

Vierte Scene.

Allbrand und die Vorigen.

Allbrand. Ew. Excellenz Befehle sind vollzogen, die Briefe zur Unterschrift bereit.

Minister. Recht gut. — Wie ists Allbrand? werde ich bald über das neue Steueredekt die nöthigen Aufklärungen erhalten.

Allbr. Moorland versprach heute noch —

Minister. Vermuthlich hat der gelehrte Wurm so lange in bestäubten Pergamenten gewühlt.

Allbr. Er nimmt sich der Bürgerschaft sehr warm an.

Kammerj. Ein Schwärmer, der immer die Griechen im Munde führt.

Minister. Er mag sich hüten.

Allbr. Das habe ich ihm auch gesagt. Wir sind alte Freunde, aber der Dienst geht vor.

Minister. Der Fürst kann das nicht leiden.

Allbr. Wie man hört so murren die Bürger schon.

Mini-

Minister. Sollte Moorland sie aufwiegeln?

Kammerj. Er will ihnen den Schweitzersinn eintrichtern.

Albr. Gefährlich bleibt es immer, einem Republikaner einen solchen Posten anzuvertrauen.

Minister. Wehe ihm, wenn er seinen Einfluß mißbraucht.

Albr. Das habe ich ihm auch gesagt. Er mag denken was er will, Gedanken sind zollfrey. Aber es wäre seine Pflicht, dem Bürger mit gutem Beyspiele vorzuleuchten.

Kammerj. Und die Würde seines Amtes zu behaupten, er spricht mit dem geringsten Handwerker wie mit seines gleichen.

Minister. Vermag denn die Frau nichts über ihn, sie ist von guter Geburt.

Kammerj. Ueber diesen Punkt habe ich ihn oft lächeln sehen.

Albr. Auch wohl lachen hören.

Kammerj. Im Vorzimmer pflegt er zu gähnen.

Albr. So macht er es auch in der Kirche.

Kam-

Kammerj. Ein moralischer und politischer Ketzer.

Albr. In seinen Sitten affectirt er eine gewisse schweitzerische Einfalt. —

Kammerj. Mit rund geschnittenen Haaren tritt er in die glänzendsten Zirkel.

Albr. Ich kenne ihn schon seit 18 Jahren, er war immer ein Strudelkopf.

Minister. Genug. Der Fürst soll alles wissen. Man muß ihn scharf beobachten.

Albr. Ich zittre für meinen Freund. Doch wär er auch mein Bruder; ich fühle Muth in mir, für das Vaterland ein zweiter Timoleon zu werden.

Prunk. (tritt herein) Syndicus Moorland.

Minister. Er soll kommen.

Fünfte Scene.

Moorland und die Vorigen.

Minister. Was bringen Sie Gutes Herr Syndicus?

Moorl.

Moorl. Ich werde mich freuen wenn Ew. Excellenz diese unterthänigen Vorstellungen etwas Gutes nennen wollen.

Minister. Vorstellungen? Ich verlangte blos verschiedene alte Nachrichten zum Behuf der Einkleidung des neuen Edikts.

Moorl. Eben aus diesen alten Nachrichten entspringen Vorstellungen.

Minister. Wie lauten sie? —

Moorl. (Ueberreicht ihm einen ziemlich starken Hefft) Ich habe in möglichster Kürze —

Minister. Ich glaube Sie spotten, mein Herr Syndicus. Meynen Sie der Fürst werde diesen Folianten lesen?

Moorl. Ganz gewiß, denn er ist ein gerechter Fürst.

Minister. Allein die Gerechtigkeit kann bestehn ohne die Langeweile.

Moorl. Wenn ein Fürst das Glück seiner Bürger durch ein paar langweilige Stunden erkaufen kann, so erkauft er es sehr wohlfeil.

Minister, Meynen Sie?

Moorl. Ich erkühne mich sogar zu behaupten, daß kein Geschäft Langeweile machen kann, wel-

welches Bürgerglück zum Zweck hat. Doch warum sage ich das einem Minister, der das Verdienst solcher Arbeit zu schätzen weiß.

Minister. Ich wünschte wenigstens, Sie hätten einen Auszug beygelegt.

Moorl. Das Resultat dieser Vorstellung ist die unterthänige Bitte der Bürgerschaft, sie mit dem neuen Steueredikt gnädigst zu verschonen.

Minister. Da haben wir es! — Und die Ursache?

Moorl. Der Mangel. Ew. Excellenz wissen wie gering der Activhandel, und wie groß der Passivhandel dieser Residenz ist. Innländische Fabriquen werden wenig aufgemuntert; die englischen Produkte verdrängen die Unsrigen. Tausend Quellen strömen aus dem Lande, ein kleiner Bach fließt hinein. Was der Gewerbfleiß erspart, verschlingen Trank- und Fleischsteuer, Gewerbsteuer und Vermögenssteuer —

Minister. Mein Gott wozu die Litaney.

Moorl. Ew. Excellenz wissen daß gleich nach dem letzten Frieden die Kriegssteuer eingeführt wurde. Die Türkensteuer bezahlen wir

seit

seit der Belagerung von Wien im vorigen Jahrhundert. Noch ein kleiner Druck, und der letzte Tropfen ist ausgepreßt.

Minister. Es thut mir leid — Aber die Bedürfnisse des Staats — der Wille des Fürsten —

Moorl. Beyde sind Eins. Der Bürger weiß welch ein Krampf Europa erschüttert, aber er weiß auch, daß er einen glücklichen Erdenwinkel bewohnt, den Natur und Weisheit des Beherrschers vor solchen Erschütterungen sicher stellen. Er weiß daß der Fürst an diesem Kriege nur durch einige Regimenter in fremdem Solde Antheil nimmt, und daß also keine Noth vorhanden ist, welche von der Bürgerliebe die höchste Anstrengung heischen darf.

Minister. Es giebt Dinge, mein Herr Syndicus, die man nur im Kabinet beurtheilen kann. Was weiß der Bürger von auswärtigen Verbindungen, die oft große Summen kosten? und kurz! der Befehl des Fürsten ist unwiederruflich.

Moorl. So habe ich meine Pflicht gethan.

Mini-

Minister. Weniger Pflicht, wenn ich bitten darf, und mehr Neigung für den Fürsten.

Moorl. Wer den Kindern Gutes thut, liebt den Vater.

Minister. Gehen Sie und stimmen Sie Ihre Klienten zum Gehorsam. Wenn Sie den Willen des Hofes befördern, so dürfen Sie auf die Gnade des Fürsten rechnen.

Moorl. (Mit einer Verbeugung) Ich erkenne die Gnade des Fürsten nur an der Gerechtigkeit gegen seine Bürger.

Minister. Sehr stolz, aber ich warne Sie, mein Herr Syndikus. Wir leben in Zeiten, wo die Entfernung unruhiger Köpfe vielleicht die nothwendigste Handlung der Gerechtigkeit seyn dürfte. (er geht ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne den Minister.

Moorl. (zuckt die Achseln und schweigt)

Kammerj. Ha! ha! ha! Ihr Herren Gelehrten verschüttet immer das Kind mit dem Bade. Ihr stichelt auf die Höflinge, nennt sie unnütze Geschöpfe, und doch wette ich, ein Kammerjunker in Ihrer Lage hätte sich ganz anders benommen.

Moorl. Ganz gewiß.

Kammerj. So geht es, wenn man bey Hofe ein Fremdling ist. Betrachten Sie den Kamin im Vorzimmer und die Pagode welche darauf steht. Der Hof ist das wohlthätige Element von welchem Wärme ausgeht; aber wer dieser Wärme nahe seyn will, muß immer nicken wie die Pagode, und Niemanden im Wege stehn. —

Moorl. Sie vergessen, daß die Bürger das Holz herzutragen, damit Sie und Ihresgleichen nicken können.

Kammerj. Bravo ha, ha, ha, (nimmt eine Prise Toback) Wie befinden sich Ihre Frau Gemahlin?

Moorl. Recht wohl!

Kammerj. So hör ich! Wahrhaftig recht sehr wohl!

Moorl. Was wollen Sie damit sagen?

Kammerj. Ihre Demoiselle Schwester hat einige Sommermonate auf dem Lande zugebracht?

Moorl. Ja.

Kammerj. Böse Zungen sind hämische Ausleger.

Moorl. Wie so?

Kammerj. Je nun, Sie kennen die Welt. Was ist natürlicher, als daß eine junge Schweizerin die Landluft zu genießen wünscht? aber das Natürliche glaubt man nie. Stadtgeschwätz ist wie eine Champagner-Bouteille. Der ehrbarste Ruf ist doch nur ein Kork, der plötzlich Himmelan geschnellt wird!

Moorl. Was gewisse Leute denken oder sagen ist mir gleichgültig.

Kammerj. Pochen Sie nicht zu sehr auf Ihre Stoa. Auch ein Stein wird endlich vom Regentropfen gehölt. Trauen Sie der Warnung eines Freundes: etwas weniger Eifer für

die

die Bürgerschaft, und etwas mehr Aufmerksamkeit in Ihrem eignen Hause, sonst geht es Ihnen wie dem Kato und Marc Aurel ha! ha! ha!
(er hüpft fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne den Kammerjunker.

Moorl. Allbrand! was ist das? — Bin ich denn schon ein Mährchen der Stadt geworden? daß Narren mir mit ihrer Schellenkappe um die Ohren klingeln?

Allbr. Der Windbeutel läßt keinen ungeneckt.

Moorl. Er mag sich über mich lustig machen so viel ihm beliebt, aber beym Teufel, mein Weib und meine Schwester soll er nicht antasten, oder ich breche ihm den Hals!

Allbr. Lieber Moorland, wie viele Hälse müßten Sie brechen, wenn —

Moorl. Wie? was? — Nennen Sie mir das Krähengezücht, das so gerne flattert und krächzt, wo es ein gefallenes Reh vermuthet. Ich will ein Exempel statuiren! Ich

will die Hochadelichen Kaffeeschwestern, und wären sie mit der Abyssinischen Monarchie verwandt —

Albr. Lieber Moorland Sie vergessen sich.

Moorl. Nie, wenn von der Tugend meines Weibes die Rede ist.

Albr. Sie bedenken nicht, wo wir sind.

Moorl. Und wären wir in der Kirche! ich würde den Priester vom Altare reißen, der meine Emilie lästerte!

Albr. Die Kälte des Ministers hat Sie übler Laune gemacht.

Achte Scene.

Vorige.

(Der Minister tritt aus seinem Kabinette.)

Minister. Hier ist wohl gar ein Wortwechsel?

Albr. Bewahre der Himmel!

Minisier. Haben Sie mir noch etwas zu sagen Herr Syndicus?

Moorl. Nichts Ew. Excellenz.

Mini-

Minister. So muß ich bitten, in meinem Hause Ihr lebhaftes Temperament zu mäßigen.

Moorl. (sich fassend) Ich habe Unrecht — ich bitte um Verzeihung — es giebt Augenblicke wo die stärkere Natur den Wohlstand erdroßelt.

Minister. Vermuthlich haben Sie Geschäfte zu Hause?

Moorl. (empfindlich) Den Großen lästig seyn war nie mein Fehler —

Minister. Man gewöhnt sich zuweilen in Städten allerley Unarten an.

Moorl. (Noch empfindlicher) Freilich ist die Vorzimmerluft den Alpenbewohnern nicht zuträglich, sie werden krank an Leib und Seele.

Minister. Die Kerkerluft kurirt sie zuweilen.

Moorl. Das meynten die Oesterreichschen Landvoigte vor 400 Jahren auch. Unterthäniger Diener (er geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Moorland.

Minister. Landvoigte? was will er damit sagen? wer waren die Landvoigte?

Albr. Eine hämische Anspielung auf die Geschichte des Schweitzer-Bundes.

Minister. Der Pedant setzt voraus, jeder Weltmann müsse die Geschichte seines rohen Volks studiert haben. — Aber was gab es hier?

Albr. Ew. Excellenz sind unwillig und ich wünschte nicht diesen Unwillen zu vermehren. Er ist, oder war wenigstens mein Freund —

Minister. Ich kann das nicht leiden, wenn man sich um meine Fragen im Kreise dreht. Wer gilt Ihnen mehr, er oder ich?

Albr. Ew. Excellenz sind mein Wohlthäter, mein Beschützer —

Minister. So reden Sie.

Albr. Eigentlich war ein unbedeutender Scherz des Herrn Kammerjunkers die Veranlassung. Moorland schimpfte auf den ganzen Adel, er nannte ihn Krähengezüchte.

Minister. Die Zunge ist des Bürgers Waffe.

Allbr. Als ich ihn freundschaftlich warnte, zu bedenken wo wir wären; da lachte er, und versicherte, er würde den Priester am Altare nicht schonen.

Minister. Der Mensch ist reif. Noch ein kleiner Windstoß, und er fällt ab.

Allbr. Mein armer Freund (er wischt sich eine Thräne aus dem Auge.)

Minister. Sie weinen?

Allbr. So weinte Brutus als er seinen Sohn strafbar fand.

Minister. Die Freundschaft muß der Pflicht weichen. Allbrand ich habe Zutrauen zu Ihnen. Ihre schönen patriotischen Gedanken sind noch in meinem Portefeuille, der Fürst wird sie lesen und belohnen. Erwerben Sie sich indessen ein neues Verdienst um den Staat und mich. Setzen Sie die Freundschaft mit Moorland zum Schein fort, und beobachten Sie ihn scharf. Theilen Sie mir jeden Abend beym Auskleiden Ihre Bemerkungen mit. Kein Wort darf Ih-

nen entschlüpfen — Sie verstehn mich. Mir liegt daran, den Mann ganz zu kennen. (ab.)

Zehnte Scene.

Allbrand allein.

Nun warlich! Du hast den Bock nicht zum Gärtner gesetzt. Moorland trabt selber in die Schlinge, er hat mir heute treflich vorgearbeitet. Diensterlassung könnte ich auf der Stelle bewürken, aber dann flieht er mit Emilien, und was gewönn' ich dabey? — Nur seine Entfernung gewährt mir Genuß oder Rache an der Spröden — Auch Rache ist Genuß — Nothwendig bleibt es immer, den Entwurf jener patriotischen Gedanken von ihm heraus zu locken, damit kein Zeuge gegen mich spreche — Dann muß man den Bürgertrotz zu wecken suchen, der kommt dann natürlich auf Rechnung des Syndicus —

Eilfte Scene.

Pilz und Allbrand.

Pilz. (in der Thür) Pst, Herr Secretair.

Allbr. Ha! ha, Pilz was bringst Du?

Pilz. Sind wir allein?

Allbr. Ganz allein.

Pilz. Ich habe eine Entdeckung gemacht.

Allbr. Laß hören.

Pilz. Als ich diese Nacht, meiner Pflicht gemäß, auf den Straßen laure, sehe ich ein Frauenzimmer über den Schloßplatz schleichen, reputirlich gekleidet, hinter ihr eine Magd mit einem Bündelchen unter dem Arme. Sie sieht sich ein paarmal ängstlich um, ich denke wer muß das seyn? Als sie in die Gegend des Brunnens kommt, bleibt sie stehn und hustet dreymal. Nicht lange so öfnet sich die Hausthür von No. 312 — und die unbekannte Dame schlüpfet hinein. Aus rühmlicher Neubegierde wandle ich auf dem Schloßplatze noch ein Stündchen auf und nieder; schon wurde mir die Zeit lang als endlich die Thür sich abermals öfnete, und das nämliche Frauenzimmer von einem Herrn Ab-

 schied

schied nahm und versprach heute Abend wieder zu kommen, darauf trippelte sie hastig fort, und ich schlich sachte hinterdrein bis zu ihrer Wohnung. Wer meinen Sie wohl, daß es gewesen?

Albr. Irgend eine gutherzige Dirne.

Pilz. Madame Moorland.

Albr. Du bist rasend.

Pilz. Nichts weniger. Ich will vier Wochen bey Wasser und Brod sitzen, wenn Sie es nicht war. Sie schloß die Gartenthür auf. Als sie im Dunkeln das Schlüßelloch nicht gleich fand und ihren Schleyer zurück schlug, nahm ich den Augenblick wahr, den Schein meiner Blendlaterne ihr ins Gesicht fallen zu lassen. Da sah ich ganz deutlich —

Albr. Wen hatte Sie besucht?

Pilz. Das wußte ich selbst noch nicht, ich ließ sogleich den Viertelmeister holen. Das Haus gehört einem alten Mütterchen; oben in der Dachstube wohnt ein gewisser Hauptmann Ellfeld, da sah ich auch Licht hin und her wandeln, der hat ihr die Thür aufgemacht, sie hinauf und herunter begleitet —

Albr. Unmöglich! —

Pilz. Es ist keine andere Mannsperson im Hause.

Albr. Kennst du diesen Hauptmann?

Pilz. Nein, aber er soll ein armer Teufel seyn.

Albr. Mensch, bist du deiner Sache gewiß?

Pilz. Geben Sie mir Nasenstüber bis an den jüngsten Tag, wenn Madam Moorland nicht in der vorigen Nacht den Hauptmann Ellfeld besucht hat.

Albr. Aber zum Henker, was wollte sie denn bey ihm?

Pilz. Ja das weiß ich nicht.

Albr. Und heute Abend, sagst du, wird sie wiederkommen?

Pilz. Heute Abend.

Albr. (In den Bart murmelnd) Hm! — kann mir nicht denken, daß da etwas unanständiges — doch gleich viel — es hat wenigstens den Schein — und läßt sich bequem gegen beyde gebrauchen — ihn könnte es zu einer raschen That verleiten — oder sie durch Furcht

Furcht kirren, — ja, ja, — es ist ein herrlicher, ein kostbarer Zufall! (zu Pilz). Und dieser Hauptmann Ellfeld, sagst du, ist arm?

Pilz. Wie der Viertelsmeister behauptet.

Albr. Sehr arm?

Pilz. Er hat nicht das liebe Brod.

Albr. Desto besser.

Pilz. Haben Sie ihn denn nicht gesehn? Er soll schon seit vielen Wochen bey Sr. Excellenz um eine Pension betteln.

Albr. Der Nemliche? — vortreflich, führe mich zu ihm.

Pilz. Jetzt gleich?

Albr. Auf der Stelle.

Pilz. Wir haben nicht weit zu gehn. No. 312 auf dem Schloßplatze. (beyde ab).

Zwölfte Scene.

Ellfelds armselige Wohnung.

Frau v. Ellfeld. (in einem weißen Negligé, welches sie überall besieht) Zu fein, zu kostbar für meine jetzige Lage — die liebe gute Frau — Nun ich wieder einmal aus dem Bette bin, und

an-

angekleidet, nun komm ich mir ganz gesund vor. Ein wenig Schminke, und niemand sieht es mir an, daß ich zehn Tage am Rande des Grabes wandelte — Auch meine Hände haben wieder zugenommen, aber mehr noch meine Kräfte, ich kann wieder gehn und stehn, brauche mir weder am Staabe, noch an der Mauer fortzuhelfen. — Dank meiner Wohlthäterin! Dank der Liebe meines Karl — kommt er denn noch nicht? (Sie blickt durchs Fenster) ich habe mich doch nur für ihn so schön geputzt, er wird sich freuen — Manches mag wohl schief sitzen (Sie zieht einen zerbrochenen Taschenspiegel hervor) ich war einst gewohnt mich vor einem Toiletspiegel in silbernen Rahm zu kleiden — Pfui! das soll mir keinen Seufzer kosten! habe ich doch meinen Karl noch! zwar ein Krüppel, aber sein Herz schlägt noch für mich, und meine Hände werden ihn ernähren. — Als man ihn blutend vom Schlachtfelde trug — als du sinnlos neben ihm knietest — hattest du damals einen andern Wunsch, ein anderes Gebet, als die Erhaltung seines Lebens? Nun er lebt! er lebt und ich bin glücklich!

Dreyzehnte Scene.

Die Vorige. Hauptmann Ellfeld.

Frau v. Ellfeld. (ihm entgegen) Kommst du endlich, lieber Karl?

Ellfeld. (dessen Schwermuth in Heiterkeit übergeht.) Bist du es wirklich?

Frau v. Ellf. Gefall ich Dir?

Ellfeld. (Sie umarmend) Verstehst Du die Antwort?

Frau v. Ellf. Mein Herz ist der Dollmetscher.

Ellfeld. Aber hast du dich nicht zu früh heraus gewagt?

Fr. v. Ellf. Ich bin ganz gesund.

Ellfeld. Du siehst noch so blaß aus.

Fr. v. Ellf. Heute will ich spazieren gehn, die frische Luft soll mich schminken.

Ellfeld. Ein Rückfall könnte Dir das Leben kosten.

Fr. v. Ellf. Nein, mein lieber Carl, du wirst mich noch nicht los.

Ellfeld. Ach was wäre ich ohne Dich!

Fr. v. Ellf. Hast Du den Minister wieder nicht gesprochen?

Ellfeld. Doch.

Fr. v. Ellf. Hast Du? — nun?

Ellfeld. Ach!

Fr. v. Ellf. So sprich doch! wofür bin ich denn dein Weib? Ich habe ein Theilungsrecht an deinem Kummer.

Ellfeld. Gutes Weib, Gott lohne es Dir!

Fr. v. Ellf. Er dort! Du hier.

Ellfeld. Wodurch!

Fr. v. Ellf. Durch Liebe!

Ellfeld. (Ihr gerührt die Hand schüttelnd) Du verstehst die Kunst einen Krüppel beneidenswerth zu machen.

Vierzehnte Scene.

Allbrand, die Vorigen.

Allbr. (im Hereintreten) Komm ich hier recht?

Ellf. Wen suchen Sie mein Herr?

Allbr. Den Hauptmann Ellfeld.

Ellf. Der bin ich.

Allbr.

Allbr. (stutzt als er Frau von Ellfeld gewahr wird) Diese Dame?

Ellfeld. Meine Frau.

Allbr. Also verheirathet? (Wechselseitige Verbeugungen)

Ellfeld. Das scheint Sie zu wundern mein Herr? Darf ich fragen mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Allbr. Da der Name eines Freundes nichts zur Sache thut, so bitte ich um die Erlaubniß den Meinigen verschweigen zu dürfen.

Ellfeld. Sonderbar, die bekannten Freunde verlassen mich, und die unbekannten suchen mich auf.

Allbr. Ihr Schicksal ist hart. Ich bin im Stande es zu mildern, ich gelte etwas beym Minister.

Ellfeld. Sie werden sich dankbare Herzen verpflichten.

Allbr. Ich stehe Ihnen für eine anständige Pension, wenn —

Ellfeld. Dieses Wenn scheint eine Bedingung vorauszusetzen. Bin ich im Stande, sie zu erfüllen?

Allbr.

Albr. Ich fodere Zutrauen und Verschwiegenheit.

Ellfeld. Das ist nicht zu viel für einen Bettler der seine Ehre rettete.

Albr. Sie erhalten öftere Besuche von Madame Moorland.

Ellfeld. Madam Moorland?

Fr. v. Ellf. Madam Moorland?

Albr. Sollt ich mich irren?

Fr. v. Ellf. Heißt die Dame, die uns mit Wohlthaten überhäuft, Madame Moorland?

Albr. Wie? Sie kennen Sie nicht?

Ellfeld. Wir kannten bis jetzt nur ihr edles Herz.

Albr. Ich weiß doch, daß sie oft um Mitternacht —

Fr v. Ellf. Ja das that sie! Sie war mein rettender Engel, aus einer tödtlichen Krankheit.

Albr. Und nannte sich nie?

Ellfeld. Nie.

Albr. Daran erkenn ich sie, sie ist eine liebe, vortrefliche Seele.

Fr. v. Ellf. Das ist sie!

Ellfeld. Das ist sie!

Albr. Auch für die künftige Nacht versprach sie —

Fr. v. Ellf. Ja, sie wird kommen.

Ellfeld. Und die Früchte ihres Wohlthuns genießen.

Albr. Sie könnten dieser Dame einen Dienst leisten.

Ellfeld. Mit meinem Blute!

Albr. Im Vertrauen: Ich bin so glücklich, von ihr geliebt zu werden.

Fr. v. Ellf. Ist sie unverheyrathet?

Albr. Sie ist verheyrathet, aber unglücklich —

Fr. v. Ellf. Einer solchen Frau ist auch im Unglücke ihre Pflicht heilig.

Albr. Ganz recht. Sie nährt darüber noch manche Vorurtheile.

Ellf. Vorurtheile, mein Herr?

Albr. Die sich mit der Zeit wohl abschleifen werden, es käme nur vielleicht auf Sie an —

Ellf. Was?

Albr. Wenn Sie mir erlauben wollten an diesen nächtlichen Zusammenkünften Antheil zu nehmen — Ihre Wohnung ist so heimlich und einsam — wenn ich hier allein mit ihr bleiben dürfte — oder Sie vielleicht gar durch vernünftige Ueberredungen gewisse kindische Bedenklichkeiten besiegen hülfen. —

Elf. (bebend vor Zorn) Armuth! Armuth! wer darf noch behaupten du erniedrigest nicht!

Fr. v. Elf. (Sinkt in einen Sessel) Ha! das ist zu viel!

Albr. Ich will nicht hoffen, daß Sie mich mißverstehn. Wegen der Pension gebe ich Ihnen mein Wort, noch morgen soll das nöthige deshalb ausgefertigt werden. Doch ich setze meiner Dankbarkeit nicht so enge Schranken. (er zieht einen Beutel hervor) Diese Kleinigkeit mag Ihnen beweisen —

Elf. (wüthend) Herr! ich kenne Sie nicht, aber wenn Sie nicht den Augenblick zur Thür hinaus gehen, so sollen Sie empfinden, daß ein ehrlicher Krüppel noch Kraft genug hat, einen Schurken zum Fenster hinaus zu werfen.

Albr. Mir das?

Ellfeld. Ihnen, und wenn Sie auf der ersten Stuffe des Throns stånden. Fort, oder ich brauche mein Hausrecht.

Allbr. Ganz wohl mein Herr Hauptmann! Die Pension haben Sie verscherzt, und was sonst noch daraus entstehen mag, werden Sie sich selbst beyzumessen haben. (ab)

Funfzehnte Scene.

Vorige ohne Allbrand.

Ellfeld. Bube! mich wolltest du zum Kuppler dingen, mich!

Fr. v. Ellf. Wer mag der Bösewicht seyn?

Ellfeld. Irgend ein Höfling, der uns nach sich beurtheilt.

Fr. v. Ellf. Wir müssen das der guten Frau verschweigen.

Ellfeld. Du hast recht, die Unschuld wird schüchtern, wenn sie Nachstellungen ahndet; aber ich werde sie nicht wieder allein nach Hause gehen lassen.

Fr. v. Ellf. (Steht auf und schlingt ihren Arm um ihn) Carl! Wir haben diesen Mittag ein

Gericht

Gericht Kartoffeln, aber uns ist besser zu Muthe als ihm.

Ellfeld. (Sie an seine Brust drückend) Unsere Herzen sind rein.

Fr. v. Ellf. Er wollte die Armuth schänden.

Ellf. Um der Menschheit willen behüte der Himmel jeden Bösewicht für Armuth! (Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Audienzzimmer des Ministers.

Erste Scene.

(Prunk sitzt und liest, Allbrand tritt hastig herein.)

Allbrand. Ist der Minister zu Hause?

Prunk. Ja.

Allbr. Ich habe nothwendig mit ihm zu sprechen.

Prunk. Wird schwerlich angehn.

Allbr. Warum nicht?

Prunk. Er spielt.

Allbrand.

Allbrand. Desto besser! hat er verlohren?

Prunk. Ich glaube.

Allbr. Desto besser!

Prunk. Desto schlimmer! —

Allbr. Sage er ihm ins Ohr —

Prunk. Wird mir antworten: Geh zum Teufel!

Allbr. Die Sache ist äußerst wichtig.

Prunk. Bey Hofe ist manche Sache des Morgens wichtig, die des Abends mit unter die Karte gemischt wird.

Allbr. Ich muß durchaus —

Prunk. Sie werden Ihrer eigenen Sache schaden.

Allbr. Desto besser!

Prunk. Nun auf Ihre Gefahr (geht ab.)

Zweite Scene.

Allbrand allein.

Hat er verlohren, so ist er übler Laune, ungeduldig, die Augen am Spieltisch, die Ohren hier; untersucht nicht lange, sagt Fiat! und ich siege — Getrost Allbrand! das Glück winkt,

 der

der Zufall lächelt! daß ich eben jetzt dem Kammerjunker begegne, daß ich eben jetzt erfahren mußte, wie der Hauptmann sich benommen. — Ein Umstand reicht dem andern die Hand, alles wird so wahrscheinlich —

Dritte Scene.

Allbrand, Prunk, gleich darauf der Minister.

Prunk. Er kommt.

Allbr. In welcher Laune?

Prunk. In so übler, daß ich nicht Lust habe der Audienz beyzuwohnen (er geht durch die mittlere Thüre ab.)

Allbr. Geh nur mein Freund, du wärst auch überflüßig.

Minister. (Verdrießlich) Nun was giebts?

Allbr. Eine traurige Entdeckung.

Minister. Geschwind.

Allbr. Moorland ist ein Verräther.

Minister. Neue Beweise gegen ihn?

Allbr. Leider die sprechendsten. Er unterhält verdächtigen Umgang.

Minister. Mit wem?

Allbr.

Albr. Da ist ein gewisser Hauptmann Ellfeld.

Minister. Ich kenne den Zeisig.

Albr. Nächtliche Zusammenkünfte.

Minister. Wo?

Albr. Bey dem Hauptmann.

Minister. Sind Sie Ihrer Sache gewiß?

Albr. Moorland schleicht um Mitternacht in das Haus eines Menschen, den er am Tage nicht zu kennen vorgiebt.

Minister. Sehr verdächtig! was wäre dabey zu thun?

Albr. Ich denke unmasgeblich, wenn man den Syndicus auf frischer That ertappte —

Minister. So sperrt man ihn zwischen vier Mauren.

Albr. Versiegelt seine Papiere —

Minister. Und macht ihm den Proceß.

Albr. Wenn Ew. Excellenz mich zu diesem Auftrag bevollmächtigen —

Minister. Allerdings — doch wenn seine Papiere nicht gegen ihn zeugten? der Fürst verlangt behutsame Schonung.

Albr. Die Sache ist außer Zweifel.

Minister. Wohlan!

Albr. Darf ich um einen schriftlichen Befehl —

Minister. (ungeduldig) Jetzt gleich?

Albr. Wenn Ew. Excellenz auch nur dem Polizeybeamten, der im Vorzimmer wartet, zu befehlen geruhen.

Minister. Wo ist er?

Albr. (öfnet die Thür) Pilz!

Vierte Scene.

Pilz, die Vorigen.

Minister. Ich habe meinem Secretair einen gewissen Auftrag ertheilet, befolge er seine Befehle.

Pilz. (verbeugt sich demüthig)

Minister. Bin ich nun fertig?

Albr. Wenn Ew. Excellenz nichts weiter zu erinnern haben;

Minister. Nichts weiter. Gott befohlen! verfahren Sie rasch und behutsam; Morgen früh erwarte ich Ihren Rappert. (er geht ab.)

Albr.

Albr. (Sich die Hände reibend) Das geht vortrefflich; (zu Pilz) komm er mit auf mein Zimmer, dort soll er seine Instruction empfangen. Nein, erst such er mir den Kammerjunker; er soll den Augenblick zu mir kommen. Befehle von Sr. Excellenz, von S. Durchlaucht, lauf er. (Pilz läuft ab) Vortreflicher Einfall! Der Kammerjunker soll die Papiere versiegeln. An seinem Entwurfe der patriotischen Gedanken liegt mir alles — alles — (geht ab).

Fünfte Scene.

Moorlands Wohnung. Jenny und Eduard Smith.

Jenny. (Mit irgend einer weiblichen Arbeit beschäftigt, von welcher sie nur verstohlen aufblickt.)

Smith. (Steht ihr gegen über, hinter einem Stuhl auf welchen er sich lehnt und gafft sie an. Pause)

Jenny. Mein Bruder läßt heute recht lange mit dem Essen auf sich warten.

Smith. Daß Ihnen die Zeit lang wird ist meine Schuld.

Jenny. Wie so?

Smith.

Smith. Ich verstehe nicht zu reden.

Jenny. Im Gegentheil. Bey Tische habe ich oft Ihre Gabe zu unterhalten bewundert.

Smith. Ich sollte lieber dort schweigen und hier reden.

Jenny. Sehr natürlich, daß bey einem Mädchen der Stoff der Unterhaltung weniger mannigfaltig ist.

Smith. Aber um so interessanter.

Jenny. Sie müßten in die Geheimniße des Modejournals eingeweiht seyn.

Smith. Was ich mit Ihnen sprechen könnte, bleibt immer Mode.

Jenny. (Verlegen, nach einer Pause). Sind Sie schon lange aus Ihrem Vaterlande?

Smith. O ja.

Jenny. Und empfinden das Heimweh nicht wie wir Schweitzer?

Smith. O ja, zuweilen.

Jenny. Warum gehen Sie denn nicht hin? Ein Mann wie Sie kömmt überall fort.

Smith. Wollen Sie mich los seyn?

Jenny. Bewahre der Himmel!

Smith. Ich mag nicht allein in mein Vaterland zurückkehren.

Jenny. Nun, so heyrathen Sie.

Smith. Das will ich.

Jenny. Ich rathe Ihnen nicht dazu.

Smith. Warum nicht?

Jenny. Wenn Sie etwa glauben alle Ehen wären so glücklich, wie die meines Bruders, so irren Sie.

Smith. Ich glaube das nicht.

Jenny. Die meisten sind unglücklich.

Smith. Das glaube ich auch nicht.

Jenny. Ich habe das hundertmal gesehn. Ein paar junge Leute verlieben sich, meynen, sie können nicht ohne einander leben; tritt etwa ein geiziger Vater oder ein böser Vormund in den Weg, so weinen und seufzen sie so lange bis dem Alten das Herz bricht. Nun stehn sie auf der Zinne von Fortunens Tempel, erblicken alle Reiche der Welt unter sich, laufen in den Flitterwochen wie die Nachtwandler auf den Dächern herum, plötzlich rauscht die Zeit vorüber, ruft ihre Namen, sie erschrecken, erwachen, und fallen herab.

Smith. Das ist witzig, aber nicht wahr.

Jenny. Da liegen sie im Sumpf der Langenweile, und sehen sich unmuthig an. Sind es gute edle Menschen, je nun, so ertragen sie sich wechselseitig, und die liebe Gewohnheit kömmt ihnen zu Hülfe. Jeder wandelt seine steinichte Straße, und ist froh: daß wenigstens keine Dornen zwischen den Steinen wachsen.

Smith. Wenn aber Achtung die Mutter der Liebe war?

Jenny. Höchstens eine Stiefmutter —

Smith. Wer über die Liebe raisonniren kann, hat freylich nie geliebt.

Jenny. Und ist zu beneiden.

Smith. Zu bedauren.

Jenny. Ein unbekanntes Glück hat keinen Reiz.

Smith. Ein falscher Gemeinspruch. Glauben Sie, daß die Menschen in den Bleyminen von Newcastle oder Derby sich nie nach dem Anblick der Sonne sehnen?

Jenny. Sie haben hohe Begriffe von der Liebe.

Smith. Und höhere noch von der Ehe. (er rückt mit seinem Stuhl ein wenig näher, doch ohne übrigens die Stellung zu verändern) Die Liebe knüpft zwey Wesen an einander, die Ehe schaft aus beyden Eins; die Liebe stürzt ihren Freudenbecher hinunter; die Ehe schlurft ihn tropfenweise und leert ihn nur am Rande des Grabes. Die Liebe ist eine naschende Raupe, bis sie sich einspinnt in den Ehestand, und dann als Schmetterling, reinere Nahrung aus Blumenduft saugt. Jahre verfließen, eine gute Frau wird nicht alt; Winter und Sommer wechseln, eheliche Liebe bleibt warm. Der Kuß eines keuschen Weibes ist das Zeichen, womit die Natur ihren Segen spricht. Stürme rauschen vorüber, wo Liebe haußt, im Arm einer braven Gattin wird jeder Kummer halb, jede Freude doppelt.

Jenny. Sie gerathen in Feuer.

Smith. (abermals etwas näher rückend) Wehe dem Mann, den weibliche Schönheit und Tugend kalt lassen! Wer möchte mit ihm aus einem Becher trinken. Wehe dem Mann, der sich an ein gutes Weib gewöhnt wie an seinen Schlafrock! der ohne Dank hinnimmt, was er täglich

empfängt,

empfängt, und nur Gefühl für häusliches Glück hat, wenn es entflohen ist. Schüttle, Zufall, deine Kronen wie Schneeflocken herab! mir laß den einfachen Kranz der Liebe blühen! (er rückt abermals ein wenig näher) Finde ich, was ich seit Jahren suche, das Ideal meiner Wünsche und Hofnungen, dann gute Nacht ihr kleinen Tyrannen der Seele! Ehrgeiz, Ruhmsucht, Wißbegier! In meinem Herzen ist nur Platz für die Liebe! stiller Genuß häußlichen Glücks, gemeinschaftliche Bildung des Geistes, Freude an der Natur, unvergiftete Landluft, der Verläumdung zu fern, dem Neide zu klein, ruhige Thätigkeit und stille Liebe der Einsamkeit verschwistert. —

Jenny. (welcher alle Augenblick der Faden reißt) Unsere schönsten Träume werden selten erfüllt.

Smith. (Seinen Stuhl nach und nach ihr ganz nahe rückend) Daß ich liebe, ist kein Traum, aber daß ich mir schmeichele Gegenliebe zu gewinnen, ist vielleicht ein kühnes Hirngespinst. Zum erstenmal fühle ich mein Glück abhängig von fremden Wohlwollen und zittere zum erstenmale. Worte

sind

sind armselige Dollmetscher, dieses Zittern bürge für die Wahrheit meiner Empfindung!

Jenny. Smith, was ist Ihnen?

Smith. (Setzt sich zu ihr und ergreift ihre Hand) Wenn ein Mann, der es herzlich meynt — nicht reden kann — wenn seine Stimme bebt — weil sich Thränen herauf drängen — so ist das wahre Liebe. —

Jenny. Smith, ums Himmelswillen —

Smith. Der Augenblick ist da — der das Glück meiner Zukunft entscheidet — ein ehrlicher Mann bittet um Ihre Hand — ein Liebender bittet um Ihr Herz. —

Jenny. Die Bewegung, in der ich Sie sehe, läßt mich nicht an der Wahrheit Ihres Gefühls zweifeln — aber

Smith. Ich bin freylich nur von geringer Herkunft —

Jenny. Pfui, das war es nicht, was ich sagen wollte.

Smith. Ich besitze wenig, aber genug.

Jenny. Auch habe ich nie daran gedacht, mein Herz zu verkaufen.

Smith. So sey es der Preiß edler Liebe.

Jenny. Lassen Sie mir Zeit, lieber Smith.

Smith. Ich danke Ihnen. (er küßt entzückt ihre Hand) Was wäre einem treuen Herzen willkommener, als die Versicherung, daß man es prüfen wolle?

Sechste Scene.

Moorland, Emilie, und die Vorigen.

Emilie. (an der Hand ihres Gatten hereintretend) Da ist er endlich, aber finster.

Jenny. Was fehlt dir Bruder?

Moorl. Nichts — verdrüßliche Geschäfte —

Emilie. Sonst warst du wenigstens beym Essen heiter.

Moorl. Es wird vorübergehn.

Emilie. Wir haben dich diesen Mittag so schmerzlich erwartet; sonst pflegtest du wohl zu schicken, wenn du einmal außer dem Hause speisen mußtest.

Moorl. Vergieb mir, ich vergaß —

Jenny. Das hättest du heute am wenigsten vergessen müssen. Du hättest überhaupt heute gar nicht ausbleiben sollen.

Moorl. Der Minister. —

Jenny. Was Minister? Der Minister kann dir allenfalls einen Hofrathstitel verschaffen, aber zum Vater kann dich nur Emilie machen. Ich dachte, wir würden diesen Mittag ein frohes Familienfest feiern; ich wollte heute auch einmal ein halb Glas Wein trinken, und dich hoffte ich mit einem Rausche zu erblicken.

Moorl. (die Hand an die Stirn legend) Kommt mirs doch wirklich vor als sey ich berauscht.

Jenny. Wo hast du dich denn den ganzen Nachmittag herum getrieben?

Moorl. Vorm Thore — spazieren —

Jenny. Erst klagt er über Geschäfte, und dann geht er spazieren.

Moorl. Vergebt mir, ich weiß selbst nicht was ich rede.

Jenny. (verstohlen zu Smith) Ein dunkler Schatten im Ehestandsgemählde.

Smith. Was wäre Licht ohne Schatten?

Emilie. (zärtlich) Ist dirs denn gefällig, lieber Mann? das Essen wartet.

Moorl. Ja sogleich — ich bin bereit.

Siebente Scene.

Allbrand und die Vorigen.

Allbr. Verzeihen Sie, daß ich ungemeldet — ein wichtiges Geschäfte, lieber Moorland, bringt mich zu Ihnen.

Jenny. (ärgerlich) Schon wieder Geschäfte?

Moorl. Geht nur voraus Kinder, setzt euch zu Tische, wir kommen bald nach.

Emilie. Aber lieber Mann, wir haben deine Lieblingsschüßel, ohne dich schmeckt es nicht.

Moorl. (mit erzwungener Zärtlichkeit) Geh nur liebe Emilie, in wenig Minuten bin ich bey dir.

Emilie. (langsam abgehend halb für sich) Es ist nicht wie es seyn sollte.

Jenny. (ihr mit Smith folgend) Smith! Smith! wenn auch dieses Beyspiel zu würken aufhört —

Smith. Kein voreiliges Urtheil, liebe Miß (alle Drey ab)

Achte Scene.

Allbrand und Moorland.

Moorl. Nun Allbrand? Sie sehen verstöhrt aus?

Allbr. Und bin es.

Moorl. Neue Quaalen für mich?

Allbr. Leider.

Moorl. Reden Sie.

Allbr. Ich fühle zum erstenmale, daß die Freundschaft auch schwere Pflichten auferlegt.

Moorl. Wahrheit ist die erste.

Allbr. Und heiligste. Ich erfülle sie mit Thränen in den Augen. Freund, seyn Sie ein Mann! Sie trifft ein harter Schlag! am härtesten, weil er von der geliebten Hand kommt.

Moorl. Von meiner Gattin?

Allbr. Sie ist dieses Nahmens unwerth.

Moorl. Beweise!

Allbr. Sie hält nächtliche Zusammenkünfte mit dem Fürsten.

Moorl. Das ist nicht wahr!

Albr. Wer hat inniger an ihre Tugend geglaubt als ich? Wer hat sie redlicher vertheidigt als ich? mein Herz empört sich, dieses Weib strafbar gegen diesen Mann zu wissen — aber —

Moorl. Es ist nicht wahr!

Albr. So sprach ich auch, so lange noch ein Schatten von Möglichkeit übrig blieb. Als man aber jeden Zweifel durch Thatsachen widerlegte —

Moorl. (heftig mit den Füßen stampfend) Es ist nicht wahr! kommen Sie zu ihr! gleich jetzt auf der Stelle!

Albr. Wollen Sie sich selbst die Mittel rauben, die Wahrheit zu ergründen? Emiliens Thränen sind keine Beweise.

Moorl. Und welche haben Sie?

Albr. Emilie verläßt seit einiger Zeit um Mitternacht Ihr Haus —

Moorl. (ergreift ihn heftig beym Arm) Allbrand!

Albr. (fährt ruhig fort) Schleicht ohne Begleitung über den Schloßplatz —

Moorl.

Moorl. (faßt ihn mit beyden Händen und sieht ihm starr ins Gesicht) Weiter —

Albr. Schlüpft in das Haus einer Kupplerin —

Moorl. (mit ernster Stimme) Weiter —

Albr. Und findet dort den Fürsten.

Moorl. (packt ihn wütend bey der Brust) Mensch! du lügst!

Albr. Sie sind in einer Lage, wo man dem Freunde alles verzeiht.

Moorl. Beweise!

Albr. Werden Sie Ihren Augen trauen?

Moorl. Und nur meinen eigenen Augen!

Albr. Gut, ich bleibe bey Ihnen bis Mitternacht, wir gehen zusammen.

Moorl. Ich halte Sie beym Wort!

Albr. Aber ohne Waffen.

Moorl. Wie spät ist es?

Albr. 9 Uhr.

Moorl. Zu früh, zu früh!

Albr. Bis dahin Fassung! Der versäumte Augenblick kehrt nie wieder. Emiliens Läugnen wird alsdann den Argwohn nicht von Ihrer Seele wälzen, und Sie müssen ein qualvolles

Leben an der Seite einer Gattin zubringen, deren Unschuld Sie wünschen und deren Verbrechen Sie ahnden würden.

Moorl. Ich bin gefaßt.

— Albr. Am besten wäre es, Sie sähen sie bis zur Mitternachtsstunde nicht wieder. Schöpft Emilie Verdacht, so geht sie nicht.

Moorl. Sie wird nicht gehn.

Albr. Sie wird.

Moorl. Ich erdroßle den Verläumder.

Albr. Wenn Emilie unschuldig ist.

Moorl. Sie ist unschuldig.

Albr. Sie war es einst.

Moorl. Kommen Sie zu ihr, sehen Sie ihr ins Gesicht und schämen Sie sich.

Albr. Lavater kann hier nichts entscheiden.

Moorl. Sie ist Mutter —

Albr. Desto schlimmer.

Moorl. Nennen Sie den Verläumder.

Albr. Ich höre kommen. Ums Himmels Willen verrathen Sie sich nicht.

Neunte

Neunte Scene.

Emilie, die Vorigen.

Emilie. Lieber Mann; wir haben dich den ganzen Tag entbehrt! der Abend sey für uns. Wir können nicht ohne dich essen, uns schmeckt kein Bissen; mir vollends gar nicht. Sind eure Geschäfte noch nicht beendigt? — Herr Secretair, ists Ihnen gefällig mit uns vorlieb zu nehmen?

Albr. Ich bitte mich zu entschuldigen.

Emilie. (sanft freundlich) Wenn Sie unsern kleinen Familienzirkel nicht erweitern wollen, so verengern Sie ihn wenigstens nicht.

Albr. Wider meinen Willen.

Emilie. Und was müssen das für Geschäfte seyn, die meinem guten Moorland seine sanfte Heiterkeit rauben? — Mein Gott, wie du mich anstarrst — lieber Mann, darf ich nicht wissen, was dich drückt?

Moorl. Willst du es wissen?

Albr. Ein unangenehmer Vorfall im Dienst, nichts weiter.

Emilie. Kann ich auch weder rathen noch helfen, so ist liebevolle Theilnahme doch nie unwillkommen.

Moorl. Nimmst du Theil an mir?

Emilie. Welche Frage! —

Moorl. Du siehst mich so freundlich an?

Emilie. Und du mich so wild!

Moorl. Du hast das nicht verdient.

Emilie. Gewiß nicht.

Moorl. Nein bey Gott nicht! (er schließt sie in seine Arme)

Allbr. Wir vergessen unsere Geschäfte.

Emilie. Dein Betragen ist so ungewöhnlich —

Moorl. Mein Herz ist unverändert.

Emilie. Das hoffe ich.

Moorl. Wie deines —

Emilie. Dann bin ich glücklich!

Allbr. Besser Sie trennen sich für jetzt, nur nach vollbrachter Arbeit ist die Ruhe süß. Ich denke, wir verschließen uns in Ihr Studierzimmer, denn vor Tages Anbruch mögten wir wohl kaum fertig werden.

Emilie. Die ganze Nacht?

Moorl. Fällt dir das auf?

Emilie. Es wird deiner Gesundheit schaden. Du hast seit vielen Wochen so wenig geschlafen —

Moorl. Du willst also ich soll schlafen?

Emilie. Ich wünschte es herzlich.

Moorl. (mistrauisch) Würklich?

Emilie. Wie kannst du zweifeln?

Allbr. Freund, die Mitternachtsstunde naht heran.

Moorl. Ha! — gute Nacht Emilie!

Emilie. Wir sehen uns diesen Abend noch wieder?

Moorl. Ich hoffe es nicht.

Emilie. Du hoffst es nicht?

Moorl. Vergieb, ich bin zerstreut — kommen Sie Allbrand — gute Nacht Emilie!

Emilie. Du giebst mir nicht einmal einen Kuß?

Moorl. (schließt sie bewegt in seine Arme) Es ist nicht der Letzte!

Emilie. Da sey Gott für!

Moorl. (sich losreißend) Nein, es ist nicht möglich! (er stürzt in sein Zimmer.)

Albr. (ihm folgend) Haben Sie die Güte zu befehlen, daß uns niemand stöhre. (ab)

Zehnte Scene.

Emilie allein.

Emilie. Es muß etwas wichtiges vorgefallen seyn — und er sagt es mir nicht! — er muß einen schweren Kummer auf dem Herzen tragen — und er theilt ihn nicht mit mir! was habe ich ihm gethan? — (sie weint)

Eilfte Scene.

Jenny und die Vorige.

Jenny. Du allein? wo ist mein Bruder?

Emilie. Dort. Sie haben Geschäfte die ganze Nacht.

Jenny. Du hast geweint?

Emilie. Ja.

Jenny. Was ist vorgegangen?

Emilie. Ich weiß es nicht.

Jenny. War mein Bruder unartig gegen Dich?

Emi-

Emilie. Ach nein! aber er ist nicht wie sonst.

Jenny. Was fehlt ihm?

Emilie. Allbrand sagt, es sey im Dienst etwas vorgefallen —

Jenny. Nun so gieb dich zufrieden, es wird vorüber gehn —

Emilie. O ja — doch hoffe ich — aber ich kann dir nicht beschreiben, wie ängstlich mir zu Muthe ist, ich muß weinen wider meinen Willen.

Jenny. (halb für sich) Das ist nun eine von den besten Ehen, dennoch Kummer und Thränen.

Emilie. Meinst du, ich möchte Deine Freiheit gegen diesen Kummer eintauschen? — Nein! auch sind es kindische Thränen — bald wird die Hand der Liebe sie abtrocknen.

Zwölfte

Zwölfte Scene.

Smith, die Vorigen.

Smith. Soll ich heute ganz allein essen?

Jenny. Für dießmal, ja!

Emilie. Essen Sie, lieber Smith, ich habe keinen Hunger.

Jenny. Ich auch nicht.

Smith. Und der Herr Syndicus?

Jenny. Hat Geschäfte.

Smith. Sie sehen beyde so verstört aus — ist hier etwas vorgefallen?

Emilie. Nichts.

Jenny. Gar nichts.

Smith. Ich will nicht unbescheiden seyn. (er geht ab).

Jenny. Soll ich dir Gesellschaft leisten?

Emilie. Ich wünschte lieber allein zu seyn.

Jenny. Wie du willst; ich tauge heute auch nicht zur Gesellschaft — zwar hätte ich

dir

dir wohl recht viel zu sagen — aber es ist nicht der Augenblick. Gute Nacht Schwesterchen.

Emilie. Gute Nacht.

Jenny. Mein Klavier wird dich doch nicht stören?

Emilie. O nein.

Jenny. Mozart soll mir die Grillen vertreiben. (sie geht ab)

Emilie. (allein) Dir die Musik und mir die Wohlthätigkeit — dort werde ich vergessen, was mich vielleicht grundlos ängstigt — aber ganz allein ohne Moorlands Wissen? ich will ihn rufen — ich will es ihm sagen, — aber dann ist die Freude an seinem Geburtstage dahin. — Auch ist er heute so unfreundlich — St! was ist das? hörte ich nicht meinen Namen nennen? Wie kömmt mein Name unter ihre Geschäfte. Soll ich — Pfuy! horchen — das sey ferne von mir. Aber nun darf ich gar nicht anklopfen; man könnte glauben ich hätte gehorcht. Wozu auch? — er wird mich nicht vermissen — und wenn auch — er kennt

mich

mich. — Doch lange will ich mich heute nicht aufhalten; nur wenige Minuten, mir zum Trost. Ach Gott gebe, daß ich ihn morgen heiterer sehe (sie geht ab).

(Der Vorhang fällt.)

Vier-

Vierter Akt.

Straße. Nacht.

Erste Scene.

Pilz, ein Korporal mit Wache.

Pilz. Macht kein Geräusch. Klau, verbirg dich hier mit deinen Leuten, und sobald du Lärm hörst, spring hervor (Der Corporal verbirgt sich mit der Wache, Pilz öfnet die Blendlaterne und zieht die Uhr heraus) Dreyviertel auf Zwölf. Lange wird es nicht mehr dauren. Aber ich verstehe nicht ein Wort von der ganzen Geschichte. Die

Frau sündigt und dafür soll der Mann büßen. Nun, was geht es mich an, Ordre muß parirt werden. St, ich höre kommen — geschwind auf meinen Posten (er verbirgt sich nahe bey einer Hausthüre.)

Zweite Scene.

Der Kammerjunker in einen Mantel gehüllt.

Hier war es ungefähr — nahe der Hofapotheke — Uf! wie ich unter dem dicken Mantel schwitze! oder macht das Abentheuer mich warm? Es gefällt mir nicht. Es kömmt mir vor, als habe Allbrand meinen Oheim übertölpelt, und mich obendrein. Einen lockern Schelmenstreich mache ich wohl mit, aber die Schurkenstreiche sind mir zuwider — doch das mag er selbst verantworten (er tritt in eine Ecke) Hier steh ich verborgen — aber wenn es noch 10 Minuten dauert, so geh ich meiner Wege.

Dritte Scene.

Moorland, Allbrand, die Vorigen.

Allbr. Hier sind wir auf dem Platze.

Moorl. Und das Haus?

Allbr. Sehn Sie da oben, wo das Licht brennt.

Moorl. Fühlen Sie, wie mein Herz klopft.

Allbr. Ein schrecklicher Augenblick für einen liebenden Mann.

Moorl. Es ist die fürchterlichste Stunde meines Lebens (man hört die Uhr schlagen)

Allbr. Die Glocke schlägt 12.

Moorl. Es klingt wie eine Todenglocke.

Allbr. Versprechen Sie mir noch einmal Fassung.

Moorl. Sie sehn wohl, daß ich jetzt nichts versprechen kann.

Allbr. Vergessen Sie nicht, daß der Fürst nahe ist.

Moorl. Sie gießen Oehl in die Flamme.

Allbr. Wie leicht könnte er in der Bestürzung ein tyrannisches Mittel ergreifen.

Moorl. Er lasse mich durch seine Trabanten morden — eine Wohlthat!

Albr. Reden Sie nicht so laut.

Moorl. Warum nicht? meynen Sie, Emilie werde uns hören? — o sie wird nicht kommen!

Albr. Das gebe Gott!

Moorl. Dann will ich morgen zu ihren Füßen stürzen — ihr alles bekennen. — Diesen Abend noch — Ich wecke sie auf — Küße und Thränen sollen die Wange röthen, welche nie über ein Verbrechen erröthen durfte.

Albr. St, ich höre gehen.

Moorl. (am ganzen Körper bebend) Ist es ein weiblicher Fußtritt?

Albr. So däucht es mir. — Aber ums Himmelswillen, Ihre Zähne schlagen an einander.

Moorl. Ich friere. (er bleibt zitternd stehn).

Vierte Scene.

Emilie, die Vorigen.

Emilie. (trippelt leise über den Platz: als sie vor dem Hause steht, hustet sie).

Hauptmann Ellfeld. (tritt aus der Thür) Ich erwartete Sie schon.

Emilie. Wie ist es oben?

Ellf. Recht gut (Beyde gehn in das Haus)

Albr. Hörten Sie?

Moorl. Allmächtiger Gott! Sie war es.

Albr. Sind Sie nun überzeugt?

Moorl. Noch nicht, aber bald!

Albr. Wo wollen Sie hin?

Moorl. Ist das eine Frage? (er stürzt auf das Haus zu)

Albr. Geh nur!

Pilz. (tritt hervor) Halt! im Nahmen des Fürsten sind Sie mein Gefangener.

Moorl. (verstummt) Was?

Pilz. Wache! (Die Wache umringt Moorland: Albrand zieht sich still zurück)

Moorl. Wißt Ihr wer ich bin?

Pilz. Eben der, den ich suche.

Moorl. Ha! das ist zu viel!

Pilz. Folgen Sie mir!

Moorl. Wohin?

Pilz. Wohin ich Sie zu bringen Befehl habe.

Moorl. Ich will in dieses Haus.

Pilz. Zwingen Sie mich nicht Gewalt zu brauchen.

Moorl. Barmherziger Gott, vernichte mich! (gegen das erleuchtete Fenster) Fluch dir Emilie! Höre mich! höre mich in den Armen deines Buhlers! Fluch dir! Fluch deinem Verführer. (Die Wache schleppt ihn fort, und die letzten Worte verhallen in der Ferne)

Albr. (tritt wieder hervor) Wie er tobt! wenn doch Pilz so gescheit wäre, ihm den Mund zu verstopfen. Er ist im Stande die ganze Straße zu wecken.

Kammerj. (tritt hervor) Albrand, sind Sie es?

Albr. Ach Herr Kammerjunker! Ich danke für Ihre Pünktlichkeit.

Kammerj. Fast gereuet sie mich.

Albr. Warum?

Kam-

Kammerj. Wer war das Frauenzimmer, das hier herein schlüpfte?

Albr. Vermuthlich eine Mitverschworne.

Kammerj. Warum nahmen Sie nicht den ganzen Klub gefangen?

Albr. Die übrigen sind noch nicht reif.

Kammerj. Warum fluchte Moorland seinem Weibe?

Albr. Weil er von Sinnen war.

Kammerj. Ich wollte, ich läge in meinem Bette. — Was habe ich nun zu thun?

Albr. Wir folgen der Wache von ferne. So bald der Gefangene abgeliefert worden, soll Pilz Sie nach Moorlands Hause begleiten.

Kammerj. Und denn?

Albr. Sie wissen ja, die Papiere.

Kammerj. Warum holen Sie sie nicht selbst?

Albr. Weil ich nicht überall zugleich seyn kann. Meine Gegenwart ist anderswo nothwendiger. Kommen Sie nur, das Uebrige sage ich Ihnen unterwegens. (Beyde ab)

Fünfte Scene.

Ein Zimmer in der Burg. Nacht. Eva. Kroll.

Eva. (Spinnt bey einer Lampe und nickt dazwischen vom Schlafe überwältigt. Der Burgvoigt Kroll sitzt am Tische mit der Brille auf der Nase, und liest in einem Folianten. —

Kroll. Siebentes Kapitel. Wie Sultan Bajazet vom Tamerlan in einen eisernen Käfigt gesperrt worden. Es geschahe im Jahre 1402. daß eine blutige Schlacht — — Eva du schläfst —

Eva. Ließ nur, ich höre alles.

Kroll. Nun, was habe ich denn gelesen?

Eva. Von den Blinden und Lahmen.

Kroll. Recht Eva, Bajazet war blind auf einem Auge und Tamerlan hinkte. Aber du nickst schon wieder.

Eva. Die Augen fallen mir zu.

Kroll. Ich weiß auch gar nicht, wo der Gefangene bleibt? Es ist schon Mitternacht.

Eva. Wer er nur seyn mag.

Kroll. Der Herr Gevatter Pilz wollte nicht heraus damit.

Eva. Je, wir müssens ja doch einmal erfahren.

Kroll. Freylich, von Amtswegen. (man hört klopfen, er legt Buch und Brille weg) Hörst du, jetzt kommen sie (er geht hinaus mit dem Lichte)

Eva. Da läßt er mich im Finstern ganz allein. Ich wohne nun schon drey Jahre auf der Burg, aber ohne Licht bleibe ich ungern drey Minuten. Nun ist mir aller Schlaf vergangen. Horch, wie jeder Fußtritt in den gewölbten Gängen wiedertönt — Die Pforte knarrt — die Angeln kreischen — eine garstige Musik für den armen Menschen, den sie zu uns herauf schleppen — Muß doch wohl ein Vornehmer seyn, weil Gevatter Pilz das Zimmer mit den ledernen Tapeten für ihn bestellte.

Sechste Scene.

Moorland, Pilz, Kroll und Eva.

Kroll. Gott behüte! gestrenger Herr Syndicus, sind Sie es?

Eva. Je du mein Himmel, gestrenger Herr Syndicus —

Pilz. Nun, nun, Frau Gevatterin, nur nicht so viele Worte.

Moorl. (steht in sich gekehrt mit verschränkten Armen, ohne zu bemerken, was um ihn herum vorgeht.)

Kroll. Hm! hm! Hätte würklich eher des Himmels Einfall vermuthet.

Eva. Ist mir doch der Schreck wie Bley in die Füße gesunken.

Pilz. Ja in der Welt gehts bunt.

Eva. Das ist nicht bunt, Herr Gevatter, das ist schwarz. Einen solchen Mann, wie der Herr Syndicus, den die Armen segnen —

Kroll. Der jedem sein Recht wiederfahren läßt —

Eva. Der den Kindern auf der Straße aus dem Wege geht —

Pilz. Aber Sr. Durchlaucht haben befohlen —

Kroll. (zieht die Mütze ab) Nun freylich Sr. Durchlaucht —

Eva. Wer weiß, was man dem guten Herrn vorgelogen hat.

Pilz. Frau Gevatterin, bewahre Sie ihre Zunge.

Eva. Ich meyne nur so, der Fürst ist doch auch ein Mensch.

Pilz. Aber ein Mensch von Gottes Gnaden!

Kroll. Freylich wohl!

Pilz. Und also Gevatter Kroll, von Amtswegen! Hier ist euer Gefangener, Ihr haftet für ihn!

Kroll. Schloß und Riegel sollen wohl für ihn haften.

Pilz. Es darf Niemand zu ihm. Habt Ihr mich verstanden?

Kroll. Vollkommen.

Pilz. Gute Nacht.

Kroll. Gute Nacht. (er begleitet ihn hinaus, nachdem er vorher noch ein Licht angezündet).

Eva.

Eva. Ich möchte doch wohl wissen, wo die gute Nacht herkommen sollte, wenn man einen ehrlichen Mann ins Gefängniß geschleppt hat! Ich habe nichts damit zu schaffen; aber was gilts, ich werde die ganze Nacht kein Auge zuthun. Wie er dasteht, der arme Mann! — Frischen Muth, gestrenger Herr Syndicus — böses Wetter trift den frommen Kirchengänger, wie den Buben, der zum Saufgelag stolpert. Aber wo Herz und Gewissen warm sind, da trocknen die Kleider geschwinde. Er sieht und hört nicht. — Bin freylich nur eine arme Bürgersfrau, schlecht und recht, kann mir's nicht herausnehmen einen gelehrten Herrn zu trösten.

Kroll. (kommt zurück)

Eva. Sieh doch nur Benjamin, unser Gast hat weder Leben noch Odem, starrt vor sich hin in den Winkel, als ob er was unheimliches dort gewahr würde. Gewiß und wahrhaftig, es kommt einem ein Grauen an, wenn man ihm lang zusieht.

Kroll. Nun, mein Herr Syndicus, müssen sichs nicht so sehr zu Herzen nehmen, es hat

schon

schon mancher vornehme Mann bey mir geherberget, und ist mit Ehren entlassen worden.

Eva. Wir drücken Niemanden. Wer zu uns kömmt, hat schon schwer genug zu tragen. Wir helfen wo wir können.

Kroll. Die Burg ist noch lange kein eiserner Käfigt.

Eva. Ach Benjamin, das ist alles in den Wind geredet. Man muß ihm eine Ader schlagen.

Kroll. (faßt Moorland ehrerbietig beym Arm) Gestrenger Herr Syndicus.

Moorl. (auffahrend) Wer seyd Ihr? was wollt Ihr? — wo bin ich?

Kroll. Je du lieber Himmel! kennen Sie mich denn nicht?

Moorl. (betrachtet ihn gedankenlos vom Kopf bis zu den Füßen) Ich kenne Niemand — Ich kenne Niemand!

Eva. Haben Sie denn vergessen? —

Moorl. Vergessen? — (sich mit der Faust vor die Stirn schlagend) Nein, ich habe nicht vergessen!

Kroll.

Kroll. Befehlen Sie nicht zur Stärkung ein Glas Wein? so gut wir ihn haben.

Moorl. Trinkt! Trinkt ehrlicher Mann, wohl den Trunkenen!

Eva. Laß ihn zufrieden Benjamin, du siehst, er ist unwirrsch.

Kroll. Wollen Sie sich zur Ruhe legen? meine Eva hat ein gutes Bett bereitet.

Moorl. Ruhe? ha! ha! ha!

Eva. Sind es freylich zu Hause besser gewohnt.

Moorl. Zu Hause?

Eva. Du lieber Gott, wie wird die Frau Liebste sich härmen!

Moorl. (geht wütend auf sie zu) Weib, warum höhnst du mich?

Eva. O weh! er ist von Sinnen!

Moorl. Wollte Gott! (es wird unten geklopft.)

Kroll. Man klopft schon wieder. Wer muß das seyn? (er will gehn)

Eva. Nimm mich mit, Benjamin. Hier bleibe ich nicht allein (beyde ab)

Moorl. (steht einige Augenblicke unbeweglich, dann ringt er die Hände und läßt sie in den Schooß sinken. Sein Blick fällt auf den Ring von Emiliens Haar. Er zieht ihn hastig vom Finger, schleudert ihn von sich, und spricht, indem er seine Brust packt) O könnte ich dich so aus meinem Herzen reißen!

Siebente Scene.

Allbrand, Kroll und sein Weib, Moorland.

Kroll. (im Hereintreten) Wenn Sr. Excellenz es so befohlen haben —

Allbr. Auf meine Verantwortung. Er läßt uns allein.

(Kroll und Eva gehn hinaus. Allbrand nähert sich Moorland, der ihn nicht bemerkt; nach einer Pause) Ist das der Lohn für Lieb' und Bürgertreue?

Moorl. Wer spricht da? Allbrand! auch Sie im Kerker?

Allbr. Eine Lüge kam der Freundschaft zu Hülfe. Des Ministers Name öfnete mir die Pforte.

Moorl. Also nicht Gefangener? Doch freilich, warum Sie. Es war ja nicht Ihr Weib.

Allbr.

Albr. Armer gemißhandelter Freund!

Moorl. Was wollen Sie hier?

Albr. Trost.

Moorl. Ist etwa mein Haus abgebrannt? einen Bettler kann man trösten, nicht einen liebenden betrogenen Gatten!

Albr. Rath!

Moorl. Rath einem Hülflosen im Strudel? wollen Sie mir vielleicht einen Strohhalm nachweisen?

Albr. Hülfe.

Moorl. Kann man Weibertreue stützen, wie ein morsches Gebäude? Kann man Liebe und Zutrauen wieder anzünden, wie ein verloschenes Licht?

Albr. Nein, aber der Mann, der eine Schlange im Busen erwärmte, kann sie von sich schleudern, und muthig seine Straße wandeln.

Moorl. Auch wenn sie ihren Zahn in sein Herz schlug? auch wenn ihr Biß seine Lebenskraft vergiftete?

Albr. Kannte Moorland nur das Glück der Liebe und Häuslichkeit? Hat die Natur ihm

nicht

nicht zum Wohl seiner Mitbürger, mit großen Gaben ausgerüstet? findet der Edle nicht oft die Ruhe wieder, indem er andern schafft, was er selbst verlor? — Zerstreuung — Thätigkeit —

Moorl. In Fesseln! ha! ha! ha!

Albr. Scheint hier allein die Sonne? Soll nur dieser undankbare Boden die Früchte Ihres redlichen Fleißes tragen? — Wird nicht Ihr Vaterland stolz seyn, einen Mann wieder zu erobern, der aus seinem Schooße hervorgieng?

Moorl. Mein Vaterland! warum mußte ich es verlassen!

Albr. Fliehen Sie Freund! und trinken Sie aus den Quellen Ihrer Alpen Vergessenheit dieses schändlichen Undanks. Vergessen Sie ein Weib Ihrer Liebe unwerth; nur den Freund nicht, der sich selbst vergißt, indem er Sie um Trennung bittet.

Moorl. Ich fliehen? — Die Unschuld sich verkriechen?

Allbr. Wer war es, der einst den unschuldigen Socrates tadelte, weil er sich weigerte seine Fesseln abzuschütteln?

Moorl. Ehrlicher Allbrand! Sie träumen wachend. Welche Mittel zur Flucht —

Allbr. Das sey meine Sorge.

Moorl. Wissen Sie auch was Sie wagen?

Allbr. Ich weiß es, und für Wen!

Moorl. Mann, Sie knüpfen zwischen mir und der Menschheit wieder einen Faden an. Aber ich kann nicht fliehen, und meine Ehre zwischen den Zähnen der Verleumdung zurücklassen. „Moorland ist fort, würde es heißen, warum „ward er gefangen? und warum ist er fort? „warum mußte er sich der Gerechtigkeit entzie„hen? —" Meynen Sie, man werde antworten: sein ganzes Verbrechen war der Besitz eines schönen Weibes?

Allbr. Leider nein! denn man hat bereits die Farbe zum übertünchen gemischt.

Moorl. Hat man würklich? Nun?

Allbr. Sie sollen ein Jacobiner seyn.

Moorl. Da haben wirs! — und die Beweise?

Albr. Konnte, wie man sagt, selbst Ihre Frau nicht liefern.

Moorl. Konnte nicht? — aber wollte doch?

Albr. (zuckt die Achseln)

Moorl. Heraus Albrand! keine Schonung! ein Dolchstoß mehr oder weniger, darauf kömmts nicht an.

Albr. Nach der ersten Bestürzung über Ihre Gefangennehmung —

Moorl. Wo blieben Sie?

Albr. Ich stand nahe. Anfangs folgt ich Ihnen die Straße hinab; dann dacht ich wieder, es sey besser an der Quelle zu kundschaften. Ich war noch ganz betäubt. Das eigentliche warum begriff ich wohl; aber den Firniß, den man darüber pinseln werde —

Moorl. Geschwind, um Gotteswillen!

Albr. Ich kehrte zurück — da fand ich an der Ecke der Straße des Fürsten Kammerdiener, in einen weiten Mantel gehüllt, er lauerte auf die Rückkunft seines gnädigen Herrn.

Moorl. (wütend) Die Ehre meines Weibes einem Kammerdiener preiß zu geben!

Albr. Wir kennen uns von alten Zeiten —

Allbr. Wer war es, der einst den unschuldigen Socrates tadelte, weil er sich weigerte seine Fesseln abzuschütteln?

Moorl. Ehrlicher Allbrand! Sie träumen wachend. Welche Mittel zur Flucht —

Allbr. Das sey meine Sorge.

Moorl. Wissen Sie auch was Sie wagen?

Allbr. Ich weiß es, und für Wen!

Moorl. Mann, Sie knüpfen zwischen mir und der Menschheit wieder einen Faden an. Aber ich kann nicht fliehen, und meine Ehre zwischen den Zähnen der Verleumdung zurücklassen. „Moorland ist fort, würde es heißen, warum „ward er gefangen? und warum ist er fort? „warum mußte er sich der Gerechtigkeit entzie„hen? —" Meynen Sie, man werde antworten: sein ganzes Verbrechen war der Besitz eines schönen Weibes?

Allbr. Leider nein! denn man hat bereits die Farbe zum übertünchen gemischt.

Moorl. Hat man würklich? Nun?

Allbr. Sie sollen ein Jacobiner seyn.

Moorl. Da haben wirs! — und die Beweise?

Allbr.

Albr. Konnte, wie man sagt, selbst Ihre Frau nicht liefern.

Moorl. Konnte nicht? — aber wollte doch?

Albr. (zuckt die Achseln)

Moorl. Heraus Albrand! keine Schonung! ein Dolchstoß mehr oder weniger, darauf kömmts nicht an.

Albr. Nach der ersten Bestürzung über Ihre Gefangennehmung —

Moorl. Wo blieben Sie?

Albr. Ich stand nahe. Anfangs folgt ich Ihnen die Straße hinab; dann dacht ich wieder, es sey besser an der Quelle zu kundschaften. Ich war noch ganz betäubt. Das eigentliche warum begriff ich wohl; aber den Firniß, den man darüber pinseln werde —

Moorl. Geschwind, um Gotteswillen!

Albr. Ich kehrte zurück — da fand ich an der Ecke der Straße des Fürsten Kammerdiener, in einen weiten Mantel gehüllt, er lauerte auf die Rückkunft seines gnädigen Herrn.

Moorl. (wütend) Die Ehre meines Weibes einem Kammerdiener preiß zu geben!

Albr. Wir kennen uns von alten Zeiten —

Moorl. Und da vertraute er Ihnen?

Albr. Es war eingesiegelt von langer Hand —

Moorl. Und von hoher Hand! ha ha!

Albr. Es gelang mir, den Menschen treuherzig zu machen. Ihre Frau hat lange widerstanden.

Moorl. (bitter) wahrhaftig?

Albr. Sie hat geweint, gekniet —

Moorl. Ey, wie rührend! —

Albr. Der Fürst ist jung, schön, überredend —

Moorl. Sehr natürlich! —

Albr. Dem guten Weibe stack auch wohl der Adel noch im Kopfe — Der Fürst versprach ein Diplom für Sie —

Moorl. Viel Ehre!

Albr. Beförderung am Hofe —

Moorl. Freilich! — das konnte nicht fehlen.

Albr. Sie haben durch Ihre Hitze einen Querstrich gemacht.

Moorl. Ueber den Tölpel von Hitzkopf!

Albr. Sie haben dem Fürsten in die Hände gearbeitet; denn ihm war es nie Ernst, Sie in der Nähe zu dulden. Schon lange suchte er Gelegenheit, ließ Ihnen auflauern. —

Moorl. Und ertappte mich im Fürstlichen Gehäge.

Albr. Noch sind Sie ihm furchtbar. Der Kammerdiener zweifelte, daß man Sie in diesem leidlichen Gefängniße lassen werde. Eine Festung an der Gränze —

Moorl. Ha! ha! ha!

Albr. O Freund! mir blutet das Herz! kommt es dahin, so sind Sie verlohren! dort, wo Sie niemand kennt, wo ein Fürstenwort Sie zum Verbrecher stempelt; wo keine Freundesstimme, nicht einmal ein Brief in Ihren Kerker dringt. —

Moorl. Gott ist überall!

Albr. Kein Wunder wird den Triumph der Bosheit hemmen — Fliehen Sie, weil es noch Zeit ist. Hier können mein Einfluß, meine Verbindungen Ihnen nützen, dort vermag ich nichts.

Moorl. Ich appellire an das Gesetz, man muß mich hören!

Albr. Gesetz? Wären Sie der erste lebendig Begrabene? wozu Sie hören? weiß man etwa nicht, daß Sie unschuldig sind? Will man es denn laut werden lassen? liegt der Ehre des Fürsten nicht daran, Ihnen ein ewiges Stillschweigen aufzulegen? Sie sind ein Fremdling; Sie haben keine Verwandte, keine Verbindungen in der Stadt, wer wird fragen wo Sie geblieben sind?

Moorl. Aber Emilie! — Ich begreife wohl, daß Sinnlichkeit und Ehrgeitz ein Weib zur Buhlerin erniedrigen können; doch auch Buhlerinnen haben Herzen. Die Schaam kann sich verhüllen und fliehen, doch das Gedächtniß ergreift die Schwelgende auf dem Rosenlager, und verzerrt das Lächeln der Wollust in krampfhaftes Zucken. Die Rückerinnerung wird sie ergreifen, wie ich aus Liebe, um Liebe ihr alles geopfert, wie ich zwey Jahre lang sie auf meinen Händen und in meinem Herzen getragen! wie ich keine Freude kannte ohne Sie! und keinen Kummer, wo sie war — o! — o! —

Albr.

Allbr. Sie zerreißen mein Herz.

Moorl. Und dieses Weib könnte mein Verderben wünschen?

Allbr. Das kann Sie nicht; aber sie wird es wünschen müssen. Der Schrecken, sich entlarvt zu sehn, die Furcht vor Ihrer Rache, wird ihr den Wunsch auspreßen.

Moorl. Sie war so gut — Wenn sie den kalten Schweiß auf meiner Stirne sähe —

Allbr. Sie würde ihre Schaamröthe im Busen des Wollüstlings verbergen.

Moorl. Ha! — Allbrand! um Gotteswillen schüttle mich, daß ich erwache!

Allbr. Wollte Gott! es wäre nur ein Traum! Sahen Sie denn nicht, wie Sr. Durchlaucht ihr in der Hausthür die Hand reichte?

Moorl. War er es selbst?

Allbr. Erkannten Sie ihn denn nicht?

Moorl. Eine Mannsgestalt —

Allbr. Er war es.

Moorl. Teufel!

Allbr. Hörten Sie denn nicht?

Moorl. Ich hörte nichts.

Albr. Mit welchen Schmeichelworten er sie empfing. Hörten Sie denn nicht das Gelächter hinter der Hausthüre, als der Policeybeamte Sie arretirte?

Moorl. (während Gelächter sich fassend) doch nur des Fürsten, nur Er konnte lachen. Nein Allbrand! nein bey Gott! Emilie hat nicht gelacht!

Albr. Möglich, daß ich mich geirrt habe.

Moorl. Sehn Sie Allbrand — ein geliebtes Weib kann zur Verbrecherin herabsinken, sie kann meinen Nahmen schänden und mein Herz zerreißen — ich werde mich von ihr trennen — und weinen — aber (mit steigender Wuth) wenn es ihr möglich war, in dem Augenblick zu lachen, als Unschuld und Tugend sich unter den Füßen eines Fürsten krümmten; als ihr betrogener Gatte gemishandelt wurde. (er zieht seine Hand blutig aus dem Busen) Sieh da, ich Thor! habe in mein eigenes Fleisch gewütet —

Albr. Gräßliche, aber gerechte Wuth!

Moorl. Wenn Sie diese blutigen Nägel sähe —

Albr. Auf Moorland! ein Scheidebrief für die Syrene.

Moorl. Recht! Scheidung — nur der Tod sollte mich von ihr trennen; nun ja, sie ist todt! ich ringe die Hände über ihrer Leiche! — Gott wird mir helfen diese Täuschung festhalten! — ich bin ja so leicht zu täuschen! — Emilie todt! — wie mich das tröstet, ich kann wieder weinen! — (er bricht in Thränen aus.)

Albr. Ich brauche nur einen Tag, um Ihre Flucht vorzubereiten —

Moorl. Allbrand! lassen Sie mir ein Trauerkleid machen.

Albr. Fliehen Sie in die Arme Ihres alten Vaters.

Moorl. Ein Trauerkleid, Allbrand!

Albr. Nehmen Sie Ihre Schwester mit sich.

Moorl. Ein Trauerkleid! um meine verstorbene Emilie!

Albr. Freund, das ist unmännlich; wollen Sie sich zum Schatten härmen; indeß die Buhlerin im Arm der Wollust Ihrer spottet?

Moorl. Spott? nein Allbrand! eine gefallene Emilie spottet nicht.

Allbr. Wer so fallen konnte — doch gleichviel. In 24 Stunden sind Sie auf der Landstraße nach Basel. Nur daß vorher die Heuchlerin erfahre, sie sey entlarvt! daß sie ihres schändlichen Triumphs nicht so sicher genieße — ein Briefchen Moorland, voll Kälte, Verachtung — ein Scheidebrief —

Moorl. Meinen Sie, die fürstlichen Trabanten würden einen Brief von mir an Emilien —

Allbr. Ich selbst übergebe ihn, in Gegenwart des Fürsten will ich vor sie treten, mit einem Blick will ich sie faßen —

Moorl. Allbrand, Sie selbst wollten —

Allbr. Mein Ehrenwort darauf.

Moorl. Wohlan!

Allbr. He da! (Kroll tritt herein mit Eva) Feder und Dinte.

Kroll. Ich weiß nicht — es wird nicht jedermann verstattet —

Allbr. Auf mein Wort.

Kroll. Das Nebenzimmer ist dem Herrn Syndicus bestimmt, dort wird er alle Bequemlichkeit finden.

Moorl. Ich bin sogleich wieder bey Ihnen (Kroll leuchtet ihm in das Nebenzimmer und kommt dann wieder zurück.)

Albr. (für sich) Endlich! das hat Mühe gekostet!

Eva. (hervortretend) Der arme Herr! gewiß ist er unschuldig.

Albr. Vielleicht.

Eva. Was sollte er doch wohl verbrochen haben? wenn es erlaubt ist zu fragen.

Albr. Verbrochen? wer kann das wissen — ein Staatsgeheimniß. Man spricht zweydeutig —

Eva. Der Himmel wird seine Unschuld an den Tag bringen.

Albr. Ja Mutter! wenn er sich nur mit dem Himmel besser stünde.

Eva. Wie so?

Albr. Man behauptet — ich will es nicht nachgesagt haben — aber freylich — in der Kirche sahe ich ihn nie.

Eva. Er wird doch nicht —

Albr. Die Verführung ist groß. Gottlose Bücher, und übermüthige Vernunft haben schon manchen braven Mann zum Freygeist gemacht —

Eva. Ein Freygeist! bewahre der Himmel!

Albr. Daß er keinen Teufel glaubt, weiß ich aus seinem eigenen Munde.

Kroll. Keinen Teufel! Eva, wie wird dir?

Albr. Der Fürst ist ein frommer Herr, ich vermuthe —

Kroll. Ey da hat der Durchlauchtigste Fürst ganz recht gethan.

Albr. Ihr seht Kinder, daß euer Mitleid übel angebracht ist.

Eva. Mitleid? Mit einem Menschen, der keinen Teufel glaubt!

Kroll. Schlimm genug, daß wir unter einem Dache mit ihm hausen müssen.

Albr. Ich rathe euch, ihn kurz zu halten.

Kroll. Tragen Sie keine Sorge.

Albr. Außer mir darf niemand mit ihm sprechen.

Kroll. Niemand als der Satan; Gott verzeih mir die Sünde!

Albr. Am wenigsten seine Frau; hört ihr? — ihr selbst thut besser, euch gar nicht mit ihm einzulassen. Seine glatte Zunge könnte euch bethören.

Eva. Meinen Glauben wird er nicht erschüttern. Aber die Kinder, Benjamin, die Kinder müssen nicht zu ihm kommen!

Kroll. Ich werde ein Schloß vor die Thür hängen.

Eva. Nein, nun bedaure ich ihn gar nicht mehr. Ich dachte, er hätte sich etwa an Sr. Durchlaucht vergangen, eine Kasse bestohlen, oder so etwas dergleichen, das kann auch dem Frömmsten wiederfahren. Aber keinen Teufel zu glauben!

Achte Scene.

Moorland (kommt zurück mit einem Billet in der Hand. Er reicht's Albrand) Hier!

Albr. (winkt Kroll und Eva sich zu entfernen, entfaltet und liest für sich) Zu wild — zu leidenschaftlich — kalter Hohn wäre besser gewesen,

diese

diese Wuth wird sie kitzeln; doch (indem er das Billet in die Tasche stecken will) Was der Schreiber vergaß, soll der Bote hinzufügen.

Moorl. (ergreift hastig seinen Arm) Freund! wenn wir uns irrten — wenn sie unschuldig wäre — dieser Zettel würde ihr das Leben kosten!

Albr. (erstaunt) Unschuldig?

Moorl. Freylich — ich bin ein Thor — haben wir doch selbst gesehn — ich habe nichts gesehn, aber Sie —

Albr. (nachdrücklich) Ich sah und hörte den Fürsten.

Moorl. Ganz recht — und Sie sind nur allzugewiß, daß Ihre Sinne Sie nicht betrogen haben — man hat Beyspiele —

Albr. Ich war ein kalter Zuschauer.

Moorl. Freylich, nur die Nacht hätte sie täuschen können — die Dunkelheit —

Albr. Der Mond schien hell.

Moorl. Auch wahr — und die ganze Begebenheit durch einen bloßen Zufall zu erklären —

Albr. Dünkt mich lächerlich.

Moorl.

Moorl. So ist es — stecken Sie das Billet ein — halt; (mit sichtbar steigender Angst) Nicht wahr Allbrand, es ist unmöglich, daß Emilie unschuldig sey?

Allbr. So scheint es mir allerdings.

Moorl. Der Fürst konnte von ungefähr, — doch nein! das läßt sich nicht denken. — Und was wollte Emilie? zu wem wollte sie? Nein! nein! sie ist strafbar! — Das Band ist zerrissen! Gehn Sie — schildern Sie ihr meine Leiden — bringen Sie ihr meinen Fluch! — Halt, um Gotteswillen! ich bin Vater! Emilie ist Mutter! — geben Sie mir das Billet zurück.

Allbr. Freund, Sie setzen mich in Erstaunen. Ich muß für Sie denken und handeln. Ich muß Ihre Ehre retten. Seit vier Jahren fesselt ein schimpfliches Band Emilien an den Fürsten, glauben Sie, daß Emilie den Vater ihres Kindes habe verlassen können?

Moorl. Allbrand! Sie reden schrecklich.

Allbr. Wollen Sie einen Bastard erziehen?

Moorl. Sie saugen mir den letzten Blutstropfen vom Herzen.

Albr. Wollen Sie sich zum Spott des ganzen Landes herabwürdigen?

Moorl. Ha, Rache!

Albr. Verachtung! verachten darf der Edle, rächen nur das Gewissen.

Moorl. Suchen Sie auch ein Gewissen, wo Tugend und Liebe so lange geheuchelt würden?

Albr. Es liege immerhin in einer dicken Rinde, der Wurm des Todes frißt sie endlich durch.

Moorl. Nun dann, Tod! wenn du sie einst hinwirfst auf das buhlerische Lager; wenn kein Atlaspolster weich genug ist, ihr Ruhe zu geben, und die Fenster dicht verschleyert werden müssen, damit kein Lichtstrahl ihr mattes Auge trift; köstlicher Wein aus fürstlichen Kellern ihre dürren Lippen vergebens reizt; keine kühlende Ptisane ihr schwarzes Blut verdünnt; wenn gemiethete Krankenwärter um Mitternacht entschlummert sind, und ihr hülfloses Aechzen kaum ihren Schooßhund weckt; dann erscheine ihr meine Gestalt, von der düstern Nachtlampe beleuchtet,

grinze

grinse sie hohläugigt an, winke, drohe und verschwinde — fort, fort mit dem Billet!

Albr. Fassen Sie sich Freund! — Ich gehe. Der Fürst soll Wahrheit von mir hören. Wahrheit ist eine Fürstengeißel (ab) (wie er geht, tritt Kroll herein, nimmt ein Licht und folgt ihm.)

Moorl. (nach einer langen Pause) Er ist fort — was bin ich noch? — alle Bande sind zerrissen! nur das schlechteste, das Band des Lebens, lößt sich langsam martervoll. Hinab! hinab in die Grube! ich habe nichts mehr von den Menschen zu bitten, als eine Handvoll Erde auf meine Gebeine.

Kroll. (der Albrand hinunter leuchtete und nun mit Eva zurück kömmt) Mit Gunst, will der Herr auf sein Zimmer gehn? Dies hier ist das Meinige.

Eva. Wir haben um des Herrn willen die ganze Nacht durchwacht.

Moorl. Verzeiht mir guten Leute!

Kroll. Ja, ja, verzeih Ihm Gott!

Eva. Und helfe einem jeden von bösen Irrwegen auf die rechte Straße (mit einem frommen Seufzer.

Moorl. (halb zu sich) Vom Irrwege ist noch Rettung! aber, in den Abgrund darf man dem Zerschmetterten nur nachsehen, und weinen! Ihr versteht mich nicht. Gute Nacht! (er geht in sein Zimmer.)

Kroll. O ja Herr, wir verstehn ihn nur gar zu wohl (er verschließt und verriegelt die Thür.)

Eva. Hast du gehört? er sprach vom Abgrunde.

Kroll. Der Hölle vermuthlich.

Eva. Ach du lieber Himmel!

Kroll. Komm zum Bette.

Eva. Wer keinen Teufel glaubt, der glaubt auch nicht an die lieben Engelein. Wie kann der ruhig schlummern? (Beide ab)

Zehnte Scene.

Moorlands Wohnung (fast ausgebrannte Lichte.)

Thomas. (sitzt und schlummert, eine Uhr liegt neben ihm auf dem Tisch. Er fährt im Schlaf in die Höhe, reibt sich die Augen, sieht nach der Uhr, schüttelt den Kopf und steht auf.) Schon drey Uhr! das

wird

wird mir zu bunt! so lange blieb er nie weg. Wenn ihm nur kein Unglück widerfahren ist — daß er mich auch nicht mitnehmen wollte! — Du bleibst zu Hause, sagte er, und sah so verstört dabey aus — Es wird mir angst und bang — wenn ich nur nicht so ganz allein wäre — wo zwey beysammen sind, da findet sich doch immer hier ein wenig Rath, und dort ein wenig Trost — Unsere Frau darf nichts hören, die würde sich todt ängstigen. Aber ich denke ich wecke Mamsell Jenny auf, vielleicht weiß sie mehr als ich — Mag sie es übel nehmen oder nicht. Als sie die Pocken hatte, habe ich manche Nacht bey ihr gewacht, so kann sie wohl nun den alten Thomas beruhigen — Ja, ja ich thue es. Mag sie doch schelten. Noth hat kein Gebot (er klopft an eine Seitenthür) Mamsellchen! — Mamsellchen! — das ist jung, das schläft fest (er klopft wieder) Mamsell Jenny!

Jenny. (inwendig) Wer klopft?

Thomas. Der alte Thomas klopft.

Jenny. Was willst du?

Thomas. Ich will wissen, wo unser Herr ist. Es hat schon drey geschlagen. Werden

Sie nicht böse. Ich wußte mir in der Angst nicht anders zu helfen (es wird draußen sehr stark an die Hausthüre geklopft)

Thomas. (nach dem Licht rennend) Poz Wetter, da kommt der Herr. Nun Gott sey Dank! Hätte ich die Mamsell doch lieber schlafen lassen. (er geht ab.)

Eilfte Scene.

Jenny. (tritt im Negligé, aus ihrem Schlafzimmer) Nun? was soll das heißen? Warum wurde ich geweckt? ist irgendwo Feuer? — Der alte Mensch jagt mich aus dem Schlafe und läuft davon — Welch ein Getöse auf der Treppe? — was soll der späte Besuch?

Zwölfte Scene.

Kammerjunker, Pilz, Thomas und Jenny.

Kammerj. (zu Thomas) Zurück Tölpel! du wirst schon erfahren, was wir wollen. (Jenny erblickend.) Ha ha! meine schöne Dame! so ungern ich den Auftrag übernahm, Ihre Ruhe zu

stören,

hören, so süß belohnt mich dieser reizende Anblick.

Jenny. Herr Kammerjunker, ich begreife nicht —

Kammerj. Auf Befehl Sr. Durchlaucht komme ich, mich der Papiere Ihres Herrn Bruders zu bemächtigen.

Jenny. Sie scherzen vermuthlich?

Kammerj. (auf Pilz deutend). Der strenge Ernst meines Begleiters verbietet mir jeden Scherz.

Jenny. Mein Gott, was ist das?

Kammerj. Kleinigkeit! Verschwörung — Staatsverbrechen — kein Geschäft für eine Dame — denn es ist kein Amor im Spiele. — Doch ich vergesse, daß meine Gesellschaft Ihnen immer lästig war. Erlauben Sie, daß ich die Befehle Sr. Durchlaucht eilig vollziehe.

Jenny. Ich verstehe Sie nicht, Herr Kammerjunker, und es wird am besten seyn, daß ich meinen Bruder wecken lasse.

Kammerj. Diesmal hat der Herr Bruder uns geweckt; ob er selbst eines ruhigen Schlummers genieße, muß ich fast bezweifeln, denn die

Quartiere in der Burgveste sind nicht allzubequem.

Jenny. Was sagen Sie? mein Bruder — —

Kammerj. Ist seit einer halben Stunde Gefangener auf der Burg.

Thomas. (schlägt die Hände zusammen) Mein Gott!

Jenny. Unmöglich! welches Verbrechen? —

Kammerj. Er wollte auf den Staat anwenden, was nur in der Liebe gilt: Freyheit und Gleichheit — —

Jenny. Verläumdung!

Kammerj. Um so weniger haben Sie in Ansehung seiner Papiere zu befürchten. Pilz, verwalte Er sein Amt.

Jenny. Mein Herr, ich werde nicht zugeben —

Kammerj. Es thut mir leid, daß ich zum erstenmale in meinem Leben einer Dame ungehorsam seyn muß.

Thomas. (der vor Wuth bersten möchte, halb heimlich zu Jenny) Mamsell, soll ich den Kutscher und den Stallknecht heraufholen?

Jenny. Sey ruhig Thomas. Herr Kammerjunker, ich verlange eine schriftliche Ordre zu sehen.

Kammerj. Mademoiselle, ich stehe im Dienst des Fürsten. Dieser Polizeybeamte und die Wache unten im Vorhaus beweisen hinlänglich, daß ich nur höherm Befehl gehorche. Wie viel lieber wäre ich ohne dieses furchtbare Gefolge nur auf galante Abentheuer ausgegangen, wenn Ihre Strenge —

Jenny. Sie werden unverschämt —

Thomas. (in den Bart brümmend) Ja unverschämt.

Kammerj. Sie sprechen vermuthlich mit Ihrem Bedienten.

Thomas. Der war nie unverschämt.

Kammerj. Kerl.

Thomas. Herr, ich bin ein Schweitzer, ein freyer Mann.

Kammerj. Ha! ha! spielst du hier auch eine Rolle?

 Jen=

Jenny. Schweig Thomas! Geh und laß meine Schwägerin aufwecken.

Thomas. (unwillig abgehend) Leute, die des Nachts in die Häuser einbrechen — ich weiß wohl, was bey mir zu Lande (er brummt die letzten Worte in den Bart).

Kammerj. Ich habe schon zu lange verweilt. So viel ich mich erinnere, ist dies hier das Studierzimmer des Herrn Syndicus. Pilz! folge Er mir.

Jenny. Herr Kammerjunker! auf Ihre Verantwortung —

Kammerj. Darf ich bitten, mir die Schlüssel vom Schreibpult —

Jenny. Die trägt mein Bruder bey sich.

Kammerj. So werden wir uns ohne Schlüssel behelfen müssen.

Jenny. Herr, ich warne Sie zum letztenmale. Mit Tages Anbruch erfährt der Fürst —

Kammerj. Ich Unglücklicher! daß ich gezwungen bin, die Warnungen einer so liebenswürdigen Dame in den Wind zu schlagen

(er geht mit Pitz, der eine Laterne trägt in Moorlands Studierzimmer.)

Jenny. (allein) Ich zittre — ich weiß nicht wie mir geschieht — ach Gott! wie wird meine arme Schwägerin erschrecken! wenn nur nicht traurige Folgen —

Thomas. (kömmt zurück mit unruhiger Eile) Neuer Jammer!

Jenny. Nun?

Thomas. Unsere Frau ist auch fort!

Jenny. Unmöglich!

Thomas. Gar nicht zu Bett gewesen — Maria schlich hinein, öfnete die Vorhänge, rief leise Madam — keine Antwort. Sie tappte mit der Hand auf das Bette, alles kalt. Endlich holte sie die Nachtlampe — nichts zu sehen und zu hören!

Jenny. Mein Gott, was soll das heißen?

Thomas. Sie wird bey dem Herrn seyn.

Jenny. Wie könnte sie erfahren haben —

Thomas. Wer weiß! — Sie hat vielleicht eine schlimme Ahndung gehabt. Wenn man sich liebt, soll dergleichen öfters geschehen.

Jenny. So bin ich dann ganz allein im Hause!

Thomas. Fürchten Sie nichts Mamsell! der alte Thomas ist hier, und der liebe Gott ist auch hier! Wenn ich nur den Kutscher und Hausknecht wecken dürfte, die sollten bald hier rein fegen —

Jenny. Geh hinauf Thomas, geschwind! wecke Herrn Smith auf.

Thomas. Potz Wetter! Herr Smith, den haben wir ganz vergessen (er läuft fort) —

Jenny. (allein) Schicklich oder unschicklich; Angst fragt nicht nach Wohlstand.

Dreyzehnte Scene.

Kammerjunker, Pilz mit den Papieren und Jenny.

Kammerj. Alles vollbracht. Ich bitte nochmals um Verzeihung und wünsche Ihnen einen süßen Morgenschlummer.

Jenny. Noch einen Augenblick, mein Herr. Der Schreiber meines Bruders wird sogleich hier seyn.

seyn. — Sie werden wenigstens die Güte haben ihm zu sagen, welche Papiere —

Kammerj. Welche, Mademoiselle? Alle, Alle!

Jenny. Er ist ein Geschäftsmann, und weiß besser, was er hier fordern oder verweigern darf. —

Kammerj. Der Herr Schreiber hat hier nichts weder zu fordern noch zu verweigern. Versteht sich, diese Papiere betreffend. Was er sonst hier fordern möchte, — ich bin zu bescheiden, um darnach zu fragen.

Jenny. Mein Herr, Sie sollten wenigstens das Unglück ehren.

Kammerj. Ich ehre die Rechte der Schönheit, und würde untröstlich seyn, wenn eine schlaflose Nacht diese Wange noch länger bleichen sollte. — Komm Pilz, wir stöhren hier. (er macht eine tiefe hämische Verbeugung, und sie gehn.)

Jenny. (allein. Sie weint; nach einer Pause) Warum wein' ich? warum empfinde ich in diesem Augenblicke eine Beleidigung, die mir widerfährt? — Ich fühle, daß es jezt nicht Zeit ist,

ist, zu weinen — Mein armer Bruder! meine arme Schwägerin — o daß ich ein Frauenzimmer bin! — Doch, das soll mich nicht abhalten. Ich will selbst zum Fürsten.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, Smith.

Smith. Thomas erzählt mir Wunderdinge.

Jenny. Rath! Hülfe! lieber Smith.

Smith. Moorland gefangen? die Papiere versiegelt? Ihre Schwägerin fort?

Jenny. Alles wahr.

Smith. Ein vermaledeytes Land!

Jenny. Was sollen wir thun?

Smith. Nach England gehn, und dort als freye Menschen leben.

Jenny. Aber jetzt? —

Smith. Zwischen Furcht und Hofnung des Tages Anbruch erwarten.

Jenny. Und dann?

Smith. Dann Miß, mein Wort darauf! ich befreye Ihren Bruder.

Jenny. Aber wie?

Smith. Wie? (er denkt einen Augenblick nach) Ja — jetzt muß ich reden — Meine liebe Miß, es giebt gute Bücher in der Welt, die der Kenner brochirt und ungebunden ließt, die aber der Hofmann aus seiner Bibliothek verwirft, weil sie nicht reliés en maroquin sind. Ein solches Buch ist Redlichkeit in Bürgerherzen und Unschuld im schlichten Rock. Beyde werden im Vorzimmer ein Spiel der Kammerdiener.

Jenny. Soll das mein Trost seyn?

Smith. Keinesweges, ich wollte Ihnen nur beweisen, daß Ihr Bruder verlohren ist, weil seine Tugend ächt, und die Schnallen auf seinen Schuhen unächt sind; beym Höflinge ist das umgekehrt.

Jenny. Mein Gott, ist jetzt der Augenblick zu solchen Bemerkungen? (unwillig)

Smith. Grade jetzt, Miß! Sie glauben vielleicht, ich sey kalt? ich fühle weniger bey dem, was hier vorgefallen? — Sie irren. Nur die Gewohnheit — ich habe dergleichen Tausendmal erlebt. Der Mensch besitzt die edle

Gabe

Gabe sich an alles zu gewöhnen, nur nicht an Glück und Ruhe.

Jenny. Und wohin führen endlich alle diese Sentenzen?

Smith. Zu der traurigen Nothwendigkeit durch Scheidemünze zu siegen, wo Seelenadel nur ein Schaupfennig ist. Ich werde zum Minister gehn, ich werde ihm sagen, daß ich Lord Sidney bin. —

Jenny. Smith wachen Sie?

Smith. Ich werde ihm ein Empfehlungsschreiben unsers Ministers vor die Augen halten, und was gilt die Wette, der Lord wird Gehör finden, wo man den Schreiber mit Hohn zurück gewiesen hatte.

Jenny. Smith, reden Sie im Ernst?

Smith. Ja liebe Miß, der Sonderling, dem Sie Liebe einflößten, legte seinen Rang ab, zu einer Zeit, als er noch zweifelhaft war, ob ein Lord Ihnen mehr gelte als ein ehrlicher Mann.

Jenny. Ich erstaune —

Smith. Warum? Liebe und Laune haben wohl größere Verwandlungen gewürkt.

Jenny.

Jenny. Milord —

Smith. Pst! — Milord wird hinge= hen um Ihren Bruder zu retten, und Eduard Smith wird zurück kommen, um Ihre Hand zu werben. Dann habe ich ein feines Guth in Warwickshire, eine wahre Schweizergegend, der nichts mangelt, als jene frohen Bewohner, Freyheit und Liebe, die Gegenfüßler der Höf= linge. Was meynen Sie Miß? es ist doch gut, daß ich reich bin, dort würden wir alle ge= nug haben.

Jenny. Ich bin unfähig Ihnen jetzt dar= auf zu antworten.

Smith. Warum? Sie finden keinen wie= der, der es ehrlicher mit Ihnen meinte als ich.

Jenny. Soll die Noth gewähren, was Liebe heischt?

Smith. Das ist brav gedacht, ich will Ih= nen nichts abtrotzen. Reue ist überall ein schlim= mer Gast. Kehrt er bey der Liebe ein, so frißt er den Werth — Der Tag bricht an, ich gehe zum Minister.

Jenny. Und ich in meines Bruders Kerker.

Smith. Ihre Hand Miß (sie reicht ihm die Hand, er schüttelt sie) Ich kann nicht viele Worte machen, aber, Gott verdamme mich, ich liebe Sie! (geht ab)

Jenny. Wie ist mir geschehn — ich bin betäubt — pfui Jenny! verläugne das Weib, gedenke deines armen Bruders. Gold und Thränen sollen mir den Zugang öffnen. (ab)

Funfzehnte Scene.

Die armselige Wohnung des Hauptmann Elsfeld. — Herr und Frau v. Elsfeld und Emilie.

Emilie. Alles recht gut, meine liebe Freundin, Appetit und Schlaf sind freylich die Kennzeichen der wiederkehrenden Gesundheit; und Gottlob, man sieht es Ihnen an, Sie haben sich seit drey Tagen sichtbar erholt. Aber Sie müssen sich noch schonen.

Elsfeld. Das predige ich ihr immer.

Fr. v. Elsf. Das Wetter war so schön —

Emilie. Aber kühl.

Fr. v. Ellf. Der Spaziergang ist mir so gut bekommen. Die frische Luft, die Sonnenstrahlen — ich sog neue Kraft mit jedem Athemzuge.

Emilie. Dann hätten Sie sich aber zeitig zu Bette legen sollen.

Ellf. Das sagt ich auch.

Fr. v. Ellf. Ich habe einige Stunden sanft auf dem Sofa geschlummert. Ich konnte mir die Freude unmöglich versagen, meine Wohlthäterin gesund zu empfangen.

Emilie. Wenn ich ja diesen Nahmen verdiente, so bin ich nun belohnt. Zum erstenmale verlasse ich Sie mit leichtem Herzen. Es ist spät. (sie greift nach ihrer Saloppe) Wann wir uns wiedersehn werden, kann ich diesmal nicht bestimmen.

Ellfeld. Sollte es zwey dankbaren Menschen nicht erlaubt seyn, Ihnen in Ihrem Hause aufzuwarten?

Emilie. In meinem Hause? da müßt ich Ihnen ja sagen, wer ich bin, und wo ich wohne.

Ellf. Wär es denn nicht grausam uns das noch länger zu verschweigen?

Emilie. Lieber Hauptmann, lassen Sie mir meine Grille. Sie verlangen den Namen eines Dinges zu wissen das keinen Namen hat. Nur mein Herz that Ihnen Gutes, und das Herz ist Namenlos. In acht Tagen führe ich Sie in mein Haus, dann sollen Sie mich und noch einen gewissen jemand kennen lernen.

Ellf. Wie aber, wenn der Schleyer dieser liebenswürdigen Bescheidenheit nicht dicht genug war, Sie dem Blick der Dankbarkeit zu verbergen, wie, wenn wir Sie schon kennten?

Emilie. Unmöglich, oder Sie brachen Ihren Schwur.

Fr. v. Ellf. Das that er nicht.

Emilie. Sie sind mir nie auf der Straße gefolgt?

Ellf. Auf meine Ehre! nein!

Emilie. Nun, so kennen Sie mich auch nicht.

Ellf. Der Name Moorland steht in unsern Herzen.

Emilie. (erstaunt) Wahrhaftig? Sie kennen mich? — Wie geht das zu? — wodurch hätte ich mich verrathen?

Ellfeld. Wenn Sie meinem Ehrenwort trauen, daß es ohne unser Zuthun geschah, so wünschte ich, einen gehäßigen Vorfall lieber verschweigen zu dürfen.

Emilie. Sie spannen meine Neubegierde immer höher. Ich bin gewiß, daß selbst in meinem Hause Niemand um das unschuldige Geheimniß wußte.

Ellf. Sind Sie sicher, daß man Ihnen nicht nachschlich? —

Emilie. Wer?

Sechzehnte Scene.

Allbrand, die Vorigen.

Ellfeld. Ha! — dieser! —

Emilie. Secretair Allbrand — Ich erstaune! was führt Sie hieher?

Ellf. Was wollen Sie, mein Herr?

Allbr. Ich kann kaum zu Athem kommen. — Verzeihen Sie diesen ungewöhnlichen Besuch. — Madame, ich muß durchaus einige Minuten allein mit Ihnen sprechen.

Emilie. Mit mir?

Albr. Mein Herr, ich beschwöre Sie bey den Gefühlen der Menschlichkeit! lassen Sie mich mit dieser Dame allein.

Ellf. So bald sie befiehlt.

Emilie. Was können Sie mir zu sagen haben?

Albr. Um des Himmelswillen zögern Sie nicht länger! die Augenblicke sind kostbar.

Emilie. Wenn es blos mich betrift, so habe ich vor diesen guten Leuten kein Geheimniß.

Albr. Es betrift Ihren Gemahl.

Emilie. (mistrauisch) Würklich? — nun, die Lüge wird Ihnen wenig nützen. — Ein Augenblick, meine Freunde! Aber Sie gehn nicht weit?

Ellf. Nur in das Nebenzimmer (er führt seine Frau fort).

Emilie. Wir sind allein, was wollen Sie?

Albr. O daß ich der Unglücksbote seyn muß!

Emilie. (hastig) Unglück? (sich fassend) Doch — reden Sie nur weiter — wir kennen uns ja schon — welches Unglück?

Albr. Mein Freund — Ihr Gatte — o —

Emilie. Wollen Sie meine Sinne durch Schrecken verwirren —

Albr. Welch kränkendes Mißtrauen!

Emilie. So reden Sie deutlicher. Ihr Freund, wie Sie ihn zu nennen belieben — was ist ihm wiederfahren?

Albr. Sie scheinen sehr ruhig, Madam?

Emilie. Ich bin nicht Nervenschwach, Herr Secretair, und falle nicht gleich in Ohnmacht, wenn eine Spinne an meinem Halse kriecht.

Albr. Verdien ich diesen Hohn?

Emilie. Vielleicht.

Albr. Vergessen Sie in diesem Augenblicke die Verirrungen der Liebe, um nur die Stimme der Freundschaft zu hören.

Emilie. Wohlan, ich höre.

Albr. So eben hat man Ihren Gemahl ins Gefängniß geschleppt —

Emilie. (spöttisch) Wahrhaftig?

Albr. Er ist als Aufrührer angeklagt.

Emilie. Ey!

Albr. Man hat seine Papiere versiegelt.

Emilie. Immer besser — Sagen Sie mir doch, wozu kann dieses Mährchen Ihnen nützen?

Albr. Sie glauben mir nicht?

Emilie. Nein.

Albr. Wollte Gott, ich hätte Ihnen nichts schlimmeres zu berichten.

Emilie. Nichts schlimmeres? vortrefflich! — nun wie lautet das Schlimmere?

Albr. Ob Moorland in Rücksicht auf den Staat unschuldig sey, will ich nicht untersuchen —

Emilie. Bedarf auch keiner Untersuchung.

Albr. Aber daß er an Ihnen zum Verbrecher wird, ist leider nur allzugewiß.

Emilie. An mir? — lassen Sie doch hören?

Albr. Mußte er Sie mitschuldig glauben, weil Sie ihm ehemalige Nachstellungen verschwiegen hatten?

Emilie. (stutzend) Ehemalige Nachstellungen?

Albr.

Albr. Könnten Sie nicht Ihre guten Ursachen haben?

Emilie. Moorland weiß —?

Albr. Daß der Fürst Ihnen gewisse Anträge gethan —

Emilie. Weiter —

Albr. Er vermuthet — Er behauptet gewiß zu seyn, daß jene Verhältnisse noch fortdauern.

Emilie. (stolz) Es gab nie Verhältnisse zwischen mir und dem Fürsten.

Albr. Wer ist inniger davon überzeugt als ich? — aber Moorland —

Emilie. Welcher böse Geist hat ihn angehaucht?

Albr. Unwerth Ihrer treuen Liebe, wagt er von Trennung zu sprechen —

Emilie. Trennung? von mir?

Albr. Er vergißt, daß der Haß einer edlen beleidigten Frau, unter der Asche verloschner Liebe am stärksten brennt.

Emilie. Herr! spritzen Sie Ihr Gift auf einmal von sich! reden Sie deutlich, denn bey Gott, ich verstehe Sie nicht.

Allbr. Ihre nächtlichen Besuche in diesem Hause sind verrathen worden.

Emilie. So wird der Schimpf auf das Haupt des Verräthers fallen.

Allbr. Moorland glaubt seine Ehre angetastet —

Emilie. Moorland kennt mich.

Allbr. Er sollte Sie kennen; desto unverzeihlicher sein Argwohn, desto schrecklicher sein Entschluß, Sie nie wieder zu sehn.

Emilie. Alles Lüge!

Allbr. Wollte Gott!

Emilie. Allbrand! ist Ihnen irgend etwas heilig in der Welt, schwören Sie bey diesem Heiligthum —

Allbr. Bey Ihrer Tugend!

Emilie. Pfui! beflecken Sie meine Tugend nicht — Thörin, was stehst du hier, und lässest dir das Gift in die Ohren tröpfeln. Wenige Schritte, und du liegst in seinen Armen, wenige Worte und der Bösewicht ist entlarvt! (Sie will gehn)

Albr. Wohin? unglückliche Freundin? — Moorland schmachtet im Kerker. Er will Sie nicht sehn, und wollte er auch, er darf nicht. —

Emilie. Allbrand! was haben Sie mit mir vor? wollen Sie mir den Kopf verrücken? wozu diese fürchterliche Lüge?

Albr. Das müßte ich fragen. Wozu eine Lüge, die der erste Schritt in Ihr Haus widerlegen würde?

Emilie. Es wäre wahr? Moorland wäre gefangen?

Albr. Fassen Sie sich! verlassen sind Sie darum nicht. Es bleibt Ihnen ein Freund, der für unverdiente Kränkungen kein Gedächtniß hat.

Emilie. Und Moorland will sich von mir trennen — das wäre auch wahr?

Albr. Beleidigte Tugend, rufe den Stolz, deinen edlen Bruder, zu Hülfe!

Emilie. Mensch, was hast du gemacht?

Albr. Ich?

Emilie. Nur du warst fähig solch ein höllisches Gewebe zu spinnen! Teufel, was hast du gemacht!

Albr. Madam, Sie werden beleidigend —

Emilie. Aber frohlocke nicht zu früh! der Fürst wird dem Staate einen Bürger, die Liebe mir meinen Gatten wiedergeben.

Albr. Wie heiß jene Liebe ist, werden Sie aus diesem Zettel sehen.

Emilie. Die Hand meines Gatten! — (sie entfaltet das Billet zitternd, liest, bebt, läßt es fallen, sinkt in die Knie, stößt einen lauten Schrey aus, und wird ohnmächtig)

Albr. (höhnisch auf sie herabblickend) Gedemüthigt bist du endlich. Süße Rache! (er entfernt sich schnell)

Siebenzehnte Scene.

Der Hauptmann und seine Frau stürzen herein.

Ellfeld. Was geht hier vor?

Fr. v. Ellf. Mein Gott! was ist das!

Ellf. Unsere Wohlthäterin! (sie helfen ihr vom Boden auf einen Sessel)

Ellf. Wo blieb der Bösewicht? (er stützt Emilien)

Fr. v. Ellf. (sieht das Billet auf der Erde liegen, hebt es auf, und liest es flüchtig) Ha! darf ich meinen Augen trauen? — Ists möglich? ließ!

Ellf. (nachdem er gelesen) Versteh ich recht — so haben ihre wohlthätigen Besuche bey uns —

Fr. v. Ellf. Einen abscheulichen Verdacht auf sie geworfen!

Ellf. Ihr Mann glaubt sie hier —

Fr. v. Ellf. In einen schändlichen Hause! —

Ellf. Gott! meine Ehre —

Fr. v. Ellf. Gedenke ihrer Wohlthaten! ohne sie läge dein Weib im Grabe. — Fort, fort

fort in Moorlands Kerker! ein Wort muß die schändliche Täuschung vernichten! (herumtaumelnd) Wo ist mein Mantel! —

Ellf. Gutes Weib — wie? du wolltest —

Fr. v. Ellf. Du kannst noch fragen, was ich will? — so sollten wir diesem Engel seine Liebe vergelten? kalte Zuschauer einer Quaal, die sie um unsertwillen duldet? — Wo ist mein Mantel —

Ellf. Und wenn man dir den Eintritt versagt?

Fr. v. Ellf. Dann zum Minister. Ich will seinen Pallast so lange mit meinem Klaggeschrey erfüllen, bis es in seine Ohren dringt. Meine Angstgestalt wird die Höflinge erschüttern, mein Beben sie mit ergreifen. Ich bin gewiß, man wird mich vorlassen.

Ellf. Aber du bist krank und schwach —

Fr. v. Ellf. Ich krank und schwach? — noch nie habe ich mich so stark gefühlt.

Ellf. Laß mich gehn.

Fr. v. Ellf. Du mußt hier bleiben, sie trösten, ich vermag sie nicht zu trösten —

Ellf. Liebe Caroline! es wird dich allzu heftig erschüttern —

Fr. v. Ellf. Ihren Jammer zu sehn beym ersten Erwachen, das würde mich erschüttern. Aber einen verblendeten Gatten zurück in die Arme meiner Wohlthäterin führen, das wird mir herzstärkende Arzney seyn. (sie hat indessen ihren Mantel um sich geworfen) Guter Karl! sage mir nichts weiter, ich muß gehn! oder die Angst tödtet mich! steh der Unglücklichen bey! — ich kehre bald zurück, Gott gebe mir Trost und Hülfe (sie eilt fort)

Ellf. (Emilien noch immer unterstützend) Was soll daraus werden! Schicksal, welche Dornen hast du auf meinen Pfad gestreut!

Emilie. (athmet tief und schlägt die Augen auf)

Ellf. Sie kommt zu sich — Madam

Emilie. (sieht ihn starr an und stößt ihn sanft von sich. Darauf blickt sie gedankenlos im Zimmer herum. Ihr Gedächtniß kehrt nach und nach zurück, sie schlägt beyde Hände vor das Gesicht und weint)

Ellf. Fassen Sie Muth, Madam.

Emilie. (winkt ihm zu schweigen. Sie ringt die Hände, blickt gen Himmel, fällt vom Stuhl, auf ihre Knie und betet zitternd)

Ellfeld. Gott! ich kann nur eine Hand zu dir aufheben! rette! rette meine Wohlthäterin.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Gesellschaftszimmer des Ministers. Einige Spieltische, auf welchen die Karten zerstreut liegen. Halbausgebrannte Wachslichte. Es ist Morgen.

Erste Scene.

Prunk allein.

(Er nimmt die gebrauchten Karten weg und sammlet das Kartengeld von den Tischen)

Zwey Erfindungen machen den Spaniern Ehre; die Inquisition und die Karten. Zwey Bollwerke gegen Ketzerey und Langeweile; dem Schei-

Scheine nach sehr unähnlich, und doch in vielen Stücken gleichartig. Die Inquisition hindert das philosophische Grübeln, das thun die Karten auch. Die Karten machen bleiche Gesichter und hohle Augen, die Inquisition thut dasselbe. Sie erstickt die Liebe zu Vater und Mutter, zu Weib und Kind; das thun die Karten auch. Die Kartenwuth bringt ihre Opfer an den Galgen und die Inquisition auf den Scheiterhaufen. Ja der Nutzen der Karten ist noch weit ausgebreiteter, denn die Inquisition packt nur Juden und Ketzer, die Karten hingegen verschonen auch die frömmste Betschwester nicht — Friede sey mit der Asche des Mannes, dem ich das Kartengeld verdanke. Möchte man aus seinen Knochen Würfel drehen, und sein Contrefey in jeden Karo König prägen.

Zweite Scene.

Kammerjunker, Pilz und Prunk.

Prunk. Ey ey, Herr Kammerjunker! warum so spät? und woher so früh?

Kam-

Kammerj. Ist mein Oheim aufgestanden?

Prunk. Er hat Kopfweh.

Kammerj. Niemand bey ihm?

Prunk. Ja, der Mops.

Kammerj. Ich muß ihn sprechen.

Prunk. Ich weiß nicht —

Kammerj. Pilz, lege er nur sein Paquet hieher.

Pilz. Aber der Herr Secretair Allbrand hat befohlen —

Kammerj. Befohlen? was?

Pilz. Die Papiere auf sein Zimmer zu bringen.

Kammerj. Das gilt gleich viel.

Pilz. Er band es mir auf das Gewissen —

Kammerj. Auf sein Gewissen — nun, das hat wohl nicht viel zu sagen.

Pilz. Es schien dem Herrn Secretair sehr viel daran gelegen.

Kammerj. Genug Pilz! ich habe meine Ursachen. Das wiederfährt mir nicht alle Tage.

Pilz. Auf Dero hohe Verantwortung — (legt die Papiere auf den Tisch, verbeugt sich und geht)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Pilz.

Kammerj. Prunk, ich habe einen Fang gethan.

Prunk. Ein Mädchen?

Kammerj. Nicht doch; ich habe dem Staate einen Dienst geleistet.

Prunk. Dem Staate? das heißt hier zu Lande dem Fürsten. Dann muß ich meine Frage wiederholen.

Kammerj. Du bist ein Schlaukopf. Nein Prunk, so wichtig ist der Dienst nicht: Ich habe nur einen Jacobiner belauert.

Prunk. Das wäre!

Kammerj. Der Syndicus Moorland —

Prunk. Moorland ein Jacobiner? — Hm! ich zweifle.

Kammerj. Warum?

Prunk. Er sieht jedermann ins Gesicht.

Kammerj. Eben deswegen, ihm mangelt die unterthänige Schüchternheit.

Prunk. Er sagt alles was er denkt.

Kam=

Kammerj. Eben deswegen, er denkt zu viel.

Prunk. Eine neue Gattung von Verbrechen.

Kammerj. Nichts weniger! Narren und Weise, Goldmacher und Denker hat man von jeher eingesperrt.

Prunk. Aber wenn Sie sonst keine Beweise —

Kammerj. Hier liegen die Beweise. Nun kann mein Oheim mir nicht länger vorwerfen, daß ich mich auf nichts applicire. Spiel und Rendezvous habe ich versäumt, eine ganze Nacht geopfert —

Prunk. Um einen Menschen ins Elend zu stürzen.

Kammerj. Prunk, das war dumm.

Prunk. Die Wahrheit klingt immer wie eine verstimmte Geige.

Vierte Scene.

Smith und die Vorigen.

Smith. Herr Kammerjunker, ich bin Ihnen auf dem Fuße gefolgt.

Kammerj. (zu Prunk) Ist der Portier krank?

Smith. O nein, er hat mich angeschnarcht, aber ich kenne diese Art Leute schon.

Kammerj. (hämisch) Haben vermuthlich viel Umgang mit einander?

Smith. Sein Stand würde mich nicht abschrecken, aber sein Gewerbe —

Kammerj. Freilich, wenn er das Glück hätte, ein Schuster zu seyn. —

Smith. Ganz recht, dann wäre er ein arbeitsamer und nützlicher Mensch. Ein Thürsteher aber und ein Kammerjunker taugen zu gar nichts.

Kammerj. Mensch, ist er toll!

Smith. Ich bewies so eben das Gegentheil.

Kammerj. Prunk! ein paar handveste Kerls —

Smith.

Smith. Bemühen Sie sich nicht, denn ehe ich den Minister gesprochen, gehe ich nicht von der Stelle. Alsdenn aber können Sie mich überall finden.

Kammerjunker. (mit einiger Verlegenheit) Prunk! —

Prunk. Wir dürfen doch hier keinen Lärm machen.

Kammerj. Mir das im Hause meines Oheims?

Smith. Junger Mann, ich bedaure Sie, die Ministerschaft Ihres Oheims ist Ihr Unglück.

Kammerj. Ihre Sprache —

Smith. Sie war Ihnen einst nicht fremd.

Kammerj. In der That es kommt mir vor als ob —

Smith. Kann ich Sie ohne Zeugen sprechen?

Kammerj. Prunk! (er giebt ihm einen Wink. Prunk entfernt sich)

Fünfte Scene.

Vorige, ohne Prunk.

Kammerj. Nun, Herr Sonderling?

Smith. Um diesen Character zu behaupten, will ich mit einem Mährchen den Anfang machen. Ich kam einst auf meinen Wanderungen in eine Stadt, deren romantische Lage mich auf einige Wochen fesselte — Täglich kletterte ich auf den Gebürgen umher, an deren Fuße sich ein Strohm hinwälzte. Eines Abends hatte ich mich verspätet. Es war schon Dämmerung, als ich den Fußsteig einsam am Wasser nach Hause wandelte. Plötzlich sahe ich in der Ferne zwischen den Bäumen die Gestalt eines Mädchens. Ich sehe, daß sie Händeringend am Flusse auf und niederwankt. Ich höre ihre Seufzer. Die Neubegier hält mich hinter einem Gebüsch. Ein Augenblick noch, und das arme Geschöpf springt in den Strohm. Ich bin ein guter Schwimmer, es gelang mir sie zu retten, aber sie dankte mir nicht einmal, denn — was meynen Sie wohl, Herr Kammerjunker, warum sie eine Selbstmörderin werden wollte?

Kammerj. (sehr verwirrt) Wie kann ich das errathen?

Smith. Sie zittern?

Kammerj. Nur weiter —

Smith. Ich bin eine Bürgerstochter, so sprach das Mädchen, Ehrlichkeit und Unschuld sind mein ganzer Reichthum. Ein junger vornehmer Herr, der hier studiert, suchte mich zu verführen, und als es ihm nicht gelang, verläumdete er mich überall, brachte mich um meinen guten Ruf, die Nachbarn zeigten mit Fingern auf mich, meine Gespielinnen sahen mich über die Achseln an, und ach! mein Bräutigam, ein ehrlicher Handwerker, ließ mich sitzen. Da fiel ich in Verzweiflung, und wollte meinem Leben ein Ende machen. — Ihnen ist nicht wohl, Herr Kammerjunker?

Kammerj. (mit niedergeschlagenen Augen) Mein Herr —

Smith. Ich hielt jenen Verläumder damals für einen Nichtswürdigen. Ich irrte mich, er war nur ein Leichtsinniger; denn als ich mit der Festigkeit des ehrlichen Mannes vor ihn trat, und sprach: Mein Herr, sehn Sie da

Ihr Werk, da erschrack er über die Folgen einer plaudersüchtigen Eitelkeit, da sahe ich die Thränen der Reue in seinem Auge, die Gluth der Schaam auf seiner Wange.

Kammerj. (die Hand ausstreckend) Eduard Smith!

Smith. Da hielt er sichs nicht für Schande, sein Verbrechen und des Mädchens Unschuld laut zu bekennen, Reue und Wohlthaten bleichten den Flecken, und an meinem Busen dankt' er Gott mit heißen Thränen, daß es noch nicht zu spät war, seinen Leichtsinn wieder gut zu machen.

Kammerj. (an seinem Halse) Eduard Smith!

Smith. Erinnern Sie sich nun meines Nahmens wieder?

Kammerj. Pfui, daß ich die Gestalt vergessen konnte! — Eduard, wir tranken damals Brüderschaft.

Smith. Und du schämst dich heute dessen nicht?

Kammerj. Wär ich so tief gesunken —

Smith. Ich bin nur Schreiber.

Kammerj. Ich bin ein Mensch.

Smith.

Smith. (schüttelt ihm die Hand). Recht so! du sprangst wie jene Dirne in einen reißenden Strohm, vielleicht gelingt's mir auch dich zu retten. Junger Mann! jenes schreckliche Beyspiel hätte dich warnen sollen. Damals versprachst du mir, den unseligen Hang zur Verläumdung, zu bekämpfen. Nicht alle, die ein Opfer deiner Zunge wurden, haben sich ins Wasser gestürzt, aber wie manche bittre Thräne ist vielleicht im Stillen über dich geweint worden! Wie manches häußliche Glück hast du vielleicht durch ein spitziges Wort untergraben! Der Mensch hat leider immer offene Ohren für das Böse seines Nächsten. Ein Eindruck ist schnell gemacht und langsam verwischt. Ein Wort schlüpft leicht über die Zunge, aber selbst die Allmacht kann es nicht zurück nehmen!

Kammerj. Du hast ein Recht, so mit mir zu sprechen. Doch wodurch verdien ich jetzt —

Smith. Was that dir Moorland?

Kammerj. Man hält ihn für gefährlich.

Smith. Verläumdung.

Kammerj. Er hat sich der Bürgerschaft zu warm angenommen.

Smith. Seine Pflicht.

Kammerj. Er ist vielleicht manchem ein Dorn im Auge.

Smith. Da liegts. Allbrand —

Kammerj. Errathen.

Smith. Und du läßt dich zum Werkzeug eines solchen Menschen brauchen?

Kammerj. Ich glaubte meinen Oheim zu verpflichten.

Smith. Mann von Kopf und Herz! die Natur gab dir eigene Schwingen. Erwache aus dem nichtswürdigen Rausche. Laß die Allbrande kriechen. Klebe nicht an ihrem Gifte. Du könntest durch Tugend glänzen und schimmerst nur durch Rang; du könntest durch Verdienste leuchten, und du blendest nur durch Witz. Freunde würde dein Herz gewinnen, aber dein Kopf scheucht sie zurück. Du könntest Liebe verdienen und du buhlst um Furcht. Einen ehrlichen Mann verläumden, der seine Straße ruhig wandelt, ist eben so leicht, als einen Schlafenden ermorden; aber den Ruf des unschuldig Verläumdeten wieder herzustellen, ist schwerer als Pockennarben auszuglätten.

Kam-

Kammerj. Hier hast du meine Hand, es soll nicht mehr geschehen.

Smith. Darf ich dir trauen, so rette Moorland.

Kammerj. Was ich vermag, bey meiner Ehre!

Smith. Wo sind seine Papiere?

Kammerj. Hier liegen sie.

Smith. Willst du sie deinem Oheim überliefern?

Kammerj. Nein.

Smith. Was wirst du ihm sagen?

Kammerj. Ich habe sie verbrannt — verlohren, kurz, ich nehme alles auf mich.

Sechste Scene.

Vorige. Der Minister (tritt aus seinem Schlafzimmer).

Minister. (ruft) Prunk!

Prunk. (aus dem Vorzimmer) Ew. Excellenz.

Smith. (heimlich zum Kammerjunker) Nun gilts?

Mini-

Minister. Welch ein unanständiges Geräusch ist heute in meinen Zimmern?

Prunk. Dieser Fremde —

Minister. Was wollen Sie?

Smith. Ew. Excellenz um Verzeihung bitten, daß ich so spät komme.

Minister. (sieht lächelnd nach der Uhr) Spät?

Smith. Zu spät für einen Mann, in dessen Hause die Gerechtigkeit nie schlummert, zu spät für einen Unschuldigen, den die Verläumdung in den Kerker warf.

Minister. Wer sind Sie?

Smith. Ein glücklicher, beneidenswerther Mensch, wenn es mir gelingt den Unschuld zu retten und hier Ew. Excellenz Ruhm vor Flecken zu bewahren.

Minister. (mit Geringschätzung) Sie?

Smith. So blickte der gefangene Löwe auf die Maus, ehe sie sein Netz zernagte.

Minister. Für wen sprechen Sie?

Smith. Nicht für meinen Freund, denn ich handle nur für Freunde. Ich spreche für den redlichsten Mann im Staate, den Syndicus Moorland.

Minister. Ha! wo ist er?

Smith. Wo er nicht seyn sollte, im Gefängniß.

Minister. Wo fieng man den Vogel?

Kammerj. (verlegen) Der Secretair wird wissen.

Smith. Sagen Sie alles, nur die Wahrheit! vor ihr wird mein Freund nie erröthen, und ich nie verstummen.

Minister. Die Wahrheit, junger Herr.

Kammerj. Der Syndicus schlich um Mitternacht —

Smith. Er schlich? das ist falsch!

Minister. (mit Strenge) Keine Unterbrechung, mein Herr!

Kammerj. Der Syndicus wollt' um Mitternacht einen gewissen Hauptmann Ellfeld besuchen, der auf dem Schloßplatze wohnt —

Smith. Unmöglich, er kennt keinen Mann dieses Nahmens.

Minister. O ja; er kennt ihn, und wir kennen ihn auch, nur weiter.

Kammerj. Als er eben in das Haus treten wollte, ward er arretirt.

Smith.

Smith. Auf wessen Befehl?

Minister. Auf den Meinigen.

Kammerj. Secretair Allbrand trug mir auf, die Papiere des Syndicus zu versiegeln.

Minister. Wo sind diese Papiere?

Kammerj. Durch einen Zufall — (er schweigt verlegen)

Minister. Nun?

Smith. Hier liegen sie. Das Eigenthum eines Bürgers unter der Obhut des ersten Staatsbeamten.

Minister. Man muß sie untersuchen.

Smith. Mit welchem Rechte?

Minister. (auffahrend) Herr!

Smith. Der Gerechte scheut diese Frage nicht, und den Stellvertreter des Fürsten darf sie nicht beleidigen.

Minister. Noch einmal, wer sind Sie?

Smith. Ein Engländer, bis jetzt Schreiber in Diensten des Syndicus.

Minister. Nun, mein Herr Schreiber, aus Achtung für Ihre Nation verzeihe ich Ihre Kühnheit.

Smith. Verzeihung nur dem Verbrecher. Nackte Wahrheit flieht die gewöhnlichen Menschen und wirft sich einem edelmüthigen Richter in die Arme.

Minister. Der Mann, für den Sie mit so ächt englischer Lizenz sprechen, ist aufrühererischer Grundsätze höchst verdächtig.

Smith. Wer ist sein Ankläger?

Siebente Scene.

Allbrand und die Vorigen.

Minister. Gut, daß Sie kommen. Ihre Vorsicht wachte. Vollenden Sie Ihr Werk, entlarven Sie einen gefährlichen Menschen und rechtfertigen Sie Maaßregeln, die dem Herrn Engländer hier despotisch vorkommen.

Smith. Dieser Mann sein Ankläger? — Ehe noch ein Wort über diese unreine Lippe gehe, hören Sie mich, Herr Graf! Dieser Mann war Moorlands täglicher Gast, sein Hausfreund, der für jede hingeworfene Meinung ein gefälliges Kopfnicken, für jeden witzigen Einfall ein Lächeln in Bereitschaft hatte; der Tischgespräche

belauerte, wenn der Wein des Blutes Kreislauf schneller trieb, und ein lebhaftes Gefühl vielleicht in unbedachte Worte überfloß; der immer freundlich, immer geschmeidig, durch künstliche Wendungen hervorlockte, was er hören wollte; jede arglose Laune seines biedern Wirths mit Galle gemischt in sein Taschenbuch zeichnete, um ihm dann gelegentlich auf den Nacken zu treten, und höhern Orts ein gnädiges Bravo zu erschnappen. Solch einen Ankläger wird Graf Scharfeneck nicht hören! Wo ein ehrlicher Mann Rede stehn soll, da muß ein ehrlicher Mann gegen ihn auftreten.

Minister. Sie gehn nicht aus diesem Zimmer bis Sie Ihre Schmähungen erwiesen haben.

Albr. Errathe ich auch, wovon die Rede ist?

Smith. (spöttisch) Sieh da die schuldlose Unwissenheit.

Minister. Moorland ist in Verhaft.

Albr. Ich kann Ew. Excellenz davon zu unterrichten.

Minister. Sagen Sie diesem Herrn, warum er in Verhaft ist.

Albr.

Albr. Kühne Anmaßungen, unbesonnene Reden, verdächtiger Umgang —

Smith. Beweise, mein Herr!

Albr. Seine Kühnheit betreffend, darf ich Ew. Excellenz nur an die gestrige Scene erinnern, wo er die sogenannten Rechte der Bürger mit einem Trotz vertheidigte —

Smith. Wissen Sie auch, wie ein Mann reden muß, der seine Pflicht erfüllt?

Albr. Ich gebe so eben einen Beweiß davon. Von seinem unbesonnenen Geschwäz war der Herr Kammerjunker oft Zeuge.

Smith. (zum Kammerjunker) Waren Sie das?

Kammerj. (mit Festigkeit) Nein.

Minister. Wie Neffe, hast du mir nicht selbst —

Kammerj. Ja, lieber Oheim, ich bekenne es mit Erröthen; ich war ein Verläumder, aber Gott ist mein Zeuge! nie habe ich über die Folgen nachgedacht. Leichtsinn und Beyspiel haben mich hingerissen. Aber es gilt das Glück

eines ehrlichen Mannes, und ich komme zu mir selbst. Moorlands Haus ist eine Schule der Sitten, seine Tafel ein Sammelplatz schuldloser Freude; sein Scherz verwundet nie, und sein Ernst ist lehrreich, kein verfängliches Wort ist jemals seinen Lippen entschlüpft. Liebe dem Staate, Ehrfurcht dem Fürsten, Achtung meinem Oheim — so kenn ich ihn! und wer sein Bild anders mahlt — wär ich es auch selbst — der hat es verzerrt, und verdient Strafe.

Smith. Bravo junger Mann! Bedarf es mehr als dieses unverdächtige Zeugniß? o Herr Graf! verschließen Sie dem Verläumder Ihr Ohr! er ist der gefährlichste Bösewicht im Staate, denn er vereinigt in sich alle Verbrechen. Er ist ein Dieb, der sich in die Häuser schleicht, und mehr als Gold und Silber stiehlt. Er ist ein Mörder, der den Wehrlosen anfällt, und ihm oft mehr als das Leben raubt. Schenken Sie dem Staate einen Bürger wieder, dem seine Pflicht immer heilig war, und der die einzige Schwachheit: das Vertrauen zu diesem Manne, allzutheuer büßt.

Allbr.

Albr. Wahrlich, so declamirt nur ein Mitschuldiger.

Smith. Ha, kleine Seele! ist das dein letzter Schlupfwinkel?

Albr. Der Gerechte bleibt kalt. Wohl mir, daß der Herr Graf meinen patriotischen Eifer zu genau kannte —

Minister. Wozu das bunte Geschwätz? Moorlands Papiere werden uns wohl Licht geben.

Albr. Sie sind auf meinem Zimmer, und ich lege sie noch heute Ew. Excellenz zur Prüfung vor.

Minister. Sie liegen hier auf meinem Tische, wir können sie sogleich durchsuchen.

Albr. (sehr bestürzt) Wie — was — ich hatte befohlen —

Smith. Noch einmal Herr Graf, Schonung für diese Papiere! ich kenne sie nicht, ich war nie Moorlands Vertrauter, doch setze ich mein Leben zum Pfande, daß nichts verdächtiges darunter ist. Aber Moorland ist Philosoph

und Dichter! was schreibt man nicht zuweilen, wenn man zur Erholung grübelt, oder Verse macht. — Ein hingeworfener Zettel kann denjenigen verdammen, den man zu stürzen wünscht. Der Schreibpult ist ein Freund, dem man jede Grille und Laune anvertraut. Wer hat das Recht, diesen Freund auf die Folter zu legen? und wer möchte sich dieses Rechts bedienen?

Minister. Wissen Sie auch, daß Sie meine Neubegier immer höher spannten?

Smith. Der Richter unterdrückt solche Gefühle.

Albr. Es wartet diesen Vormittag so manches Geschäft auf Ew. Excellenz, daß ich lieber die Papiere vorläufig auf mein Zimmer —

Minister. Sie sollen hier bleiben. —

Albr. Würklich hat der Herr da nicht ganz Unrecht. Ein Philosoph, ein Dichter — wie manches entschlüpft seiner Feder, was nie bestimmt war, das Tageslicht zu schauen. Ich würde vorher gewissenhaft absondern, was den Staat nicht interessiren kann, und Ew. Ex-

cellenz

cellenz würden einige kostbare Minuten ge-
winnen.

Minister. Auch das, wenn Sie glau-
ben —

Smith. Um Vergebung, Herr Graf! jetzt
muß ich bitten, die Papiere zu öfnen. Dieser
Mann ist verlegen; dieser Mann sucht es zu
hindern; er muß seine gute Ursachen haben.
Gute Ursachen! verstehn Ew. Excellenz recht!
das Gut ist relativ.

Albr. Mein Herr, Sie häufen Ihre
Schmähungen. Ich kenne Sie nicht, habe Sie
nie beleidigt; doch werde ich nie vergessen, wo
ich bin. Dem Herrn Grafen stelle ich meine
Genugthuung anheim. Ich selbst thue wohl
besser, mich auf mein Zimmer zu verschließen,
da ich nicht einmal in Gegenwart des ersten Mini-
sters vor Beleidigungen gesichert bin. (er ergreift
die Papiere und will gehn.)

Smith. (vertritt ihm den Weg) Halt! nicht
von der Stelle!

Minister. Herr Schreiber! Ihre Impertinenz ist größer als meine Geduld. Kammerdiener! Wache! (Prunk geht ab)

Smith. (zieht sein Taschenbuch hervor) Herr Graf, ich mache ungern Gebrauch von einem Empfehlungsschreiben, welches ich nur für den höchsten Nothfall aufbewahrte. (er überreicht ihm einen Brief.)

Minister. (mit Geringschätzung) Sie, ein Empfehlungsschreiben an mich?

Smith. Ich bitte es zu erbrechen.

Minister. (erbricht, sieht nach der Unterschrift und murmelt voll Erstaunen) William Pitt! — (er ließt heimlich, Erstaunen und Verlegenheit werden in seinen Mienen sichtbar; Er wendet sich sehr höflich an Smith) Milord — ob ich gleich nicht begreife — Prunk! einen Stuhl — Milord — eine so dringende Empfehlung war überflüssig, für einen Mann, der sich selbst so edel ankündigt — He! — Bediente! Stühle!

Smith. Ich behalte mir vor Ew. Excellenz von den Gründen Rechenschaft abzulegen, welche mein incognito veranlaßten.

Minister. Es hat niemand ein Recht dar- nach zu fragen.

Smith. Der Hauptgrund möchte wohl im- mer eine Nationallaune seyn.

Minister. (mit Feierlichkeit seinen Neffen prä- sentirend.) Milord! Der Kammerjunker von Scharfeneck — Neffe! Milord Sidney.

Smith. (reicht dem Kammerjunker lächelnd die Hand) Wir kennen uns schon.

Prunk. (tritt herein) Die Wache ist im Vorzimmer.

Minister. Schweig! — Milord, ich hoffe, Sie werden unserm Fürsten das Vergnügen machen —

Albr. (hat einigemal versucht sich fortzuschlei- chen. Smith behält aber immer ein wachsames Auge auf ihn, und da er jezt abermals entschlüpfen will, so faßt er ihn ein wenig unsanft beym Arm)

Smith. Man sucht diese Papiere so ängst- lich zu entführen, daß ich die Bitte wiederho- len muß, sie in meiner Gegenwart zu öfnen.

Minister. Augenblicklich! doch kann ich Ew. Herrlichkeit vorläufig versichern, daß Sie in Rücksicht auf meinen Secretair sich irren. Ich habe überzeugende Proben von seiner Treue und Geschicklichkeit.

Smith. Dann bedaure ich den ehrlichen Mann, daß ihm die Natur eine Armesünder-gestalt anlog.

Minister. Wohlan Allbrand! Woher diese Verlegenheit? entsiegeln Sie das Paquet.

Allbr. Ich gehorche. Milord werden sich es selbst zuzuschreiben haben, wenn jetzt nichts unterdrückt wird, was dem Angeklagten gefährlich werden könnte.

Smith. Der Herr Graf hat sich allen Vorbericht verbeten (das Paquet wird geöfnet, Allbrand, Smith und der Minister stehn um den Tisch)

Minister. (die Papiere selbst entfaltend) Bezahlte Rechnungen — Quittungen — Briefe — er entfaltet einige) von seinem Vater aus der Schweiz — Philosophische Gedanken über die Unsterblichkeit der Seele — Briefe und Gedichte an meine Frau — geheime Wohltha-

ten

ten („im Fall ich sterben sollte, wird meine gute Emilie gebeten, diese Rubrik ununterbrochen fortzusetzen") Schön! — Lied an den Frühling — Entwurf eines Gedichts für die Kinder des Grafen von Scharfeneck zu seinem Geburtstage. Was ist das?

Prunk. Die jungen Herrschaften baten ihn neulich darum. Ew. Excellenz Geburtstag fällt auf die künftige Woche.

Minister. Würklich? das habe ich ihm schlecht belohnt. (er fährt fort) Zeichnungen — Lieder mit Musik — rechtsbegründete Klagschriften — Deductionen.

Smith. (rasch zu Allbrand) Was verstecken Sie da?

Allbr. (sehr verlegen) Nichts.

Smith. Heraus damit!

Minister. Ohne Umstände!

Allbr. (überreicht ihm das Papier zitternd)

Minister. (liest) Patriotische Gedanken, auf Bitte meines Freundes Allbrand entworfen — Wie? — ich will nicht hoffen — (er durchläuft

läuft den Aufsatz flüchtig) Wahrhaftig, von Wort zu Wort. Herr Secretair, das ist ja der nämliche Aufsatz, durch welchen Sie meine Gunst gewannen; der nämliche Aufsatz, dem Sie Ihr ganzes Glück verdanken —

Albr. Ew. Excellenz verzeihen —

Minister. Pfui, schämen Sie sich, Sie preßten also die Zitrone aus, und nun wollten Sie die Schaale wegwerfen? Moorlands Unschuld ist hinlänglich gerechtfertigt. Eilen Sie, Neffe! ihm seine Befreyung anzukündigen. Geben Sie Ordre, daß meine Equipage angespannt wird, sie soll Ihnen folgen, und Moorland aus dem Gefängniß hieher führen. Ich bin dem edlen Mann öffentliche Genugthuung schuldig. In Ihrer aller Gegenwart soll er sie erhalten.

Kammerj. Ich verrichte das schönste Geschäft meines Lebens. (geht ab)

Albr. Ich sehe mein Unglück. Moorlands Lossprechung enthält zugleich meine Verdammung. Der Himmel gebe, daß Ew. Excellenz nicht zu rasch handeln. Zwar bekenne

ich,

ich, daß ich dem Syndikus Moorland diesen Aufsatz verdanke, aber ich habe geglaubt, daß Freundschaft dennoch schweigen müsse, wenn dem Staate Gefahr drohet. Es freut mich, daß unter diesen Papieren sich nichts verdächtiges findet, doch ist dadurch die Falschheit meiner Anklage noch nicht erwiesen. Ew. Excellenz erinnern sich, warum eigentlich Moorland verhaftet wurde. Sein geheimnißvoller Umgang mit dem Hauptmann Ellfeld, seine nächtlichen Schleichwege —

Smith. Hat die Schlange noch immer Gift?

(man hört eine Weiberstimme im Vorzimmer mit Heftigkeit rufen:) „ich muß ihn sprechen.

(Ein Bedienter antwortet) Sr. Excellenz haben keine Zeit.

(Die weibliche Stimme sich nähernd) Ich muß hinein!

(Bediente an der Thür) „Zurück!

Minister. Wer ist da?

Prunk. (der unterdessen die Thür geöfnet hat) Eine unbekannte Dame.

Achte

Achte Scene.

Frau von Ellfeld und die Vorigen.

Fr. v. Ellfeld. (wankt todtenblaß herein, ihr Auge schweift unruhig umher) Wo finde ich den Minister?

Minister. Hier Madam. Wer sind Sie?

Fr. v. Ellf. Die Hauptmännin Ellfeld.

Minister. Ich verstehe, Sie kommen wegen der Pension Ihres Mannes?

Fr. v. Ellf. Nein, Herr Graf! nie würde ich mich erniedrigen, ein Vorzimmer zu betreten, weil der Mangel mich drückt; ich bin auch in der großen Welt gebohren, ich weiß, wie man dort den Bettler aufnimmt (sie hält sich an die Lehne eines Stuhls.)

Smith. (ihr einen Stuhl reichend) Die gute Frau ist krank. Setzen Sie sich Madam.

Fr. v. Ellf. Ich danke Ihnen, mein Herr; ja ich bin krank. Sie erinnern mich zur Unzeit daran (sie erblickt Aübrand) Ha! du auch hier böser Mensch!

Mini-

Minister. Was soll das heißen?

Smith. Willkommen Bundesgenosse!

Albr. Ich habe nicht die Ehre, eine Dame zu kennen, die mich so vertraulich duzt.

Minister. Erklären Sie sich Madam.

Fr. v. Ellf. Ja, Herr Graf, ich will die wenigen Kräfte einer kaum Genesenen nicht an diesen Menschen verschwenden — Ich bin hier, einen Unschuldigen zu retten, und meine Wohlthäterin zu rechtfertigen. — Wie mein Mann für das Vaterland gefochten, wie er zerschossen und wie er belohnt worden, das wissen Sie — Sein Krankenlager erschöpfte unsern Beutel und meine Gesundheit — ein heftiges Fieber raubte mir 2 Monathe lang das Gefühl unserer Leiden — Bewußtlos wäre ich aus der Welt gegangen, hätte nicht die Wohlthätigkeit eine fremde Dame auf unsere Dachkammer geführt. Lange genossen wir ihrer Hülfe, ohne ihren Namen dankbar vor Gott nennen zu können. — Durch einen heimtückischen Zufall (mit ei-

nem Blick auf Altbrand) erfuhren wir endlich, es sey Madame Moorland —

Smith. Ha! Braves Weib!

Fr. v. Elf. Sie kam nur des Nachts, schüchtern und ohne Begleitung — sie schlich in der Morgenstunde wieder fort — und ich vermuthe, daß selbst in ihrem Hause Niemand um das Geheimniß ihrer Tugend wußte.

Smith. Niemand Madam!

Fr. v. Elf. Leider! denn so gelang es der Bosheit, einen Engel in ihre Finsterniß zu hüllen. In der verflossenen Nacht war sie uns wieder zum Trost erschienen — als sie gegen Morgen uns eben verlassen wollte — trat dieser Mensch herein — dieser Mensch — der wenig Stunden vorher mich — o wie tief erniedrigt Armuth! — mich zur Kupplerin erkaufen wollte — ich weiß nicht alles, was vorgegangen — aber ich errieth das Meiste, nachdem ich diesen Zettel gelesen, den die unglückliche Verzweifelnde fallen lassen.

Smith. (er reißt ihr den Zettel aus der Hand und liest) „Aus dem Gefängniß. — Heuchlerisches Weib! genieße deinen Triumph! du „bist frey! du darfst ohne Zwang in den Armen „eines Fürsten schwelgen. Lache! meine Wuth „ist ohnmächtig! hier sitz ich in Fesseln durch „dich! so lohnst du meine treue Liebe! — „wähne nicht, daß der kahle Vorwand meiner „Gefangenschaft mich blende. Ich weiß, war„um ich hier bin. Ich habe dich selbst in das „Haus der Wollust schleichen sehen. Nur Ge„walt konnte dich vor meiner Rache schützen! — „Dank dem treuen Freunde, der die Binde „von meinen Augen riß! Sie werden dafür sor„gen, Madam! daß ich ewig eingesperrt bleibe, „auf daß Sie meinen Namen ungestraft schän„den können. Doch zittern Sie vor mei„ner Rache, wenn die Gerechtigkeit Gottes „mich je von diesen unwürdigen Fesseln be„freit. —

„Moorland —"

(er ergreift Allbrand mit Heftigkeit) Ha Bube! das ist dein Werk, bekenne! welchen Dolch stießest du dem Unglücklichen ins Herz?

Allbr. Mein Herr, Sie vergessen sich. Was kümmern mich Moorlands häusliche Zwistigkeiten? seine Frau Gemahlin stand vormahls in gewissen Verbindungen mit dem Fürsten — so sagt man — vermuthlich hat Moorland das erfahren — vielleicht hat er geglaubt, diese Verbindungen dauern noch fort — was weiß ich — was geht es mich an — ich verstehe von dem allen nichts, und will nichts davon verstehn.

Fr. v. Ellf. Er selbst buhlte um ihre Gunst — ich sollte kuppeln — eine Pension für meinen Mann war der versprochene Lohn des Bubenstücks — es mißlang — und niederträchtige Rache —

Minister. Ich erstaune über alles, was ich sehe und höre — aufrichtig Madam! hatte Moorland nie Umgang in Ihrem Hause?

Fr. v. Ellf. Wir haben ihn nie gesehn.

Minister. Nie gesehn? Allbrand, was ist das? Ihr spracht von verdächtigen Zusammenkünften bey diesem Ellfeld?

Allbr. Vielleicht haben meine Kundschafter mich hintergangen.

Fr. v. Ellf. Verdächtige Zusammenkünfte bey uns? o gnädiger Herr, mein Mann ist ein Krüppel, aber seine Seele ist gesund.

Minister. Ich bin schändlich hintergangen! welch einem Menschen hab ich mich preißgegeben!

Smith. Meine Rolle ist aus. Jetzt Herr Graf ist es an Ihnen.

Minister. Prunk! ist die Wache noch im Vorzimmer?

Prunk. Ja Ew. Excellenz.

Minister. Uebergieb ihr den Sünder.

Allbr. Ich bin zu sehr von der Gerechtigkeit Ew. Excellenz überzeugt, als daß ich fürchten sollte, unüberwiesen verdammt zu werden.

den. Alles was man gegen mich vorgebracht, sind leere Worte. Man hat mich überschrien. Meine Unschuld muß für mich reden. (er geht mit Prunk ab.)

Smith. Bravo! er ist kein halber Bösewicht.

Neunte Scene.

Minister. Smith. Frau v. Ellfeld.

Frau v. Ellfeld. Wenn mir Ew. Excellenz erlauben wollten, dem als Staatsbürger Gerechtfertigten, auch die Unschuld seiner Frau anzukündigen? Ach! das erst würde ihm Freiheit und Rechtfertigung zu Gütern von Werth machen.

Smith. Vortreflich Madam! ich begleite Sie, ich trage Sie auf meinen Armen —

Fr. v. Ellf. Die Freude wird mein Stab seyn.

(Smith und Frau von Ellfeld wollen ab, Prunk öfnet die Thür, indem drängt Emilie sich herein, Hauptmann von Ellfeld folgt ihr. Prunk zieht sich zurück.)

Emilie. (vor dem Minister sich hinstürzend) Gerechtigkeit Ew. Excellenz für meinen unschuldigen Mann, und Erbarmen für seine trostlose Gattin.

Minister. Stehen Sie auf: (reicht ihr einen Stuhl) Erholen Sie sich.

Emilie. Erst sprechen Sie das Wort Befreyung aus! O mein Unglück ist Namenlos! Aus Ohnmacht und Betäubung erwacht, höre ich, daß eine edle Freundin sich meiner annimmt, hieher geeilt ist für meines Mannes Befreyung. Aber sie kömmt nicht zurück — ich halte mich nicht länger — meine Angst treibt mich fort — dieser würdige Mann reicht mir seinen Arm — ich flieg ihm voraus — Ach! ich kann nicht mehr! —

Minister. Ruhig Madam! Ihr braver Mann ist frey gesprochen, in diesem Augenblick wird er seinem Kerker entführt. Ich bin von seiner und Ihrer Unschuld überzeugt. So eben wollten —

Emilie. Moorland frey? meine Unschuld anerkannt? großer Gott! (Sie ergreift des Ministers Hand und drückt sie stumm an ihr Herz.)

Prunk. (tritt herein) Ew. Excellenz Equipage ist zurück.

Minister. Ach mein Gast! Geschwind führt ihn herein. Errathen Sie Madam? (zu Emilien) Ihr Moorland —

Zehnte Scene.

Vorige, der Kammerjunker, Moorland und Jenny.

Emilie. Moorland! (sie fliegt auf ihn zu — er weicht ihr aus — sie bebt und sinkt weinend Smith und Jenny in die Arme)

Moorl. (wirft einen Blick voll Verachtung auf Emilien, dann spricht er mit erzwungener Kälte): Was soll ich hier?

Fr. v. Elf. Unglücklicher! Betrogener! hinweg mit dem Gifte eines ungerechten Verdachts! Emilie ist unschuldig! hören Sie mich!

Moorl. Wer sind Sie Madam? welchen Antheil nehmen Sie an meinem Schicksal?

Fr. v. Elf. Ihre Gattin rettete mein Leben —

Moorl. Reden Sie deutlicher.

Fr.

Fr. v. Ellf. Ich bin die arme Kranke — mich hat sie besucht — mir Schlaf und Ruhe geopfert —

Moorl. Versteh ich recht?

Fr. v. Ellf. Ihr Verdacht traf einen wohlthätigen Engel —

Moorl. Und der Fürst — ?

Fr. v. Ellf. Hat nie meine Dachkammer betreten —

Moorl. Eine Mannsperson empfing Emilien an der Thüre —

Hr. v. Ellf. Das war ich.

Fr. v. Ellf. Es war mein Mann.

Moorl. Aber meine Gefangennehmung —

Minister. Ein Werk der Bosheit.

Moorl. Wessen?

Minister. Meines Secretairs.

Moorl. Allbrand? mein Freund? Entsetzen!

Fr. v. Ellf. Er liebte Ihre Gattin —

Moorl. Woher wissen Sie —

Fr. v. Ellf. Pfui, daß ichs noch einmal wiederholen muß! — mich wollt er zur Kupplerin mißbrauchen.

Moorl. Und Emilie verschwieg —

Smith. Aus unseliger Schonung —

Jenny. Wie oft habe ich dir das schon betheuert!

Moorl. Rieth er mir darum zur Flucht?

Smith. Den Mann wollte er sich vom Halse schaffen auf diese oder jene Art.

Moorl. Mußte ich darum das grausamste Billet —

Fr. v. Ellf. Es warf sie sinnlos zu Boden.

Minister. Wir Alle wurden durch einen Bösewicht getäuscht, der seine Schande jetzt im Kerker trägt.

Moorl. Großer Gott, was hab ich gethan! (wirft sich Emilien zu Füßen) Emilie ist unschuldig!

Emilie. (beugt sich über ihn) Ja sie ist unschuldig.

Moorl. (steht auf und umarmt sie) Mein Weib! (Pause) (Emilie schluchzt an seinem Halse)

Jenny. (reicht Smith die Hand) Ich bin die Ihrige.

(Der Vorhang fällt.)

Der weibliche Jacobiner-Clubb.

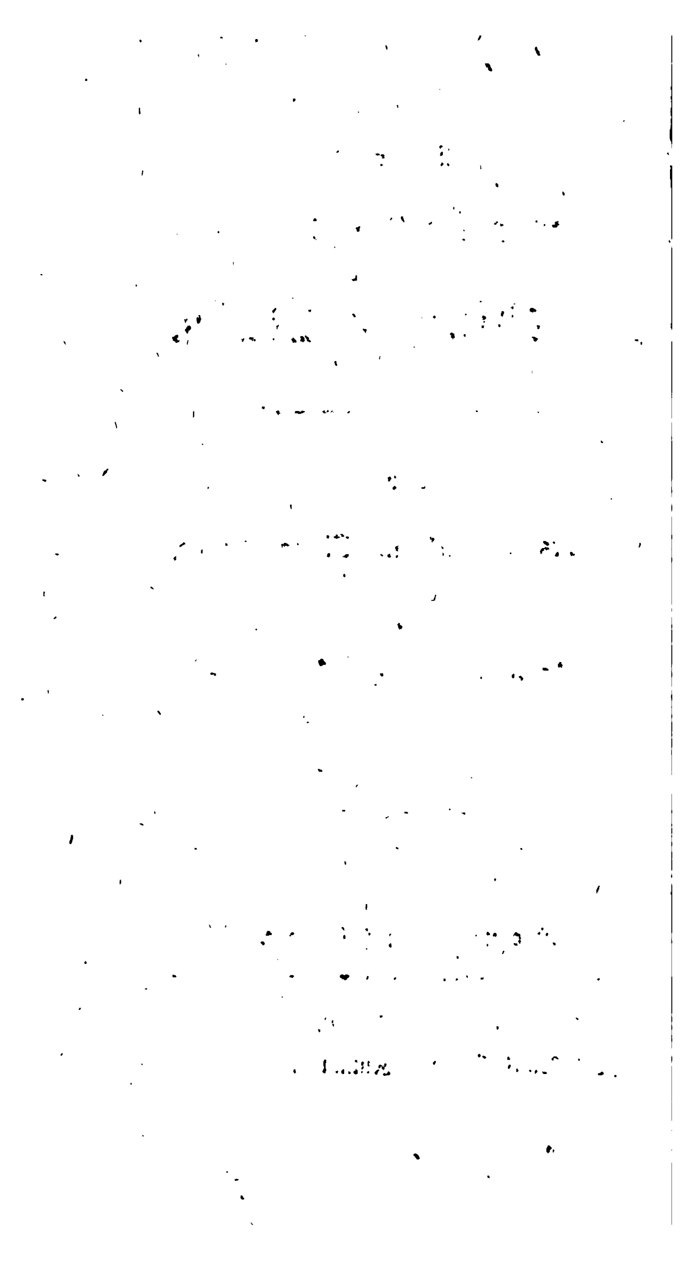
Ein politisches Lustspiel in Einem Aufzug,

von

August von Kotzebue.

Neue Auflage.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer, 1815.



Personen.

Duport, ein alter Militär.

Madam Duport.

Julie	ihre Kinder.
Louis, ein Knabe	

Marquis de Rozieres.

Antoinette, Kammermädchen.

La Brie, Bedienter.

Sechs Herren und sechs Damen.

Der Schauplatz ist in Paris in Duports Hause.

Erste Scene.

(Ein Zimmer.)

Duport allein.

(Er sitzt hinter einem Tische, auf welchem Papiere liegen.)

Ich muß mich einschränken, so geht es nicht mehr. Was der Staat im Großen, ist jede Familie im Kleinen; wo Verwirrung im Staate herrscht, da ist auch Wirrwarr in den Häusern. Wenn der Sturm einen Eichbaum schüttelt, so haben die Ameisen unten am Baume ein Erdbeben. (Die vor ihm liegenden Papiere durchblätternd.) Unbezahlte Rechnungen, und wieder unbezahlte Rechnungen. Die Einnahme mindert sich, das

Geld verschwindet, und die Ausgabe bleibt dieselbe. Da müssen wir vorbauen, uns lieber ein wenig bücken, so lange der Donner über unsern Köpfen braust; den Schwarm von Bedienten abschaffen, zu Fuße gehn, keine Palläste mehr bewohnen, und uns näher an einander drücken wie die Schaafe beym Gewitter.

Zweyte Scene.

Louis in Nationaluniform, in der Hand einen kleinen Galgen aus Karten geschnitten, an welchem ein Kartenmann hängt.

Louis. (herein hüpfend) Siehst du, Vater? siehst du?

Duport. Was soll das seyn?

Louis. Das ist ein Laternenpfahl, und da hängt ein Aristokrat.

Duport. Dummer Junge! wer hat dich das gelehrt?

Louis.

Louis. Den Laternenpfahl hat die Mutter ausgeschnitten, und den Kartenmann der dran hängt, hab ich selbst gemacht.

Duport. Woher weißt du denn, daß dieser Kartenmann ein Aristokrat ist?

Louis. Ey, ich thue ihm einen Schimpf an, und nenne ihn so.

Duport. Einen Schimpf?

Louis. Freylich.

Duport. Warum hältst du denn das für einen Schimpf?

Louis. Die Mutter hat es mir gesagt, und la Brie hat mir das auch gesagt. Und deswegen hat mir auch Mama die schöne Uniform machen lassen, damit die Leute gleich sehen sollen, daß ich kein Aristokrat bin.

Duport. O ja, wenn die Vaterlandsliebe in der Uniform säße, so wären die Franzosen allen Völkern darin überlegen. Weißt du denn, was das für ein Ding ist, ein Aristokrat?

Louis.

Louis. (auf seinen Galgen deutend) Da hängt Einer.

Duport. Also ein Geschöpf deiner Einbildungskraft? ich würde dich schlagen, du kleines Kind, wenn nicht die großen Kinder eben so dächten und handelten wie du.

Louis. Ey, giebt es auch große Kinder?

Duport. O ja, noch mehr als kleine. Doch Eines merke dir mein Sohn: Schimpf kann nur den treffen, der nicht brav und ehrlich, gut und gerecht ist. So, zum Beyspiel, bist du beschimpft, wenn du einen Mann an den Laternenpfahl hängst, wäre es auch gleich nur ein Kartenmann, ohne zu wissen warum? verstehst du mich Louis?

Louis. O ja, aber nennen Sie mich doch nicht Louis.

Duport. Bist du anders getauft?

Louis. Mama nennt mich François, weil der Herr von Mirabeau so heißt.

Duport.

Duport. (hitzig) Deine Mutter ist — (er hält an sich) Geh, geh! steck die Nase in den Katechismus, und bekümmere dich gar nicht mehr um die Aristokraten. Du bist Louis und sollst Louis bleiben. Der Louis ist mein lieber Sohn, aber der François, wenn er mir noch einmal unter die Augen tritt, bekömmt ein paar Ohrfeigen. Merk dir das.

Louis. (halb weinend) Ich weiß ja am Ende selbst nicht mehr wie ich heisse. (er geht fort.)

Duport. Armer Junge! wir werden bald alle nicht mehr wissen, welchen Nahmen wir führen sollen.

Dritte Scene.

Duport. Madam Duport.

Duport. Guten Morgen, mein Schatz.

Mad. Duport. Da kömmt das Kind mir weinend entgegen, was haben Sie

 ihm

ihm gethan? Seine Reden sind so verwirrt —

Duport. So verwirrt als die Begriffe, welche Sie ihm einpflanzen.

Mad. Dup. Ich?

Duport. Er schwatzt von Aristokraten —

Mad. Dup. Wer schwatzt denn nicht davon?

Duport. Ohne zu wissen, was er darunter versteht.

Mad. Dup. Er soll es schon erfahren.

Duport. Wozu das?

Mad. Dup. Man muß den Kindern früh edle Grundsätze einprägen.

Duport. Das heißt: man muß ihn lehren, die Tugend schätzen, wo er sie findet, sie wohne in der Brust eines Demokraten oder Aristokraten.

Mad. Dup. Bey den letztern wird er sie nie finden.

Du-

Duport: Nicht? — o Henriette! Sie vergessen, daß Ihr eigner Gemahl —

Mad. Dup. Sie führt Ihr Privatinteresse irre, mich beseelt das Interesse des Staats.

Duport. Die Wahrheit ist schon lange untergesunken, die Leidenschaften schwimmen oben.

Mad. Dup. Uns hält die Göttin Freyheit an rosenfarbenen Banden.

Duport. Nein, an der Nase hält sie euch, und dabey führt sie euch auch herum.

Mad. Dup. Schon gut mein Herr, Sie werden finden, daß die Freyheit wenigstens keine wächserne Nase ist, die sich drehen läßt, wie vor alten Zeiten die Gerechtigkeit.

Duport. Es war doch immer besser, so lange wir etwas zu drehen hatten; denn das was wir drehten, bekam doch zuweilen eine grade Richtung; aber jetzt —

Mad.

Mad. Dup. Die Knabenstimme des Witzes gilt nicht mehr, seit die männliche Stimme der Freyheit ertönte.

Duport. Haben Sie bey dieser Freyheit etwas gewonnen?

Mad. Dup. Nein, das Ganze hat gewonnen, und daran gnügt meinem Patriotismus.

Duport. Das Ganze? aber das Ganze besteht doch aus einzelnen Theilen, und wenn Keiner der einzelnen Theile gewonnen haben. Sonderbar! jedermann rühmt die Freyheit, und Niemand ist zufrieden. Der Baum ist schnell heraufgeschossen, gar lustig anzuschauen, aber die Früchte sind sauer. Er trägt eine Menge Blätter, und giebt doch keinen Schatten.

Mad. Dup. Es ist noch Frühling, da lagert man sich gern im Sonnenschein.

Dup. Mit den Regierungsformen geht es, wie mit den drey Falten im Rockschooße ei-

eines Mannskleides. Wie oft und mannigfaltig hat nicht schon die liebe Mode an den Mannskleidern geschnirkelt, und gestückelt, und beschnitten, aber an die drey Falten hat sie sich nie gewagt. Mein Urgroßvater trug die Knopflöcher bis herunter; mein Urgroßvater trug gewaltige Aufschläge; mein Großvater eine lange geblümte Weste; mein Vater einen Rock mit graden Taschen, ich einen Rock mit Queertaschen; aber die drey Falten sind immer unangetastet geblieben; die drey Falten sind gehörig vom Vater auf den Sohn vererbt worden, auch unsere Enkel und Urenkel werden sie noch tragen, und wenn übrigens der Rock warm und bequem ist, warum soll man denn die drey Falten ganz wegschneiden?

Mad. Dup. Wenn nun aber in diese Falten sich eine Menge Staub gesetzt hat?

Dup. Je nun, so bürstet man sie aus, dazu braucht man keine Scheere.

Mad.

Mad. Dup. Immer und ewig Witz, aber nie ein bisgen Vernunft.

Duport. Weil man Thorheiten nur mit Witz angreifen muß.

Mad. Dup. Genug mein Herr! ich habe Grundsätze.

Duport. Leider, das höre ich.

Mad. Dup. Leider? Sie sollten sich freuen, eine denkende Gattin zu besitzen.

Duport. O nein! Als die Natur Männer und Weiber schuf, da warf sie zwey Loose in den Glückstopf; wir zogen die Vernunft, und ihr das Gefühl. Euer Gefühl ist meistens richtig, aber eure Vernunft ist ein geborgtes Capital, von welchem ihr alle Augenblicke die Interessen entrichten wollt, und doch nie mit Münze versehen seyd, die im Lande gilt.

Mad. Dup. Weil eure Launen die Münzen prägen.

Duport. Darum hab ich von jeher gefunden: ein gutes Weib, das nur deshalb

gut

gut ist, weil es fühlt, es müsse so seyn, ist immer liebenswürdiger, als ein Weib, das nach Grundsätzen gut zu seyn strebt.

Mad. Dup. Auch die Liebe zur Freyheit ist nicht Grundsatz, sondern Gefühl.

Duport. Wirklich? und was fühlen Sie denn dabey, daß unser Garten in der Vorstadt St. Antoine verwüstet worden? daß unsere schönen Vasen und Statüen verstümmelt im Grase herumliegen?

Mad. Dup. Kleinigkeiten!

Duport. Was fühlen Sie denn dabey, daß die Bauern auf unsern Gütern den Herren spielen, und die Einkünfte ganz ausbleiben?

Mad. Dup. Kleinigkeiten!

Duport. Nicht Kleinigkeiten Madam! Von der Freyheit wird man nicht satt.

Mad. Dup. Aber die Freyheit würzt eine Schüssel voll Kartoffeln.

Duport. Mit Pfeffer, ja, daß es einen im Halse brennt, wie höllisches Feuer. —

Was

Was fühlen Sie denn dabey, daß Ihr Lieblingsplan, eine Reise in die Schweitz, zu Wasser wird?

Mad. Dup. Warum das?

Duport. Sie werden doch nicht reisen wollen, da nicht einmal die Tanten des Königs reisen dürfen?

Mad. Dup. Possen!

Duport. Und das Reisen kostet Geld, und die Freyheit kostet viel Geld.

Mad. Dup. Ich denke, wir haben Geld genug.

Duport. Papier genug, wollen Sie sagen; das bedeutet nur Geld, so wie das Wort Freyheit, die Sache bedeutet. Ich gestehe Ihnen sogar, daß ich wegen der Mitgabe unserer Tochter verlegen bin.

Mad. Dup. Die Mitgabe? es ist Zeit daran zu denken, wenn unsere Tochter einmal heirathen wird.

Dup. Sie wird heirathen, in wenig Tagen.

Mad. Dup. Doch wohl nicht —

Duport. Warum nicht? den Marquis von Rozieres.

Mad. Dup. Den erklärten Aristokraten? nimmermehr!

Duport. Mein Schatz, Sie werden sich lächerlich machen.

Mad. Dup. Lieber lächerlich, als verächtlich.

Duport. Der Marquis ist ein Mann von guter Geburt.

Mad. Dup. Die Menschen sind sich alle gleich.

Duport. Von unbescholtenem Charakter, großem Vermögen —

Mad. Dup. Und knechtischer Denkungsart.

Duport. Er liebt Julien, und Julie liebt ihn.

Mad. Dup. Julie ist ein Kind.

Duport. Sie werden sich besinnen.

Mad. Dup. Wenn ich meine Sinne behalte, nimmermehr!

Duport. So ist es denn um meine häusliche Ruhe geschehen! Ihre Grillen quälen mich mehr, als eine Lettre de Cachet zu thun im Stande wäre.

Mad. Dup. (ruft) La Brie!

Vierte Scene.

La Brie. Die Vorigen.

La Brie. Madam!

Mad. Dup. Wenn der Herr von Rozieres sich an unserer Thür zeigt, so bin ich nie für ihn zu Hause.

La Brie. Ganz wohl.

Duport. Wenn der Marquis von Rozieres sich meldet, so führe ihn zu jeder Zeit und Stunde herein.

La Brie. Ganz wohl.

Mad. Dup. Weis' ihn ab.

La Brie. Ab!

Duport.

Duport. Nimm ihn an.

La Brie. An!

Mad. Dup. Schlag ihm die Thür vor der Nase zu.

La Brie. Zu!

Duport. Mach ihm alle Thüren im ganzen Hause auf.

La Brie. Auf!

Mad. Dup. Doch wohl nicht gar die Schlafkammerthür Ihrer Tochter?

Duport. Warum nicht? wenn er an der Hand des Vaters hineingeht.

Mad. Dup. Und der Haß der Mutter ihm folgt?

Duport. Der endlich schmelzen wird am Strahl der Vernunft.

Mad. Dup. Kurz und gut —

Duport. Wollte der Himmel! bisher sprachen Sie kurz und schlecht.

Mad. Dup. Du hast es gehört La Brie? der Marquis soll fort.

La Brie. Fort!

Duport. Ich befehle dir, la Brie, laß den Marquis herein.

La Brie. Herein! — Gott sey Dank! daß ich ein freyer Franzose bin.

Duport. Wie so?

La Brie. Weil ich sonst nicht wissen würde, welchen von beyden Befehlen ich erfüllen sollte.

Mad. Dup. Welchen wirst du denn jetzt erfüllen?

La Brie. Keinen von beyden. (er geht ab.)

Fünfte Scene.

Duport. Madam Duport.

Duport. Wieder eine süße Frucht der Freyheit! Geh ich auf der Straße, so geht der Kerl nicht mehr hinter mir, sondern neben mir. Sitze ich im Wagen, und es fängt an zu regnen; so ist er impertinent genug, mich um die Erlaubniß zu bitten, hinein steigen

gen zu dürfen. Bald wird er sich neben mich auf den Sofa und an die Tafel setzen, dann kann ich mir meinen Teller selbst holen.

Mad. Dup. Die Menschen sind sich alle gleich.

Duport. Es ist nicht wahr! So lange es noch Verstand und Dummheit, Güte und Bosheit, Stärke und Schwäche in der Welt giebt, so lange werden die Menschen sich nie gleich seyn.

Mad. Dup. Ich will lieber stolzes Bewußtseyn in meinen Diensten haben, als kriechende Dummheit.

Duport. Und ich will lieber als Missionair die Wilden an der Hudsonsbay zum christlichen Glauben bekehren, als ein Frauenzimmer von einer vorgefaßten Meynung zurückbringen.

Mad. Dup. Ihr werft uns ja sonst immer Wankelmuth vor?

Duport. Ihr seyd auch nur dann hartnäckig, wenn ihr eine Sache nicht versteht. Doch da kömmt Julie.

Sechste Scene.

Julie. Antoinette. Vorige.

Duport. Eben recht, meine Tochter! unser Zwist betraf dich; du magst entscheiden.

Julie. Zwist, lieber Vater, hoffte ich nie zu veranlassen. Ein Kind ist ja sonst immer ein Band der Liebe zwischen seinen Eltern.

Duport. Ach gutes Kind! die Bänder der Liebe sind heut zu Tage gewaltig mürbe geworden. Die Menschen spielen mit Worten. Das Schild, das sie aushängen, ist gar bunt und schön bemahlt: „Hier ist zu finden „Vaterlandsliebe, Ehrliebe, Gerechtigkeitsliebe! u. s. w." Man freut sich, man klopft an, man geht hinein, und findet — Eigenliebe.

Mad.

Mad. Dup. Der Herr Gemahl haben heute eine sehr beissende Laune.

Duport. Ganz natürlich. Alles beißt, jezt, oder wird gebissen. Kein Wunder, daß ich lieber unter den Beissenden, als unter den Gebissenen seyn will.

Mad. Dup. Komm Julie, er beißt, wir wollen ihm aus dem Wege gehn.

Duport. Nicht doch Madam! nur Sanftmuth, wenn ich bitten darf. Weibliche Sanftmuth schlägt männliche Rauheit augenblicklich in Fesseln.

Julie Sie hören ja, liebe Mutter, daß der Vater nur scherzt.

Mad. Dup. Sein Scherz ist bitter —

Duport. Wie französische Freyheit.

Mad. Dup. Da hörst du —

Duport. Die Wahrheit. Und wohl dir, wenn du sie nur hörst, ich fühle sie.

Mad. Dup. Ich kenne den Mann nicht mehr.

Duport. Ich kenne die ganze Nation nicht mehr.

Mad. Dup. Vormals sanft und gefällig —

Duport. Vormals munter, tapfer, großmüthig —

Mad. Dup. Jezt rauh und unbiegsam.

Duport. Jezt wild und zügellos.

Mad. Dup. Da hat er sich Grillen in den Kopf gesetzt, dich meine Tochter betreffend —

Duport. Halt! Mit der Nationalversammlung habe ich nichts zu thun; aber in der Familienversammlung bin ich Präsident. Also Julie, tritt vor die Schranken. — Das ungezogene Geschrey, welches du täglich auf den Straßen hörst, die armen Schlachtopfer, welche du an den Laternenpfählen hängen siehst, werden dich schon längst belehrt haben, daß wir, Gott sey Dank! frey sind. Es frägt sich nun, ob bey dieser allgemeinen Freyheit auch dein Herz frey gewor-

geworden ist? oder welche Regierungsform es wählt? die aristokratische deiner Eltern und Verwandten? oder die demokratische aller deiner Anbeter? oder die monarchische eines Ehegatten?

Mad. Dup. Die leztere möchte man wohl die despotische nennen.

Duport. Nicht doch, das wagt keiner, aus Furcht, alle Gattinnen möchten zu Fischweibern werden.

Mad. Dup. Nun Julie erkläre dich.

Julie. Ich erkläre mich für eine Monarchie, in welcher der Monarch durch das Band der Liebe mit seinen Unterthanen verbunden ist.

Duport. Brav Mädchen!

Mad. Dup. Ich lasse es gelten, meine Tochter, wenn die Frau dem Manne das ist, was die Nationalversammlung dem Monarchen.

Duport. Nein Julie, der Mann muß nicht unter dem Pantoffel stehn. Aber die

Wahl eines Monarchen steht dir frey, denn das ist vernünftige Freyheit. Hast du schon auf eine solche Wahl gedacht?

Julie. Wenn ich reden darf —

Mad. Dup. Rede mein Kind! man darf jezt Alles reden.

Duport. Und Alles thun.

Julie. Der Marquis von Rozieres —

Mad. Dup. Was? den Aristokraten?

Julie. Die Rede ist ja hier nur vom Throne meines Herzens.

Duport. Du hast deines Vaters Wahlstimme.

Mad. Dup. Deine Mutter protestirt feyerlich.

Duport. Julie ist ja kein geistliches Gut, das wir verkaufen wollen.

Mad. Dup. Ich glaube beynahe, Mammsell Antoinette, die schönen Grundsätze hat meine Tochter ihr zu verdanken?

Antoinette. O nein, Madam! ein Herz wird noch schneller erobert als die Bastille.

Mad. Dup. Schon gut, wir werden dem vorzubeugen wissen. Meine Tochter hat natürlichen Mutterwitz. Merkt es wohl: Mutterwitz spricht man, weil die Kinder ihn von der Mutter erben. Ich habe einen weiblichen Jacobiner-Clubb errichtet, unser Speisesaal ist auf das geschmackvollste dazu verziert worden, heute ist die erste Versammlung. Auch du Julie, sollst unter die ehrwürdigen Mitglieder dieses Clubbs aufgenommen werden; da wollen wir dir bald andere Grundsätze einflößen.

Antoinette. Die Milch der Freyheit.

Duport. Die zu Kopfe steigt wie Branntewein.

Antoinette. Den Kinderbrey der Gleichheit aller Stände —

Duport. Der uns zu ungezogenen Kindern macht.

Mad.

Mad. Dup. Spottet nur! hoch am Horizont steigt die Freyheit empor —

Duport. Wie eine Rakete.

Mad. Dup. Und leuchtet —

Duport. Und plazt.

Mad. Dup. Und schimmert —

Duport. Und die Raketenstöcke fallen den Zuschauern auf die Köpfe.

Mad. Dup. Genug Julie, du weißt meinen Willen.

Duport. Willen Madam? ich denke, sie hat den ihrigen. Sie ist Bürgerin des Staats, und frey, so gut als jede Andere.

Mad. Dup. Die Gewalt der Eltern besteht noch in voller Kraft.

Duport. O über die intoleranten Freyheitsprediger!

Siebente Scene.

Marquis von Rozieres. Vorige.

Marquis. (sich schüchtern umsehend) Bin ich endlich in Sicherheit? Wahrhaftig, bald werden wir alle nach Turin und Venedig, in die Schweitz und nach Worms flüchten müssen. (wechselseitige Verbeugungen)

Duport. Ich fürchte, Sie kommen hier aus dem Regen in die Traufe.

Marq. (zu Julien) Ich verstecke mich unter die Flügel der Liebe.

Julie. Wo kommen Sie her, Marquis?

Marq. Ich war in der Nationalversammlung, ich wollte hören, wie die Herren fluchen, um die Geistlichen zum Schwören zu bringen, und wie sie sich, für das Wohl des Vaterlandes die Schwindsucht an den Hals schreyen. Da haben sie denn auch so geschrieen, und so geschrieen, links und rechts, der Kreuz und Queer, daß mir end-

lich

lich für mein Gehör bang wurde. Ich schlich mich fort, und lustwandelte ein wenig in den Tuillerien; aber bald wurde ich gewahr, daß hier und dort Leute sich Truppenweise versammelten, daß hier und dort, aus dem Busen ein Dolch, aus der Rocktasche eine Pistole hervor ragte. Das gefiel mir nicht. Ich fuhr ins Nationaltheater, man gab Brutus. Die ganze Welt klatschte bey Stellen, die mir nicht behagten; ich glaubte also wol auch einmal klatschen zu dürfen, bey Stellen, die nur mir allein gefielen, denn ich bin ja ein freyer Franzose, so gut als die übrigen, und hatte mein Geld bezahlt, so gut als jene. Weit gefehlt! der Pöbel schimpfte, die Nationalgarde lächelte, man warf mir faules Obst in die Loge und ich ging meiner Wege.

Kaum war ich 500 Schritt weit gefahren, als mein Kütscher still halten mußte. Ich sehe heraus, was war es? eine Deputation von Fischweibern, die zum Könige geht, um seinen Hofstaat glänzender zu machen.

Mad. Dup. Ich muß bitten, Herr Marquis, in meiner Gegenwart mit mehr Ehrerbietung von einer Classe von Leuten zu sprechen, welche —

Duport. Welche Fische verkauft.

Marq. Und von jeher durch rothe dicke Fäuste ihre Ansprüche auf Ehrerbietung geltend zu machen wußte. O ich empfinde auch so viele Ehrerbietung für diese schöne und sanfte Hälfte des Menschengeschlechts, daß ich ihnen selten auf 1000 Schritt zu nahe komme.

Mad. Dup. Der freye Franzose darf Niemand scheuen.

Marq. O nein; eine kleine Anzahl von zwanzig Millionen Mitbürgern ausgenommen, darf man sich hier vor Niemand fürchten.

Mad. Dup. Die Bastille ist verschwunden —

Marq. O ja, nur die Laternenpfähle existi-ren noch.

Mad. Dup. Das Volk wird endlich auch für etwas gerechnet —

Marq. Besonders seit es selbst Rechen-meister geworden ist.

Mad. Dup. Die stolzen ererbten Titel und Wappen der Großen sind zu Grabe ge-gangen. —

Marq. Freylich, nur die Tugenden ih-rer Vorfahren leben noch.

Mad. Dup. Adlich seyn giebt keine An-sprüche mehr.

Marq. Edel seyn auch nicht.

Mad. Duport. Wir haben zwar noch ei-nen König —

Marq. Wie der Klotz in der Fabel.

Duport. Und zwölfhundert Störche.

Marq. Doch quäckt das Volk noch im-mer lustig drauf los.

Mad. Dup. Gesang der Freyheit!

Marq. Die Frösche vor Jupiters Thron.

Mad.

Mad. Dup. Wir haben keine Lettre de Cachet mehr zu fürchten.

Marq. Die Dekrete haben sie verschlungen.

Mad. Dup. Keine drückende Auflagen —

Marq. Auch unser Geld drückt uns eben nicht sehr.

Mad. Dup. O Herr Marquis, ich finde es sehr natürlich, daß Sie kein Freund der Revolution sind.

Marq. Wahrhaftig, das finde ich auch.

Mad. Dup. Sie haben viel dabey verlohren.

Marq. Wer hat das nicht?

Mad. Dup. Und Vaterlandsliebe ist Ihnen kein Ersatz.

Marq. Verzeihen Sie Madam! wenn ich sähe, daß die Leute um mich her glücklicher geworden wären, so wollte ich gern dulden und schweigen, und denken, ich verstünde es nicht besser. Da ich aber überall nur Elend und Jammer gewahr werde —

Mad. Dup. Lassen Sie den Wein nur ausgähren.

Marq. O ja, die Erndten werden in Frankreich sehr gesegnet seyn, wenn einmal niemand mehr da seyn wird, die Frucht in die Scheunren zu sammeln. Wenigstens werden wir und unsere Kinder das nicht erleben. Daher habe ich mir ein kleines Gut nahe bey Neuchatel gekauft; dort will ich an Juliens Seite meine Tage in Ruhe beschließen, und in ihren Armen das Elend meines Vaterlandes zu vergessen suchen.

Mad. Dup. Vergessen Sie, was Sie wollen, nur nicht, daß die Einwilligung einer Mutter nöthig ist, um Julien nach Neuchatel zu entführen. (sie geht ab)

Achte Scene.

Duport. Der Marquis. Julie. Antoinette.

Marq. Was war das? hab ich recht gehört?

Duport.

Duport. Was hört man nicht heutzutage?

Antoinette. Und was erlebt man nicht?

Julie. Und was erduldet man nicht?

Marq. Und welche Hoffnung verliert man nicht?

Duport. Muth Herr Marquis, Geduld Julchen. Wenn die Wogen am wildesten brausen, so pflegt der Schiffer eine Tonne voll Oel in die See zu gießen, um die Wuth der Wellen zu brechen. Sanftmuth der Weiber, und Beharrlichkeit der Männer ist das beste Oel in die Stürme des Schicksals. — Es wird anders werden, es wird besser werden. Ob im Staate? — daran muß ich fast verzweifeln! aber in meinem Hause? — mit Gottes Hülfe, ja. (er geht fort)

Neunte Scene.

Julie. Antoinette. Der Marquis.

Marq. Die verdammte Freyheit hat mir schon viel gekostet! Ich habe dazu gelacht. Aber wenn sie mir auch meine Geliebte kosten sollte —

Ant. So wäre der Herr Marquis bestraft.

Marq. Wofür?

Ant. Daß er bis jezt lachen konnte über die beweinenswürdigste Sache von der Welt.

Julie. Aber ich? wofür leide ich denn Strafe? Ich weiß nichts, weder von Democratie noch von Aristokratie. Als ich die Dinger zum Erstenmale nennen hörte, glaubte ich, es wären neue Moden. Der König hat mir in seinem Leben nichts zu Leide gethan. Mein Herz hat mit seinem Throne gar nichts zu schaffen. Die königliche Gewalt und die Liebe eines Mädchens gleichen sich

sich so wenig, als der Scepter und die Haarnadel.

Marq. Wäre Ihr Herr Vater nicht so brav, so würde ich Sie bitten, mit mir zu entfliehen.

Julie. Das würde ich doch nicht thun, Herr Marquis, wenn auch mein Vater eben so unbillig dächte, als meine Mutter.

Marq. Sie lieben mich also nicht?

Julie. Muß man denn gerade davon laufen, wenn man liebt? Ich bin Ihnen von Herzen gut, ich achte Sie hoch, das nemliche empfinden Sie hoffentlich auch für mich, und man sagt, das sey genug, um eine glückliche Ehe zu stiften.

Marq. Nun, und doch —?

Julie. Sie könnten mich aber unmöglich hochachten, wenn ich mit Ihnen davon liefe.

Marq. Wenn aber Ihr Vater selbst darein willigte?

Julie. Auch den mütterlichen Segen kann ich nicht entbehren.

Marq. Wenn aber nur zum Schein —?

Julie. Zum Schein? ja, das lass' ich gelten. Aber wie?

Marq. Antoinette, können wir uns auf Dich verlassen?

Ant. Ich denke ja. Ich kann die gnädige Frau nicht leiden, weil sie allen Menschen die Freyheit mit Gewalt aufdringt; und sie kann mich nicht leiden, weil ich Antoinette heisse. Ich arbeitete vormals bey einer Putzmacherin, wo ich recht gute Tage hatte. Seit der verdammten Revolution hat sie sechs von ihren Mädchen, und unter andern auch mich, abschaffen müssen, weil sich Niemand mehr putzen will. Das hat mich zur erklärten Aristokratin gemacht.

Julie. Nun so steh uns bey.

Marq. Erinnere Dich, daß ehemals in allen unsern Lustspielen ein Kammermädchen die Intrigue führte.

Ant. In Lustspielen ja, aber unsere Freyheit ist ein Trauerspiel.

Marq. Desto mehr Verdienst, wenn Du wenigstens eine Comedie larmoyante daraus machst.

Ant. Die Kammermädchen in unsern Lustspielen haben gut Knoten knüpfen und auflösen, sie erhalten immer von den großmüthigen Liebhabern volle Beutel zum Geschenke.

Marq. Ich verstehe. Da, nimm. (er giebt ihr Papier.)

Ant. Was soll ich damit?

Marq. Ein voller Beutel ist es nun wol eben nicht, aber ein vollgeschriebenes Blatt Papier. Es sind Assignaten, welche die Geistlichkeit wieder einlößt. Ich versichere Dich, mein Kind, die Zeiten sind jezt so schlecht, daß ein ehrlicher Liebhaber das Kammermädchen seiner Geliebten nicht einmal mit baarem Gelde bestechen kann.

Ant. Je nun, wenn ich auch einige Procente daran verliere, so habe ich dagegen den Spaß umsonst.

Julie. Welchen Spaß?

Ant. Es schwebt mir da so etwas lustiges vor der Phantasie. Die gnädige Frau hat einen weiblichen Jacobiner-Clubb hier im Hause errichtet. Heute ist die erste Versammlung. Der Speisesaal ist mit überspannter Einbildungskraft in der Geschwindigkeit zu diesem Behuf verziert worden. Ein Gemählde der zerstörten Bastille, ein Schattenriß Mirabeau's, eine treue Darstellung des triumphirenden Einzugs der Fischweiber, ein Medaillon von la Fayette, und dergleichen mehr, hängt an den Wänden rings umher. Das Auffallendste aber sind zwey Figuren in Lebensgröße, die der berühmte Wachspoussirer Curtius verfertigt hat, und welche den Eingang der Thür bewachen. Die eine ist ein Mann in der Nationaluniform, mit dem bloßen Schwerdte in der Faust; die Andere

stellt

stellt einen Aristokraten vor, und ist in Fesseln geschmiedet. Nun dächte ich, Herr Marquis, wenn Sie während der Versammlung, die bald ihren Anfang nehmen wird, sich gefallen ließen, eine von diesen beyden Figuren vorzustellen; so würden Sie den Vortheil haben, die Gesinnungen aller der Damen kennen zu lernen, mit welchen ihre widerspenstige Frau Schwiegermutter umgeht, und im Stande seyn, zu berechnen, wie weit man allenfalls die Thorheit treiben wird.

Marq. Wie verstehst Du das?

Ant. Ey nun, wir bringen den Herren Demokraten auf die Seite, ziehen ihm seine Nationaluniform aus, kleiden Sie darein, binden Ihnen eine Larve vor, und stellen Sie mit dem bloßen Schwerdte in der Faust an die Thür.

Marq. Bist Du toll?

Ant. Ganz und gar nicht. Hat sich doch Jupiter einmal, einem Mädchen zu gefallen,

 in

in einen Ochsen verwandelt, warum denn nicht ein Marquis in einen Demokraten?

Marq. Wohlan, ich bin es zufrieden.

Julie. Ich zittere.

Ant. Nicht doch, es hat keine Gefahr. Aber vor allen Dingen müssen wir den schurkischen la Brie auf unsere Seite bringen. Der Kerl ist ein eifriger Demokrat, und ihm hat Madam die Schlüssel zum Saale anvertraut. — Gehn Sie mit dem Fräulein hier in das Kabinet; ich rufe Sie, sobald ich die Schlüssel erobert habe.

Julie. Mit dem Marquis allein in das Kabinet?

Ant. Ja wohl! was wird Papa dazu sagen?

Julie. Was werde ich selbst dazu sagen?

Ant. Es ist ja noch heller lichter Tag. Man sieht es wohl, daß Sie nie bey einer Putzmacherin gedient haben.

Marquis. Sie sagten vorhin, Sie empfänden Hochachtung für mich? ist

diese

diese Furcht wol ein Beweis derselben?

Ant. Fort! fort! wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Julie. Ich gehe, aber die Thür bleibt offen.

Ant. Ey freylich. (Marquis führt Julien in das Kabinet.)

Zehnte Scene.

Antoinette. Gleich darauf la Brie.

Ant. Nun frisch! mit dem la Brie will ich wol fertig werden. (sie schellt)

La Brie. (tritt herein) Wer hat geklingelt?

Ant. Ich.

La Brie. Du?

Ant. Ja ich! ich!

La Brie. Bildest Du Dir etwa ein, ich sey in Deinen Diensten?

Ant. Wenn auch nicht in meinen Diensten, doch zu meinen Diensten.

La Brie. Kurios! hat die gnädige Frau Dir befohlen zu klingeln?

Ant. Narr! sind wir denn einander nicht alle gleich? bin ich nicht eben so gut als die gnädige Frau?

La Brie. Das war einmal vernünftig gesprochen.

Ant. Eure Vernunft ist ansteckend.

La Brie. Aber was willst Du von mir? ich habe zu thun.

Ant. So? was hast Du denn für wichtige Geschäfte?

La Brie. Ich muß den Saal noch aufräumen. Der neue Jacobiner-Clubb wird sich sogleich versammeln.

Ant. Ist der Saal offen?

La Brie. Offen? ja solche Heiligthümer läßt man auch offen.

Ant. Besonders in unsern Tagen, wo nichts zu heilig ist.

La Brie. (klappert in der Tasche). Hier sind die Schlüssel.

Ant. Lieber la Brie, gieb mir die Schlüssel.

La Brie. Dir? was willst Du damit?

Ant. Ich will mich ein wenig im Saale umsehn.

La Brie. Damit ich mich hernach, wenn es die gnädige Frau erführe, auf der Straße nach einem andern Dienste umsehen könnte? nein, daraus wird nichts.

Ant. Guter, süßer La Brie!

La Brie. Zuckersüße Antoinette!

Ant. Ich bitte Dich!

La Brie. Ich schlage Dirs ab.

Ant. Ich gebe Dir einen Kuß.

La Brie. Und ich Dir zwey, wenn Du mich zufrieden lässest.

Ant. Und diese Schachtel voll Bonbons.

La Brie. Heute Bonbons, und Morgen keinen Bissen Brod. Ich danke schön.

Ant.

Ant. Und diese Dose mit dem Portrait des la Fayette.

La Brie. Diese Dose? und dies Portrait? — nein, ich bin ein freyer Franzose, und lasse mich nicht bestechen.

Ant. Aber bedenke nur, ich bin ja auch eine freye Französin, und muß also gehen können, wohin es mir beliebt.

La Brie. Da hast Du freylich Recht, wenn Du nicht etwa des Königs Tante bist.

Ant. Also muß es mir auch erlaubt seyn, in den Speisesaal zu gehn.

La Brie. Das klingt freylich wahrscheinlich genug — aber nein! wird doch sogar mit den Einlaßbillets in die Nationalversammlung gewuchert.

Ant. Ich verlange es ja auch nicht umsonst. Sieh, hier sind Assignaten.

La Brie. Assignaten?

Ant. Ganz neue, von 50 Livres.

La Brie. Von 50 Livres?

Ant. Ich schenke Dir Eine.

La Brie. Du? wie kömmst Du zu Assignaten? hast Du etwas dagegen assignirt?

Ant. Das kann Dir gleichviel gelten: Nimm!

La Brie. Nehme ich? oder nehme ich nicht? — gebe ich die Schlüssel? oder gebe ich sie nicht? — Gieb! da hast Du die Schlüssel. Ich will mich unterdessen besinnen, ob ich sie hätte geben sollen oder nicht? (er geht fort)

Eilfte Scene.

Antoinette. Julie. Der Marquis.

Ant. (in das Kabinet rufend) Geschwind! geschwind Herr Marquis! Sie, Fräulein Julchen, gehn indessen auf Ihr Zimmer.

Julie. Nein, zu meinem Vater will ich gehn. Er muß wissen, was wir vorhaben.

Ant. Auch das, wenn Sie wollen. Er wird uns vielleicht gar behülflich seyn. Fort! fort!

fort! (sie zieht den Marquis mit sich zur Thür hinaus)

Zwölfte Scene.

Julie allein.

Ein guter Vater und ein guter König sind einander so ähnlich. Ein Kind, das aus dem väterlichen Hause entläuft, und ein Unterthan, der sich gegen seinen König auflehnt — ach! es kann beyden nimmermehr wohl gehen.

(Sie geht auf einer andern Seite ab.)

Drey-

Dreyzehnte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in den Saal, welcher zu den Versammlungen des weiblichen Jacobiner-Clubbs bestimmt ist. Die Wände sind so verziert, wie man schon aus Antoinettens Erzählung weiß. Im Hintergrunde eine Flügelthür; zu beyden Seiten die beyden Wachsfiguren, rechts der Demokrat, stehend, in der Nationaluniform, mit bloßem Schwerdt. Links der Aristokrat, sitzend, in Fesseln, in eine Art von Schlafrock gehüllt.)

Antoinette und der Marquis schleichen herein.

Ant. (mit einer Larve in der Hand.) Da wären wir glücklich hereingedrungen. Ich merke, es giebt noch mehr Leute, die Wind von der Sache bekommen haben. Eben sah ich fünf bis sechs Herren hinauf zu unserm alten Herrn steigen, und wenn ich nicht ir-

re, so waren es die Anbeter der Damen, welche sich heute hier versammeln werden. Vermuthlich wollen sie mit unserm alten Herrn eine Contre-Revolution verabreden.

Marq. Ha! ha! ha! die Kinderey würde mir Spaß machen, wenn er durch Juliens Verlust nicht zu theuer erkauft würde.

Ant. Er soll Ihnen Juliens Besitz verschaffen. — Nun frisch Herr Marquis! die Nationaluniform angezogen.

Marq. Siehst Du denn nicht, daß ich weit größer bin als der Kerl von Wachs? Und dann, wie könnte ich Stundenlang so steif stehen, mit aufgehabenem Säbel? man würde den Betrug sogleich merken. Nein, lieber will ich da den Aristokraten vorstellen, der sitzt bequemer, und hat den Kopf ein wenig gebückt. Ueberdies hat man ihm einen Schlafrock angezogen, vermuthlich um anzudeuten, daß die königliche Gewalt sich schlafen gelegt hat. In dem Schlafrock kann

ich

ich mich eher verbergen. Meynst du nicht auch?

Ant. Wie Sie wollen. Nur nicht lange gezaudert.

(Sie entkleiden die Wachspuppe, und schleppen sie bey Seite. Der Marquis zieht den Schlafrock an.)

Ant. Allerliebst! nun noch die Larve. (sie bindet ihm die Larve vor) und dann die Ketten.

Marq. Auch Ketten?

Ant. (indem sie ihm die Fesseln anlegt) Die Sie bald gegen Rosenfesseln vertauschen werden. — Jezt sind Sie fertig. Aber nur fein den Athem an sich gehalten, wenn die Damen Sie begaffen, und kein Glied gerührt.

Marq. Fürchte nichts, ich werde mich schon zwingen, denn ich habe nicht Lust, mir die Augen auskratzen zu lassen.

Ant. (ihn noch einmal betrachtend) Ha! ha! ha! — Leben Sie wohl, Herr Marquis!

 las-

lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden. (sie geht fort, und verschließt die Thüre wieder.)

Vierzehnte Scene.

Der Marquis allein.

Beynahe kömmt mir unsere ganze Revolution vor wie ein Fastnachtsspiel. Die Freyheit hat eine große Fastnachtsbude aufgeschlagen; ein Jeder kauft von ihren Larven, und verbirgt seine Leidenschaften dahinter. Die gesunde Vernunft allein geht ohne Larve herum, und wird ausgepfiffen. Der Eigennutz spielt auf zum Tanze, die Leidenschaften walzen Athemlos, und werfen Alles um, was ihnen im Wege steht. Die Vaterlandsliebe sitzt berauscht an der Farobank und spielt mit falschen Karten. Die Gerechtigkeit liegt hinter der Thür und schnarcht. Die guten Sitten haben Schellenkappen aufgesetzt, und die Anarchie, als

Göt-

Göttin Freyheit verlarvt, trägt die öffentliche Glückseligkeit zu Grabe. — Stille! ich höre kommen.

Funfzehnte Scene.

La Brie. Der Marquis.

La Brie. Ich traue der Antoinette nicht. Sie ist eine Aristokratin, und hat mir gewiß einen Possen spielen wollen. Ich muß nur sehen, ob sie hier irgend etwas in Unordnung gebracht hat? (er sieht sich überall um) Nein, es ist noch Alles wie es war, in der schönsten Ordnung, bereit zum Empfang der ehrwürdigen Mitglieder des neuen Jacobiners Clubbs. Nur Stühle fehlen noch. (er setzt sieben Stühle in einen halben Cirkel) Ich habe einmal gelesen, eine Heerde Gänse habe durch ihr Geschnatter das Kapitolium zu Rom gerettet. Möchte es doch den Damen eben so gelingen, das bedrängte Vaterland zu retten. — So, da habe ich einen halben Kreis

Kreis gesetzt, gerade wie unsere Schauspieler, wenn sie den Brutus aufführen, und der römische Senat sich versammelt. Nun will ich gehn, die Gäste zu erwarten. — Ha! ha! ha! wie patzig und trotzig der ausgestopfte Kerl da an der Thür steht, wie man den Engel im Paradiese mahlt. — Ein Engel in der Nationaluniform? warum nicht? im Paradiese kann es nicht bunter hergehen, als in Frankreich. Dort sind die Menschen einander auch alle gleich; woraus ich natürlich den Schluß ziehe: daß Frankreich jezt ein irdisches Paradies ist. Freylich nicht für Jedermann. Zum Exempel der Herr Aristokrat, der da gefesselt sitzt, den Kopf in den Arm stützt und Kalender macht, ja der ist freylich übel daran. (Er tritt gerade vor den Marquis) So ein Narr! so ein Geck! so ein Prahlhans! überall gehaßt, überall verfolgt, überall bey der Nase herumgezogen — (Er faßt den Marquis bey der Nase, welcher ihm eine derbe Ohrfeige giebt,

daß

daß er zitternd zu Boden stürzt) Hülfe! Hülfe!

Marq. (springt auf) Halt das Maul, oder ich renne Dir den Degen durch den Leib.

La Brie. Sonst nichts?

Marq. Bist Du aber ruhig, und schweigst, und stellst Dich, als habest Du nichts gesehn, so ist dieser Beutel Dein.

La Brie. Also jezt habe ich zu wählen: auf dieser Seite den Degen durch den Leib, und auf dieser Seite ein voller Beutel. Weg mit dem Degen! her mit dem Beutel!

Marq. Da. Hintergehst Du mich, so bist Du des Todes.

La Brie. Also habe ich jezt wieder zu wählen: hintergehe ich den Herrn Marquis, so bin ich des Todes; hintergehe ich die gnädige Frau, so werde ich aus dem Hause gejagt.

Marq. Dann nehme ich Dich in meine Dienste.

La Brie. In Ihre Dienste? Das Handgeld war eine Ohrfeige.

 Marq.

Marq. Weil Du ein Flegel warst.

La Brie. Mein Gott! am Ende darf man nicht einmal mehr mit ausgestopften Puppen ein Wort im Vertrauen reden.

Marq. Stille! man kömmt. (er setzt sich in Positur.)

Sechzehnte Scene.

Mad. Duport nebst noch sechs andern Damen tritt herein.

Mad. Dup. Nur hier herein, meine Damen. Entferne Dich La Brie. (La Brie geht fort) Sie werden finden, daß ich für die kurze Zeit Alles geleistet habe, was möglich war.

Alle sechs. Allerliebst! allerliebst!

Mad. Dup. Unser Freund Curtius hat den Stempel der Freyheit auf das Gesichte dieses Nationalgarden geprägt.

Erste Dame. Er ist zum Küssen.

Mad. Dup. Und das gebückte scheue Wesen dieses Aristokraten, bezeichnet die kriechende Sklaverey.

Zweyte Dame. Unverkennbar!

Mad. Dup. Die Fesseln deuten den Sieg der Freyheit an.

Erste Dame. Recht symbolisch!

Die Zweyte. Recht emblematisch!

Die Dritte. Recht pittoresk!

Die Vierte. Recht ortographisch!

Mad. Dup. Ich habe ihn mit Gelenken verfertigen lassen, um allerley Spaß mit ihm zu haben.

Alle. Vortrefflich!

Mad. Dup. So dächte ich zum Beyspiel, wir ließen, so oft wir diesen Saal betreten, ihn durch das Nicken seines Kopfes die Gesellschaft bewillkommen, und seine Unterthänigkeit an den Tag legen.

Alle. Ganz recht.

Mad. Dup. Lassen Sie uns nach der Reihe den Versuch machen.

(Eine nach der Andern läßt, indem sie an dem Marquis vorüber geht, ihn ein paarmal mit dem Kopfe nicken.)

Erste Dame. O das ist lustig!

Die Zweyte. Bezaubernd!

Die Dritte. Zum Todlachen!

Mad. Dup. Das Erste, was wir jezt zu thun haben, ist, uns gleich den Freymaurern, ein Zeichen und eine Losung zu wählen. Ich habe darüber nachgedacht, und nehme mir die Freyheit, Ihnen beydes vorzuschlagen. Das Zeichen muß leicht und unmerklich seyn. Wenn wir zum Beyspiel eine Bewegung mit der Hand machen, als ob wir einem Huhne den Kopf umdrehen; so würde das zugleich unsere wohlthätigen Absichten gegen die Aristokraten andeuten.

Erste Dame. Gut ausgedacht.

(Sie machen sämmtlich einigemal das vorgeschlagene Zeichen.)

Mad. Dup. Das wäre also richtig. Und die Losung: Lucretia!

Alle.

Alle. Lucretia! unvergleichlich!

Mad. Dup. Lucretia war freylich eigentlich eine Närrin, aber das thut nichts zur Sache. Aus ihren durchbohrten Busen ließ Brutus einst die Freyheit hervorwachsen. Und dann bedeutet diese Losung auch, daß wir gegen alle Aristokraten so keusch seyn wollen, als Lucretia.

Alle. Schön! schön!

Mad. Dup. (feyerlich) Jezt treten Sie näher meine Damen! legen Sie Ihre Hände auf diesen Fächer, und schwören Sie den Bundeseid.

(Alle legen die Hand auf den Fächer.)

Mad. Dup. Wir geloben und schwören, jeden Aristokraten, den wir in unsern Netzen fangen, bey der Nase herum zu führen nach Herzenslust; ihm nie eine Gunstbezeugung zu verwilligen; uns nie in einen solchen Menschen zu verlieben; und am wenigsten jemals einen Aristokraten zu heyrathen.

Alle.

Alle. Wir schwören!

Mad. Dup. Diejenigen unter uns aber, welche bereits so unglücklich sind, an solche Unholde gefesselt zu seyn, sollen ihre Männer plagen, quälen, martern, schinden, zwicken, necken, ärgern, höhnen und verspotten, bis sie zu Kreuze kriechen.

Alle. Wir schwören!

Mad. Dup. Wohlan, es ist vollbracht. Ich werde nicht ermangeln, Ihnen mit gutem Beyspiele vorzugehen. Nun habe ich nur noch einen Wunsch, nehmlich den, meine ungerathene Tochter zu bekehren. Ein Aristokrat bewirbt sich um ihre Hand. Sie, statt in seiner Person den leibhaftigen Satan zu erblicken, untersteht sich, ihn liebenswürdig zu finden. Ich werde sie kommen lassen. Vielleicht vermag Ihr vereinigtes Zureden mehr über die Widerspenstige, als die treuen Lehren einer Mutter. (Sie klingelt, Antoinette erscheint) Julie soll kommen. (Antoinette ab) Nehmen Sie Platz, meine Damen;

und

und denken Sie mit mir auf Mittel, das vielköpfige Ungeheuer Aristokratie ganz auszurotten, auf daß einst die Jahrbücher der Freyheit unsere Nahmen nennen, wie die Geschichte jene berühmten Amazonen.

Erste Dame. Die Amazonenkleider sind nicht mehr Mode.

Die Zweyte. Man trägt jetzt Ueberröcke.

Die Dritte. Mit Stahlknöpfen*).

Die Vierte. Die Hüte mit breiten Blonden garnirt.

Die Fünfte. Die Flortücher noch immer unter dem Kinn zugeheftet.

Die Sechste. Um der Einbildungskraft Spielraum zu geben.

Die Erste. Ist gut ausgedacht für manchen bretternen Busen.

Die

*) Da die Mode alle vier Wochen wechselt, so müssen die Schauspielerinnen von Zeit zu Zeit den obengenannten Moden andere substituiren.

Die Zweyte. Ich habe mir einen neuen gestreiften Atlas gekauft.

Die Dritte. Von welcher Farbe?

Die Zweyte. Coquelicot mit schwarzen Streifen.

Die Vierte. Gerade wie die ehemalige Parlamentsräthin Duras.

Die Fünfte. Mein Gott, die Frau muß doch alle Moden mitmachen.

Die Sechste. Wo mag sie nur das Geld dazu hernehmen?

Die Erste. Man sagt, sie habe Anbeter.

Die Zweyte. Der kleine dicke Finanzpachter.

Die Dritte. Der muß auch wenig Geschmack haben.

Die Vierte. Sie hat rothes Haar.

Die Fünfte. Und Sommersprossen.

Alle. Sehr viel Sommersprossen.

Die Sechste. Was sagt denn der Mann dazu?

Die Erste. Er ist ein guter Mann.

Alle. Ha! ha! ha!

Mad. Dup. Ihm geschieht Recht, er ist ein Aristokrat.

Siebenzehnte Scene.

Julie. Antoinette. Die Vorigen.

Mad. Dup. Komm her meine Tochter, und freue dich! diese liebenswürdigen Damen wollen dich unter sich aufnehmen.

(Wechselseitige Verbeugungen.)

Julie. Liebe Mutter, ich hatte ja schon längst die Ehre, die Damen zu kennen.

Mad. Dup. Kennen? was nennst du kennen? Wenn ihr Mädchen euch einmal in der Kirche oder im Schauspiel die Kopfzeuge mustert, oder eine losgegangene Bandschleife zubindet, so meynt ihr, bekannt mit einander zu seyn. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede, Der Bund der Freyheit

fes-

fesselt diese schönen Seelen, und du selbst eintreten in diesen himmlischen Bund.

Julie. Sehr viel Ehre.

Mad. Dup. Meine Damen. — (sie machen das Zeichen.)

Alle. Lucretia!

Mad. Dup. (zu Julien) Du erstaunst? nicht wahr du bist überrascht? ein heiliger Schauer dringt durch alle deine Adern?

Julie. (das Lachen verbeissend.) In der That, alles was ich sehe und höre, ist so Geheimnißvoll —

Mad. Dup. Du sollst erleuchtet werden. Doch, die erste Bedingung, ist: feyerliches Versprechen, nie einem Aristokraten deine Hand zu geben.

Julie. Wenn er aber liebenswürdig ist?

Mad. Dup. Er kann nicht liebenswürdig seyn.

Julie. Doch in meinen Augen.

Mad. Dup. So muß Vaterlandsliebe jede andere Leidenschaft ersticken. Die Aristokraten müssen gänzlich ausgerottet werden, und wie könnte man das besser, als wenn man sie gar nicht mehr heyrathen läßt? so sterben sie endlich von selbst aus.

Julie. Ich muß Ihnen gestehen, liebste Mutter, daß ich an allen diesen politischen Zänkereyen gar keinen Antheil nehme.

Mad. Dup. Nicht? liebst du dein Vaterland nicht?

Julie. Ey ja doch, aber wenn Sie mich fragen, was ich darunter verstehe, so weiß ich es kaum selbst.

Mad. Dup. Dumme Gans!

Julie. Das Haus, in welchem ich geboren und erzogen wurde, die Spaziergänge, wo ich als Kind herumhüpfte, die Nachbars Kinder, mit welchen ich spielte, Vater und Mutter, die mich immer lieb hatten, eine Amme, die mich in den Schlaf schaukelte, junge Herren, die mit mir liebäugelten als ich heranwuchs; das sind die Dinge, die mir

einfallen, wenn ich an mein Vaterland gedenke.

Mad. Dup. Was? Freyheit — Gesetze — despotische Gewalt — Lettre de Cachet —

Julie. Ach! das ist mir alles gleichgültig. Freyheit? ich habe immer gelebt, wie ich jezt lebe. Gesetze? ich verstehe mich nicht darauf. Despotische Gewalt? ich habe gute Eltern. Niemand hat dergleichen an mir ausgeübt. Lettres de Cachet? ach! der, der mein Herz gefangen nahm, hat es seinen Blicken, und keiner lettre de Cachet zu verdanken.

Mad. Dup. Sie ist nicht zu bessern.

Eine Dame. Sie ist verlohren.

Alle. Verlohren.

Erste Dame. Wissen Sie denn nicht, Fräulein Julie, daß die Freyheit jezt die neueste Mode ist? und daß ein junges Mädchen wie Sie, alle Moden mitmachen muß?

Julie. Ey nun, auf vier Wochen möchte es allenfalls hingehen; aber diese Mode dauert schon ein paar Jahr.

Erste.

Erste Dame. Sie ist halsstarrig.

Die Zweyte. Eigensinnig.

Die Dritte. Ein wenig dumm.

Die Vierte. Sie ist verlohren.

Alle. Verlohren.

Mad. Dup. Wie es beliebt, mein Fräulein; aber das sage ich Ihnen: aus Ihrer Verbindung mit dem Marquis de Rozieres wird nichts. Wenn Sie aber doch so große Lust haben, an einen Aristokraten gefesselt zu seyn, so können wir Ihnen dies Vergnügen wohl verschaffen. Da hinten sizt Einer. Was meynen Sie, meinen Damen, wenn wir sie zu Schimpf und Spott, jedesmal, so lange unsere Versammlung dauert, mit jener Wachspuppe zusammen schmiedeten? Da mag sie sitzen, und die Larve liebkosen.

Alle. Ein allerliebster Einfall.

Julie. Auch ich bin es zufrieden; aber nehmen Sie sich in acht, liebste Mutter, man weiß heut zu Tage nicht, was hinter jeder Larve steckt.

Mad. Dup. Ich glaube, du unterstehst dich noch zu spötteln? Helfen Sie mir, meine Damen, das ungerathene Mädchen züchtigen. (Sie machen alle das Zeichen, und rufen Lucretia! darauf schleppen sie Julien hinter zu dem Marquis, setzen sie neben ihn, und winden seine Kette um ihren Arm; stellen sich sodann alle in eine Reihe, verneigen sich tief, und sagen:) Wir gratuliren zu der glücklichen Vermählung. (Antoinette kickert)

Julie. Ist es Ihr Ernst, liebste Mutter, daß ich diesen Aristokraten als meinen Gemahl betrachten soll?

Mad. Dup. Mein völliger Ernst, ha! ha! ha!

Julie. Werden Sie Ihr Wort nicht zurückziehen?

Mad. Dup. Ich nehme alle diese Damen zu Zeugen.

Julie. (zum Marquis) Nun Geliebter, so schwöre ich dir ewige Treue!

Marq. So wie ich dir. (Er faßt sie in seine Arme, und trägt sie zur Thür hinaus).

Alle:

Alle Damen (schreyen laut, und fallen sämmtlich in Ohnmacht.)

Ant. Ha! ha! ha! — wie? — alle ohnmächtig? — bey meiner Treu! — — allemausetod!

Achtzehnte Scene.

Duport. Marquis. (der seine Verkleidung wieder weggeworfen) Julie. Sechs Fremde. Vorige.

Duport. Herein, meine Herren! wir wollen den Jacobiner-Clubb stürmen.

Ant. Wird nicht nöthig seyn, die ganze Garnison ist vom Blitz erschlagen worden.

Duport. Wie? was bedeutet das?

Ant. Der Schrecken über den rüstigen Aristokraten, der mit Fräulein Julien davon lief.

Duport. Bravo! lassen Sie uns diese Windstille benutzen, ehe der Sturm von neuem ausbricht.

(Jeder der sechs Herren legt sich einer der sechs Damen zu Füssen.)

Duport. Auch ich alter Kerl will noch einmal mein Knie beugen, und sehen, was

glatte Worte über ein Frauenzimmer vermögen. (Er kniet vor seiner Frau. Ein Jeder küßt seiner Dame die Hand.)

Alle. (aus der Ohnmacht erwachend) Ach!

Duport. Meine Königin!

Erster Herr. Meine Kaiserin!

Zweyter. Meine Monarchin!

Dritter. Meine Despotin!

Vierter. Ist es billig, daß sie Demokraten und Königinnen zugleich seyn wollen?

Fünfter. Demokraten im Staate und Königinnen in ihren Häusern.

Sechster. Können Sie uns verdenken, daß wir Aristokraten sind, da uns die Liebe schon längst an Despotie gewöhnt hat?

Alle Damen. Ach!

Duport. Wollen Sie auch gegen den Gott der Liebe rebelliren?

Erster Herr. Amor läßt sich weniger gefallen als mancher König.

Zweyter. Ich mag nicht frey seyn, so lange Ihre Augen mich gefesselt halten.

Dritter. Ich liebe meinen Kerker.

Vierter.

Vierter. Der einzige Thron der nie wankt, ist Amors Thron.

Fünfter. Ueberlassen wir die Politik den Grauköpfen.

Sechster. Schönheit ist für die Liebe geschaffen.

Alle Damen. Ach!

Duport. Weibliche Sanftmuth versüßt jede Sklaverey.

Erster Herr. Beugen Sie sich wieder unter Amors Scepter.

Zweyter. In seinem Reiche wachsen keine Laternenpfähle.

Dritter. Seine Gefängnisse sind keine Bastillen.

Vierter. Seine Gebote keine lettres de Cachet.

Fünfter. Seine Finanzen sind unerschöpflich.

Sechster. Sie bestehen in süssen Umarmungen.

Alle Damen. Ach!

Duport. Er bleibt nie schuldig.

Erster Herr. Bezahlt nimmer mit Papier.

Zweyter.

Zweyter. Tastet auch die Geistlichkeit nicht an.

Dritter. Befriedigt alle Stände.

Vierter. Die Grazien sind seine Leibgarde.

Fünfter. Alle schöne Weiber seine Nationalversammlung.

Sechster. Venus ihr Präsident.

Erster. Alle seine Decrete athmen Liebe.

Zweyter. Auch er macht alle Stände gleich.

Duport. Und vereinigt durch ein süsses Band Demokraten und Aristokraten.

Alle Damen. Ach!

Duport. Solche Seufzer sind Worte der Huldigung vor Amors Throne.

Mad. Dup. Was sollen wir thun?

Erste Dame. Sollen wir Zeichen und Losung ändern?

Die Zweyte. Weg mit der Lucretia!

Mad. Dup. Ich widerstehe nicht länger.

Erste Dame. Die Losung sey: Amor!

Die Zweyte. Und das Zeichen — ein Kuß.

(Jede Dame sinkt dem Herrn der zu ihren Füssen liegt in die Arme. Der Vorhang fällt.)

45

